



Von den
Leben der Päpste,
Das Achte Buch,

Welches

Von Galladio, einem Bischoff zu
 Helenopolis beschrieben,

Und von Gentiano Herveto / in die Lateinische Sprach übersetzt
 worden.

Ein Vorbericht,

Über das Achte Buch,

An dem günstigen Leser.

Sien dasjenige, was ich im ersten, und
 andern Buch, auß den Jahrs-Schri-
 ten des hochwürdigsten Cardinals Ba-
 ronii, mit Anführung und Fürlegung
 derjenigen Meynen, welche die Verfasser
 dieser Büchern, oder auff's wenigst des grössern
 Theils, verrichtet haben, gethan hab, das will ich
 auch zu Anfang dieses Buchs thun, und beobachten.
 So hast du derowegen allda, die Meyß-Beschreibung des
 Palladii, welche sich überhaupt in gewisse Jahr, und Orth
 erstrecken thut. Ein mehrers von seinen absonderlichen
 Ankunfften, da und dort hin, wird dieses Buch selbst an
 Tag geben. Sintemahlen aber dieser Palladius, auch der
 Meynen der jüngern Melania, zwar nur oben dahin geden-
 cket; als hab ich, dem Palladio ein mehrers Liecht zu ge-
 ben,

ben, auch ihre unterschiedliche Keyß beschrieben, und hiehero setzen wollen. Von Melania der Aeltern, deren unser Palladius ebenmäßig gedencket, findest du ein mehrers hieoben vor dem andern Buch, allda wir von der Keyß-Beschreibung des Priesters Ruffini, welcher entweder desselbigen Buchs sein Verfasser, oder Dolmetsch ist, gehandelt haben, von welchem auch Baronius schreibt, daß er der älteren Melania, allenthalben ihr Geserth, und Keyß-Gespan gewesen seye.

Des Bischoffs zu Helenopolis:

Und erstlichen/ sein Keyß in Egypten.



In diesem Jahr (das ist im Jahr Christi 388. Siricii des Pabsts im 4. wie auch im 13. Jahr des Kayfers Valentiniani/ und im 10. Theodosii) als nemlich Theodosius das anderemahl Burgermeister ware/ ist Palladius der Galater (massen er sich dann selbstn darfür aufgibt) nacher Alexandrien verreyset: und hat nochmahlen/ alles dasjenige/ was er in Durchziehung der Egyptischen Wüsten/entweder selbstn gesehen/ oder von andern vernommen hat/ in ein Buch zusammen getragen/ und solches dem fürnehmen Herrn und Vorsteher Lauso dedicirt und zugeschrieben; und eben daher kommt/ daß dieses Buch bißweilen (a) Lausiaca Palladii ist genennet worden/ wiewohlen es anderswo (b) auch das Paradis Heraclidis titulirt wird. Es hat sich aber der bemeldte Palladius/ etlich Jahr lang (von dreyen Jahren sagt er selbstn) bey dem Evagriio Pontico in der Wildniß aufgehalten. Von seiner Gemeinschaft und Beywohnung aber ist er von den Kezerischen Fehlern Drigenis eingenommen/ und angesteckt worden.

Ich verwundere mich (c) daß jener zweifflet/ ob dieser Palladius eben derjenige seye/ von welchem der H. Hieronymus schreibt/ daß er ein Galater/ und ein Drigenist gewesen; da sich doch der Palladius in seinem Commentario selbstn darzn bekennet/ indem er also schreibet: Ich gabe zur Antwort: Ich bin ein Stemböling/ einer auß den Brüdern des Evagrii/ und komme auß der Gegend Galatiä. Daß aber alle beyde/ Palladius und Evagrius/ von dem Irthumb des Drigenis seyn eingenommen worden/ das thun Hieronymus und Epiphanius genugsam erweisen.

Dann von dem Evagriio/ hat der Palladius diese Sucht ererbt/ und an sich gezogen; massen solches der heilige Hieronymus wider die Pelagianer handlend/ mit folgenden Worten bezeuget: Palladius ein Knecht der Bosheit hat sich unterstanden eben dieselbige Kezerey widerumb aufzurichten &c. Eben dieses beweinet der H. Epiphanius/ daß nemlich der Palladius dergleichen falsche Lehren in Palästina nam gebracht hat/ und schreibet hiervon also: Hüte dich vorm Palladio/ dem Galater/ welcher uns zwar vor diesem lieb war/ nun aber der Göttlichen Barmherzigkeit hoch vonnöthen hat/ dann er prediget die Kezerey Origenis; so schau' dann/ daß er nicht etwann eine und andere deines anvertrauten Volcks mit dergleichen Irthumb verführe. Dieses thäte der H. Epiphanius/ Joanni dem Bischoffen zu Jerusalem zuschreiben/ eben damahlen als der Palladius auß der Wildniß Natriä/ krankhalber (wie er schreibet) in das gelobte Land ankommen ist; allwo er sich ein Zeit lang auffhielt/ und die Fehler Drigenis lehrte: und eben darumb thäte der S. Epiphanius den Bischoff Joannem seinethalber berichten/ und warnen. Sinte mahlen aber der H. Epiphanius keinen andern Drigenisten als den Palladium nennet:

Im Jahr Christi 388
Befiehe den Baranum im 4. Tomo auß das bemeldte Jahr.
Palladius in Lausiaca im 1. Cap. Pall im 12. Cap.

Im Paradis Garden Heracl im 22. Cap.

Hieron. in der Borreb wider die Pelagianer. Bey Hieron. im 6. Sendschreiben.

Pallad. in Lausiaca Cap. 22.

nennet : als erscheinet genugsam darauß / ob schon vielleicht auch andere mit den Thorheiten deß Origenis angesteckt waren / daß sich doch der Palladius am allermeisten umb die Ausbreitung dieser Ketzerey angenommen habe. Und eben darumb halte ich gänzlich darfür / daß Palladius derjenige Origenist gewesen seye / welcher sich unterstanden hat die H. Paulam in Versuchung zu führen / von welchem der H. Hieronymus in dem Leben der H. Paulä also thut schreiben : Nun aber will ich auch kürzlich sagen / wie und was gestalten sie die zerbrochene und trübe Cisternen der Ketzer jederzeit gehasset / und sie gleichsam wie die Heyden selbst geflohen hab. Ein alter und arglistiger Schalck / der sich selbst für geschickt und gelehrt hieute / thäte ohn wissen meiner der seligen Paulä unterschiedliche Fragen fürhalten / und sprach : Was hat ein Kind gesündigt / wann es vom Teuffel besessen wird ? und in was für einem Alter werden wir von Todten wieder aufferstehen ? werden wir aufferstehen / in dem Alter wie wir sterben / so werden ihrer viel Säugammen vonnöthen haben : werden wir aber in einem andern Alter aufferstehen / so wird es eigentlich kein Aufferstehung / sondern ein Veränderung in ein andere Person seyn. Item / es wird entweder nach der Aufferstehung der Todten ein Unterschied deß weiblichen und männlichen Geschlechtes seyn oder nicht ? wird ein Unterschied seyn / wie es jezto ist / so wird Vermählung / Beyschlaff / und die Erzüglung der Kinder erfolgen : wird aber kein Unterschied seyn / so werden nicht dieselbige Leiber / sondern andere aufferstehen ; weilen nemlich die irdische Wohnung das Gemüth unterdrucket / das mit vielen Gedancken umghehet : darumb werden nur subtile und geistliche Leiber aufferstehen / massen der Heil. Paulus sage : daß ein thierlicher Leib gesät aber ein Geistlicher aufferstehen werde. Und auß diesem allem wolte der Luch-Verführer erweisen / daß die menschliche und vernünfftige Seelen / umb ihrer alten Sünd und Laster wegen / wieder in die menschliche Leiber kommen / und daß sie allda nach der Maassen ihrer Sünden und Verdiensten / wieder müsten gebohren werden : und daß etlichen ein gesunder Leib / reiche und adeliche Eltern / andern aber zur Straff ihrer Sünden / auff dieser Welt arme Häuser / und Francke Körper thäten widerfahren / in welchen sie als in einer elenden Gefängnüß müsten verschlossen / und gebüßet werden.

Nachdem nun Paula solches alles vernommen / und mit sowohl den Mann / als seine Reden angezeigt hatte / da ließ ich mir angelegen seyn / mich dieser arglistigen Schlangen und dem teufflichen Mord-Thier zu widersetzen / von welchem der Psalmist sage : Ubergibe nicht den Thieren die Seelen / welche dich bekennen : Item schelte / O Herr / die Thier deß Rohrs / welche die Bosheit schreiben / Lügen wider den Herrn reden / und ihren Mund in die Höhe thun richten : derowegen hab ich diesen verführerischen Gesellen angederet / und ihm durch das Gebett derjenigen / die er zu betriegen gesucht hat / mit einer kurzen Fraggang eingeschlossen / und gefangen / dann ich fragte ihn : ic. Allhie erzehlet der H. Hieronymus den Wort-Streit / welchen er mit dem Palladio geführt hat / und letztlich setzt er hinzu : Und von derselbigen Zeit an / hatte unser Paula / wider diesen Menschen / und alle seine Glaubens-Genossen einen solchen Haß und Unwillen / daß sie dieselbige öffentlich für Feind Gottes erklärte. Dieweilen aber der Palladius solcher Gestalten von dem H. Hieronymo ist zurück getrieben und zu schanden gemacht worden / als hat er nachmahlen sein Feder wider denselbigen gespizet / und in seinem Buch anden Lausum von der H. Paulä / wider den S. Hieronymum seinen Zorn mit den folgenden Worten außgegossen : Ich hab ebenmäßig viel Weibs-Personen gesehen / unterschiedliche Wittwen und Jungfrauen kenne ich / und unter denselbigen auch die S. Paulam / eine Römische Wittib / die Mutter deß Torotii / welche sich in das geistliche Leben auffß beste thäte schicken : aber hieran ist sie nicht wenig von einem / welcher Hieronymus heisse / und auß Dalmatien gebürtig ist / verhindert worden / als welcher dieses hochverständige / und zu einem vollkommeneren Leben wohlthätliche Weib / in welchem sie / wo nie alle andere / doch ihrer viel würde überschritten haben / auß Mißgunst zu seiner sonderbahren Lebens-Manier gezogen hat. Dieser S. Paulä ihr Tochter / mit Namen Eustochium lebe noch clösterlich zu Bethlehem : mit welcher ich zwar niemahl geredet hab : aber wie man sagt / so solle sie ein sehr züchtige und keusche Person seyn / und fünfzig andere Jungfrauen zu registern haben. Und diß sagt Palladius. Daß er aber im gelobten Land / außß wenigste biß in das 392. Jahr verbliben seye / daß wollen wir hernach auß dem Sendschreiben deß H. Epiphanii / an den Bischoffen Joannem / erweisen und darthun.

Die

Was Pallad.
mit der H.
Paula geredet
hat.
Hieron. in
dem 27.
Send-
schreiben.

Cap. 9.
v. 15.
1. Cor. 15.
v. 44.

Pf. 73/19.
Pf. 67/31.

Pallad. un-
ten im Para-
denß im 29.
Cap. und im
folgenden 8.
Buch im
125. Cap.
Wessen
der Pall.
den H.
Hieron.
bezüglichet
hat.

Die Keyß des Palladii in Bithynien/

Aber wie gieng es unserm Palladio weiters? nemlich er begab sich auß dem Gelobten Land/ Palestina genennet/ in Bithynien/ allda thät er die Persohn eines Catholischen anziehen/ und kame darmit in die Kundt- und Freundschaft des H. Joannis Chrysofomi/ des Bischoffs zu Constantinopel. Und woher hab ich dises? nemlich meistens auß dem/ dieweilen er dem bemeldten Chrysofomo sehr günstig war; dann nicht allein hatte er mit ihm die Gemeinschaft des Glaubens halber/ sondern auch die Gemeinschaft in Uebertragung allerhand Ublen/ und Widerwärtigkeiten: massen er dann selbst erzehlet/ was er wegen Handhabung des H. Chrysofomi erlitten hab/ in dem er also schreibet: Auß dem Gelobten Land kam ich in Bithynien/ und allda wurde ich unverdienter Weiß/ obs aber nach dem menschlichen/ oder aber nach dem göttlichen Willen geschehen seye/ das weiß ich nicht (GOTT weiß es) zum Bischofferwöhlet. Und in demjenigen Sturm-Wetter/ welches den S. Joannem Chrysofomum ergriffen hat/ ware ich auch gegenwärtig/ und seiner Ublen mit theilhaftig/ dann zehen gantzer Monat lang/ lag ich in einer finsternen Cellen verborgen/ und allda sieng ich an dessen zu gedenden was mir der S. Joannes in Lyco vorgesagt hatte.

Im Jahr Christi 392. Baron. im 4. Tomo über das Jahr Christi 388. Palla. lebt unter den Catholischen Das Paradiß Heraclicidib im 22. C.

Sein Keyß in Asiam.

Im Jahr Christi 400. Anastasii des Pabsts im 3. Arcadii und Honorii der Kaysern im 6. Jahr/ ist zu Constantinopel/ umb der Asiatischen Bischoffen wegen eine Versammlung von 22. Bischoffen angestellt/ und die Sach des Ephesinischen Bischoffs Antonini fürgenommen worden/ und damahlen wurde auch Palladius/ neben noch zweyen anderen in Asiam gesendet. Hiervon schreibet der Palladius/ oder ein anderer Verfasser/ in dem Gespräch von den Sachen des H. Joannis Chrysofomi also: Auß einhelligem Rath der gantzen Versammlung/ wurden ihrer etliche auß den gegenwärtigen Bischoffen in Asiam/ um die Zeugen allda zu verhören abgeordnet. Und auß allen wurden drey erwöhlet/ nemlich Syncretius der Ertz-Bischoff/ der Sesychius der Opariensische Bischoff/ wie auch Palladius der Bischoff zu Selenopel. Difen wurde von der Bischofflichen Versammlung befohlen/ daß sie alle diejenige solten in Bann thun/ welche sich inner zweyen Monaten nicht zu Sypäpis/ einer Stadt in Asien/ (dan beyde Partheyen hatten nicht weit dahin) würden einfinden/ und allda ihr Recht verfechten. Derowegen begaben sich die bemeldte Bischoff Syncretius und Palladius auf Smyrnam zu: der Sesychius aber/ welcher dem Bischoff Antonino/ und seiner Sach günstig war/ thäte sich krank stellen. Nichts destoweniger machten Syncretius und Palladius den Partheyen ihre Ankunfft schriftlich zu wissen/ damit sie sich dem Versprechen gemäß/ in der bemeldten Stadt solten einfinden.

Anno Christi 400. Baron. im 5. Buch auf eben dieses Jahr. Pallad. in dial.

Aber vor der Ankunfft diser Richter/ machten die Partheyen wider Freundschaft/ und thäten sich/ zum Theil durchs Geld verblendet/ unter einander eydlich verbinden. Sie verhofften auch in der bemeldten Stadt den Richtern ein Viasen zu treiben/ mit der Abwesenheit der Zeugen/ als wann nemlich die selbige unterschiedlicher Geschäften halber/ weit von dannen verreyßt wären. Die Richter aber befragten den Kläger/ in wie vil Tagen er getraue die Zeugen zu versamen; mit der Zusag/ daß sie bis dahin warten und verziehen wolten. Er aber vermeinte/ daß sie um der grausamen Sitz willen (dan es war das allerheisseste Sommer-Wetter) nicht lang allda würden verbleiben/ derowegen versprach er innerhalb vierzig Tagen die Zeugen für zu führen; in Ermanglung dessen/ wolle er sich freywillig der Kirchen-Strass unterwerffen. Die Richter warteten die vierzig Tag: Unterdessen aber/ als er die Zeugen/ zu versamen entlassen wurde/ da begab er sich nacher Constantinopel/ und thäte sich daselbsten verberge. Dieweilen er sich aber zur bestimtenzeit nicht einstellte/ als erklärten ihn die Richter entweder als ein Flüchtigen und Ungehorsamen/ oder als einen Verleumbder in den geistl. Bann/ und machten dises allen Bischoffen in Asia schriftlich zu wissen. Hernach warteten sie noch

viertzig Tag/ dieweilen er aber auch damahlen noch nicht erschiene/ als nahmen sie ihren Ruckweg wieder auf Constantinopel. Allda fiengen sie den Eusebium/ und thäten ihm sein Mißhandlung verweisen. Er aber thäte seine Leibs Kranckheit fürschützen / und versprache auf ein neues die Zeugen zu stellen.

Die erste Keyß des Palladii nacher Rom.

Im Jahr Christi 404. Baronius im 4. Tomo über das Jahr 308. im 5. Tomo übers Jahr 404. Im Para. deß 2. Buchten im 49. Capitel. Dieses ist in dem 1. Tomo. Joan. Chry. sostomi in dem Parisischen Druck Col. 10. Palladius kommt gen Rom.

Ue/da begab sich Palladius aus Orient nach Rom/ zu dem Pabst Innocentio/ und wurde von demselbigen neben anderen auf- und angenommen. Und woher weiß ich dieses? nemlich aus seiner selbst eignen Zeugnuß/ dan von dem Piniano/ und seiner Frauen Melania/ der Jüngerer/ welche ihn zur Herberg aufgenommen hat/ schreibt er also: Sie haben auch unser vilen/ die wir um des Sel. Bischoffs Joannis Chrysofostomi willen/ zu Rom angelanget waren/ vil Gutes erweisen: dan so lang wir allda waren/ haben sie uns aufs beste beherberget/ und bedienet/ und da wir wider von dannen verreyseten/ mit reichlicher Zehrung beschencket/ und verehret. So weit Palladius.

(d) Wan aber dieses geschehen seye/ das findet sich in dem Gespräch von den Sachen des Heil. Joannis Chrysofostomi/ und zwar in den folgenden Worten: Raum aber war ein Monat für über/ da kame auch/ zwar ohne Brieff/ Palladius der Bischoff von Zelenopel (welche Stadt in Pithynia ligt) welcher ebenmäßig sagte/ daß er die Unsinnigkeit der Fürsten geflohen hätte: er thäte aber nicht allein alles umständlich und klar erzehlen/ sondern er hatte auch ein Abschrift des Befehls bey sich: c. Wiewohlen diser Palladius/ von dem wir allda handeln/ nothwendiger Weiß ein anderer seyn muß/ als derjenige/ welcher in dem Gespräch von den Sachen des H. Joannis Chrysofostomi/ in zwischen thut reden: dann er sagt/ daß er erst damahlen nacher Rom kommen seye/ als er unter dem Pabst Zosima/ des Kirch- Friedens halber/ ein Gesandtschaft verrichtet hab. Aber was ist endlich mit unserm Palladio? Es bescheinet sich nemlich klar gnug auß dem Buch/ welches er erst nach der bemeldten Verfolgung beschriben hat/ (darinnen er von dem Tod der Melania Meldung thut/ welcher sich erst nach Eroberung der Stadt Rom begeben hat) daß er einzig und allein äußerlich sein Person verstellte/ und den Schalk verborgen/ sein Gemüth aber keineswegs verbessere/ dann in demselbigen Buch thut er unterschiedliche Drigenisten loben/ den Evagrium aber/ welcher diser Ketzeren halber sehr verschreyt ware/ schier gar biß in den Himmel erheben.

Die andere Keyß des Palladii nacher Rom/ dahin er neben dem Cælestio/ in der Sach des Erz-Ketzers Pelagii ankommen ist/

Im Jahr Christi 417. Baronius im 3. Tomo über dasselbige Jahr.

N dem Jahr Christi 417. Innocentii des Pabsts im 16. Honorii des Kayserers im 23. und Theodosii im 10. Jahr/ da Honorius Augustus das eylffte/ und Constantius das zweynte mahl das Burgermeister-Ampt verwaltete: Als Pelagius der Ketzler hörte/ daß Seine in dem Palästinsischen Concilio gethane Entschuldigung/ von dem Römischen Pabst Innocentio nicht angenommen wurde/ sondern daß es noch bey der zuvor geschehen Verdamnung verbliebe; da thät er um ihn zu betrügen/ aller seiner Arglistigkeit auffbieten: daß er hat selbst einen Brieff an den Pabst Innocentium abgeben lassen/ in welchem er bekennet/ daß er warhafftig ein Catholischer Christ seye. Ebenmäßig hat auch Proximus von Jerusalem/ für den Pelagium geschriben/ um zu bezeugen daß seine Entschuldigung rechtmäßig wäre. Aber dieses wurde auch der obbemeldte Cælestius/ des Pelagii sein Jünger/ welcher eben so wohl diser Ketzeren halber verschreyt war/ mit disen Brieffen nacher Rom gesandt/ damit er allda sein eigene Sach handeln/ und seine Ankläger als Verläumbder/ für das Pabstliche Gericht fordern solte: um damit an Tag zu geben/ daß er im Glauben völlig mit der Catholischen Kirchen thäte übereinstimmen.

Palladius der Galater wird nacher Rom geschickt.

(e) So vil man aber nuthmassen kan/ so ist glaublich/ daß der Bischoff Palladius/ der Galater eben auch in diser Sach nacher Rom seye geschickt worden/ von welchem ohne das hievor aus der Zeugnuß des H. Hieronymi gemeldet wird/ daß er dem Pelagio nicht übel gewolt hab. So thuts auch der Palladius/ in dem Gespräch von den Sachen des H. Joannis Chrysofostomi/ gleich im Anfang selbst bezeugen/ daß er unter dem Pabst Zosima zu Rom angelanget seye. Pal-

Palladius der Galater wird von dem heiligen Hieronymo der Unkeuschheit halber bezüchtigt.

Nun ware der hoffärtige Pelagius/in seiner Thorheit so weit kommen/das er
 des Menschen nicht zu sündigen/sondern auch so gar nicht angefochten zu wer-
 den: dahero thäte der H. Hieronymus in der Person dieses Ketzers Pelagii/und
 aus seinem ketzerischen Mund/dise Wort anführen: Andere thun sich in ihre
 Cellen verschließen/und wollen kein Weib ansehen/dieweilen sie armselig seynd/und
 mein Wort nicht hören/und dennoch werden sie von den bösen Begierden gequäl-
 let: ich aber/mitten unter den Schaaren der Weiberen / habe ganz und gar keine
 Begierlichkeit. Dann von mir stehet geschriben: Es werden die heilige Stein über
 das Land erhoben werden. Und eben darum empfinde ich keine Begierden/ dieweil-
 ich in Krafft des freyen Willens/das gewaltige Siegs- Zeichen Christi bey mir
 habe. Sonsten thut glaublich der H. Hieronymus dise Ketzer auch anderstwo
 treffen/ in dem er also schreibet: Hätten sie dem Volk meine Wort verkün-
 det/ und dasselbige nicht mit Liebkosen und Schmeichlen dergestalten verderbet/ in
 dem sie sagten/ ihr habt kein Sünd/ sondern lauter Vollkommenheit/ Heiligkeit/
 Keuschheit/und Gerechtigkeit wohnet in euch allein/ so hät ich sie nicht solcher ge-
 stalten in Unreinigkeit/und in Schand und Laster lassen gerathen/das sie thun/was
 sich nicht geziemt/ und ihren bösen Gedancken und Begierden dermassen nachge-
 hen. Lasset uns aber nur ein wenig die Ketzer betrachten/ wie sie an ihrem Heyl
 verzweifflend/ sich dem Fraß und der Füllerey/ und allerhand Wollüsten ergeben:
 sie fressen Fleisch/ sie finden sich öftermahlen in den Bädern/ sie riechen von Bi-
 sam/ sie gebrauchen köstliche Salben / und thun die leibliche Schönheit suchen.
 Solcher gestalten thut der H. Hieronymus dem Pelagio/ und seinen Anhän-
 gern/ und unter denselbigen auch dem Bischoffen Palladio/ dem Galater/ zu
 reden/ dessen er eigentlich in der Vorred über die Bücher wider die Pelagianer
 gedencket/ und sagt/ das der Palladius/ unangesehen das er immerdar mit und
 bey den Weibs-Personen pflegte wohnen/ und umzugehen/ sich dennoch Prog-
 lerischer Weiß berühmt hab/ das er umb kein Begierlichkeit wisse. Und dises
 sagte er absonderlich / als er durch Egyptenland in Begleitung der Weibern
 herum zog/ und die Mönch und Einsidler besuchte. Aber eben dises wurde ihm
 verwisen und fürgerupfft/ von dem firtrefflichen Mann Isidoro Pelusiota/ in
 einem eignen Sendtschreiben/ welches als ein nützliche Denck- Schrift eines so
 tapfferen Manns wohl würdig und werth ist/ das es hiehero soll gesetzt werden.
 Es lautet aber diser Brieff zu Teutsch also.

Palladio dem Bischoff 2c.

Die Gemeinschaft der Weibs-Personen / mein lieber Freund fliehe so vil du
 kanst. Die Priester sollen in allweg heiliger und keuscher seyn/ als diejen-
 ge welche sich auf die Berg hinauff/ und in die Wildnüssen begeben. Dann die
 Priester müssen für sich/ und die Christliche Gemein Sorg tragen; jene aber sor-
 gen allein für sich selbst. Die Priester stehen auf dem höchsten Gipffel der Ehr
 und Würdigkeit/ und von männiglich wird ihr Thun und Lassen in Acht genom-
 men: dise aber sitzen in ihren Höblinen/ und heilen ihre Wunden/ sie beweinen ih-
 re Sünden/und thun sich umb die Cron der Glory bewerben. Im Fall es aber je die
 Noth erfordert/ das du mit den Weibern must reden/ so schlage die Augen unter
 sich/ und zeige auch ihnen mit deinem Exempel/ wie sie sich im Anschauen sol-
 len verhalten: Lehre sie nicht allein auf was Weiß und Manier es sich gezieme
 andere anzusehen/ sondern auch wie / und was es sich anzusehen gezieme. Hast
 du etwas weniges/ welches das weibliche Gemüth zu bekräftigen und zu erleuch-
 ten tauglich ist/ mit ihnen geredet/ so mach dich wiederum aus dem Staub und
 darvon/ damit nicht durch langwürige Gespräch/ und Rundschaft dein Stärck
 erweiche und zerbrochen werde/ und dir nicht ergehe/ wie einem hoffärtigen und
 übermüthigen Löwen/ welcher wan ihm sein zottiges Haar/ das ihn zum Löwen
 und zum König der andern Thieren thut machen/ abgeschnitten/ die Zähn und
 Klauen (damit er auch die allerstärckste Thier erlegt) ausgerissen werden/ aus
 einem unüberwindlichen und erschrocklichen Löwen/ ab dessen Geprüll auch die
 Berg selbstn erthönen/ zum häßlichen und lächerlichen Thier/ ja gar zum Rinder-
 Spote gemache wird.

Verlangest du aber von den Weibs-Personen geehret zu werden (wiewohlen
 auch dises einem geistlichen Mann nicht zustehet) so hab kein Gemeinschaft mit
 denselbigen/ so wirst du Ehr und Ruhm von ihnen erlangen. Dann die Ehr kom-
 mt

Baronius
 im 5. Tomo
 über das
 Jahr Chri-
 sti 314. Hi-
 ronimus
 im 2. Buch
 wider die
 Pelagianer.
 Ja. 9. 16.

Hieronimus
 über die
 Prophecey
 Jeremia im
 4. Buch im
 23. Capitel.

Hieronimus
 in der Vor-
 red wider
 die Pela-
 gianer.
 Palladius
 der Galater
 ist vil bey den
 Weibs-Per-
 sonen.

Isidorus
 in der 234.
 Ep. im 2.
 Buch.

am liebsten dahin/ wo man sie am wenigsten verlangt. Zu dem so thun wir gemeinlich die Henschler und Schmeichler/ welche uns loben und ehren/ nicht sonderlich achten/ hingegen aber diejenige/ welche uns ohn alles Liebkosen die Wahrheit rund heraus sagen/ mit Verwunderung in obacht nehmen. Insonderheit aber ist hierzu die Weibliche Natur geneiget. Ohnerträglich ist ein Weib dem/ welcher ihr schmeichlet; hingegen aber verwundert und beobachtet sie am meisten denjenigen/ welcher sich gegen ihr der männlichen Freyheit/ und seines Ansehens gebrauchet.

Sagst du mir aber/ daß du zwar vil mit den Weibern jedannoch ohne einigen deinen Schaden handlest/ und umgehest; so kan es velleicht seyn/ daß ich dir dieses zu Gefallen glaube. Aber ich wolte/ daß auch du und jederman mir dieses glaubte/ daß die Stein vom Wasser/ und die harte Felsen von den herabfallenden Wasser-Tropffen ausgehölte/ und durchlöchert werden. Dife Worte aber/ verstehe also. Was ist härter als ein Stein-Fels? was ist weicher als das Wasser/ und die kleine Wasser-Tropfflein? und dannoch durch das stätte und immervährende herab-tropffen/ wird auch so gar die harte Natur des Steins übermeistert. Nun wann sich dann ein so hartes fast unbewegliches Ding/ dannoch lassen erweichen und bewegen: wie kan es dann seyn/ daß unser weiche und so leicht bewegliche Will/ nicht endlichen von der gefährlichen Gemeinschaft übermeistert und verkehret werde.

Und hiemit thut der bemeldte Isidorus mit vernünftigen Ursachen/ und schönen Gleichnissen/ die ungegründte/ und falsche Meynung derjenigen/ bester massen zernichten/ welche sagen/ daß der menschliche Will von Natur/ wann er nur selbst wolle/ ohne Beyhülff der göttlichen Gnad/ die Sünd könne verhüten/ ja daß er so gar wider seinen Willen nicht könne angefochten und versucht werden: disen aber sagt Isidorus: daß durch ein stätes und beständiges Wesen/ auch die allerhärteste Naturen endlichen überwunden werden.

Die Keyß-Beschreibungen Melania der Jüngerin/ und Piniani ihres Manns/ wie auch Albina ihrer Mutter.

Und erstlich ihr Keyß in Sicilien.

Am Jahr Christi 408. Baronius im 5. Tomo über dieses Jahr. Melania zieht von Rom hinweg. Palladius hieuten in diesem 8. Buch im 118. Capitel.

In Jahr vor der Belägerung der Stadt Rom/ nemlich im Jahr Christi 408. Innocentii des Pabst im 7. des Kayfers Honorii im 14. und im 1. Jahr des Kayfers Theodosii/ thäte sich die Römische Wittib Melania/ von welcher schon öftters Meldung gethan worden/ der Alten/ und vor vierhundert Jahren geschehenen Prophecey/ wie Palladius schreibt/ erinnern/ und begabe sich/ nachdem sie all ihre Land-Güter verkaufft hatte/ mit Melania ihrem Encklein/ und Piniano dem Mann diser jüngerin Melania/ wie auch mit ihrer Sohns Frauen Albina/ um der bevorstehenden Zerstörung der Stadt Rom zu entweichen/ von dannen hinweg (durch Sicilien) wiederum nacher Jerusalem/ allwo sie nach vierzig Tag gestorben ist. Und dieses hab ich aus dem Palladio.

Ihr Keyß in Africam/ und benantlichen nacher Carthago und Tagasta.

Am Jahr Christi 409. Baronius im 5. Tomo über dasselbige Jahr. Pinia kommt mit den Seinigen in Africam. Palladius in diesem Buch im 120. Capitel. August. in dem 227. Sendt Schreiben.

In Jahr hernach/ nemlich Anno Christi 409. 20. schiffte der obbemeldte Pinianus/ ein Mann Burgermeisterlichen Stands/ neben den obbemeldten Personen/ nachdem er zuvor alle zu Rom/ und in Welschland habende Güter verkaufft hatte nacher Carthago/ allwo er die Arme derselbigen Kirchen reichlich beschenckte/ von dannen reisete er ferners nacher Tagasta/ zu dem H. Alypio. So bald aber der H. Augustinus diser fürtrefflichen Leut ihr Antkunfft vernommen hatte/ da thät er ein Sendschreiben an sie abgeben lassen/ in welchem er sich entschuldiget/ daß er so wohl wegen des einfallenden harten Winters/ als des üblen Zustands halber/ in welchem sich sein Kirch zu Hippon damahlen befande/ sie nicht hätte können besuchen. Difes Sendschreiben ist noch unter andern Schriften des H. Augustini vorhanden/ und ist an Albinum/ an Pinianum/ und an die Melaniam geschriben worden: ich vermeyne aber es müsse an statt des Worts (f) Albinum der weibliche Nahm Albina/ gesetzt werden; massen dann die Schwieger des Piniani/ welche auch auf diser Keyß gegenwärtig ware/ den Namen Albina führte/ wie der oft bemeldte Palladius/ und der Heil. Vatter Augustinus bezeugen.

Es hat aber der besagte Pinianus die Kirch der Stadt Tagasta dermassen reichlich beschencket/ daß der Bischoff allda mit Namen Alypius/ dessentwegen von etlichen ist beneidet und gehasset worden/ massen dan solches der H. Augustinus

Die Reiß-Beschreibung Melania der Jüngerin und ihrer 2c. 773

gustinus in einem Sendschreiben an disen Alypium / wie auch die Geschichten der S. Melania mit folgenden Worten bezeuget: Die Stadt allwo sie sich aufhielten heisset Tagasta / in welcher ein schöne Kirch / und ein wohlberedter Bischoff ware / mit Namen Alypius / welcher mit seinem Zusprechen / sehr vilen den Weeg des Heyls gewiesen hat: bey disem thäten sie sich auffhalten / und das Wort Gottes fleißig betrachten. Die Kirch aber / welcher der mehr bemeldte Alypius vorstunde / wurde von ihnen sehr reichlich mit Gold / und köstlichen Edelgesteinen / wie auch mit Land-Gütern beschenkt. Item so liessen sie zwey Clöster aufferbauen / und thäten dieselbige mit gnugsamen Einkünfften versehen; und zwar in dem einen wohnten achtzig geistliche Männer / in dem anderen aber hundert und dreyßig Gott dienende Jungfrauen. Und dises sene gesagt von denjenigen Schändungen / welche unser Pinianus der Kirchen zu Tagasta gethan hat.

Eben er im 224. Sendschreiben. Metaphras des den 31. Jenner.

Ihr Reiß nacher Hippon.

Nun aber bekamen endlichen diser Pinianus / und die Melania / einen Lust nacher Hippon zu reisen / und den Heil. Augustinum / welcher ein Bischoff derselbigen Stadt ware / zu besuchen. Der S. Alypius aber thät sie dahin begleiten: Und weilen sich Pinianus fürchtete / er möchte villeicht vom H. Augustino wider seinen Willen / zum Priester geweyhet werden / als versicherte ihn der Bischoff Alypius / daß es nicht geschehen würde: und daß er würcklich desentwegen das Versprechen des heiligen Augustini empfangen hätte. Dann es begabe sich vor Zeiten gar vilmahl (massen auch hiebevorn von dem Paulino gemeldet worden:) daß die fürtreffliche und Gottselige Männer des Christlichen Glaubens / wann sie schon verehlichet waren / von den Christglaubigen fortgerissen / für die Bischoff geführet / und also wider ihren Willen geweyhet wurden / und alsdann thäten auch die Weiber sowohl als ihre Männer / das Gelübb der Keimigkeit halten: wie dan das oberzehlte Exempel / von dem Paulino und der Tharasia gnugsam erweist. Und weilen dan der Pinianus ein gleiches besorgte / als thäte er mit der Reiß nacher Hippon desto länger verweilen; nichts destoweniger auf die beschehene Versicherung des Alypii begab er sich zu dem H. Bather Augustino. Unter dessen aber als er zu Hippon war / und an nichts weniger gedachte / da geschah ihm eben dasjenige / was er zuvor gefürchtet hatte / daß als man einsmahls das H. Reiß-Dopffer hielte / ehe und bevor die Catechumeni / oder die ungetauffte Lehr-Jünger des Glaubens hinaus giengen / da thäten die Glaubige unsern Pinianum anfallen / und allenthalben umstellen / damit er ihnen nicht könnte enttrinnen / und begehrt daß er sich zum Priester solte weyhen lassen. Diser Handel gefiele dem Bischoff Alypio / welcher diser Sach halber zum Bürgen ist worden / sehr übel; noch mehr aber thäten sich Pinianus / und seine Schwiger-Mutter Albina desentwegen entrüsten / und waren der gänzlichen Meynung es müsse der H. Augustinus disen Handel angestellt haben: und eben darum waren sie samentlich / insonderheit der Alypius / mit demselbigen sehr übel zu friden. Die Beschaffenheit aber der ganzen Sach hat ihnen nachmahlen der H. Augustinus nacher Tagastam / dahin sie gleich wider von Hippon aufgebrochen seynd / in einem eignen Sendschreiben umständlich überschrieben / in welchem er sich entschuldiget / und mit mehrerem erweist / daß er ganz nichts um dise Handel gewußt hab.

Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 409. Wie es dem Piniano zu Hippon ergangen seye.

Daß der H. Augustinus liesse einen sehr langen Brieff / an die Albinam / die Schwiger-Mutter des Piniani / die er aber nicht anderster als sein Mutter thut nennen / zu seiner Beschüzung ablauffen / in welchem Brieff er all ihre Klagen / und den wider ihn gefasten bösen Argwohn / nach der Länge beantwortet. Es wird ebenmäßig der völlige Auffstand des Hipponischen Volcks / in dem bemeldten Brieff / wie auch die Beylagung und Vermittlung des ganzen Handels / und das geschworne und schriftlich gegebne Versprechen des Piniani / daß er zu Hippon verbleiben wolle / wann man ihn nur nicht zum Priester-Stand werde zwingen / umständlich beschriben. Massen solches allen von Wort zu Wort im Lateinischen Werck R. P. Rofvveidi mit mehrerem zu lesen ist. Welches aber ins Teutsch zu geben für unnöthig und überflüßig erkannt worden.

August. in dem 225. Sendschreiben.

774 Die Reiß-Beschreibung Melania der Jüngerin und ihrer zc.
Ihr Wiederkehr und Rück-Reiß nacher Tagastam.

Baronius
im 5. Tomo
über das
Jahr Chri-
sti 409. Pi-
nianus keh-
ret von Hip-
pon wieder
nacher Ta-
gasta.

Sintemahlen aber dem Piniano / sein gethanes Versprechen durch Forcht und Gewalt ist abgenöthiget worden / als war ihm wohl bewust / daß er es auch nicht schuldig wäre zu halten / derowegen machte er sich gleich / daß andern dem Tags mit all den Seinigen heimlich darvon / und wieder auf Tagastam zu. Wie stellte sich aber das Hipponensische Volck / als es diese Flucht thäte erfah- ren? nemlich sehr ungestümm / und dessen thäte der H. Augustinus die Albinam / in einer absonderlichen Schrift / berichten / massen er in dem bemeldten Sendt- schreiben mit folgenden Worten bezeuget: Was sich aber des andern Tags / als man die Flucht des Piniani vernommen hatte / für ein Aufstand ereig- net / und was es für Reden habe abgeben / das hab ich euch meines Trach- tens genugsam durch eine Mahn-Schrift lassen berichten. Und wer euch die Sach anderst verzelet / der thut entweders lügen / oder er ist des San- dels nicht recht berichtet. Und dieses sagt der H. Vatter Augustinus.

Der heilige
Augustinus
thut seine
Burger zu
Hippon ent-
schuldigen.

Dieweilen sich aber die mehr bemeldte Albina / in ihrem Sendtschreiben / erstlich wider den H. Augustinum beklagte / daß er ihren Pinianum zu diesem end- lichen Versprechen überredt hätte / sintemahlen sie auch das Volck zu Hippon bezüchtigte / daß es nur aus Liebe des Gelds und Guts / einen solchen reichen Mann habe wollen bey sich behalten: Als thut der H. Augustinus / welcher sich in etwas an seiner Ehr angegriffen befande / in dem offtbefagten Sendtschreiben sowohl sich / als sein Volck aufs beste entschuldigen. Und unter anderen sagt er von sich selbst / daß ihm / als einem Burger von Tagasta / von dem Volck zu Hip- pon eben auch dieses wiederfahren seye / und daß er von ihnen auch mit Gewalt zur Priesterlichen Würde seye genöthiget worden / und dieses zwar aus keiner anderen Ursach / als um der Gottseligkeit wegen: sintemahlen sie ihn für einen frommen Mann hielten / und eben darumen auch zu ihrem Priester haben wol- ten. Wer will der kan die eigene Wort des H. Augustini / in dem Lateinischen Werck R. P. Rosveidi finden und lesen zc.

Zwischen
dem Augu-
stino und
Allypio gibts
eine Miß-
verständniß.

Dieweilen aber nicht nur die gottselige Albina / sondern auch der Bischoff Allypius / von den Burgern zu Hippon diese widrige Meynung hatte / daß sie aus Liebe des Gelds / den Pinianum mit Gewalt hätten wollen bey sich behal- ten; und weilen beyde der Meynung waren / daß das beschehene endliche Ver- sprechen / als ein durch Forcht und Gewalt erzwungener End / unbindig und krafftloß: Als thäte der H. Augustinus nicht allein der Albina / sondern auch dem Allypio / sein Vorgeben schriftlich beantworten und widerlegen / aus wel- chem dan genugsam erscheinet / daß diser Handel nicht gar ohne Mißverständ- niß und Unwillen daher gangen: Jedoch hat die Christliche Liebe den Zanck bald widerum hingenommen / und vertrieben.

Augustinus
im 124.
Sendt-
Schreiben.

Ihr Reiß nacher Jerusalem.

Baronius
im 5. Tomo
über das
Jahr Chri-
sti 419.

Als dem Sendtschreiben des H. Hieronymi mercke auch dieses / daß er nicht al- lein im Namen / und an statt Paulä der jüngerin / den zweyen Bischöffen Au- gustino und Allypio / einen Gruß überschreibe / sondern auch im Namen der Albi- na / des Piniani / und Melania der jüngerin / von welchen wir gemeldet / daß sie sich schon vor sibem Jahren in Africa aufgehalten / und hernacher samentlich na- cher Jerusalem begeben haben. Die Wort des H. Hieronymi seynd diese: Euere geistliche Kinder (Albina) Albinus (Pinianus) Appianus und Melania lassen euch zu vil tausendmahl grüssen. Doch solle allda für das Wort Albi- nus / Albina / und für den Namen Apinianus / Pinianus gesetzt werden: es seye dan daß villeicht / auch der Sohn unser Albina / welcher Albinus geneit wurde / mit nacher Jerusalem gezogen seye. Aber wan seynd diese obbemeldte Leut nacher Jeru- salem komen? nemlich vor 3. Jahren / das ist Anno 416. und damit du nit meynest ich thue nur rathen und muthmassen / so wirst du dieses in den Geschichten Melania der jüngerin außführlich finden: dan allda heisset es / daß sie sibem Jahr in Africa gewohnet hab; nun aber haben wir oben gemeldet / daß sie ein Jahr vor der Zersto- rung der Stadt Rom / nemlich Anno 409. von Rom in das Land Africa verreisest seye; und wan du nun zu derselbigen Zeit die sibem Jahr / welche sie in Africa zu- gebracht hat / hinzusetzest / so wirst du finden / daß sie und ihre Gefehten An. 416.

Beym Me-
taphrasse
auf den 31.
 Jenner /
und beym
Sucto im
1. Tomo

nacher

nacher Jerusalem kommen seyen: und bey ihro war insonderheit auch Albina ihr Mutter/ das ist die Sohns-Frau der älteren Melania/massen Palladius bezeuget.

Suche hie-
unten im
Paradis-
Garten das
33. das 46.
und 49. Cap.

Das aber Melania die ältere/vierzig Tag nach ihrer Wiederkunft gen Jerusalem gestorben seye/das sagt Palladius/wiewohlen er der anderen Befehrten kein Meldung thut: und weil er hieunten schreibt/das sie in Campanien und Sicilien gewohnet haben; als muß ihm gar nicht bekannt gewesen seyn/welches doch der H. Augustinus für gewiß ausgibt/das sie in Africa gelebt haben; So muß er auch nicht gewußt haben/obs gleichwohl aus dem H. Hieronymo klar zu ersehen ist/das sie nacher Jerusalem verreyt seyn: welches doch alles die obangezogene Geschichten der jüngeren Melania klärlich erweisen. Ja so gar weist man aus dem heiligen Vatter Augustino/das sie zu Jerusalem den Ketzer Pelagium angetroffen/und ermahnet haben/das er alle diejenige falsche Lehren sollte verwerffen und verdammen/ welche ihm von den Rechtglaubigen fürgeworffen und zugeschriben wurden: und das diser Ketzer ihnen zu gehorsamen schriftlich einen Fluch/wider alle diejenige Fehler/welche ihm von den Catholischen gegen Nidergang der Sonnen zugemessen wurden/gethan hab. Wie fälschlich und betrieglich aber der böse Ketzer dises gemeint hab/das hat nachmahlen der H. Augustinus an den Tag geben. So höre dan was er hiervon thut schreiben: Ihr schreibt mir/das ihr mit dem Pelagio gehandelt habet/das er alles dasjenige/was ihm von den Glaubigen fürgeworffen wurde/ schriftlich solle verdammen: und das er selbst in euer Gegenwart gesagt hab: Ich thue es hier mit verfluchen und verdammen 2c. Und dises alles was der Pelagius gesagt hatte/das thäten Albina/Albinus/Pinianus/und Melania dem H. Vatter Augustino überschreiben: welcher auch nachmahlen unter dem Pabst Zosim/mit seinen Gegenschribten/ die Bosheit dises Erz-Ketzers entdeckt hat. Aber hiervon anderstwo ein mehrers.

Albina und
Pinianus
ermahnen
den Ketzer
Pelagium.

Augustinus
im 1. Buch
von der
Gnad Ehr-
st im 1. Ca-
pitel.

Wie und was gestalten aber die jüngere Melania/wie auch Pinianus ihr Mann/und andere ihre Keyß-Befehrten gelebt haben/das geben die mehr angezogene Lebens-Geschichten der S. Melania;nemlich das sie auch so gar bis in Egyptenland gereiset seyen/und allda die H. Mönch und Einsidler besucht haben/ihr Mutter Albinam/weilen sie des hohen Alters halben nicht folgen konte/ ließen sie zu Jerusalem: Als sie endlich widerum nacher Jerusalem kamen/da thäte sich der tapffere Mann Pinianus/von seiner Ehegemahl absonderen/und ein geistliches Kloster-Leben anfangen/ sein Hauffrau aber/ die vilbesagte jüngere Melania/lebte vierzehnen Jahr lang an dem Delberg in einer Cellen verschlossen/ und führte in diser sehr engen und kleinen Wohnung/ein Englisches Leben. Dis wird zwar vilen verwunderlich fürkommen: wann man aber dasjenige/was Palladius von ihrer Lebens-Manier/welche sie zu Rom/und im Welschland geführt hat/ehe und bevor sie nacher Jerusalem kommen war/wird lesen/wie auch dasjenige/was die oftgemeldte Lebens-Geschichten von ihrem Thun und Lassen in Africa melden/so wird man sich ferners nicht verwunderen; Sintemahlen sie beyde sich selbst gleich Anfangs/Gott dem Allmächtigen gänzlich ergeben hatten.

Wie der Pi-
nianus und
sein Melania
gelebt
haben.

Im Para-
dis-Gar-
ten im 49.
Capitel.

Die Keyß der jüngeren Melania nacher Constantinopel.

Im Jahr unsers Heyls 434. im 3. Jahr des Pabsts Sixti/Theodosii des Kayfers im 27. und im 10. Jahr des Kayfers Valentiniani/ als Proclus die Bischöfliche Regierung zu Constantinopel hatte/ da wurde Melania die jüngere/welche (wie obgemeldt) zu Jerusalem ein geistliches Leben führte/von ihres Vatters Brudern/welcher Volusianus hiesse/ schriftlich nacher Constantinopel beruffen: Als sie dahin kam/da thäte sie theils durch ihr eyffriges Gebett/theils mit unablässlichen Zusprechen/ und Ermahnen/den bemeldten Volusianum/ welcher sich bishero noch nicht recht darzu bequemen wolte/ zum Catholischen Glauben bekehren/ also zwar/ das er bald darauff Christlich gestorben/ und hoffentlich der ewigen Seeligkeit theilhaftig worden ist. Lasset uns aber dise denckwürdige Geschichte umbständlich vernehmen/ welche der hochgelehrte Photius für warhafftig erkennt hat/ nemlich in seiner Bibliothec/

Im Jahr
Christi 434.
Barontus
im 5. Bo-
mo über dis-
ses Jahr.

thec/ allwo er von der Gesandtschaft dieses Volusiani handelt/ wie auch von seiner Encklein der Melania/ und dem Bischoffen Proclo/ welcher den Volusianum zu Constantinopel getaufft hat/ deren auch oben/ bey dem Befelch/ welchen diser Volusianus/ wider den Pelagianischen Ketzer Caestium/ ergehen hat lassen/ gedacht wird. Und welches wohl zu mercken/ so ist diser Volusianus eben derjenige/ dessen Mutter ein Christin war/welche auch den heiligen Augustinum durch den Junfft-Meister Marcellinum hat lassen ersuchen/dasß er ihren Sohn Volusianum zum Christlichen Glauben bekehren wolle: und ob schon der heilige Augustinus mit zuschreiben/ und Brieff-wechseln/ dieses werckstellig zu machen sich unterstanden/ so hat er ihn doch nicht darzu bereden können. Jedoch hat GOTT endlichen sein Gnad geben/ daß er/ wiewohlen ziemlich spath/ zum Catholischen Glauben bekehrt worden: durch was für eine Gelegenheit aber solches geschehen seye/ das thun die Geschichten der Jüngeren Melania/ zwar einfältig/ doch warhafftig mit folgenden Worten beschreiben:

Metaphras-
tes di-
schreibt die-
ses auf den
23. Jenner/
wie auch
auf densel-
bigen Tag
in seinem
1. Tomo.

Melania die Jüngere/ bekam Brieff von ihres Vatters Bruder/ dem Volusiano/ welcher umb dieselbige Zeit zum Stadt-Voge in Rom gemacht/ und als ein Abgesandter zu der Kayserin Eudocia/ nacher Constantinopel verschickt ward. Der Inhalt seiner Brieffen war diser/ daß er schon lange Zeit verlangte hätte sein Baasß Melaniam gegenwärtig zu sehen. Und eben dieses verlangte auch unsere Melania/ nehmlich ihren Vettern zu sehen/ und denselbigen zum Catholischen Glauben zu bekehren. Damit sie aber nichts ungereimtes und villeicht wider den götelichen Willen thäte/ als hat sie etliche Mönch und Geistliche zu Rath gezogen/ und weilten dieselbige diese Reysß für gut erkanten/ und ihr die Erlaubniß ertheilten; derowegen begabe sie sich von Jerusalem nacher Constantinopel. Aller Orthen aber/ wo die Sel. Melania thäte durchziehen/ wurde ihr grosse Ehr und Dienstoffertigkeit/ wie billich/ erwiesen. Die Bischoff und Priester in allen Städten erzeugten ihr ebenmäßig grosse Ehr: die gottgeweyhte Jungfrauen ebenmäßig/ wie auch alle berühmte Mönchen/ thäten sie mit Freuden empfangen und grüssen/ und gleichsam/ als einen von Himmel kommenden Engel/ verehren und anbetten.

Als sie aber nacher Chalcedonem/ und an das Gestaad des Meers came/ da ware sie etwas verwirret/ und fürchtete sich hinein zu gehen. Und billich hätte sie/ als eine geistlich-lebende Weibs-Person/ welche die Ruhe und das Still-schweigen solcher gestalten sorgfältiglich beobachtete/ welche der Städten und alles Getümmels würcklich vergessen hatte/ nicht geringe Ursach/ sich vor einer so grossen Stadt zu fürchten/ und zu entsetzen. Sie nahm ihre Einkehr bey der Kirchen der allersits gebenedeyten Martyrin Euphemiä. Um Mitternacht aber gab die Heil. Leib diser Heil. Blutzugin einen sehr lieblichen Geruch von sich/ und thäte unser Melaniam mit unaussprechlicher Freud erfüllen. Hierauff begabe sie sich des andern Tags ganz wohl getröster zu Schiff/ sie fuhre vollends über das Meer hinüber/ und kam nacher Constantinopel. Allda wurde sie von einem fürnehmen und frommen Mann (g) welcher Lausus hiesse/ und ein Vorsteher der Kayserlichen Kammer war/ zur Herberg aufgenommen.

Ihren Vetter Volusianum/ fande sie damahlen mit einer schweren Krankheit behaffet: sobald derselbige die Leibs-Gestalt/ und die Kleidung seiner Baasen Melania ersah/ (dann sie ihres strengen Lebens halber/ von Angesicht sehr mager und bleich war:) da konte er sich über die grosse Veränderung nicht genugsam verwundern/ derowegen schrye er überlaut auff: O was ist das für ein Veränderung/ und Aufzug/ mein liebste Melania! sie aber nahm aus seinen Worten die Gelegenheit/ ihn zu ermahnen/ und sprach: An mir/ und meinem Aufzug/ mein liebster Vetter/ kanst du die Erwartung der zukünftigen und himmlischen Gütern erkennen und abnehmen. Dann ich würde keines weder die Weltliche Ehr und Glory/ weder das Geld noch Gut/ noch die wollustbahre Ernährung/ und Beobachtung meines Leibs/ solcher Gestalten beyseits gesetzt/ und verachtet haben/ wann ich nicht versichert wäre/ daß ich über ein kurze Zeit/ weit andere und grössere Güther dafür zu empfangen hätte. Nicht allein aber durch sich selbst/ sondern auch durch andere/ suchte die offgemeldete Melania das Gemüth ihres Vettern nach und nach einzunehmen/ und ihm sein falsche und heydnische Glaubens-Lehr aus dem Herzen zu spielen: Insonderheit aber thäte sie den damahligen Bischoffen zu Constantinopel/ den fürtrefflichen Mann Proclum/ hierzu gebrauchen. Und als dieser einsmahls zu dem Volusiano kam/ und ihn auf Anhalten der Sel. Melania zur Gottseligkeit ermahnte/ da thäte sich Volusianus über diesen Mann verwundern/ daß er nachmahlen/ da er schon bekehrt war/ pflegte zu sagen: Wann die Stadt Rom nur drey solche Männer hätte/ so würde allda

Melania
wird von
einem für-
nehmen
Herrn wel-
cher Lausus
hiesse/ zur
Herberg
aufgenom-
men.

Die Reiß-Beschreibung Melania der Jüngerin und ihrer 10. 777

der Nam der Heydenschafft bald nimmer gehöret werden. Aber hiervon ein mehrers hieuten.

Als aber der offte-besagte Volusianus vermerckte / daß sie auch so gar den Kayser zu seiner Bekehrung anstellen und gebrauchen wolte / da thät er ihr dieses verbieten / aus Sorg es möchte villeicht auf solche Weiß / sein Tauff / kein freywilliges / sondern ein gewaltthätiges Wesen genennet werden / und er seinen erwartenden Lohn dessentwegen verlihren. Und endlichen hat er selbst (massen wir gleich sagen werden) das Seinige gethan / in dem er mit Abschwörung des Abgöttischen Greuels sich zu Christo dem HERN bekehret hat. Nicht allein aber sorgte unser Melania für ihren Vetter Volusianum / sondern auch für andere: dann dem Rizer Nestorio / welcher damahlen mit seiner GOTTES lästerischen Lehr / sehr vil / auch aus den Rechtgläubigen verführte / thät sie sich starckmüthig widersetzen / und seine falsche Lehren aus allen Kräfften zernichten; vom Morgen an bis in die Nacht hinein / gabe sie Red und Antwort allen denjenigen / welche zu ihr kamen / sie in einem und andern zu befragen / und damit thäte sie ihrer vil / welche schon verführet waren / wiederum auf den rechten Weeg bringen. Dieses aber schmerzte den leidigen Teuffel über die massen / derowegen nahm er die Gestalt ihres Ehe-Herrn / des Pintiani an sich / er thät ihr ganz armseliglich / und in schwarzer und trauriger Kleidung erscheinen / und sie mit grossem Schrecken aufs ärgeste bedrohen: daß er nemlich dem Kayser und seinen Bedienten das Herz wolle umkehren / und sie alle ihnen zu wider machen / wie auch daß er sie mit den grausamsten Schmerzen angreifen / und endlichen mit einem armseligen Tod hinrichten wolle. Sintemahlen aber unser Melania diesen Böswicht / und sein Arglistigkeit alsobald erkennete / als thäte sie den Namen unsers HERRN und Heylands JESU Christi / welchen der Teuffel nicht hören noch leiden kan / anrufen / und ihn damit in die Flucht jagen / und treiben. Gleich darauff gieng sie hin zu dem Priester / welcher bey ihr war / und wolte demselbigen dasjenige was sie gehöret und gesehen hätte erzehlen; kaum aber machte sie ihrer Red den Anfang / da empfannde sie in der Dicke des einen Schenckels einen solchen häfftigen und scharffen Schmerzen / daß sie kein Wort mehr reden konte / und jederman glaubte ohn allen Zweifel / es müste der leidige Teuffel dieses Spiel angestellt haben. Als sie aber sechs ganzer Tag lang / und am allermeisten in derjenigen Stund in welcher ihr der Teuffel erschienen war / diesen grausamen Schmerzen erlitten hatte (dann würcklich der siebende Tag vorhanden war) da brachte ihr einer die Botschafft / daß ihr Vetter Volusianus nicht allein in Todts-Gefahr wäre / sondern auch in grosser Gefahr eines schnellen und gähnen Todts zu sterben.

Als die Sel. Melania dieses hörte / unangesehen daß sie sich vor Schmerzen kaum regen und bewegen konte / da ließe sie sich in einer Senfften zu ihrem Vetter hinrazen. Dann sie war über die massen seinet wegen bekümmert / nicht zwar des bevorstehenden Todts halber / sondern damit er nicht in den ewigen Tod fallen möchte / dann er damahlen noch nicht getaufft war. Jedoch bekam sie gleich ein andere / und zwar diese fröliche Botschafft / daß ihr Vetter Volusianus getaufft wäre / wie auch daß er unterschiedlich mahl nach ihr gefragt hätte / dieweil er aber hörte / daß sie selbst krank liege / als thäte er sich umb einen andern geistlichen Weegweiser bewerben / und von demselbigen den heiligen Tauff empfangen. Sehet aber Wunder / kaum hatte unser Melania die fröliche Zeitung vernommen / da war ihr im Augenblick nicht allein die Angsthaftigkeit des Gemüths / sondern auch alle leibliche Krankheit vergangen / in der Lende hatte sie keinen Schmerzen mehr / der Fuß war wiederumb ganz recht / und mußte der leidige Teuffel mit Spott und Schand abziehen: dann sie ließe den übrigen Weeg ungehindert fort; diejenige aber / welche sie zuvor getragen hatten / die erhuben jezt ihre Händ gen Himmel / und thäten GOTT loben und preisen. Ih- Volusianus ren Vetter Volusianum / als sie dahin kam / erquickte sie mit ihren tröstlichen Worten / sie getröstete ihn des andern und ewigen Lebens / und thäte ihn endlich auf den Weeg / welcher zu GOTT führet / frölich und wohl getröstet dahin schicken / nachdem sie ihn zuvor mit der kostbaren Weeg-Zehrung des wahren Fleisch und Bluts unsers HERRN JESU Christi hatte lassen versehen und versorgen / und ihm also einen sicheren und seligen Tod zuwegen gebracht hätte. Massen sich dann dieses alles / wie es umbständlich verzelet worden / auch also begeben hat.

778 Die Keyß-Beschreibung Melania der jüngeren und ihrer 2c.
Die Ruck-Keyß der Melania nacher Jerusalem.

Nachdem nun unser Melania vil Täg zu Constantinopel zugebracht / auch in wenigen ihren vilen sehr vil nützlich gewesen / und insonderheit auch bey dem Römischen Kayser Theodosio / und seiner Kayserlichen Gemahlin gar vil gethan hatte / dan solche Leut / deren Gemüth von der Serzlichkeit diser Welt eingenommen und aufgeblasen ist / die brauchen auch ein grössere Mühe und Arbeit: da thäte sie sich endlich / nach disen und andern lobwürdigen Thaten / widerum von dannen hinweg begeben 2c.

Daß sie aber auf das H. Oster-Fest widerum zu Jerusalem angelanget seye / das melden die obige Geschichten: daraus dan gänzlich erscheint / daß sie im folgenden Jahr des H. Ern nach ihrer Ankunfft / widerum zu Jerusalem ankomen seye: daß auch die Kayserin Eudocia durch die Ermahnungen unserer Melania in etwas aufferbauet seye worden / das lasset sich aus disen schliessen / und abnehmen / daß sie sich von ihr zu einer Wallfahrt nacher Jerusalem hat lassen bereden: wann aber dieselbige Pilgerfahrt vollzogen worden / das wollen wir an seinem Ort melden. Im übrigen ist nicht allein die Kayserin sondern auch der Kayser Theodosius selbst / durch ihr Ansprach / zur Besserung verleitet worden / massen uns dan seine nachfolgende Thaten / dise Meynung ziemlicher massen glaubwürdig machen. Und eben darumb dieweilen unser Melania in dem Catholischen Glauben sehr eyffrig und hitzig war / also ist glaublich / daß sie den Kayser wider die Nestorianer erweckt / und dahin vermögt hab / daß er durch einen Kayserlichen Befelch / die Bücher des Erz-Ketzers Nestorii thäte verbieten: dan gleich das folgende Jahr nach ihrer Abreiß von Constantinopel ist dieses Verbott öffentlich ausgeruffen worden. Daß sonsten unser Melania so wohl wegen des fürtrefflichen Geschlechts / als ihrer wunderbarlichen Heiligkeit halber / allenthalben in der ganzen Christenheit berühmt und bekandt gewesen seye / das erweist dasjenige / was allbereit von ihren / und hiebevorn von Melania der Aelteren / ihrer An-frauen gemeldet worden.

Melania ziehet der nacher Jerusalem wallfahrenden Kayserin Eudocia entgegen.

Im nächsten Jahr nach der Hochzeit Eudocia / begabe sich ihr Mutter / die Eudocia / ihr Versprechen zu erfüllen / nacher Jerusalem / massen es Socrates mit folgenden Worten bezeuget: Hernach (nemlich nach der Erhebung des H. Joannis Chrysostrami) sienge der Kayser Theodosius an / Christum den H. Ern zu bitten und anzuruffen / ihm für die empfangene Gnaden und Gaben zu danken / und also den Christlichen Namen sonderbar zu verehren. Über dises schickte er sein Kayserliche Gemahlin die Eudociam nacher Jerusalem / dan er hatte versprochen / sie nach Verheurathung ihrer Tochter / dahin zu lassen. Es hat aber die bemeldte Kayserin / nicht allein die Kirchen zu Jerusalem / sondern noch vil andere mehr in den Städten so gegen Aufgang gelegen seynd zum Theil im hin- zum Theil im herreisen / mit Kayserlichen Schenkungen gezieret / und begabet 2c. Und dises zwar schreibt Socrates. Daß aber die Kayserin von Melania der Jüngern / als sie zu Constantinopel war / zu diser Pilgerfahrt seye beredet worden / das bezeugen ihre Geschichten / welche von diser Sach also reden: Unter dessen begabe sich die Kayserin Eudocia nacher Antiochiam. Dan sie folgte dem Rath / welchen ihr die Sel. Melania zu Constantinopel gegeben hat / daß sie nemlich ein Wallfahrt / nacher Jerusalem / und andere H. Orter solte verrichten / und sich der grossen Gnad / welche man allda zu empfangen hat / solte theilhaftig machen. Der ankommenden Eudocia zoge die Sel. Melania entgegen / und wurde von der Kayserin mit grosser Ehrbeweisung empfangen / dan sie hielt die offtbefagte Melaniam für ihr Mutter / und thäte der Göttl. Fürsichtigkeit zweyer Ursachen halber Lob und Dank sagen / daß sie nemlich wäre würdig worden / die weit berühmte Stadt Jerusalem und das H. Land zu besuchen / und allda dem Geist nach ein Tochter einer solchen Mutter zu werden. Es war aber kein geringes Lieb-zeichen der Kayserin / gegen der Sel. Melania / daß sie ihr zu folgen ein so schwere Keyß auf sich genommen / und sich gewürdiget hat / alle unterhabende geistliche Jungfrauen

Socrates im 7. Buch im 46. Cap. Eudocia die Kayserin reiset nacher Jerusalem.

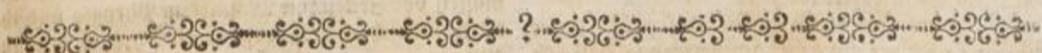
Metaphrasies auf den 31. Christmonat. Surlus auf den 31. Jenner.

frauen der Sel. Melania/ ihre Schwestern zu nennen/ und dieselbige mit aller Lieb zum umfassen.

Es ware ferners die Kayserin auch bey dem Fest/ als die neue Kirch geweyhet wurde. Und damahlen begabe sich ein Sach/ welche zwar die Bosheit des Teuffels angestellt hatte/ dardurch aber die Krafft Gottes des Allmächtigen desto mehr ist offenbar worden. Dann der eine Fuß der Kayserin wurde von dem bösen Feind/ aus seinem Gleich verrückt / von der Sel. Melania aber gleich ohn allen Schmerzen wiederum eingerich-
 tet/ und zurecht gebracht. Nachdem nun die Kayserin so wohl in diser/ als in andern Sachen/ unterschiedliche Gutthaten von der grossen Melania empfangen/ und sich auch bey den Schau-Spielen erlustiget hatte/ da entschloffe sie sich wieder/ nacher Constantinopel umzukehren: und wurde auch von dem Gebett und Fürbitt der oft besagten Sel. Melania/ auf der Ruckreiß bestens begleitet &c.

Melania
heilet der
Kayserin
ihren aus
dem Gleich
verrenckten
Fuß.

Wie lang aber unser Melania hernacher noch gelebt habe/ das kan ich nicht sagen: das ist gewiß/ daß sie im geistlichen und Clösterlichen Leben beständig verharret ist/ und unterschiedliche Wunder-Zeichen gewürcket hat/ den Tag ihres Tods wuste sie vor/ und ist dem letzten Tag im Christ-Monat gottseeliglich im H. Erren entschlaffen/ sie wurde nachmahlen in die Zahl der Heiligen einverleibt/ und mit der jährlichen Gedächtnuß/ von der Catholischen Kir-
 chen geehret.



Folgen die Lob-Sprüch/
 Welche

Dem Buch^(h) des Palladii gegeben worden.

Erstlich besiehe in der zehenden Vorred dasjenige,
 was Socrates hiervon geschrieben hat.

Cassiodorus im 8. Buch seiner dreysfachen Zistory/ im 23. Capitel/
 meldet aus dem Socrate das folgende.

Wann aber einer verlanget zu wissen/ was sie geübet und gethan/
 was sie nütliches geredet und gelehret haben/ wie ihnen auch so
 gar die wilde Thier gehorsam seyen gewesen; der lese das Buch
 welches von dem Mönchen Palladio/ einem Jünger des Evag-
 grii zusammen getragen worden/ in welchem er auch der Weibs-Persohnen/
 welche Einsidlerisch gelebt haben/ unterschiedlicher Orten gedencket.

Jannes Damascenus handlend von den jenigen/ welche im
 Glauben entschlaffen seynd.

Hierzu kommt auch das Geschicht-Buch des Palladii an den Lausum;
 in welchem die Miracul und Wunder-Zeichen/ welche der grosse und wunder-
 thätige Mann Macarius gewürcket hat/ beschriben seynd.

Vicephorus im 11. Buch/ im 44. Capitel.

Palladius/ ein Jünger des Evagrii/ hat die Leben der Heiligen auf das
 beste in die Ordnung gebracht und/ beschriben.

Die Anmerkungen,

(a) **A**usiaca] Also wird diese Geschichte in Eriodio genambset/ und hat ihren Rahmen von Lauso/ einem fürnehmen Kayserlichen Hof-Herren bekommen: besiehe hieuten den Buchstaben (g)

(b) Das Paradyß Heractidis.] Dieses Paradyß findest du noch jetzt im Lateinischen Werk zu End der 10. Bücheren / in dem Anfang / von Wort zu Wort/ wie es vorzeiten in den Truck ist gegeben worden. Welches aber im Teutschen Buch/ die weil es nur dasjenige hat/ was allda im 8. Buch angeführt wird/ ausgelassen worden. Siehe auch was hieoben in der 14. Vorred gemeldet wird.

(c) Ich verwundere mich / daß jener zweifflet.] Rolvveidus vermeynet/ der Baronius verstehe durch diesen zweiffelnden/ den Aloysium Lipomanum. Er aber weist/ daß Aloysius nicht dieses sondern etwas anders gezweiflet hat 2c. Besiehe was zu Anfang dieser Bücheren in der 15. Vorred/ wider dieses 8. Buch angeführt/ und von dem demeldten Aloysio/ dargegen geantwortet worden.

(d) Wann aber dieses geschehen seye.] Unser Lateinische Rolvveidus sagt: ich vermeyne/ daß diese aus den Gesprächen des Palladii gezogene Stell / von den Sachen des H. Joannis Chrysofomi/ klärllich von Palladio dem Galater rede. Dann ob schon der Palladius im 5. Blat/ ein Bischoff zu Helenopol genennt wird/ so wird er doch hernacher in demselbigen Gespräch am 30. Blat/ ein Bischoff der Blemmyer oder der Mühren genambset 2c. und endlich muthmasset der ehrwürdige Vatter Rolvveidus, es müsse glaublich an dem entweder Orth/ ein Truck-Fehler unterlossen seyn 2c.

(e) So viel man aber muthmassen kan.] Ich sehe nicht / daß diese Muthmassung einen genugsam Grund habe/ dann es sieht ihm gleich/ daß derjenige Palladius/ welcher das Gespräch von den Sachen des heiligen Chrysofomi verfasst hat / nicht Palladius der Galater / sondern ein anderer seye. Massen es dann auch der Baronius über das Jahr Christi/ 404. alwo er von der Meyß unsers Palladii

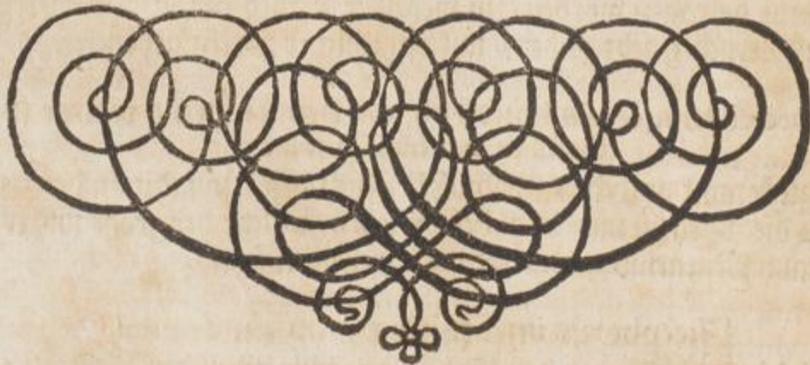
nacher Rom handelt/ selbst erkennt hat. Derwegen solle die Gesandtschaft des Palladii an den Pabst Zosimum/ billich von dem Verfasser des offbemeldten Gesprächs/ und nicht von Palladio dem Galater/ welcher die Lausiacaensische History beschreiben hat/ verstanden werden.

(f) Album.] Doch durch dieses Wort Album/ niemand anders/ als die Albina verstanden werde/ das hat der Baronius im ersten mahl errathen. Daß man aber für das Wort Album/ müsse setzen Albina/ das ist unnöthig / Antemahlen es zur selbigen Zeit vilfältig im Brauch ware/ auch die Weiber-Namen/ mit männlicher Termination, und Aussprach zu schreiben. Massen dann von dem Heil. Hieronymo/ Paulino / Palladio / und anderen / für das Wort Albina/ Albinus/ und für Melania Melaninus und Melanium/ zu etlich mahlen gesetzt wird.

Und villeicht ist diesen tapfferen Weiberen/ welche die Welt/ und alle Begierlichkeiten dergestalt überwunden/ und unter die Füß getreten haben/ um ihrer männlichen Stärke willen/ der männliche Namen Albinus/ Melaninus 2c. gegeben worden / allemassen vor Zeiten/ die Männer in Phrygia und ihrer weiberschen Art wegen/ die Phrygia genant wurden.

(g) Welcher Lausus hiesse.] Also bezeugt es Metaphrastes / den 31. Jenner/ wie obgemeldet 2c. Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 434. schreibt / daß es eben derjenige Lausus seye / welchem der Palladius sein Buch zugeschrieben und überetignet hat / von welchem der besagte Palladius zu End seines Buchs auch meldet / daß er ein Vorsteher der Kayserlichen Kammer gewesen seye.

(h) Des Palladii.] Daß dieser Palladius mit den Kezeren Pelagii / und des Origenis seye behaftet gewesen / das thut Frater Joannes Maria Brasichellensis / Magister Sacri Palatii, in dem Register deren Bücheren / welche sollen aufgereinigt werden / aus dem heiligen Hieronymo / Epiphanio / Socrate / Nicephoro / und anderen erweisen/ massen im Lateinischen Rolvveido alles weitläuffig zu finden ist/ 2c.



Die Borred /
Galladii des Bischoffs zu
Helenopol /

Über

Das Achte Buch /

Von den

Leben der Vätter, welches ins gemein die Lausische
History genennet wird.

In diesem Buch finden sich allerhand tugendsame Übungen/ und wunder-
 barliche Lebens-Maniern der Heil. Vättern/ und Einsidlern/ wel-
 che in den Bildnissen hin und wieder gewohnet haben; damit die je-
 nige ein Muster und Vorbild haben/ welche verlangen auf diser Welt
 ein himmlisches Leben zu führen / und den rechten Weeg in den Himmel zu
 finden: nicht weniger wird auch unterschiedlicher Weibs-Personen und viler
 von **G D T** erleuchteten geistlichen Müttern / ihr löblicher Wandel/ und
 dappfere Tugend-Kampff/ denjenigen welche umb das Ehren-Kränzle der
 Keinigkeit streiten ein Lust zu machen/ hierinnen fürgebildet: Und dises zwar
 alles/ nach dem Willen und Meynung/ eines solchen Manns/ welcher in un-
 terschiedlichen Wissenschaften erfahren / in seinen Sitten / und Gebärden ganz
 freundlich / von Herzen Gottselig/ im Willen und Gemüth geistlich/ und ge-
 gen den Armen freygebig und barmherzig ist / welcher umb seiner Frommkeit
 willen/ über vil dappfere Männer erhöht/ und in grosse Würdigkeit gesetzt ist/
 und von der Krafft des heiligen Geistes beschützt und regiert wird. Dersel-
 bige derowegen hat mir dis Arbeit anbefohlen / oder besser zu sagen/ meinen
 schwachen und geringfügigen Verstand / zur Betrachtung der besseren Ding
 aufgemundert / daß ich ihm nemlich zur Nachfolg/ und die tugendsame Übun-
 gen/ und geistliche Streit/ der Heiligen ewig-lebenden Vättern/ welche **G D T**
 zu gefallen einen strengen Wandel geführt haben/ recht fürzubilden/ die Le-
 ben der fürnehmsten geistlichen Kämpffern beschreiben / eines jeglichen seine
 fürtreffliche Tugenden verzeichnen/ und ihm überschicken wolte. Der Mann
 aber / welcher einen solchen guten / geistlichen und göttlichen Begierd hat / ist
 Lausus / dem von **G D T**es Gnaden die Beschützung des **H. Reichs**/ und des
 Kayserthums / ist anbefohlen worden.

Diser Pal-
ladius ist
der Keigerey
des Orige-
nis/ und des
Pelagii zu-
geban ge-
wesen; und
dabero muß
er behuts-
sam gelesen
werden.
Der Inn-
halt des 3.
Buchs.
Die Mey-
nung des
Verfassers.

Wer der
Lausus ge-
wesen seye.
Die De-
muth des
Palladii

Und ob zwar ich unberedter/ und in geistlichen Dingen wenig erfahrner /
 der ich über das unwürdig bin die Leben der **H. Vättern** zu beschreiben/ mich bil-
 lich hätte sollen scheuen/ und weigern/ disen Befelch anzunehmen / welcher über
 mein Vermögen ist/ und eine grosse äusserliche und geistliche Weißheit/ und Wis-
 senschaft erfordert; so hab ich doch endlichen aus Ehrenbietigkeit gegen dem-
 jenigen/ welcher mich hierzu ermahnet hat / und in Erwegung der Nutzbarkeit/
 welche den Lesern dises Buchs hieraus entspringen könte/ wie auch aus Forcht/
 ob ich nicht villeicht der göttlichen Fürsichtigkeit / deren ich disen Befelch für-
 nehmlich zugeschriben hab/ widerstreben möchte/ das Werck ergriffen/ und mich
 der Fürbitt der **H. Vättern** getröstend/ mit grossem Fleiß die fürnehmste Streit/
 und die auserlesneste Wunder-Zeichen/ der tapfferesten Kämpffern/ und groß-
 mächtigen Männern/ gleichsam in einem kurzen Begriff beschriben.

Nicht allein aber verzehle ich hierinnen/ den gottseligen Wandel/ der heili-
 gen Männern / sondern auch der gottseligen Weibern / welche sich in diser für-
 trefflichen Lebens-Manier aufs beste geübet haben. Und zwar so bin ich ge-
 würdiget worden / viler ansehentlicher/ und in der Gottseligkeit vollkommener

Woher der
Palladius
seine Erzeh-
lung habe.

Personen/ ihre heilige Angesichter selbst zu sehen: etlicher aber von ihrem himmlischen Wandel hab ich von anderen H. Männern vernommen. Viel Städt und Dörffer/ vil Höhlinnen und Hütten/ hab ich selbst zu Fuß durchwanderet / und das gottselige Leben der Mönch und Einsidleren aufs fleißigste beobachtet. Und nachdem ich diser Sel. Männeren und Weiberen/ welche um der Liebe Christi willen ihre schwache Natur starckmüthig überschritten haben / ihre geistliche Streit/massen ich sie entweders selbst gesehen / oder von anderen H. Väteren vernommen / in dises Buch verfasst hatte/ da hab ichs dir mein Lause/ als einem Liebhaber der heiligen Schrifften / als einem Aufbund aller fürtrefflichen und geistlichen Männeren / als einer Zierd des Christlichen Kayserthums / und als einem getreuen Freund / und Diener Christi / überschicket / und in demselbigen meiner Wenigkeit nach / die lobwürdige Namen viler Heil. Männeren und Weiberen / wie auch aus ihren vilen und grossen Thaten / etwas wenig und dasselbige kürzlich erzehlet. Ich hab auch bisweilen ihr Geschlecht hinzu gesetzt / item ihr Vatterland / und den Ort ihrer Wohnung.

Ferner gedencke ich auch in disem Buch / derjenigen / welche ihr Leben zwar gottseliglich angestellt haben / aber durch die eitele Ehr / welche ein Mutter der Hoffart ist / zu unterst in die Höllen hinunter seynd gestürzt worden / und ihre grosse Mühe und Arbeit / ihren ernstlichen Fleiß im geistlichen Leben / weilen sie sich etwas zu seyn beduncken lieffen / auf einmahl verschertzt und verlohren haben / welche jedoch bisweilen durch die göttliche Gnad / und die Fürsichtigkeit der H. Väteren / aus Mitleyden / von den Fall-Stricken des Teuffels erlebiget / und durch die Fürbitt heiliger Leuthen wiederumb in den vorigen Stand gesetzt worden.

Ein Abschrift des Brieffs / welchen * Heracides / ein Bischoff
in Cappadocia / an den Lausum geschriben hat.

Ich lobe dein Vornehmen. Und billich ist / daß mein Brieff mit deinem Lob den Anfang mache: dieweilen du nemlich / ohnangesehen / daß andere auf allerhand eitele Ding / und auf unnütliche Gebäu gedenccken / auf die Bücher / wie auch auf dein Lehr / und Unterrichtung bedacht bist. Dañ Gott allein hat keiner Lehr vomöthen. Seitemahlen er für und aus sich selbst ist / und niemand hat / der vor ihm wäre gewesen. Die vernünfftige Geschöpff aber / die können und müssen gelehrt / und unterrichtet werden. Und zwar was die Engel betreffen thut / so hat die erste und oberste Ordnung derselbigen / zum Lehrmeister die Allerheiligste Dreyfaltigkeit / die andere Ordnung aber wird von der ersten / und die dritte Ordnung von der anderen / und also fortan / gelehrt und unterrichtet. Dañ diejenige / welche an Ehr und Krafft fürtrefflicher / und mächtiger seynd / die thun die wenigere erleuchten. Diejenige aber / welche vermeynen / sie haben weder Lehr noch Lehrmeistern vomöthen / oder welche ihren Lehrmeistern nit gehorchen / die seynd in der Unwissenheit / aus welcher nachmahlen die Hoffart erwachset. Und solche waren fürnehmlich / die aus dem Himmel verworffene Engel / welche um dises Lasters willen gefallen seynd / indeme sie sich von ihrem himmlischen Lehrmeister getrennet haben. Es bestehet aber die wahre Lehr nicht in Wörtern und Buchstaben / darinnen auch offtermahlen die allergottloseste / aufs beste erfahren seynd: Sondern in den guten Sitten / und indeme / daß man sich der Verdrüßlichkeit / und des Schröckens / der Forcht und des Jorns bemüßiget / wie auch in deme / daß man in allem ein gutes Vertrauen habe / sein Sach frey heraus sage / und sich der Sanftmuth beflisse. Dañ sonst hätte Christus der H. Er seinen Jüngeren nicht befohlen: Lernet von mir / dann ich bin sanftmüthig / und von Hertzen demüthig. Er lehrte seine Apostel nicht die Zierlichkeit im Reden / sondern vilmehr die fromme und gottselige Sitten. Er war niemand überlästig und verdrißlich / als denjenigen / welche sein Lehr / und ihn als ihren Lehrmeister / hasseten. Derowegen geziemt es sich in allweg / daß ein Christ / liebende Seel / dasjenige / was sie nicht weiß / getreulich lerne / oder aber / wann sie etwas Guts weiß / daß sie es auch andere öffentlich lehre. Dises aber / ja nur das eine / oder das andere / nicht thun wollen / ist ein Thorheit und Unsinnigkeit. So ist es auch der erste Staffel zum Abnehmen / wann der Mensch aufhört zu lernen / oder

Im Griechischen
heißet es
Palladius.

Die Ordnungen der
Heiligen
Englen.

Welches die
wahre Lehr
seye.

Matth. 11.
vers. 29.

oder wan er ab der Lehr einen Verdruff hat/ nach der hingegen ein Gott-liebende Seel immerdar seuffzet. Lebe wohl/ bleibe gesund/ und starckmüthig/ und (welches noch mehr ist) wachse jederzeit in der Erkandtnuß Christi.

Ein Copeny des Sendschreibens / welches Palladius der Bischoff / an den Lausum gethan hat.

Sintemahlen ihrer vil/zu unterschiedlichen Zeiten/auch vil und unterschiedliche Bücher und Schrifften in der Welt hinterlassen haben/welche zum Theil aus göttlicher Eingebung herrühren / und zu Aufferbauung und Bestättigung der Christglaubigen gereichen : andere aber kömen her aus dem verderblichen Vorhaben/den Menschen zu gefallen/und seynd denjenigen zum Trost/welche mit der eittlen Ehr-sucht behaftet seynd: vil auch rühren her aus einer ungestümmen Thorheit/ia aus Eingebung des leidigen Teuffels/welcher ein Feind alles guten ist/dise dringen sich ein mit Gewalt und Ehrgeitz in die thorrrechte Gemüther/sie thun die leichte/und liederliche Menschen zu Grund richten/und suchen die unbemacklete Braut Christi/die Catholische Kirck/zu bemacklen/wie auch das ehrbare und keusche Leben zu verduncklen: derowegen hat es / mein hochfleißiger Herz/ mich Unwürdigen um Christi/und deines Befelches willen/ für gut angesehen/vor allem dasjenige zu erzehlen/was meine Person betreffen thut/nemlich mein Alter/und meine Gemüths-Neigung in der Tugend/mit Gottes Hülf/zuzunehmen: und den Anfang zwar mache ich von meiner Jugend.

Als ich drey und dreyßig Jahr ein Mönch/und Einsidler/ auch zwanzig Jahr Bischoff/und in allem drey und fünfzig Jahr alt war/da hab ich für nöthig erachtet dir alles dasjenige nach deinem Verlangen/und zu deinem geistlichen Nutzen/schrifftlich zu erzehlen/was ich tugendsames und lobwürdiges an vilen H. Weibern und Männern/theils selbst gesehen und theils von glaubwürdigen Leuten vernommen hab/bey welchen ich mich in der Egyptischen Bildnuß/in Lybia und Thebaida/zu Syene/und Tabenna/wie auch in Mesopotamia/in dem Gelobten Land/und in Syria/item gegen Nidergang/ zu Rom/in Campania/und dort herum aufgehalten hab: so will ich dir derohalben zu Anfang dieses Buchs alles eigentlich erzehlen; damit du ein ehrliches und nütliches Gedendzeichen/und zur Frommeit und Gottseligkeit/ein immerwährendes Mittel hieran habest/darmit du alle Vergessenheit und Schläffrigkeit/welche die unvernünfftige Begierlichkeit verursachet/wie auch alle Zweiffelhafftigkeit im Glauben/alle Verschwenderey/und Gespärrigkeit/den allzu grossen Zorn und die Kleinmüthigkeit/item alle Verwirrung/alle närrische Forcht/und Betrübnuß köntest vertreiben: auf daß du dein Vertrauen nicht auf dise böse Welt sehest; sondern vilmehr mit beständigem Begierd in der Hoffnung auf Gott/und in der Gottseligkeit wachsest/und zunehmest: und endlichen damit du dich selbst/deine angehörige und untergebene/und fürnemlich die fromme Kayser auf den rechten Weeg leitest. Dañ durch dergleichen gute Werck werden alle Gottliebende Seelen angetrieben/die Vereinnigung mit Gott zu wünschen/und erwarten täglich ihre Auflösung/mit Paulo sprechend: Ich werde von beyden hart getrungen/ich begehre aufgelöset zu werden/und mit Christo zu seyn: welches auch vil besser wäre. Und folgen also der Lehr des weisen Manns/welcher sagt: Bereite deine Werck zum Aufgang/und baue mit Fleiß deinen Acker. Und in dem sie sich also des herben nahenden Todes erinnern/thun sie sich von allen grossen Sünden enthalten/nach dem wie geschriben stehet: In allen deinen Wercken gedenecke deiner letzten Dingen/so wirst du ewiglich nicht sündigen. Sonsten lasse dir neben andern Sachen/dise unsere kurze Ermahnung und Erzehlung nicht zuwider seyn: verachte nicht unsere einfältige und Zierd-lose Reden. Dañ es hat die göttliche Lehr nicht im Brauch/sich zierlicher und hoch trabender Worten zu bedienen/sondern allein die Warheit verständlich fürzubringen/ darum sagt die Schrift: Thue deinen Mund auf/und erkenne was richtig ist. Und anderswo heisset es: Lasse dir die Reden der Alten nicht unbekandt seyn / dann sie habens von ihren Vättern erlernet.

Disem Befelch nun/ mein Lause/aufs wenigste zum Theil nachzukömen/hab ich vil H. Vätter besucht. So wolt ich auch dise Gedanken nicht auß der Aicht lassen/sondern ich bin dreyßig Tag lang/und schier noch zwey mahl so vil/mit der Hülf

Wie unterschiedlich die Bücher und Schrifften seyn.

Phil. 1/23.

Prov. 24.

vers. 27.

Ecccl. 7.

vers. 40.

Die Weisheit bestehet nicht in zierlichen Reden.

den.

Prov. 31/9.

Ecccl. 8.

vers. 11.

Umb was sich der Palladius betorken habe.

habe.

Hülff Gottes/in dem Romanischen Gebiet/ und zwar nur zu Fuß herum gereiset/die grosse Mühe und Arbeit auf dem Weeg/thät ich nicht achten/wann ich nur zu einem gottseligen Mann/und Diener Gottes könte kommen/um dasjenige zu gewinnen und zu erlangen/was ich noch nicht hatte. Und wann der H. Apostel Paulus/welcher besser ist als ich und noch vil andere/ja als die ganze Welt/welcher so wohl im Glauben/als in dem gottseligen Wandel/und in der geistlichen Wissenschaft und Erkandtnuß Gottes/so fürtrefflich war/dannoch von Tarso/bis in das Jüdische Land hat wollen verreisen/damit er nur die H. Männer/ Petrum/Joannem/und Jacobum antreffen möchte; massen er sich dan dessen/(nemlich den Faulen und Trägen zur Aufmunterung) berühmt und sagt: Ich bin nacher Jerusalem hinauff gangen/ damit ich den Petrum sehen möchte/er war nemlich an dem Ruff seiner Tugend und Heiligkeit/nicht vergnüget/sondern er wolte auch gegenwärtig sein Angesicht sehen: um wie vil mehr wolte mir Elenden/der ich Gott dem Allmächtigen unzählbar vil Pfund schuldig bin/gebühren/die H. Männer/nicht eben ihnen/ sondern mir armen Sünder zum besten/ zu besuchen. Dan auch diejenige/welche die Leben der H. Erz-Vätern Abrahams und Isaacs/Jacobs und Moysis/Elia und Joannis/und anderer mehr/schriftlich verfasst/ die haben es nicht eben ihnen selbst zu Ehren/ sondern zum Nutzen der Lesenden beschrieben.

Und dises/du getreuer und ehrwürdiger Diener Christi/lieber Lause/ist dir nicht unbekandt/derowegen so thue mein Ungeschicklichkeit gedultig übertragen/ und dein gottseliges Gemüth auff's fleißigste beobachten/ welches sonst von Natur mit allerhand innerlichen und äusserlichen Lastern bestritten wird/so aber nicht besser/ als mit dem immerwährenden Gebett/ und durch die fleißige Obsorg über sich selbst/kan erhalten werden. Dan sehr vil geistliche Brüder/welche ab ihren strengern Leben/ und ab allerhand Wercken der Barmherzigkeit/ein eigenes Wohlgefallen hatten/welche sich des ledigen Stands/und der vollkommenen Reinigkeit halber selbst progleten und berühmten/welche ihr Gemüth mit der Betrachtung des göttlichen Worts ernstlich beschäftigten/und sich auf ihr gute Werck verliessen/die seynd von der * Unleidenlichkeit abgewichen/und haben sich ihrer frechen Meynung ergeben; in dem sie sich unter dem Schein der Gottseligkeit/der Geschäften zu vil angenommen/ aus welchen die allzu grosse Sinn und Sorgen/ und die Verlegung und Veränderung des Gemüths auf böse Werck herrühren/ daraus dan die frembde Sorgen erfolgen/ welche die rechte Sorgfalt der ehrlichen Geschäften/mit sambt der Wurzel ausreiten/die doch ein Mutter ist der Sorgfältigkeit über sich selbst.

So seye derowegen/ich bitte dich/starckmüthig in Erlernung und Erkandtnuß des Guten/samle dir keine irdische Schatz/wiewohlen du durch die Minderung deiner Güter/und durch die Gutthätigkeit gegen den Armen und Dürfftigen/dir schon selbst einen Schatz gesamlet hast: deine Reichthum waren dir zum Dienst der Tugend/so hast du auch mit keiner Ungestümigkeit/wie auch mit keiner unvernünftigen Ubereilung und Vorkömmung/noch den Menschen zu gefallen/die Wahl deines freyen Willens/mit einem Gelübd verbunden/massen ihrer vil thäten welche zum Dienst der eiteln Ehr/ihren freyen Willen mit dem Gelübd dises oder jenes nit zu essen/oder zu trincken verbunden/und dannoch dasselbige hernach entweder aus Liebe des Lebens/oder aus Hinlâufigkeit/oder aber aus Kranckheit/oder einer wollüstigen Begierlichkeit halber widerum gebrochen und überschritten haben. Wan du aber mit Vernunft issest/und mit Vernunft fastest/so kanst und wirst du nicht sündigen. Dan in uns ist ein göttliche Vernunft/welche die böse und schädliche Einsprechungen hinaus stoffet/und hingegen die gute erwölet. Und dem Gerechten sagt die Schrift/ist kein Gesätz gesetzt. Derohalben ist es besser den Wein mit Vernunft/als das Wasser mit Hoffart und Aufgeblasenheit trincken. Siehe auch diejenige an/welche mit vernünftiger Fromkeit und Gottseligkeit Wein trincken/so wirstu finden daß sie H. Männer seynd; dahingegen diejenige/welche unbedachtsam/unvernünftig/und mit Hoffart/das Wasser trincken/eitle und verderbte Leut seynd. So thue derowegen die Speiß und Tranck weder loben noch schelten/sonder diejenige/welche die Speiß und Tranck wol oder übel gebrauchen. Der Patriarch Joseph hat in Egyptenland den Wein getruncken/ und dannoch

Gal. 2. 1.
Mit was
für einem
Esser man
die Heil.
Leut besu-
chen solle.
Loc. cit.

Der unvers-
ehelichte
Stand.

* Dieses
muß bebüt-
sam geles-
en werden.
Woher der
Fall/ und
das Verder-
ben derjen-
gen komme/
welche von
dem Stand
der Voll-
kommenheit
zurück wei-
chen
Von den
Gelübden.
Die Ver-
nunft ist
ein Mittel
wider die
Sünd.
1. Timoth.
2. vers 9.
Nicht ist
schädlicher
als Hoffart.
Wie man
sich von
Speiß und
Tranck ent-
halten.

Wann es
gut seye.
Wein trin-
cken.

Und wann
es böß sey
Wasser trin-
cken.

ist er nicht beschädiget worden; dann er ware in seinem Gemüth bevestiget. Hingegen haben Pythagoras / Diogenes / und Plato / wie auch die Manichäer / und die ganze Versammlung der Weltweisen / und der Schriftgelehrten / das Wasser getruncken / und gleichwohl seynd sie von der Unmäßigkeit ihrer eitlen Meynungen dergestalten eingenommen worden / daß sie den wahren Gott im Himmel / den Schöpffer aller Dingen / nicht erkennen / sondern die todte Götzen-Bilder angebettet haben. Der H. Petrus / und andere seine Mit-Jünger / haben sich auch des Weins bedienet / also zwar / daß es Christo unserm Herrn und Heyland von Juden ist fürgerupfft worden / warum seine Jünger nicht auch / wie die Jünger Joannis / pflegten zu fasten? Nichtweniger thäten sie auch den Jüngern verweisen / und sagen: Euer Meister isset und trincket mit den Publicanen und offnen Sündern. Nun aber würden diese / welche den Wein pflegten zu verwerffen / und hingegen das Wasser zu loben / Christum den Herrn / des Wassers und Brods halber / nicht gescholten haben / wann Er sich nicht des Weins und anderer Speisen bedient hätte. Disen aber gabe unser Heyland ein schöne Antwort: nemlich / der H. Joannes ist kommen / auf dem Weeg der Gerechtigkeit / und hat nit gessen und getruncken; (das ist Wein und Fleisch / dann von gar nichts hätte er sein Leben mit können erhalten) und dennoch sagen sie / er hat einen Teuffel. Des Menschen Sohn aber ist kommen / er isset und trincket / deme aber werffen sie vor: Secht / er ist ein Fresser / er ist ein Weinsäuffer / ein Freund der Publicanen und der offenen Sünderen; und dieses sagten sie nur darumben / dieweilen Er mit anderen thäte essen und trincken. Was sollen wir derowegen thun? nemlich / wir müssen weder den lobenden / noch den scheltenden nachfolgen. Sondern mit dem heiligen Joanne / sollen wir entweder vernünftiglich fasten / wann schon die Juden sagen / daß wir den Teuffel haben; oder aber mit unserm Herrn und Heyland / Christo Jesu / sollen wir den Wein mit Verstand trincken / wann es unser Leib vonnöthen hat / ob uns schon die Pharisäer Fresser und Säuffer heissen. Dann in der Wahrheit / so ist weder die Speiß noch der Tranck etwas / sondern der Glaub / welcher durch die Liebe würcket. Und wann der Glaub bey all unsern Wercken ist / so kan derjenige nicht verdammt werden / welcher um des Glaubens willen isset oder trincket. Dann alles / was nicht aus dem Glauben geschicht / das ist Sünd. Nichts destoweniger / wann schon ein fleischlicher Mensch / der sich in Sünd und Lasteren unwälzet / sagt: Ich esse / und thue alles im Glauben / und verbleibt dennoch in seiner unvernünftigen Begierlichkeit / und im bösen Gewissen / so wird er zu Grund gehen. Dahero hat unser Heyland ein Unterschied gemacht / und gesagt: Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Daß aber die Lieb / wie Paulus sagt / die Freud / Fried / Gedult / Freundlichkeit / Gütigkeit / Langmüthigkeit / Sanftmüth / Glaub / Mäßigkeit / Keuschheit und Keimigkeit die rechte Früchten der gottseligen und verständigen Menschen seyen / das ist für sich selbst. Dann der H. Paulus sagt ausführlich / dieses und dieses seynd die Früchten des Geistes. Derjenige aber / welcher sich um diese Früchten bewirbt / der wird ohne Vernunft / ohnbedachtam / und unzeitig / weder Fleisch essen / noch Wein trincken / noch im bösen Gewissen verharren. Ferners sagt der obbemeldte heilige Apostel Paulus: Ein jeglicher / der sich im Kampff bemühet / der enthaltet sich von allen Dingen. Derowegen wann unser Leib gesund ist / so sollen wir denselbigen nicht mästen / und wohl halten: wann wir aber krank und betrübt / oder in einer Widerwärtigkeit seynd / so sollen wir uns der bessern Speiß und Tranck als einer Arzenei gebrauchen / dardurch allen solchen Überlast zu vertreiben. Beyneben sollen wir uns vom Neid und Zorn / von Ruhmsucht und Traurigkeit / von übel Nachreden und Ehrabschneiden / von Hoffart und Übermüth / und allem deme / was unserer Seel schaden kan / enthalten / und hingegen GOTT dem Allmächtigen jederzeit Lob und Danck sagen.

Nun sey es genug geredt von disem / jedoch will ich dir / mein Lause / noch ein andere Ermahnung geben. Fliehe nach Möglichkeit die unnützliche Gemeinschaft der Heuchler und Schmeichler. Und wann es auch schon keine Keßer / sondern Catholische Christen seynd: als welche dir mit ihrer Gleisneren werden schädlich seyn / wann gleich ihre weisse Haar / und das runzlete Angesicht / ihr hohes Alter genugsam an den Tag geben. Dann wann du schon von denselbigen / deiner angeborenen fürtrefflichen Sitten halber / in nichts soltest beschädiget werden: So wird dich

Und wann es
böß sey Was
ser trincken.
Marc. 2. v.
18.
Luc. 5. v. 30.

Matth. 11.
v. 18. 19.

Man solle
mit Vernunft
fasten.

Röm. 14.
v. 23.

Matth. 7.
v. 16.
Gal. 5. v. 22.

Dreyerley
Ding soll
man wohl
beobachten /
die Utsach /
die Zeit / und
die Beschei-
denheit.

1. Cor. 9. v.
25.

Den Kran-
ken ist Speiß
und Tranck
verlaubt / sich
derselbigen
als einer Ar-
zenei zu ge-
brauchen.

Die Laus
sische Hi-
stori.

Etliche Kenn-
zeichen der
Fromkeit.

Ecl. 19. v.
27.

Das Mönch-
Leben ist ein
Eng-liches
Wesen.

dannoch dieses/welches doch das wenigste ist/verlezen. Nemlich du wirst übermüthig und meisterloß werden/und andere verachten. Und eben dieses wird dein Schad seyn/ dieweilen du nemlich alsdann in Hoffart gefallen bist. So liebe derowegen die Ge- meinschaft und die Aussprach der H. Leuthen mehr/ als das Tag-Liecht selbst/ da- mit sich dein Herz an denselbigen/ als in einem Buch/ könne erschen/ und damit du durch ihre Gespräch deinen Fleiß oder Unfleiß mögest erkennen. Dann es seynd un- terschiedliche Ding/ welche der Fromkeit ein Zeugnuß geben: Nemlich ein Farb des Angesichts/welche dem Stand zustehet/darinn man lebet: ein ehrliche Kleidung: gute Sitten: die Zucht und Ehrbarkeit im Reden/ solche Wort/ welche nicht gesucht und sonderbar seynd: Item Lehrreiche Sprüch/ und endlichen ein rechte vorbedachte Vernunft und Weißheit. Im übrigen wird Gott der Herr dir und deiner Sanft- muth/ wie auch allen denjenigen/ welche nach der Gottseligkeit streben/ sein Krafft und Stärke geben/ wann sich schon durch Hinlässigkeit oder etwas anders ein Fehl sollte ereignen. Sonsten wie die Schrifft sagt: die Kleider am Leib/ das Lachen der Zähnen/ und der Gang des Menschen/ zeigen an/ wer er seye.

So fange ich derowegen an/ dir die Leben der HH Vätteren zu erzehlen/ und will derselbigen keinen stillschweigend übergehen/ sie mögen in den Städten/ oder in den Dörffern/ in den Höhlen/ oder in den Wildnussen wohnen; ja ich will auch der- jenigen gedenccken/ welche in den Clöstern leben. Dann man sieht nicht auf das Ort/ an welchem man fromm und tugend sam lebet/ sondern auf die rechte Weiß und Ma- nier gottselig zu leben/ krafft dero die liebe Vätter mit der Hülff Gottes ein Eng- lisches Leben geführt haben.

Das I. Capitel.

Von dem Priester und Spitalmeister /
(a) Isidoro.

Die Ankunfft
des Valari-
nacher Alex-
andriam.

Als ich unter der Regierung/ und dem zweyten Burgermeister Ampt des gros- sen Kayser Theodosii; welcher sich um seines Christlichen Glaubens wegen/ anjeko mit den heiligen Engeln erfreuet/ das erstemal nacher Alexandriam kommen war: Da hab ich allda einen wunderbarlichen/ einen beredten/ sittsamen und gelehrten Mann angetroffen/mit Nahmen Isidorum/ welcher ein Priester und Spital-Pfleger der Alexandrinischen Kirchen gewesen ist. Von diesem verzelet man/ daß er von Jugend auf in der Wüste gewohnet/ und ein strenges Leben geführt hab. Seine Cellen habe ich selbst auf dem Berg Nitria gesehen; Damahlen als ich zu ihme kame/ war er siebentzig Jahr; Er lebte aber gleichwohl noch fünfzehnen Jahr/ ehe und bevor er selig im Herrn entschlaffen ist. Dieser H. Mann fruge sein Lebtag nichts von leinenem Gewand an seinem Leib/ ausgenommen ein Hauben. Er bediente sich keines Bads/ das Fleisch rüh- rete er gar nit an/ und niemal thäte er ganz er- sättiget von dem Fisch auffstehen. Nichts de- stoweniger war er mit der Gnad Gottes/ so wol bey Leib/ und dermassen gesund/ daß alle diejenige/ welche nichts um sein Lebens- Ma- nier wußten/ nit anders vermeynten/ als daß er wohl und köstlich pflegte zu leben. Und kurz zu sagen/ wann ich alle seine Tugenden/ abson- derlich wolte erzehlen/ so würde es viel zu lang werden. Er ware dermassen mild/ gütig/ und friedsam/ daß auch seine Feind/ die Unglaubi- ge/ seinen Schatten in Ehren hielten/ und dis- zwar um seines Glaubens und um seiner From- keit wegen. Sonsten ware die geistliche Gnad/ die Verständnuß der heiligen Schrifft/ und die Erkandnuß der Göttlichen Lehr/ so groß und überflüßig in ihm/ daß er auch unter dem

Die Stück/
deren sich
Isidorus ent-
bielte.

Die Heyden
beredten sei-
nen Schat-
ten.

Isidorus
word offt-
mal begm

gewöhnlichen Essen/ und neben anderen Brü- dern sitzend/ verzuckt und gähling stumm und staunend wurde: Wann man ihn aber fragte/ was sich in seiner Verzuckung begeben/ und was er gesehen hätte? Da sprach er: Ich bin in meinem Gemüth verreyset/ und in einer Bes- schauung verzuckt gewesen. Ich weiß selbst/ daß er vielmal bey dem Tisch geweinet hat; und wann man nach der Ursach des Weinens frag- te/ da gab er/ massen ich es selbst gehört hab/ diese Antwort: Ich schäme mich/ daß ich als ein vernünftige Creatur/ solche unvernünftige Speisen essen solle; da ich doch vielmehr nach der Verheißung Gottes sollte im Paradies der Bollust seyn/ und die Nahrung der himm- lischen Süßigkeit n genießen. Dieser Mann ware zu Rom dem ganzen Rath/ den fürnehm- sten Herren und Frauen bekandt/ sintemalen er mit dem heiligen Bischöffen Athanasio/ wie auch mit dem seligen Bischöffen Demetrio dahin kommen war. Und ob er schon zimlich reich/ und mit aller Nothdurfft versehen war/ so thäte er doch kein Testament auffrichten/ und seinen Schwestern/ welche geistliche Clöster- Jungfrauen waren/ weder Geld noch etwas anders vermachen; sondern er hat dieselbige Christo dem Herrn befohlen/ und gesagt: Gott der Herr/ welcher euch erschaffen hat/ der wird euch/ massen er mir jederzeit gethan/ auch treulich ernähren. Es war aber das Con- vent/ in welchem seine Schwestern lebten/ von siebentzig Personen. Als ich in meiner Jugend zu diesem Mann kame/ und ihn ersuchte/ daß er mich zum klösterlichen Leben bequemen und aufnehmen wolte/ da thäte er mich/ als ein fleißiger Zucht- Meister/ in Ansehung meiner muthwilligen Jugend/ welche nicht so sehr der Worten/ als der Mühe und Arbeit/ und eines rauhen und harten Lebens/ den Leib zu bezwin- gen/ vonnöthen hatte/ für die Stadt Alexan- driam hinaus führen/ nach denen Einsiedleris- schen Cellen/ darvon auch dieser Ort den Na- men

Die Erwar-
tung der
himmlischen
Speis ers-
quicket den
hungerigen
Isidorum.
Er kocht mit
Athanasio
und Deme-
trio nacher
Rom.

Weiß Clö-
ster.

Ein junger
Müch hat
mehr der
strengen Ar-
beit/ als der
Worten gott
nöthen.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, including a large initial 'D' and various lines of text.

men hat / welche Cellen ungefähr fünf Meil Wegs von der Stadt entlegen seynd.

Das II. Capitel.

Von (b) Dorotheo dem Thebaner.

Dorotheus wohnt 60. Jahr in einer Hölin. Palladius wird sein Lehr-Jang.

Selbstn übergab er mich einem Thebanischen Einsiedler / als einem Zuchtmeister / welcher Dorotheus hiesse / und schon sechsig Jahr lang in einer Hölin gewohnt hatte / mit dem Befehl / daß ich drey Jahr lang bey diesem Alt-Vatter (von dem er wuste / daß er ein strenges Leben führte) verbleiben / die Bewegung in des Gemüths bezäumen / und nach Verfließung der dreyen Jahren wiederum zu ihm kommen solte / die fernere geistliche Lehren von ihm zu vernehmen. Sintemahlen ich aber einer Krankheit halber bey diesem Alt-Vatter die drey Jahr nicht konte erstrecken / als bin ich vor der verflössenen Zeit wiederum von ihm kommen. Dann er führte ein sehr rauhes / strenges und truckenes Leben. Den ganzen Tag auch in der größten Sonnen-Hitz / und um den Mittag truge er in der Wildnuß / welche an dem Meer ligt / Stein zu sammeln / und baute Einsidlerische Cellen / welche er nachmalen denjenigen thäte überlassen und einhängigen / welche mit dem Baumwesen nit konten umgehen / und also thät er alle Jahr ein neue Cell auffrichten. Als ich diesen heiligen Mann auff ein Zeit mit folgenden Worten anredte / und fragte: Mein Vatter / warum thut ihe in einem so hohen Alter eueren schwachen Leib noch immer dar in dieser grausamen Hitz solcher gestalten peinigen und plagen? Da sprach er: Mein Leib plagt mich noch jederzeit / darum muß ich ihn auch peinigen und abtöden. Sein Speiß ware täglich zwöfß Loth oder sechs Unken Brods / und ein Büschelein schlechter Kräutern: des Wassers aber thät er sehr wenig trincken. Ich kan es mit Gott bezeugen / daß ich ihn niemalen hab gesehen seine Füß recht strecken / oder sich zum Schlass auff ein Ligerstatt niederlegen; Sondern die ganze Nacht lasse er da / und flochte Strick aus den Palmen-Zweigen / um dardurch sein Stückle Brod zu verdienen. Ich vermeynte von Anfang / er thäte vielleicht nur jeko / und in meiner Gegenwart / ein solches strenges Leben führen / derowegen fragte ich unterschiedliche seiner Jünger / welche damahlen schon von ihm abgeonderter wohnten / und ein tugendhaftes Leben führten / ob er jederzeit so ernstlich und solcher Gestalten streng gelebt hab? und bekame von allen zur Antwort: Daß er von Jugend auf diese strenge Lebens-Art geübt / und daß er niemalen mit Fleiß geschlafen / sondern nur unter der Arbeit / oder bisweilen unter dem Essen ein wenig geruhet hab; und daß er offtermalen / die weil ihn der Schlass über die massen plagte / sein Brod wieder aus dem Maul habe lassen heraus fallen. Als ich diesen heiligen Vatter einsmahls nöthigte sich ein wenig auff sein Bink-Decke nieder zu

Dorothei des Ebes bauer sein leibliche Arbeit.

Den Peiß soll man abtöden / damit er die Seel nicht tödte.

Dorotheus gewinnet sein Stücklein Brod mit seinen Händen.

Er beflisset sich / damit ihn

R. P. Rosw. Leben der Väter.

legen / da war er dessen nit recht zufrieden / sondern sprach: Wann du die Engel zum Schlass kanst bereden / so wirst du denjenigen / welcher auf die Tugend beflissen ist / auch darzu können überreden.

Auff eine Zeit schickte er mich um die Non-zeit zu dem Brunnen / um den Wasser-Krug zu dem Mittag-Essen zu füllen. Als ich aber dahin kam / da sah ich ein Schlang unten im Brunnen / dessen erschreck ich über die massen / und thäte ohne Wasser wieder zurück lauffen / und sprach: Mein Vatter / auf diese Weiß werden wir zu Grund gehen müssen / dann ich hab ein Schlang in unserem Brunnen gesehen. Hierüber lächelste der fromme Alt-Vatter gar manierlich / dann er hielte viel von mir / er schütlete auch den Kopff / und sprach: Wann der Teuffel in alle Schöpff-Brunnen Materen / Schlangen / Schild-Krotten / und andere vergiffte Thier solte hinein werffen / woltest du dann dessentwegen ungetruncken verbleiben? Drauff gieng er mit mir zu dem Brunnen / er schöpffte das Wasser selbstn herauf / und nach dem er zuvor das H. Creuz darüber gemacht hatte / da thäte er noch ganz nüchtern trincken / und sprach: Wo das H. Creuz gebraucht wird / da muß der Teuffel und all sein Krafft verschwinden und weichen.

Die Laufrische Histori.

der Schlass nicht zu sehr etunehme.

Das H. Creuz Zeichen ist ein Mittel wider das Siff.

Das III. Capitel.

Beschreibe die Geschichte und die Reinitzeit der (c) Potamiöna.

Er S. Isidorus / welcher den H. Antonium selbst heimgesucht hatte / verzehlte mir auch ein Sach / die er vom H. Antonio vernommen hat / welche wohl würdig ist / schriftlich verzeichnet zu werden.

Potamiöna / ein sehr schöne und wohlgestaltete Jungfrau / diente zur Zeit des Tyrannischen Kayfers * Maximini bey einem sehr gailen und unzüchtigen Herrn: Welcher aber unangesehen / daß er ihr so wohl mit Bitten / als unterschiedlichen Verheißungen stark zujeste / sie danoch niemalen verführen und überreden konte. Endlich thät er wider dise S. Jungfrau über die massen ergrimmen / er übergabe sie / als ein Christin / welche die Götter und die Römische Kayser thäte lästern / dem Alexandrinischen Stadt-Vogt / und versprache demselben ein Summa Gelds zu geben / sprechend: Kanst du dise bereden / daß sie meines Willens pfllege / so bewahre sie / und thu ihr nichts. Würde sie aber in ihrer Halsstarrigkeit verharren / so bitte ich / sie mit allerhand Peinen hinzurichten. damit sie sich hinführo nimmermehr unterstehe meiner zu spotten. Als nun die starkmüthige Jungfrau für den Heydnischen Richterstuhl gebracht / und ihr jungfräulicher Leib mit allerhand Marter und Folter-Zeug gepeiniget wurde / da ware sie wie ein starcker und vester Thurn / in ihrem Gemüth ganz unbeweglich. Derowegen thäte der Richter neben anderen Peinen auch diese grausame Marter ersinnen.

* Heraclides im 1. Car. des Paradies Gartens / sagt Maximiani.

Die Standhaftigkeit der S. Potamiöna.

Die Laus-
sche Histo-
ri.

Er gabe nemlich Befehl / einen grossen Kessel mit Harz und Pech anzufüllen / und ein Feuer darunter zu machen. Nachdem nun das Harz gang zerlassen war / und würcklich vor lauter Hiß aufwallte / da wendte sich der Richter gegen der S. Potamiona / und sprach: Jetzt gehe hin / und seye deinem Herrn gehorsam; und wirst du es nit alsobald thun / so sollst du wissen / daß ich dich in diesen siedenden Kessel werd lassen hinein werffen. Hierauf aber gab ihm die starckmüthige Jungfrau zur Antwort: Was? Kan ein Richter so ungerecht seyn / daß er mir solle befehlen / meinem Herrn in Unzucht und Leichtfertigkeit zu dienen? Auf diese Antwort wurde der Richter dergestalten erzürnet / daß er gleich Befehl ertheilte / die S. Potamionam nackend auszuziehen / und in den aufwallenden Kessel hinein zu werffen. Dessen ware die tapffere Jungfrau nit allein wohl zufrieden / sondern sie redte selbst den Richter an / und sprach: Ich beschwöre dich bey dem Haupt des Kaylers / welchen du fürchtest / wann du je gesunet bist / mich auf diese Weis hinzurichten / so bitte ich / du wollest mich nit lassen ausziehen / und nit schnell in den Kessel hinein werffen; sondern befehle vielmehr / daß ich nach und nach in das siedende Pech hinein gelassen werde / damit du die Gedult / welche mir mein Herr und Heyland Christus Jesus ertheilet / welchen du doch nit erkennen willst / klar gnug könnest sehen und abnehmen. Und dessen wurde die Seel. Jungfrau gewähret / dann sie wurde allgemach in den Kessel hinein gelassen / und erst nach dreyen Stunden / als ihr das zerlassene Pech würcklich bis an den Hals gieng / thäte sie ihren unüberwindlichen Geist seliglich aufgeben.

Das IV. Capitel.

Das Leben Didymi / (d) des Blinden.

Dieser ware
Anfangs ein
heiliger und
gelährter
Mann / aber
zuletzt ein
Degenist.

Im der Alexandrinischen Kirchen lebte dasmalen ein grosse Anzahl der vollkommnen und H. Männern und Weibern / die sich desjenigen Erdreichs / welches den Sanftmüthigen versprochen ist / würdig machten. Unter denselbigen aber befande sich auch der berühmte Lehrer Didymus / welcher blind war. Welchen ich auch zum vierdtenmal besucht hab / dann so oft bin ich innerhalb zehen Jahren zu ihme gereist. Er hatte aber seines Alters fünf und achzig Jahr erfüllet. Das Licht seiner Augen / massen er mir selbst erzehlete / hat er schon in dem vierdten Jahr seines Alters verlohren; Er konte weder schreiben noch lesen / und thäte sich auch niemalen eines Lehrmeisters bedienen. Sondern sein natürlicher und beständiger Lehrmeister ware das gute Gewissen. Er hatte ein grosse Gnad der geistlichen Erkenntnuß und Wissenschaft / und an ihme wurden erfüllt die Wort des Psalmsisten / welcher gesagt: Daß der Herr die Blinde erleuchte. Dann das Alte und Neue Testament pflegte er von Wort zu Wort zu dollmetschen und auszulegen. Die Gebott und Glaubens-Geheimnissen thät er dergestalten tapffer

Didymus
war blind.
Er lebte 85
Jahr.

M. 145. b. 2.

Er verstehet
die Heilige
Schrift /
die er doch

und scharpffsinnig erklären / daß ihms Keiner nit gelernt hatte.
von den alten Lehrern bevor thät.

Als mich auff ein Zeit der bemeldte Didymus in seiner Zellen zwingen wolte / das Gebett und den Seegen zu sprechen / und ich mich diß falls widersetzte / da sprach er: Der H. Vatter Antonius hat mich zum drittenmal in dieser Zellen heimgesucht; und als ich ihn ersuchte das Gebett zu thun / da ist er alsobald niederkniet / und den Gehorsam zu zeigen / hat er ihm dieses nit zum zweytenmal lassen befehlen. Willst du ihm derowegen als ein Mönch / und ansehe mein Gast in dieser Tugend nachfolgen / so mußt du nit lang streiten / und dich begehren zu widersehen.

Die Gäst
sollen nit
streitig
seyn.

Eben dieser Didymus hat mir auch das folgende erzehlet: Als ich einmals wegen des gottlosen Lebens / des abtrünnigen Kaylers Juliani sehr bekümmert und betrübt war: da begab es sich / daß ich denselbigen ganzen Tag bis in die Nacht hinein / nichts thäte essen: Ich entschlieffe endlich in meinem Sessel / und sahe in einer Verzückung etliche Reuter auf weissen Pferden daher reiten / welche sagten: Thuts dem Didymo zu wissen / daß heut um sieben Uhr der Kayser Julianus sein Leben geendet hab; so stehe derowegen auf / sprachen sie weiters / esse und trincke: und thue den Bischoff Athanasium auch dessen berichten. Ich habe nachmahlen / sprach Didymus / den Tag / die Stund / den Monat / und die Wochen in Obacht genommen / und den Handel gänzlich also befunden.

Dem Didymo wird
der Untergang des
abtrünnigen Juliani zu wissen
gemachet.

Das V. Capitel.

Von der Sel. Alexandra.

Ben derselbige erzehlete mir auch von einer Dienerin Gottes / mit Namen Alexandra / daß sie die Stadt verlassen / sich in ein Todten-Grab verschlossen / und durch ein kleines Loch die Leibs-Nahrung empfangen hab / zehen ganze Jahr lang wurde sie weder von Weibs- noch Manns-Personen gesehen. Im zehenden Jahr aber / als sie sterben wolte / da legte sie sich selbst zurecht: Und weil sie derjenigen Person / welche ihr die Speiß brachte / kein Antwort mehr geben wolte / als kame dieselbige / und thät uns dessen berichten. Darauf giengen wir hinaus / wir eröffneten die Thür des Grabs / und befanden endlich / daß sie gestorben war.

Alexandra
l. b. 10.
Jahr in einem
Grab
verschlossen.

Von eben dieser Dienerin Gottes pflegte die S. Melania / dero Leben ich auch hie unten beschreiben will / zu erzehlen / und sprach: Ich hab der H. Alexandra ihr Angesicht nit können zu sehen bekommen / sondern ich redte nur mit ihr durch das Loch hinein / und fragte: Warum sie die Stadt verlassen / und sich in dieses Grab begeben hätte? Sie aber gab mir auf mein Frag folgende Antwort: Ein gewisse Manns-Person thäte mich unordentlich lieben / damit ich aber diesem Menschen kein Betrübnuß oder Unwillen verursachte / als hab ich mich lieber lebendig in dieses Grab wollen verschließen / als einer Seel / welche nach dem Ebenbild Gottes erschaffen ist / wollen

Besse von
ihr hie unten
117. Capitel.

Warum
sie Alexandra
in ein Grab
verschlossen
haben.

wollen zum Fall seyn. Als ich sie ferners fragte: Wie kanst du aber / mein Dienerin Christi / dich also aller menschlichen Ansprach enthalten / und die ganze Zeit wider die Trägheit / und allerhand Gedancken / nur einig und alleinig solcher gestalten streiten? Da gab sie mir zur Antwort: Von dem Morgen an / bis auf die Non-Zeit / bette ich / und nur ein Stund näh ich etwas von Leinwath / die übrige Zeit des Tags betrachte ich die Leben der H. Väter / und Erzh. Väter / wie auch das tapffere Streiten und Kämpffen der H. Aposteln / der Propheten und Blut-zeugen. Zu Abends aber / wann ich zuvor meinen Gott gelobt hab / da esse ich mein Brod / und die meiste Stunden der Nacht / thue ich im Gebett zubringen / und also warte ich mit gutem Vertrauen auff mein letztes Sterb-Stündlein / bis ich werd aufgelöst werden / und vor dem Angesicht meines Heylandes erscheinen.

Ich will aber in meiner Erzählung / auch derjenigen gedencken / welche zwar dem Schein nach ein frommes und gottseeliges Leben geführt / aber beyneben die Frommkeit und Gottseeligkeit vrrachtet haben / und dieses zwar den recht frommen und tugendsamen zum Lob / dem Leser aber zur Behutsamkeit / und zur Warnung.

Das VI. Capitel.

Von einer Jungfrauen / welche sich in die zergängliche Reichthumb zu sehr verliebte.

Ein Jungfrau ist dem Schein nach demüthig / im Herzen aber übermüthig / und unbarmerzig gegen den Armen.

Sie macht ihre Freund reich / ihr eigene Seel aber arm. Deut. 12. v. 31.

In der Stadt Alexandria wohnte ein Jungfrau / aber nur dem Nahmen nach / sie ließe sich zwar für demüthig ansehen / aber in ihrem Gemüth war sie sehr karg / hoffärtig / übermüthig und geizig / und thät mehr das Gold und Geld / als Christum ihren Bräutigam lieben: aus allem ihrem Vermögen thäte sie weder auf die Gäßt / noch auf die Arme und Betrübte / weder auf die Mönch noch Kloster-Frauen / weder auf die Kirchen noch Kirchen-Zierd / keinen einzigen Heller jemahlen verwenden. Sie wurde zwar von vielen H. Männern hierzu ermahnet und angetrieben / aber umsonst. Sie hatte auch aus ihrem Geschlecht allbereit ihr Schwester-Tochter an Kindes-Statt auf- und angenommen. Und dieser thäte sie Tag und Nacht all ihr Haab und Gut zusagen und versprechen / ungeachtet daß sie sich selbst unterdessen zu der himmlischen Erbschaft untüchtig machte. Und eben dieses ist auch ein List des leidigen Teuffels / daß er nehmlich unter dem Schein der Liebe seiner Freunden / den Geiz thut einpflanzen. Daß aber der Teuffel kein Sorg und Absehen auf einige Blutsfreundschaft habe / das bescheint sich aus dem / daß er lehret und rathet / seinen Bruder / ja Vater und Mutter umzubringen. Massen dann solches aus der H. Schrift gnugsam bekandt ist. Und wann es schon das Ansehen hat / als suche er die Sorgfältigkeit gegen der Freundschaft einzupflanzen / so thut er doch dieses nicht uns zum Besten / sondern damit er die Seelen derjenigen / welche ihm gehorchen / öffentlich zur

Ungerechtigkeit verleite; dann er weiß den schon Die Lausio wirklich gefällten göttlichen Urtheils-Spruch: sche Histo Das die Ungerechten das Reich Gottes nicht werden besitzen. Es kan aber der Mensch / aus Antrieb der geistlichen Vernunft / und aus 1. Cor. 6. v. 9. Liebe Gottes / zumahl sein Seel beobachten / und seinen Freunden dennoch helfen / im Fall sie es bedürfftig seynd. Wann aber einer sein ganze Seel darauff wendet / ja gleichsam sein Seel verachtet und verabsäumt / und sich die Sorgfältigkeit über sein Blutsfreund gänzlich lasset einnehmen / ein solcher vergreift sich wider das Göttliche Gesäß / und thut sein Seel vergebentlich nehmen. Dann von denjenigen / welche in der Forcht Gottes für ihre Seelen Sorg tragen / singet und sagt der Psalmist David / indem er fragt: Wer wird auf den Berg des Herrn hinauff steigen? Als wolt er sagen / es ist etwas rares und seltsames. Und wer wird stehen an seiner H. Statt? nemlich / der unschuldig an seinen Händen ist / und rein von Herzen / und der sein Seel nicht vergebentlich genommen hat. Die aber nehmen ihr Seel vergebentlich / welche dieselbige wie ihr Fleisch für sterblich halten / und dessentwegen die geistliche Tugenden verabsäumen.

Dieser bemeldten Jungfrauen / welche wie obgemeldt / allein den Nahmen / und nicht die Tugenden einer Dienerin Gottes hatte / eine Ader zu schlagen / und ihrem Geiz ein Luft-Lasse zu machen / thäte der S. * Macarius / welcher ein Priester und Vorsteher desjenigen Siech-Hauses war / darinnen die Krippelhafte / und an ihren Gliedern gestümlete Menschen / ernährt wurden / disen List und Sund erdencken. Erstlich war Macarius von Jugend auf ein Jubelier / welcher mit Edelgesteinen handlete. Derwegen gieng er hin zu dieser Jungfrauen / und sprach: Es seynd mir köstliche Edelgestein unter die Hand kommen / Smaragden und Hyacinthen; ich weiß zwar nicht / seynd sie gestohlen worden / oder thun sie vielleicht einem Kauffmann zugehören. Dann es ist ihnen kein gewisser Preiß benennet / sondern sie seynd unschätzbar / und thun allen Werth überschreiten: derjenige aber / welcher die Stein anjago hat / der gibt sie um fünffhundert Gulden. Willst du sie haben / so schiesse das begehrte Geld / um einen einzigen Stein kanst du die ganze Summa wieder bekommen / der andern Steinen aber kanst du dich zu Ausstaffierung und Beziehung deiner Schwester-Tochter nach Belieben gebrauchen. Und eben darum / dieweil die Jungfrau sehr viel auf das bemeldte Väslein und Wahl-Kind hielt / und Macarius von ihrem Ausstaffiren u. Weiber-Schmuck sagte / als ware sie leicht zu bereden / ja sie siele dem S. Macar zu Füßen / un sprach: Ich bitte dich / lasse die Stein niemand anders / als mir zukommen. Darauff begehrte der heilige Macarius / daß sie mit ihm sollte nacher Hauß gehen / und die Stein selbst besichtigen. Sie aber wolte nit; sondern sie gab ihm das begehrte Geld / und sprach: Ich bitte dich / kauffe die Stein so gut du kanst und magst / dann es ist unnöthig / daß ich den Verkäufer selbst

Wie man ohne Schaden seiner Seelen den Befreundt e helfen solle.

Wer sein Seel vergebentlich nehme.

* Heraclides thut dieses dem Isidoro zuschreiben.

Man hat fast-Häuser für die gestümlete und krippelhafte.

Der Sel. Macarius verleidet durch einen List / einer Jungfrauent den Geiz.

Die Lau-
fische Hi-
stori.

Macarius
wird hun-
dert Jahr
alt.

Die Arme
und Preß-
hafte sind
die köstlich-
ste Edelge-
stein.

selbstn müsse sehen. Als Macarius das Geld hatte/da machte er sich darmit auf und darvon/ und thät dasselbige zum Gebrauch seines untergebenen Spitals oder Siechen-Hauses anwenden. Unterdessen aber lieffe viel Zeit vorüber / es dörfte auch die bemeldte Jungfrau zu dem S. Macario nichts sagen / dann er ware seiner Gottfeeligkeit und Barmherzigkeit halber bey den Alexandrinern in grossen Ansehen / (er lebte aber auff die hundert Jahr / und war bey meiner Zeit noch im Leben.) Endlichen thäte sie ihn einmals in der Kirchen antreffen / und sagte zu ihm: Wie siehst / mein Herr / um die Edelgestein / für welche ich die fünffhundert Gulden bezahlt hab? Ich hab das Geld gleich zur Stund/antwortete der Macarius/auff die Edelgestein verwendet / hast du nun Lust dieselbige zu sehen / so komme mit mir heim. Dann ich hab sie zu Haus ligen / und da kanst du den Augenschein einnehmen: Thun dir hernach die Stein nit gefallen / so kanst du dein Geld wiederum nehmen. Die Jungfrau gieng gleich mit ihm heim. Nun hatte der S. Macarius in dem oberen Theil seines Spitals die Weiber / im unteren Theil aber die Männer. Als sie nun dahin kamen / und allbereit im Vorhoff waren / da fragte der Macarius: Welche Stein wilt du jetzt von erst sehen / die Smaragden / oder die Hyacinthen? Sie aber antwortete: Es siehet bey deinem Belieben. Dero wegen führte er sie erstlich in den obern Theil hinauff / und zeigte ihr daselbst die Weibs-Personen mit ihren gestimmelten und abgehauenen Gliedern / und ihre Gesichter / welche von unterschiedlichen Kranckheiten beschädiget waren / und sprach zu ihr: Siehe / dieses seynd die Hyacinthen. Darnach führte er sie wieder hinunter / und zeigte ihr allerhand preß- und kripplhafte Männer / sprechend: Und dieses seynd lauter Smaragden; und ich glaub nit / daß köstliche können gefunden werden. Gefällt jetzt dir der Handel nit / so muß ich dir dein ausgelegtes Geld gleichwol wiederum heimgaben. Dieses Handels schämte sich die oft-besagte Jungfrau/sie gieng auch ganz schamroth darvon / und bedaurte es nachmalen fast schmerzlich zu Haus / daß sie dieses nit aus Liebe Gottes / und von sich selbstn gethan hätte / sondern daß sie also wäre hintergangen und gleichsam genöthiget worden. Nachmalen aber / als ihr Baas / für welche sie solcher Gestalten gesparet und gesorget hatte/bald nach der Hochzeit / und zwar ohne Erben gestorben war / da sagte sie diesem Priester Lob und Danck / und thäte fürterhin ihr Vermögen viel besser / als zuvor geschehen war / anwenden.

Das VII. Capitel.

Das Leben des Abts (f) Arsisil / und derjenigen/welche bey ihm auf dem Berg Nitria wohnten.

Sachdem ich nun viel heilige Männer besucht / und mich drey Jahr lang in den Clösteren / welche um die Stadt Alexandria gelegen seynd / bey ungefehr zweytau-

send lauter fürtrefflichen / eyfrigen und tugendsamen Vättern aufgehalten hatte / da thät ich mich endlich von dannen / auff den Berg begeben. Zwischen diesem Berg und der Stadt Alexandria ligt ein See / welcher Maria genant wird: Derselbige thut bey die siebenzig Meilen im Umkreis begreifen. Über diesen See führe ich in anderthalb Tagen hinüber / und thäte an dem mittägigen Theil des Bergs ankommen. Auff und an dem Berg aber ligt ein sehr grosse und breite Wildnuß / welche sich bis an das Mohrenland / bis gegen Maticum / und die Mauritanische Völker erstreckt. Ebenmäßig wohnen auf diesem Berg (g) in die fünff tausend Mönch und Einsidler / welche auff unterschiedliche Weis und Manier leben / wie nemlich ein jeglicher kan und mag / also zwar / daß es erlaubt ist / nicht nur allein / sondern auch bey zweyen / dreyen / mehr oder weniger zu wohnen. Sieben Bach-Ruchlen seynd auff dem Berg Nitria / welche nicht nur den Mönchen allda / sondern auch den Einsidlern zu Dienst seynd / deren bey die sechshundert / und zwar lauter vollkommene Männer / in der grausamen Wildnuß hin und wieder thun wohnen. Als ich mich nun ein ganzes Jahr auff dem Berg Nitria bey den Heiligen und seeligen Vättern / dem grossen Arsisio und Putuphasto / (h) bey dem Hagion / bey dem Cronio und Serapione aufgehalten hatte / da bin ich endlich durch die geistliche Gespräch und Erzählungen dieser und anderer Alt-Väteren angetrieben worden / mich in die innere Wildnuß zu begeben. Auff dem Berg Nitria ist ein einzige / aber sehr grosse Kirch / bey der Kirchen seynd drey Palm-Bäum / und an einem jeglichen Baum thut ein sonderbare (i) Geißel hangen. Die erste Geißel ist für die straffwürdige Mönchen; die andere ist für die Mörder / wann sie an diesem Ort vertappet werden; die dritte aber ist für die Frembde / welche etwan dahin kommen / und sich in etwas übersehen: Und müssen diejenige / welche mißhandlen / und für straffmäßig erkannt worden / den Palmen-Baum umfassen / und ihre gewisse Streich auff den Rücken empfangen / hernacher werden sie gleichwohl wiederum entlassen. Nicht weit von der Kirchen ist auch ein Gast-Haus / in welchem die ankommende Gäst aufgenommen / und unterhalten werden / so lang es ihnen beliebt / und solt es auch zwey oder drey Jahr währen / bis sie endlich selbstn wiederum abreisen: Wann Gäst hinkommen / so thut man ihnen ein ganze Wochen kein Arbeit zumuthen. Hernach aber müssen sie auch arbeiten / entweder in dem Garten / oder in der Pfisterey / oder in der Kuchel. Kommt aber ein gelehrter Mann dahin / so gibt man ihm ein Buch zum Lesen / und gestattet ihm nit mit jemand zu reden / bis um die Sext-Zeit. Auf diesem Berg thun sich auch Arzet und Ruchlein-Bacher auffhalten. So bedient man sich auch allda des Weins / welcher öffentlich verkauft wird. Alle die auf dem vielbesagten Berg wohnen / die bemühen sich mit der Leinweberey /

Ein See
wird Ma-
ria genam-
set.

Fünff tau-
send
Mönch
wohnen
auff einem
Berg.

Die Kirch
auff dem
Berg Ni-
tria.
Der Ges-
brauch der
Disciplin
und Geiß-
ten.

Das Gast-
Haus.

Wie man
mit den
Gelehrten
verfähret.

und

und machen ihnen selbst Kleider aus Leinwand/ und niemand ist sonderbar arm und bedürftig. Um die Non-Zeit geht es in allen Clöstern dermassen an ein Betten/Lob-Gefänger und Psalmen-singen / das es ein Freud ist anzuhören / und das einer vermeynt / er seye nimmer auf der Erden / sondern in das Paradies der Wollust verzucket: In die obbesagte grosse Kirch kommen sie niemahlen als am Sambstag und Sonntag. Die Kirch aber wird von acht Priestern regieret / jedoch auf diese Weis / so lang der älteste Priester lebt / so thut keiner unter den andern / weder Mess lesen / noch ein Urthel sprechen / noch predigen: sondern gang stillschweigend thun sie dem ältesten Priester beywohnen.

Das GStell- die Lob-Ge- sang. Wann man in die Kirch gehe. Die Viele der Vierter.

Arffisius mohet zu Nitria. Im Leben des h. Antonii im 32. Cap.

Arffisius im 2. B. im 30. Cap.

Sie unten im 38. Cap.

An diesem Ort ware damalen der grosse Arffisius und viel andere Alt-Bätter / die ich selbst gesehen hab / welche auch schon bey Leb-Zeit des h. Antonii in diesem Stand lebten. Es verzehlte mir auch der bemeldte Arffisius / das er den S. Alt-Bätter Amon von Nitria / dessen Seel / wie der h. Antonius einsmahls sahe / von den Engeln in den Himmel getragen worden / gekennet hab. Item so hat er seinem Sagen nach auch den h. Pachonium von Sabenna gesehen / welcher einen Prophetischen Geist hatte / und ein Vorsteher war über drey tausend Mönchen; dessen Tugenden ich auch hie unten erzehlen will.

Das VIII. Capitel.

(k) Von dem h. Amon und seiner Haus-Frauen.

Der h. Amon wird genötigt sich zu verheyrathen.

Es verzehlte mir aber der bemeldte Arffisius das Leben des S. Amonis auff diese Weis. Als ihm der Tod seine Eltern im zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters weggenommen hatte / da wurde er von seines Vatters Brudern / sich mit einem Weibsbild zu verheyrathen / gezwungen: Und weil er sich nit widersehen fonte / als machte er aus der Noth eine Tugend / er nahm den Braut-Krank an / er gabe sich in die darzu bereitete Braut-Kammer / und liesse sich ansehen / als wann er den Ehestand in allem / wie bräuchlich / vollstrecken wolte. Nachdem aber alle diejenige / welche diese neu-angehende Ehe-Leuth in die Schlaf-Kammer begleitet hatten / wiederum hinaus waren / da stunde der S. Amon auff / und verriglete die Thür: Er setzte sich nachmalen nieder / und ruffte seiner Hochzeiterin / sprechend: Komme her / meine Frau und Schwester / dann ich dir nit eine geringe Sach eröffnen will. Siehe / der Ehestand / und was demselben anhängig / ist ein schlechte und schnöde Freud. So werden wir derwegen nicht allein wohl / sondern weit besser thun / wann wir hinaus abgesonderter werden schlaffen / und Christo dem h. Herrn zu gefallen / unser unbesleckte Jungfrauschafft werden auffopfferen. Darauf zog er ein kleines Büchlein aus seinem Busen heraus / und thäte seiner Hochzeiterin /

Er berebet sein Braut zu Erhaltung der Jungfrauschafft.

welche des Lesens verfahren war / die Wort des h. Apostels Pauli / und vorderst unsers h. Herrn und Heylandes nacheinander herab lesen / er untermischte auch seine eigene gute Lehren / welche ihm Gott eingab / und thäte sie also in der Beobachtung eines reinen und keuschen Lebens bestens unterrichten. Und dadurch wurde sie mit der Hülffe Gottes dermassen bewegt / das sie sagte: Mein Herr / ich bin schon zufriednen / ein keusches Leben wird mir nit zu wider seyn; und was du mir beschlen wirst / das will ich gar gern thun.

Die Lausliche Histori.

Darauf sprach der S. Amon: So ist es dann mein Befelch und mein Bitt / lasst uns von einandern abgesondert wohnen. Sie aber wolte nit / sondern sprach: Wir wollen bey einander in einem Haus bleiben / aber ein jegliches solle sein besonders Bettlein haben. Und auff diese Weis lebten sie achtzehn ganzer Jahr beyammen in einem Haus / und den gangen Tag thäte der S. Amon in seinem Garten / und absonderlich im Balsam-Garten zubringen. Dann er pflante die Balsam-Gewächs / welche mit sehr grosser Mühe / wie die Rebstock / müssen gebauen / beschnitten und gesäubert werden. Zu Abends kam er nacher Haus / und nach verrichtem Gebett thäte er mit seiner Haus-Frauen das Nacht-Essen einnehmen. Hernacher sprach er sein Nacht-Gebett / und die Danck-sagung; zu Morgens aber in aller Frühe begab er sich wieder in seinen Garten. Und auf solche Weis erreichten diese beyde

Die Hand Arbeit des Amonis.

* die Unleidentlichkeit / auch waren sie von allen Anfechtungen befreyt / und unterdessen thäte das Gebett des S. Amonis sehr grossen Gewalt und Krafft bekommen. Endlichen aber redte ihn sein gottseelige Haus-Frau an / und sprach: Mein Herr / ich muß dir etwas sagen; und wann du mir folgen wirst / so bin ich versichert / das du mich recht herzlich in Gott dem Allmächtigen liebest. Als aber der S. Amon fragte / was sie ihm dann zu sagen hätte / da sprach sie: Es ist meines Erachtens recht und billich / das wir / du zwar als ein Gottseeliger / geistreicher und gerechter Mann / ich aber als deine Nachfolgerin / das wir / s. g. ich / uns voneinander absondern / damit wir also noch vielen andern Seelen nützlich seyn können. Hingegen aber ist es unrecht / das um meinerwegen dein so grosse Tugend und Weisheit / als der du um Christi willen mit mir in Reinigkeit lebest / noch länger solle verborgen bleiben. Für diesen Rath sagte ihr der S. Amon grossen Danck / Gott dem Allmächtigen aber gab er die Ehr / und sprach: Du bist recht daran / mein Frau / und mein Schwester; und weil es dir je also beliebt / so behalte du dieses Haus: Ich aber will hingehen / und mir ein anders auffbauen. Darauf nahm er von ihr Abschied / und begab sich in die innerste Wildnuß des Bergs Nitria: Dann damahlen waren noch nicht so viel Clöster in der selbigen Gegend / und all da thät er ihm selbst zwey gewölbte Cellen auffrichten. Und als er nachmalen noch zwey und zwanzig Jahr

* Dieses ließe bedurftam.

Die Krafft seines Gebetts.

Auff Einrathen seines Weibs wohnet er besondert.

Er begibt sich auf den Berg Nitria.

Er stirbt im
62. Jahr sei-
nes Alters.

Zahr lang / ein strenges und tugendfames Elos-
ter-Leben geführet hatte / da ist er endlich ge-
storben / oder vielmehr zum ewigen Leben über-
setzt worden / er lebte in allem zwey und sechzig
Zahr / und thate alle Zahr zweymal seine gott-
selige und jungfräuliche Ehe-Gemahlin be-
suchen.

Ein Knab
wird durch
die Fürbitt
des Sel. A-
mons von
der Wuth er-
lediget / nach
deme seine
Eltern einen
gestohlenen
Schfen wies-
derum heim-
gaben.

Einsmals als er noch auf dem Berg Nitria
allein wohnte / da wurde ein Knab / welcher
ganz wütig war / in Ketten und Banden zu
ihme geführet. Dieser Knab ware von einem
wütigen Hund gebissen / und thate vor lauter
unerträglichlicher Wuth sich selbst zerreißen.
Nachdeme nun der S. Amon die Eltern dieses
Knabens / welche ihn umb Hülf anfleheten /
sah daher kommen / da sprach er : Ihr Leuth /
was plagt ihr mich / und warum that ihr mir
dasjenige zumuthen / was über mein Vermö-
gen ist / dann bey euch stehet die Gesundheit des
Knabens. Geht j. ner Wittfrau den Ochsen
wiederum heim / welchen ihr heimlich entführt
und umgebracht habt / so wird euer Kind ge-
sund werden. Um weilen sie nun sahen / daß ihm
ihr Mißhandlung bekandt war / als giengen sie
frölich hin / und thaten / wie ihnen befohlen war.
Und auf sein Fürbitt wurde der Knab von sei-
ner Wuth erlediget.

Es kamen auch noch andere mehr den Seel.
Amon zu besuchen. Einsmahls begehrte er von
zweyen Männern / um sie zu probiren / daß sie
ihm ein Fass / darinnen er das Wasser für die
ankommende Fremdling aufbehalten könnte /
wolten dahin führen. Welches sie ihm auch
versprochen. Als sie aber wiederum heim / und
in ihr Dorff kommen waren / da sprach der eine :
welchen sein gethanes Versprechen gereuet hat-
te / zu dem andern : Um dieses Fasses wegen mag
ich mein Camel-Ehier nit zu Grund richten /
und umbringen. Der andere aber wagte
gleichwohl seinen Esel dran / und thate das Fass
mit grosser Mühe und Arbeit auff den Berg
hinauff führen. Es lieff ihm auch der S. A-
mon alsobald entgegen / und sprach : Was ist's ?
Weißt du / daß unterdessen deinem Gesellen sein
Camel verreckt ist? Als nun der Mann wieder-
um nach er Haus kam / da fand er das bemeld-
te Camel von den Wölffen zerrissen. Noch
viel dergleichen Wunder thaten sich mit dem
Sel. Amon begeben.

Einer kün-
nt sein Ca-
mel-Ehier /
die weilen er
ein Werk
der Väter-
berühmtheit ab-
schlägt.

Der Seel. A-
thanasius
hat das Le-
ben des H.
Antonii be-
schrieben.

Der Sel. A-
mon will sich
selbst nit bloß
sehen.

Ein anders Miracul verzelet der Alexan-
drinische Bischoff Athanasius / welcher in dem
Leben des H. Antonii also schreibt: Es schick-
te auf eine Zeit der H. Antonius (welcher in
der innersten Wildnuß wohnte) etliche
Mönch und Brüder zu diesem Alt-Vatter
Amon: als sie nun dahin kommen waren / da
machte sich derselbige gleich auf / und reisete
mit ihnen zu dem H. Vatter Antonio. Auf
dem Weg kam er neben seinem Jünger Theo-
doro und anderen zu einem Fluß / mit Namen
Lycus / nun aber wolte er sich nicht ausziehen /
damit er nicht vielleicht seinen Leib bloß sehen
möchte : Unterdessen aber / da er von dieser
Sach redete / besande er sich jenseit des Was-
sers ; und wurde also ohne Schiff von einem

Engel in einer Verzückung hinüber getragen.
Die andere Brüder aber / die mussten mit
Schwimmen über den Fluß hinüber sehen. Als
er endlichen zu dem H. Antonio came / da wur-
de er von demselbigen mit folgenden Worten
empfangen: Eintemalen mir Gott der All-
mächtige viel von deiner Person geoffenbaret /
und insonderheit auch deinen bevorstehenden
tödlichen Hintritt angezeigt hat / als had ich
dich nothwendig hieher müssen beruffen / da-
mit also einer des andern sein Gegenwart / und
Fürbitt zu genießen hätte. Darauf that er ihm
ein weit-entlegenes und abgesondertes Orth
einräumen / und sprach ihm zu / biß an sein End
allda zu verbleiben. Endlichen als er sein Leben
an demselbigen Ort vollendet hatte / da sahe der
H. Antonius / was massen die Seel Amons
von den Englen in den Himmel getragen wur-
de. Dieses derowegen ist das Leben und der Tod
des oft-bemeldten S. Amons. Über den Fluß
Lycum bin ich einsmals zu Schiff hinüber ge-
fahren / wiewohlen nicht ohne Furcht und
Schrecken ; dann es ist dieses Wasser ein Theil
des grossen Wasser-Flusses Nili.

Er wird wun-
derbarlich
über einen
Fluß hinüber
gebracht.

Der H. Anto-
nius über die
See Amons
in den Him-
mel auff

Das IX. Capitel.

(1) Das Leben des Abtes Or.

Auff dem Berg Nitria wohnte auch der
wunderbarliche Mann Or / welcher eini-
ge Elöster von tausend Brüdern unter
sich hatte / und mit einer Englischen Gestalt be-
gabt war ; Dann unangehen / daß er neun-
zig Zahr seines Alters auff sich hatte / so thate
er doch an seinem Leib nit abnehmen / sondern
er ware jederzeit schön und frölich von Anges-
icht ; Also zwar / daß ihn auch nur sein Anse-
hen ganz ehrwürdig machte. Nachdeme nun
dieser Mann in der äuffersten Wildnuß viel
Zahr zugebracht hatte / da thate er sich endlich
in die nähere Wildnuß begeben / und unter-
schiedliche Elöster auffrichten / mit seinen eige-
nen Händen pflante er auch die Bäum / da
doch zuvor daselbsten kein Holz pflante zu
wachsen / und machte einen dicken Wald in
die Wüste. Und wis uns die Vätter verzehten /
so thate gar nichts vor seiner Anfunfft in
derselbigen Gegend wachsen. Die Wildnuß
that er darum solcher Gestalten pflanzen / und
zurichten / damit die Brüder nit gezwungen
wurden um Holz und andere Sachen weit um
und auszulauffen ; derowegen war er ihrent-
halben sehr sorgfältig / er bate Gott für ihr
Heyl / und bemühet sich auff's äufferste / damit
ihnen die Nothdurfft nit ermanglete / und daß
sie kein Ursach hätten / im geistlichen Vorha-
ben faul und träg zu werden. Anfänglich lebte
er in der Wildnuß von lauter Kräuter und süß-
sen Wurzeln : Das Wasser ware sein Franck-
wann er eins haben konte ; dem Betten und
Singen ware er Tag und Nacht ergeben.
Nachdeme nun dieser Abt Or sein vollkom-
menes Alter erreicht hatte / da erschien ihm der
Engel des H. Ern im Schlaf / und sprach : Du
wirft

Dieser war
ein Deutscher.
S. siehe A-
mons in 2. B.
in 2. Cap.

Elöster / dar-
innen taus-
send Brüder.

Die Speiß /
deren sich der
Abt Or be-
dienet.

Ihm erschei-
ret ein Engel
im Schlaf.

wirst zum grossen Volck werden/und viel See-
len werden dir anvertrauet werden. Zehen
tausend Menschen wirst du zur Seeligkeit ver-
leiten/ und so viel Seelen wirst du in der andern
Welt unter die haben/ wieviel du auff dieser
Welt gewinnen wirst. Im übrigen habe kei-
nen Zweifel/sprach der Engel weiters/ daß alle
Nothdurfft/ so lang du lebest/ wird dir Gott
beyschaffen/ wann du ihn hierumb wirst anruf-
fen. Als der Alt-Vatter Or dieses vernom-
men hatte/ da begab er sich in die nähere Wild-
nuß/ er lebte absonderlich in einem Hüttelein/
welches er ihm selbst erbauet hatte/ und thäte
mit eingemachtem Köhlkraut vorlieb nehmen:
und öftermahlen pflegte er in der Wochen nit
mehr als einmahl zu essen. Anfänglich war er
des Schreibens und des Lesens unerfahren/ als
er aber aus der Wildnus/ und unter die Leuth
kam/da wurd ihm die Gnad von oben herunt
er verlyhen/daß er die H. Schrift auswendig da-
her sagte. Es gaben ihm auch die Brüder ein
Buch/ welches er dergestalten thäte vorlesen/
als wann er es gelernt hätte. Über dieses war
ihm auch die Gnad von Gott dem Herrn ge-
geben/ die Teuffel auszutreiben/ und viel Bes-
sessene thäten sein H. Leben/wider seinen Willen
ausruffen und bekandt machen. Ebenmäßig
heilte er auch allerhand Anligen und Gebres-
sen/ und mithin kamen bey ihm in die dreytau-
send Mönchen zusammen. Dessen erfreuete er
sich über die massen/ er thäte die ankommende
Brüder freundlich empfangen/ und umbfan-
gen. Er waschte ihnen auch die Füß mit eigenen
Händen: und gab ihnen hernach allerhand gute
Lehren: massen er dann als ein Gott erleuchte-
ter Mann/über die massen gelehrt war. Wani
er nun etliche Cap. aus der H. Schrift erklärt/
und die Glaubens-Geheimnüssen vorgetragen
hatte/da thäte er die Brüder zum H. Gebett an-
halten. Dann es ist bey allen tapffern Männern
der Brauch/ vor der leiblichen Nahrung/ die
geistliche Seelen-Speiß/ das ist/ den wahren
Leib Christi empfangen. Und erst nach Empfa-
hung der H. Communion/ und nach geschetz-
ter Dancksagung/liess er die Brüder zum Essen
beruffen: unter dem Essen aber thät er jederzeit
heylsame und auferbauliche Gespräch anstel-
len. Er war kurz zu sagen/ ein fürtrefflicher
Mann unter vielen Alt-Vätern/ und wann es
sich begab/ daß fremde Mönch dahin kamen/
des Vorhabens allda zu verbleiben/ da thät er
alle Brüder zusammen beruffen/ und mit Hülff
derselbigen in einem Tag neue Cellen auff-
bauen: dann der eine trug Leim/ der andere
Stein zu/ etliche thäten das Wasser/ und an-
dere Sachen herbey schaffen. Wann nun die
Cellen fertig waren/ da thät er dieselbige mit
aller Nothdurfft versehen/ und den ankomm-
den Brüdern übergeben und einräumen. Ein-
nen verlognen und betrüglichen Bruder/ wel-
cher seine Kleider verborgen hatte/ damit
er bessere bekommen möchte/ hat er vor allen
andern Brüdern öffentlich gestrafft/ und ihn
mit Offenbahrung seines Betrugs zuschanden
gemacht. Und darmit bracht er zuwegen/
R. P. Rolvv. Leben der Väter:

Der Abt Or
hat sein Ge-
schicklichkeit
von Gott.

Dreytausend
Mönch thun
sich ihm un-
terwerffen.

Die H. Com-
munion solle
allen leib-
lichen Speisen
vorgehen.

Der Abt Or
bauet Cellen.

Den Betrug
eines Br-
ders erkennt
er wunder-
barlicher
Weig.

daß sich keiner mehr unterstehen durffte/ ihm
vorzulügen/ dieweilen er nehmlich durch sein
gottseliges Leben eine solche Gnad erlangt
hatte. Es war aber ein Lust/ die Mänge und
die Viele der Mönch anzusehen/ welche bey
ihm in der Kirch waren/ und gleich samb wie
die Englische Schaaren/ GOTT den All-
mächtigen Tag und Nacht lobten und preise-
ten.

Alle Brüder thäten mit ihrer einhelligen
Zeugnuß diesem Mann ein grosse Krafft und
Gnad zuschreiben: absonderlich die Dienerin
Gottes Melania/ welche vor ihm auf diesen
Berg kommen ist. Dann ich hab ihn nim-
mer bey Leben angetroffen. Es pflegte aber
die obbesagte Melania insonderheit von dem
Abt Or zu erzehlen/ daß er niemahlen gelö-
gen/ niemahlen geschworen/ niemand etwas
übel angewünscht/ noch unnothwendiger
Weiß geredt hab.

Das X. Capitel.

Das Leben des Abts (m) Pambo.

Auf diesem Berg wohnte auch der Abt
Pambo/ welcher ein Lehrmeister war
Dioseuri des Bischoffs/ wie auch Am-
monii/ Eusebii/ und Euthymii/ der Brü-
dern. Item des Origenis/ welcher des für-
nehmen und wunderbahrlichen Manns Dra-
contii/ seines Bruders Sohn war. Dieser
Abt Pambo hatte größe und unterschiedliche
Gnaden von Gott dem Allmächtigen: inson-
derheit aber war unter anderen seinen Euge-
den dieses an ihm sehr fürtrefflich/ dieweilen er
nehmlich der Evangelischen Lehr gemäß/ alles
Silber und Gold verachtete. Dahero ver-
zehlte mir die S. Melania/ daß sie nach ihrer
Ankunft von Rom/ nacher Alexandriam/ viel
von seinen Tugenden/ von dem Priester und
Spitalmeister Isidoro gehört hab/ welcher sie
endlich auch selbst zu diesem Abt Pambo in die
Wildnuß geführt hat. Diesem Mann/sprach
Melania/hab ich unterschiedliches Silber-Ge-
schirr/ welches dreyhundert Pfund hatte/ ver-
zehret/ und ihn gebetten/ daß er es von meinem
Vermögen auf-und annehmen wolte. Eben da-
mahlen stochte er Palm-Zweig/ und gabe mir
den Seegen/ mit lauter Stimm sprechend:
Gott gebe dir den Lohn dafür. Gleich darauf
gab er seinem Schaffner dem Origeni Befehl/
und sprach: Nimm diese alles/ und theile es
unter die Brüder aus/ welche in Lybien/ und in
den Insulen wohnen. Damit diese Elöster haben
dessen am meisten vermögen: er gebotte ihm
aber auch darbey/ daß er den Brüdern in Egy-
pten/welche in einem solchen reichen und frucht-
baren Land wohnten/ nichts darvon geben sol-
te. Ich aber/ verzehlte die besagte Mela-
nia weiters/ stunde unterdessen da/ und warte-
te/was er mit dafür/ an statt eines See-
gens verehren/ oder ob er mich außs we-
nigste umb ein solches Allmosen auch loben
würde. Dieweilen er aber nichts sagte/
H h h h als

Die Laus
sische He-
stort.

Die fürnem-
ste Tugenden
des Abts Or:

Die Lehr-
tünge
Pambonis.

Er verachtet
Silber und
Gold.

Er wird von
der Melania
köstlich bes-
schenckt.

Anderer nen-
nen diesen
Theodorum.
Er laffet die
Schändung
der Melania
unter die an-
me Mönch
ausstellen.

Die Lau-
fische Hi-
stori.

als sprach ich zu ihm: Mein Herr / damit du auch erkennest / was ich dir mitgebracht hab / so wisse / es seynd drey hundert Pfund Silber. Aber damit richtete ich wenig aus / dann er thäte nicht einmahl sein Angesicht dar nach wenden / noch ein einzigen Augenblick auf das Trüblein werffen / sondern er gab mir diesen kurzen Bescheid: Mein Tochter / derjenige / dem du dieses aufopferest und ver-
schrest / hat es nicht vonnöthen / daß du ihm sa-
gest / wieviel Pfund es seyn. Dann kan er die
Bühel und Berg auf die Waag legen / so
wird er ohnfehlbar das Gewicht deines Sil-
bers auch wissen. Wann du mir dieses Sil-
ber verehrtest / so thättest mir billich das Ge-
wicht anzeigen; dieweilen du es aber GOTT
dem Allmächtigen gibst / welcher auch die zwey
Scharpfflein jener Wittfrauen / die doch nur ei-
nen Heller machen / nicht verachtete / sondern ge-
lobt und beobachtet hat / als kanst du wohl still-
schweigen. Und also geschah es aus gnädig-
er Schickung und Anordnung Gottes / daß
ich damahlen auf diesen Berg kam. Dann
bald darauf ist der Mann Gottes sanftiglich
entschlaffen / er war nicht krank / er hatte auch
keinen Schmerzen / sondern er machte einen
Korb / und ließe mich zu sich beruffen / und als
sein letzter Augenblick herbey kam / da sprach er
zu mir: Da nimme diesen Korb / welchen ich
mit meinen Händen gemacht hab / und thue
meiner gedennen. Dann ich habe nichts an-
ders / daß ich dir könne verehren. Und nach
diesen Worten thät er im siebentzigsten Jahr
seines Alters / ohn alle Krankheit seinen Geist
GOTT dem HERREN anbefehlen / und
auffgeben. Ich thäte dem Leichnam sein Recht
an / wie es gebräuchlich war / ich wicklete
denselbigen in Leinwand / und ließe ihn zur
Erden bestättigen / hernach gieng ich wieder
aus derselbigen Wildnuß / den Korb aber
behalt ich bey mir / so lang ich lebe. Von
diesem Abt Pambo verzelet man auch / daß
er in der Stund seines Hinscheidens / die Um-
stehende / absonderlich den Priester / und
Schaffner Origenem / und den Ammonium /
diese treffliche Männer / wie auch alle andere
Brüder also angeredt hab: Seithero daß
ich in die Wildnuß kommen bin / und diese
Cell erbauet und bewohnet hab / ist mir kein
Tag vergangen / daß ich nicht ein Hand-
Arbeit verrichtet hätte: so hab ich auch keinem
das Stück Brod umsonst abgenommen / noch
mein Lebtag etwas geredet / das mich gereuet
hätte: und dannoch fahre ich hin zu GOTT
dem Allmächtigen als einer / der die Gottseelig-
keit und das geistliche Leben noch niemahl recht
angefangen hat. Es bezeugten auch von ihm
die bemeldte Diener Christi / Origenes und
Ammonius / daß er niemahlen / wann er etwas
aus der H. Schrift / oder um anderer Sa-
chen und Geschäften wegen befragt wurde /
gleich die Antwort ertheilet / sondern allzeit ge-
sagt hab: Ich weiß noch nicht / was ich hierauf
antworten solle: und offtermahlen gieng ein
ganzes viertel Jahr fürüber / daß er nicht ant-

Ein sehr ge-
schribene Unt-
wort.
Is. 40 / 12.

Das Allmuf-
sen soll man
ni wägen.
Marc. 12 / 42.

Der Abt
Pambo stirbt
im 70. Jahr
seines Alters

Die letzte
Worte Pam-
bonts.

Pambo be-
kennt Ger-
hend / daß er
das geistliche
Leben noch
nicht recht
angefangen
hab.

wortete / sondern sprach: Ich kan dieses Ding
noch nicht recht fassen. Daher pflegte er auch
solche wohlbedachte Antworten zu ertheilen /
daß sie von männiglich nicht anderst / als wann
sie GOTT selbst gegeben hätte / mit Furcht und
Zittern angenommen wurden. Und in diesem
Stück solte er / wie man sagt / auch den H. An-
tonium selbst / und noch viel andere H. Männer
übertroffen haben / daß er nemlich im Reden so
scharffsinnig und vollkommen war.

Er war
scharffsin-
nig in seinen
Reden.

Das XI. Capitel.

Von dem Abt Pior.

ON dem Abt Pambo verzelet man noch
einers / daß ihn der Abt Pior / welcher
als ein Geistlicher im Closter lebte / auf
ein Zeit in seiner Cellen besucht / beyneben aber
sein eignes Stücklein Brod mit sich genommen
hab. Als ihn aber der Abt Pambo dessentwe-
gen straffte / und fragte: Warum er dieses ge-
than hätte? Da sprach er: Dieses hab ich
darum gethan / damit ich dich nicht thäte be-
schweren. Auf diese Antwort schwiege der
Abt Pambo still / und ließe ihn seines Wegs
wiederum hingehen. Bald darnach besuchte
auch unser Pambo den Abt Pior / er thäte aber
nicht nur sein Brod / sondern das eingeweichte
Brod / mit sich nehmen. Und als ihn der Abt
Pior hierum zu Red stellte / und fragte: War-
um er das eingeweichte und nasse Brod hätte
wollen mit sich nehmen? Da bekam er von
dem Pambo zur Antwort: Darum hab ich
mein Brod selbst eingeweicht / damit ich dich
auch nicht thäte beschweren.

Ein mehrers
von diesem
findest du in
diesem Buch
im 27. Cap.

Ein Streit /
so die Gast-
gebigkeit be-
treffen thut.

Das XII. Capitel.

Das Leben des Abtes (n) Ammonii.

Wie auch seiner Brüder und
Schwestern.

AMMONIUS ein Jünger des oftgemeldten
Abts Pambo / nachdem er den höchsten
Gipfel der Frommkeit und der Gottsee-
ligkeit erreicht hatte / begab sich mit seinen drey-
en leiblichen Brüdern / und zweyen Schwes-
tern / in die Wildnuß / und allda thäten sie
zwey absonderliche / und zimlich weit von ein-
ander entlegene Clöster / erbauen / nemlich ei-
nes für die Männer / und das ander für die
Weiber. Sientemahlen aber dieser fürtreffli-
che Mann auch über die massen gelehrt war /
als ist er von einer Stadt zum Bischoff beg-
ret worden. Zu diesem Ziel und End begaben
sich die Burger zu dem S. Bischoff Timo-
theo / bittend / daß er ihnen den besagten Am-
monium zu ihrem geistlichen Hirten machen /
und weyhen wolte. Er aber gab ihnen zur Ant-
wort: Werdet ihr mir denselbigen daher brin-
gen / so will ich ihn zum Bischoff weyhen. Als
sie nun mit einer starcken Mannschafft hin-
giengen / den mehrbemeldten Ammonium ab-

Dieser war
ein Anhän-
ger des Ke-
gers Orige-
nis.
Man bauete
schon vor
zeiten Wei-
bers und
Manns-Clö-
ster.

Ammonius
stiehet das
Bischofliche
Amt.

abzuhohlen/ da begab er sich in die Flucht. Und als sie ihn ereilten und umringten/ da bate er / daß sie ihn doch dieser Sach halber/ mit Ruhe lassen wollten. Demnach sie aber seinem Begehren kein Gehör gaben/ als betheuerte er sich hoch/ daß er weder das besagte Amt annehmen/ noch die Wildnuß verlassen würde. Und weil sie sich mit diesem allem nit wolten abfertigen lassen/ als ergriffe er in Gegenwart ihrer aller ein Scheer/ und thät ihm selbst das lincke Ohr vom Grund heraus hinweg schneiden/ und sprach: Jetzt solt ihr wissen/ daß es nimmer seyn kan/ daß ich euer Bischoff werde/ dann die geistliche Besäß verbiethen einen solchen/ der seine Ohren nit beyde hat/ zum Priester zu machen. Endlichen ließen sie von ihm ab/ und kehrten wiederum zurück/ als sie aber zu dem Bischoff Eimotho kamen/ da verzeihten sie ihm den gangen Handel. Er aber sprach: dieses Besäß mag wohl bey den Juden der Gebrauch seyn. Ich meines Theils aber/ wann mir auch einer mit der abgehauenen Nasen sollte fürgebracht werden/ welcher doch gute Sitten an sich hat/ so scheue ich mich nicht denselbigen zu weyhen. Mit dieser Antwort giengen sie hin/ und thäten noch einmahl bey dem Ammonio anhalten. Sintemahlen er aber noch nicht einwilligen wollte/ als griffen sie ihn an/ und unterstundten sich denselbigen mit Gewalt hinweg zu nehmen. Er aber betheuerte sich hoch/ und sprach: Werdet ihr mich wider meinen Willen darzu wollen zwingen und dringen/ so will ich mir selbst auch die Zungen heraus schneiden. Letztlichen thäten sie ihn verlassen/ und unverrichteter Dingen wiederum nacher Haus kehren. Von diesem Ammonio verziehet man auch dieses/ als ein sonderbares Wunder: Daß er nemlich seinem Leib/ wann sich etwann eine fleischliche Bewegung erregen/ und ihne zur schänden Wollust bewegen wollte/ niemahlen verschonet hab: Sondern mit glüenden Eysen thät er seine Glieder dergestalten zerbrennen/ daß er jederzeit am gangen Leib beschädiget war. Sein Speiß von Jugend auff biß in das hohe Alter waren lauter rohe Sachen/ dann auffer deß Brods thät er gar nichts gekochtes essen. Das Alte und neue Testament konnte er ganz aufwendig: In den Schriften der gelehrten Männern/ Originis/ und Didymi/ Pierii/ und Stephani war er dergestalten geübt/ daß er über die sechsigmahl hundert tausend Bers gurchgangen hatte: Massen dann dieses vil fürnehme Vätter in der Wildnuß von ihme bezeugten. Man sagt auch/ daß er den Geist der Prophecey gehabt hab. Sonsten hatte er auch ein solche Gnad die Brüder in der Wildnuß zu trösten/ daß ihm es kein anderer bevor thäte.

Weilen man ihn ungestümlich nicht nöthigen will / als schneidet er ihm selbst ein Ohr ab.

Das XI. Capitel. Von dem Abte.

Das XII. Capitel. Das Leben des Abtes / Damask. Wie auch seiner Bekehrung und Schreibe.

Er isst nichts gekochtes.

Er kan die heilige Schrift außwendig.

Er hat die Gnad der Prophecey. Dieses ließe bebutsam. Dann da will der Palladius die keltische Lehr seines Lehr-

solcher gestalten zugethan/ und hingegen aller Gemüths-Verwirrung dermassen bestreyht war/ wie der mehrgemeldte Ammonius.

Der Griechische Text meldet von diesem Mann ein mehrers/ welches bey dem Heraclide im 2. Capitul zu finden ist.

Die Lausische Historie meisters Evangelii von der Unleidentlichkeit feur anbringen.

Das XIII. Capitel.

Von dem Abte (o) Benjamin

Erners thäte sich auff dem Berg Nitria ein sehr verwunderlicher Mann mit Namen Benjamin aufhalten/ welcher achtzig ganzer Jahr ein rechtes tugendames Leben führte. Als sich nun dieser in allen Tugenden auf das höchste geübet hatte/ da wurde ihm die Gnad der Gesundmachung von Gott dem Allmächtigen verliehen/ dergestalten/ daß er durch die Auflegung seiner Händen/ und mit dem Del welches er weyhete allerhand Kranckheiten thät heilen. Beyneben aber wurde eben dieser so hoch begnadete Mann/ acht Monat vor seinem Tod/ mit der Wassersucht angegriffen/ und war dergestalten aufgeschwollen/ daß er der grossen Schmercken halber für einen anderen Job konnte gehalten werden. Der Bischoff Dioscorus/ welcher damals der Priester zu Nitria ware/ nahm uns einmahl mit sich/ nemlich mich/ und den Evagrium/ und sprach: Kommt her/ und sehet einen andern Job/ welcher in einer solchen schweren Kranckheit/ und bey einer so abscheulichen Geschwulst/ nit allein eine grosse Gedult erzeiget/ sondern Gott den Allmächtigen noch darzu lobet und preyslet. Als wir nun mit ihme dahin kamen/ da ware er dergestalten aufgeschwollen/ daß wir auch seinen kleinsten Finger/ mit allen Fingern unserer beyden Händen/ nit könten umfassen. Wir könten ebenmäßig die Abscheuligkeit seiner Kranckheit mit unseren Augen in die Länge nicht ansehen/ sondern wir mußten dieselbige von ihm abwenden. Er selbst aber redte uns an/ und sprach: Meine Kinder/ bettet für mich daß nur der innere Mensch nicht Wasserfüchtig werde. Meinen Leib belangend/ so ist mir derselbige auch/ da er gesund war/ niemahlen etwas nuß gewesen/ und da er jetzt krank ist/ so kan er mir gleichwohl nit schaden. Dieselbige 8. Monat/ machte man ihm einen sehr weiten und grossen Sessel/ in welchem er fort und fort mußte sitzen/ dieweilen er nemlich nicht liegen konnte. Ohnangesehen aber seiner unheylsamen Kranckheit thäte er dennoch allerhand Krancke gesund machen. Und eben darumb hab ich für nothwendig erachtet/ die Kranckheit dieses heiligen Manns zu beschreiben/ damit es uns nicht seend vorkomme/ wann schon dergleichen Zustand auch den Gerechten begegnen. Nach dem Tod dieses heiligen Vatters/ mußte man die Schwell und das Thür/ Gestell herauf brechen/ damit man seinen Leichnam konte herausbringen. Ein solcher grosser Last war es umb

Durch geweyhetes Del werden die Krancke geheilet. Benjamin hat die Wassersucht.

Benjamin ist ein anderer Job.

Am dem Leib ist nicht viel gelegen/ wann nur der innere Mensch gesund ist.

Der Krancke Benjamin machet andere Krancke gesund.

Die Lausische Histori. Den Leib dieses fürtefflichen und lobwürdigen Vatters Benjamin.

Das XIV. Capitel.

Von dem Seel. (p) Apollonio / welcher mit dem Zunahmen der Handelsmann genennet wurde.

Apollonius einer auß den Handels-Leuthen / dem auch dieser Zunahmen geblieben ist / verliesse die Welt und begab sich auf den Berg Nitria. Sine mahlen er aber wegen seines zimlichen hohen Alters / weder einige Handthierung / noch das Schreiben und Lesen erlernen konnte / als thäte er die zwanzig Jahr lang / welche er auf diesem Berg zubrachte / die folgende Übung auff sich nehmen. Nehmlich aus seinem Geld / und mit großer seiner Mühe und Arbeit / kaufte er in der Stadt Alexandria aberhand Arzney Sachen / und thäte dieselbige den Krancken Brüdern getreulich mittheilen : Zu diesem End liefse er von Morgen an / bis auf die Non Zeit / in allen Eldstern und Cellen herum / und fragte / ob niemand krankes vorhanden wäre. Er truge jederzeit mit sich / Weinbeer / Granat-Aepffel / Eyer / weiß Brod / und andere Sachen / welche die Krancken von nöthen haben. Und in dieser Übung und Lebens-Manier / thäte der fromme Diener Christi / bis in seinen Tod verharren. Als er aber sterben wolte / da übergab er alle seine Arzney-Sachen einem andern / der ihm fast gleich war / und bate denselbigen / daß er hinfüro sein Amt vertreten wolte. Und eben dieses ware kein unnöthwendige Sach / an einem solchen öden und wilden Orth / in welchem sich gleichwohl in die fünf tausend Mönch thäten aufhalten.

Das XV. und XVI. Capitel.

Das Leben (q) Pæsii und Isaiä.

Pæsius und Isaias waren zwey leibliche Brüder / welche einen Hispanischen Kaufmann zum Vatter hatten / als ihnen ober der Vatter vom Tod ist hingerissen worden / da haben sie ihre bewegliche Güther miteinander getheilet : an Geld hatten sie fünf tausend Gulden / ohn die Kleidung / und ohne die leibeigene Knecht und Slaven. Sie giengen aber miteinander zu Rath / und fragte je einer den anderen : Mein Bruder was wollen wir hinfüro für eine Weiß zu leben erwählen ? wollen wir Gewerb- und Kaufmannschaft treiben / wie unser Vatter / so müssen wir unsern Schweiß andern Leuthen hinterlassen : und villeicht werden wir unter die Wörder fallen / oder auf dem Meer zu Grund gehen. So wollen wir derowegen ein geistliches Leben anfangen / und auf diese Weiß die Verlassenschaft unsers Vatters wohl anlegen / und neben unserer Seelen Heyl würcken. Beyden

derowegen beliebte das Einsidlerische Leben : Pæsius und Isaias ver-
wiewohlen sie in der Weiß und Manier ein
solch Leben anzustellen / nicht konnten überein-
kommen. Dessenwegen thäten sie das Geld /
und alles andere miteinander abtheilen / und
alle beyde hatten das Absehen S D E dem
Allmächtigen zu gefallen / wiewohlen ihr Le-
ben sehr unterschiedlich war. Dann der eine
nachdem er sein ganzes Erbtheil auf die Kir-
chen und Eldstern / und auff die arme Befan-
gene verwendet hatte / erlernete ein Handthie-
rung / damit er sein Stück Brod gewinnen
möchte / und thäte sich also unablässlich im he-
iligen Gebett / und in seiner Hand Arbeit
üben. Der andere aber behielt sein Erbtheil /
und thät ihm selbst auß demselbigen / ein Eld-
sternlein erbauen / welches er mit etlich wenig
Brüderlein bewohnte / mithin thäte er alle Gäßt
und Fremdling aufnehmen / allen krankten
und alten Leuthen beybringen / und den Ar-
men das Almossen ertheilen : alle Sambstog
und Sonntag bereitete er drey oder vier Tisch
für die Arme / und auf diese Weiß thät er sein
ganze Lebenszeit zubringen. Als nun die-
se Brüder alle beyd gestorben waren / dathä-
ten die andere Mönch und Brüder / an ihrer
Seeligkeit zwar nicht zweiffeln / dieweil sie
beyde Eugendhafte und vollkommene Män-
ner waren / jedoch gab es ihrer Verdiensten
halber unterschiedliche Reden und Meinun-
gen : Dann etlichen gefiele das Leben des Er-
sten / welcher alles über einmahl aufgetheilt hat-
te ; andere aber hielten es mit dem letzteren /
welcher nach und nach so viel Armen und
Krancken gutes gethan hat. Endlichen die-
weilen etliche des einen / etlich aber des andern
seine Lebens-Manier lobten / als gab es un-
ter ihnen ein Streit ab : derowegen begaben
sie sich zu dem Sel. Abt Pambo / sie ver-
suchten demselbigen den gangen Handel / und wol-
ten von ihm ein Antwort haben und wissen /
wissen sein Leben unter diesen zweyen Bräu-
dern / das beste gewesen wäre ? ihnen aber
gabe der Abt Pambo zur Antwort : Beyde
waren vollkommene Männer. Der eine war /
welcher jedermann Gutes thäte / der hat das
Amt des Patriarchen Abrahams vertreten ;
der andere aber hat mit seinem beständigen
und inbrünstigen Eyffer S D E dem All-
mächtigen zu gefallen / gethan wie ein anderer
Prophet Elias. Als ihn aber die Bräu-
der ferner fragten und sagten : Wir bitten
dich / ligend vor deinen Füßen / sage uns /
wie kan es seyn / daß diese beede gleich seyn ?
Dann diejenige / welche dem ersten den Vor-
zug gaben / schützten für : Dieser hat den
Befehl Christi / welchen er im heiligen Evan-
gelio gegeben hat / erfüllet / er hat alles verkauft /
und unter die Arme ausgetheilt / Tag und
Nacht ist er im Gebett verharret / er hat sein
Creutz auf sich genommen / und ist seinem Hey-
land nachgefolget : Dingenen sagten diejenige
die es mit dem anderen hielten : Und diser hat
ein solche Lieb und Barmherzigkeit allen Ar-
men erzeigt / dann er ist hinaus gegangen auf
die

Pæsius und Isaias ver-
langen alle
beyde einjam
zu leben aber
auf unter-
schiedliche
Weiß und
Manier.

Es gibt unter
den Brüdern
einen Streit
ab welcher
unter diesen
beyden ein
mehrers in
der Seelig-
keit verdient
hab.

Und welcher
der besser sey.

Apollonius
lasset sich für
einen Doctor
und Apotheker
gebrauchen.

Das XVII. Capitel.
Das Leben (r) Isidori.
Isidorus ein Hispanischer
Kaufmann zum Vatter hatte /
als ihm der Vatter vom Tod
hingerissen worden / da haben
sie ihre bewegliche Güther
miteinander getheilet : an
Geld hatten sie fünf tausend
Gulden / ohn die Kleidung /
und ohne die leibeigene
Knecht und Slaven. Sie
giengen aber miteinander
zu Rath / und fragte je
einer den anderen : Mein
Bruder was wollen wir
hinfüro für eine Weiß zu
leben erwählen ? wollen
wir Gewerb- und Kaufmann-
schaft treiben / wie unser
Vatter / so müssen wir
unsern Schweiß andern
Leuthen hinterlassen : und
villeicht werden wir unter
die Wörder fallen / oder
auf dem Meer zu Grund
gehen. So wollen wir
derowegen ein geistliches
Leben anfangen / und auf
diese Weiß die Verlassenschaft
unsers Vatters wohl anlegen
/ und neben unserer Seelen
Heyl würcken. Beyden
derowegen beliebte das
Einsidlerische Leben :
wiewohlen sie in der Weiß
und Manier ein solch Leben
anzustellen / nicht konnten
übereinkommen. Dessen-
wegen thäten sie das Geld
/ und alles andere mit ein-
ander abtheilen / und alle
beyde hatten das Absehen
S D E dem Allmächtigen
zu gefallen / wiewohlen
ihr Leben sehr unterschied-
lich war. Dann der eine
nachdem er sein ganzes
Erbtheil auf die Kirchen
und Eldstern / und auff
die arme Befangene ver-
wendet hatte / erlernete
ein Handthierung / damit
er sein Stück Brod gewin-
nen möchte / und thäte
sich also unablässlich im
heiligen Gebett / und in
seiner Hand Arbeit üben.
Der andere aber behielt
sein Erbtheil / und thät
ihm selbst auß demselbi-
gen / ein Eldsternlein
erbauen / welches er mit
etlich wenig Brüderlein
bewohnte / mithin thäte
er alle Gäßt und Fremd-
ling aufnehmen / allen
krankten und alten Leu-
then beybringen / und
den Armen das Almossen
ertheilen : alle Sambstog
und Sonntag bereitete
er drey oder vier Tisch
für die Arme / und auf
diese Weiß thät er sein
ganze Lebenszeit zubrin-
gen. Als nun diese Brü-
der alle beyd gestorben
waren / dathäten die
andere Mönch und Bräu-
der / an ihrer Seeligkeit
zwar nicht zweiffeln /
dieweil sie beyde Eugend-
hafte und vollkommene
Männer waren / jedoch
gab es ihrer Verdiensten
halber unterschiedliche
Reden und Meinungen :
Dann etlichen gefiele
das Leben des Ersten /
welcher alles über ein-
mahl aufgetheilt hatte ;
andere aber hielten es
mit dem letzteren /
welcher nach und nach
so viel Armen und Kran-
cken gutes gethan hat.
Endlichen dieweilen
etliche des einen / etlich
aber des andern seine
Lebens-Manier lobten /
als gab es unter ihnen
ein Streit ab : derowegen
begaben sie sich zu dem
Sel. Abt Pambo / sie
versuchten demselbigen
den gangen Handel / und
wollten von ihm ein
Antwort haben und wis-
sen / wissen sein Leben
unter diesen zweyen
Brüdern / das beste
gewesen wäre ? ihnen
aber gabe der Abt Pambo
zur Antwort : Beyde
waren vollkommene
Männer. Der eine war
/ welcher jedermann
Gutes thäte / der hat
das Amt des Patriarchen
Abrahams vertreten ;
der andere aber hat mit
seinem beständigen und
inbrünstigen Eyffer S D E
dem Allmächtigen zu
gefallen / gethan wie ein
anderer Prophet Elias.
Als ihn aber die Brüder
ferner fragten und sagten
: Wir bitten dich / ligend
vor deinen Füßen / sage
uns / wie kan es seyn /
daß diese beede gleich
seyn ? Dann diejenige
/ welche dem ersten den
Vorzug gaben / schützten
für : Dieser hat den Befehl
Christi / welchen er im
heiligen Evangelio ge-
geben hat / erfüllet / er
hat alles verkauft / und
unter die Arme ausget-
heilt / Tag und Nacht
ist er im Gebett verharret
/ er hat sein Creutz auf
sich genommen / und ist
seinem Heyland nachge-
folget : Dingenen sagten
diejenige die es mit dem
anderen hielten : Und
diser hat ein solche Lieb
und Barmherzigkeit allen
Armen erzeigt / dann
er ist hinaus gegangen
auf die

die Gassen und Landstrassen / und hat die Hülf- und Trostlose zusammen gesucht / und denselbigen nach aller Möglichkeit geholffen : Und nit allein hat er dardurch sein Seel / sondern auch andere Seelen / welchen er beygesprungen ist / erquicket und auferbauet. Letztlichen aber gab ihnen der Abt Pambo zur Antwort: Ich sag es noch einmahl / beyde seynd gleich in den Verdiensten bey Gott dem Allmächtigen / ich wil euch aber beyderseits aus dem Traum helffen. Wann sich der erste / welcher alles über einmahl unter die Arme ausgetheilet hat / nit solcher Gestalten geübt hätte / so würde ich denselbigen seines wegs der Vollkommenheit des andern vergleichen. Dann dieser andere / welcher den Armen / den Gassen und Fremdbdingen so fleißig diente / hat sich beflissen Christo dem Herrn gleich zu werden / welcher von sich selbstien sagt : Des Menschen Sohn ist nit kommen ihme dienen zu lassen / sondern zu dienen. Und ob schon dieser Diener bey seinem Dienst ein große Müh und Arbeit hatte / so war er doch auch nicht ohne Trost und ohne Erquickung. Wartet aber ein wenig / meine Brüder / sprach der Abt Pambo / viellicht möchte mir Gott der Allmächtige von diesen beyden Brüdern etwas offenbaren und anzeigen. Über etlich Tag hernach kamen die besagte Brüder wiederum zu dem großen Abt Pambo / um ihn noch einmahl diser Sach halber zu befragen. Und erlangten von demselbigen die folgende Antwort : Ich bezeuge es vor Gott dem Allmächtigen / daß ich diese beyde Brüder im Paradyß bey einander sehend / gesehen hab.

Das XVII. Capitel.

(r) Das Leben des jüngeren Macarii.

In junger Mensch / mit Namen Macarius / als er an dem See / Maria genannt / das Vieh hütete / und mit andern seines gleichens spielte / begiengte unfürsichtiger Weiß im achtzehenden Jahr seines Alters einen Todt Schlag. Dieses sagte er niemand / sondern lieffe gleich darauff der Wildnuß zu / und vor lauter Furcht Gottes und der Menschen thät er drey Jahr lang / wie wohl unweisend / unter dem heilen Himmel / in der Wüste verharren. Es ist aber in derselbigen Gegend die Erden über die massen dürr und unfruchtbar / massen es dann nit allein die gemeine Sag / sondern auch die Erfahrne welche den Augenschein selbstien eingenommen haben / einhellig bezeugen. An diesem Ort thät ihm endlich der besagte Macarius selbst ein Cellen erbauen : Und als er noch andere fünf und zwanzig Jahr in derselbigen zugebracht hatte : da bekam er ein solche Gnad / daß er sich an der Einsamkeit sonderbar belustigte / und hingegen alle teuflische Anlauff verachtete. Ich hielt mich ziemlich lang bey diesem Mann auf / und hab völlig erfahren / wie ihm des begangenen Todtschlags halber zu Muth war. Dann er

pflegte zu sagen : Daß ihn dieser unvorsichtige Todtschlag nicht allein nicht bekümmere und betrübe / sondern er sage noch Gott dem Allmächtigen Lob und Danck / für diesen begangenen Fehler. Dann eben dieser Wirt sprach er / welchen ich wider meinen Willen begangen hab / war mir ein Ursach meines Heyls. Aus der H. Schrift thät er den Todtschlag / welchen der große Prophet Moyses in Egyptenland gethan hatte / anführen / und sagen : Daß der Moyses niemahlen weder zu der Gemeinschaft mit Gott / weder zu dem Anpt eines Heerführers / noch zur Beschreibung der Heil. Schrift / welche ihm Gott der Heil. Geist eingabe / gelangt wäre / wann ihn nit sein Todtschlag und die Furcht des Königs Pharaonis dahin gebracht hätte. Dann als er aus Egyptenland fliehen mußte / da kam er auf den Berg Sina. Dieses aber thue ich nicht darum erzehlen / daß ich jemand zum Todtschlag wolde verleiten : sondern nur zu zeigen / daß auch ein böser Fall dem Menschen ein Antrieb zur Tugend seyn könne / absonderlich / wann er sich nit selbst freiwillig um das Gute begehret an / unehren. Dann es gibt Tugenden / die wir freiwillig und fürsächlich verrichten ; Es gibt aber hingegen auch andere / welche aus einem unversehenen Zufall entspringen und herrühren.

Das XVIII. Capitel.

Das Leben des Abtes Nathanael.

Nach andern heiligen Vätern befand sich auch vor diesem der tapffere Kämpfer Christi Nathanael. Diesen hab ich zwar nicht selbstien gesehen : Dann fünfzig Jahr vor meiner Ankunfft auf dem Berg Nitria / ist er selig gestorben. Als ich aber zu solchen Männern kam / welche seines Alters waren / und neben ihm gelebt hatten / da hab ich seinen Tugenden fleißig nachgefraget. Man zeigte mir auch sein Cellen / welche er bewohnt hatte / jedoch thäte damahlen niemand in derselbigen wohnen / dann sie war ziemlich nahe bey den Leuthen. Es hatte aber der S. Nathanael diese Cellen zu den Zeiten erbauet / da noch gar wenig Einsidler waren. Sonsten / wie man mir erzehlte / fühete er ein sehr tapfferes und strenges Leben / also zwar / daß er nimmermehr aus seiner Cell kam. Dann anfänglich wurde er von dem allgemeinen Leuth Betrüger / dem Teuffel betrogen / und mit Verdruß und Traurigkeit dergestalten in seiner ersten Cell angefochten / daß er sich von dannen hinweg / und näher zu einem Dorff begeben hat / allwo er ihm selbst die andere Cellen erbaute. Als er aber mit dieser Cell fertig ware / und kaum drey oder vier Monat in derselbigen gewohnt hatte / da thät ihm zu Nachts der leydige Teuffel mit einer Henckers Weiffel / welche aus Riemen von einer Ochsen Haut gemacht war / in der Gestalt und Kleidung eines Soldaten erscheinen / und mit seiner Weiffel ein Getösch machen. Hierüber entrüstete sich der Sel. Nathanael / und sprach : Wer bist du / der du mir in meiner Wohnung ein solche Ungelegenheit darffst anstellen ?

Die Paussische Histori.

Ein heylsames Unglück.

Etliche Tugenden gesehen fürsichtlich / andere aber zufällig.

Nathanael kommt nit aus seiner Cellen.

Der Teuffel verriet und plagt ihn.

Matth. 20. vers. 28.

Beyne eines unvorsichtlich begangenen Todtschlags kommt der Macarius in die Wüsten.

Die Laus-
sche Histo-

Nathanael
widersteht
sich dem
Teuffel rit-
terlich.

Elben Bi-
schöff besu-
chen den
Abt Natha-
nael.

Der Teuffel
erscheinet
dem Sel.
Nathanael
in Gestalt
eines Kna-
bens.

Spend auß-
theilen.
Opfferen.

stellen? Darauf gab ihm der Teuffel zur Ant-
wort: Ich bin derjenige/ der dich aus deiner
ersten Cellen verjagt hat/ und aus dieser will
ich dich auch vertreiben. Als nun der S. Mann
dieses hörte/ daß er nemlich vom Teuffel wäre
betrogen und vertrieben worden/ da begab er
sich alsobald wiederumb in sein erste Cellen:
und sieben und dreyßig ganzer Jahr lang/ ka-
me er niemahlen für die Thür herauf/ sondern
er stritte ritterlich wider den leydigen Teuffel/
welcher den guten Nathanael umb ihn noch
einmahl hinaus zu treiben/ dergestalten peinigte
und plagte/ daß es nicht außzusprechen ist; und
darmit suchte der böse Feind den Ritter Christi
zu verspotten und zu verschimpffen/ und ihn von
seinem Vorhaben abwendig zu machen.

Einmahl thäten den S. Nathanael sieben
heilige Bischöff besuchen/ obes nun auß Gött-
licher Anordnung geschehen/ oder ob es der böse
Feind/ sein Vorhaben zu erreichen/ angestellt
habe/ das siehet dahin/ und damahlen hatte der
offt - besagte Nathanael schier seinen Vorsatz
überschritten. Dann als ihn die Bischöff besu-
cht/ und das Gebett über ihn gesprochen hat-
ten/ und nun wiederum fortgiengen/ da gab
ihnen Nathanael das Gelait/ jedoch gieng er
keinen Fritt für die Thür hinaus/ damit ja
dem Teuffel sein Will nit erfüllt würde. Die
Geistliche aber/ welche die Bischöff bey sich
hatten/ die gaben ihm einen Verweiß/ und
sagten: Vatter/ du stelles dich zimlich hoffar-
tig/ dieweilen du diese Herren nicht begleitest.
Ihnen aber gabe der tapffere Clausner zur
Antwort: Ich thue freylich die Bischöff und
alle Geistliche/ als meine Herren verehren;
so halt ich mich auch für den größten Sünder/
und einen Kehrsaal der Menschen: Nichts
destoweniger bin ich in Krafft meines Vor-
habens jedermänniglich auch meinem eignen
Leben abgestorben. So hab ich auch ein ge-
wisses Ziel und End/ welches Gott dem All-
mächtigen/ der alle Herzen erkennet/ allein be-
kannt ist/ warumb ich nemblich diese Bischöff
nit begleitet hab.

Nachdem nun dieser Anschlag dem leydigen
Teuffel zu Wasser worden/ da thät er sich der
folgenden Blenderey gebrauchen. Neun
Monat vor dem Tod Nathanaelis verstellte
er sich in die Gestalt eines zwölffjährigen Kna-
bens/ welcher einen Esel vor ihm her trieb/ der
mit einem Korb voller Brod beladen war. Zu
Abends aber/ als dieser Knab nimmer weit von
der Cell des Sel. Nathanaelis war/ da stellte
er sich als wann sein Esel gefallen wäre/ dero-
wegen schrye er überlaut: O Vatter Natha-
nael/ erbarme dich meiner/ und komme mir zu
Hülff. So bald der S. Vatter diese Stimm
hörte/ da machte er die Hauß Thür auf/ und
noch innerhalb stehend/ fragte er: Wer bist
du? und was ist dein Begehren? Ach/ sprach
der Teuffel/ ich bin der Diener dieses und die-
ses Mönchen/ ich führe Brod/ welches dein
bekandter Mit. Bruder gesinnet ist/ als ein
Spend außzutheilen; und gleich morgens/ als
am Sambstag solle dieses Opffer geschehen.

So bitte ich derowegen/ laß mich nicht stecken/
und auf der Straß liegen/ damit ich nit diese
Nacht von den wilden Hyänen/ welche abson-
derlich den Menschen stark nachsehen/ zerrissen
werde. Dann an diesem Ort thut es viel der-
gleichen Thier geben. Auf diese Wort ver-
stummete der Sel. Nathanael/ und vor lauter
Barmherzigkeit und Mitleyden thät sich das
Zingeweid in seinem Leib umbkehren/ er besin-
nete sich hin und her/ was er thun solte: Ent-
weder sprach er/ muß ich das Gebott der Liebe
übertretten. oder aber mein Vorhaben/ nimmer
aus der Cell zu kommen/ in den Wind schlagen.
Endlichen machte er bey sich selbst diesen gott-
seligen Schluß/ und sprach: es wird das beste
seyn/ daß ich in meinem Vorhaben beständig
verbleibe/ und hingegen den Teuffel verpötte
und überwinde. Und als er Gott um seinen
Bestand angeruffen hatte/ da sprach er zu die-
sem Knaben: Hörest du Knab/ oder wer du
darnach bist: Ich vertraue auf Gott den
Allmächtigen/ den ich anbetete/ welcher auch
über alle Geister herrschet/ daß er dir werde
zu Hülff kommen/ wann du je seiner Hülff von-
nöthen hast; so werden dir auch weder die wilde
Thier/ noch was anders einen Schaden kön-
nen zufügen: Kommest du aber nur mich zu
versuchen/ so wirds mir gleich jeso Gott der
Herr auch offenbaren und anzeigen. Da-
rauf machte der fromme Nathanael die Thür
zu/ und gieng wiederum hinein. Und damit
machte er den leydigen Teuffel dergestalten zu
schanden/ daß er sich in einen Sturm. Wind
verwandlete/ und nit anders/ als wie die
unbändige und flüchtige Wald. Esel zu thun
pfelegen/ einen Tumult und sörchtiges Geräusch
machte/ und auf diese Weiß thäte er endlich
verschwinden.

Dieses derowegen ist der Ritterliche Kampf
unfers Sel. Nathanaelis/ dieses waren seine
tugendfame Übungen/ und der innerwährende
Sereit wider den leydigen Teuffel: Und in der-
gleichen lobwürdigen Dingen thät er auch sein
Leben rühmlich beschliessen.

Das XIX. und XX. Capitel.

(s) Das Leben des Abts Macarii aus
Egypten/ und eines anderen Maca-
rii von Alexandria.

Ich fürchte mich schier/ und trage ein Be-
denken/ die heilige Leben/ wie auch die
wunderbarliche/ vielfältige/ und den
Unglaubigen schier ungläubliche Streit/ der
beyden heiligen und unsterblichen Vättern und
Christlichen Kämpffern/ Macarii des Egypti-
ers/ und Macarii des Alexandriners zu verze-
len/ und schriftlich zu verfassen/ aus Sorg/ ich
möchte für einen Lügner ausgerufen werden.
Das aber der Herr die Lügner werde
straffen/ das thut Gott der H. Geist durch
den Psalmisten David ausführlich melden.

Sintemal ich aber/ mein getreuester Freund
Lause/ keines wegs gesinnet bin zu lügen/ als
wollest

Nathanael
ist beständig
in seinem
Fürnehmen.

Sein gutes
Vertrauen.

Ruffinus
handlet von
diesem im 2.
Buch/ im
28. und 29.
Capitel.

psal. 5.
vers. 7.

wollest du auch nit zum Unglaubigen werden / in Anhörung der Ritterlichen Thaten dieser Heil. Väter: Sondern rühme dich vielmehr in embsiger Nachfolgung derjenigen / welche in der Wahrheit Macarii / das ist Seeltige / können genennet werden.

Die Unterscheidung der ten bey en / welche Macarii genant worden.

Nun ware der erste und älteste aus diesen zweyen Christlichen Kämpffern / Macarius der Egyptier: Der andere und jüngere aber / welcher gleichwol in dem geistlichen Leben / und aller Zugehört der erste und fürnehmste konte genennet werden / war Macarius der Alexandriner / welcher vor diesem allerhand Confect und kräftige Speisen verkauffte.

Von Macario dem Egyptier.

Nun wollen wir erstlich die Tugenden des Egyptischen Macarii erzehlen / welcher ein neunkig-jähriges Alter erreicht hat. In der Wildnuß aber lebte er sechsig Jahr. Und ob er schon erst im dreissigsten Jahr seines Alters / und noch einer unter den jüngsten war / so thät er dennoch zehen Jahr die grosse Mühe des strengen Lebens dermassen gedultig übertragen / daß er ein sonderbare grosse Gnad der Bescheidenheit erlangte / also zwar / daß er insgemein der alte in jungen Jahren genennet wurde / dieweilen er nemlich über sein Alter mit Tugenden begabt war. Dann schon im vierzigsten Jahr seines Alters hatte er grossen Gewalt wider die Teuffel / ein sonderbare Gnad die Kranken zu heilen / und einen Prophetischen Geist; Nichtweniger wurde er auch würdig geachtet / daß er zum Priester solte geweyhet werden. Bey ihm wohnten in der innersten Wildnuß Ecete zwey Jünger / der eine war sein Diener / und gieng niemalen weit von seinem Herrn / sondern er war yderzeit zugegen / um denjenigen Red und Antwort zu geben / welche ihrer Gesundmachung halber dorthin kamen; Der andere aber wohnte absonderlich in einer Cellen.

Das Priesterthum ist ein Ehr unter den Mönchen.

Nach der Zeit sahe der S. Macarius mit scharffsichtigen Augen vor / wie es seinem Diener inskünftig ergehen würde / welcher Diener Joannes hiesse / und nach dem grossen Macario (welcher / wie obgedacht / ein Priester war) das Priesterliche Amt verwaltete / zu diesem derowegen sagte er: Bruder Joannes höre mich / und thue mein Ermahnung gutwilliglich auf / und annehmen / welche dir sehr nützlich seyn wird. Dann du wirst versucht / sprach er / und zwar von dem Geis-Teuffel. Und dieses hab ich vorgesehen: Und ich weiß / wann du mein Ermahnung annimmst / so wirst du in der Forcht Gottes / in seinem Dienst / und an diesem Orth dein Leben vollenden / du wirst ein grosses Lob erlangen / und kein Geisfel oder Straff Gottes wird dürffen zu deiner Wohnung hinzu nahen. Wirst du mich aber nit hören / so wird es dir ergehen / wie dem Giezi / mit dessen Laster du behaftet bist. Dieses war die Ermahnung des S. Macarii / aber nach seinem Tod thäte der armseelige Joannes nit der Lehr seines Meisters / sondern demjenigen folgen / welcher durch den Geis dem abtrünnigen Judas den Strick an den Hals

Joannes der Jünger Macarii wird vom Geis-Teuffel versucht. Und von der Simoney verführt.

4. Reg. 5. v. 27.

gespielt hat. Dann über fünfzehnen oder Die zwanzig Jahr hernach / dieweilen er die Güter der Armen an sich ziehen / und zu seinem Gebrauch verwenden thät / als wurde er von einem solchen abscheulichen Auffatz überfallen / daß kein gesundes Plätzlein / auch nur eines Fingers breit / an seinem ganzen Leib zu finden war. Und dieses hat ihm der H. Macarius vorgesagt.

Von der Speiß und Tranc dieses Macarii ist unnöthig etwas zu melden / dieweilen nemlich auch die allerträgeste Mönch / welche allda wohnen / sich von dem Fraß nit lassen einnehmen und bemeistern / oder daß sie solten ein andere Auswahl und Unterscheid in der Lebens-Manier machen / als wie es an denselbigen Orten der Gebrauch ist / und dieses zwar / theils wegen Ermanglung der nothwendigen Lebens-Mitteln / theils aber wegen des grossen Eyfers / welchen sie gegen Gott tragen / darinnen ein jeglicher seinen Nächsten auf unterschiedliche Weiß und Manier sucht zu übertreffen.

Sonsten verzehlet man auch von diesem Macario / daß er gar vielfältig seye verzuckt worden / und daß er sich vielmehr mit dem Allmächtigen / als mit den zeitlichen Sachen dieser Welt bemühet hab: So thut man auch unterschiedliche Wunder- Zeichen von ihm erzehlen.

Ein geiler und unzüchtiger Mann in Egypten verliebte sich in ein eheliche Weib / welche ihren Ehemann hatte / dieweilen er aber sie nit überlisten und verführen konte / dann sie thäte ihr Zucht und Keuschheit ihrem Mann vorbehalten / der sie als ein Jungfrau geheyrathet hatte / als gienge er zu einem Zauberer / und sprach: Entweder bewege und entzünde dieses Weib / daß sie mich liebe / oder verschaffe durch deine Künsten / daß sie ihr Mann von sich verstoffe. Nachdem nun der Zauberer eine gute Belohnung zu diesem Ziel und Ende empfangen hatte / da thät er sein Beschwörung und Zaubereyen gebrauchen: Dieweilen er aber ihre Gemüth / nach aller angewendter Mühe / zu keiner Bewilligung konte bewegen / als thäte er doch endlich so viel ausgerichten / und zuwegen bringen / daß sie von jemand für ein Stutten-Pferd angesehen wurde. Ihr eigener Mann / als er heimkam / sahe sie für ein Pferd an / und mit Verwunderung mußte er sie als ein Mutter-Pferd in seinem Bett sehen ligen. Der gute Mann weinte und jammerte / und konte nit wissen / wie ihr möchte ergangen seyn: Und wann er sie schon anredete / so bekam er doch kein Antwort / sondern dieses allein merckte er an ihr / daß sie sich thäte erzürnen. Und dessentwegen war er noch mehr betrübt / dieweilen er wohl erkannte / daß dieses Pferd seine eigene Hausfrau wäre / und nur durch zauberische Künsten solcher gestalten müste verstellt seyn. Er beruffte zwar die Priester desselbigen Orts in sein Haus / und zeigte ihnen das grosse Elend: Sie aber konten nicht wissen / wie es dem guten Weib ergangen

Die Lausische Histori.

wird oft verzuckt.

2. Buch im 28. Capitul.

Ein Zauberes macht durch seine zauberische Segen / daß ein Weib von jederman für ein Pferd angesehen wird.

Die Lau-
fische Hi-
stori.

ergangen seyn. Drey gancker Tag lang thät sie weder das Heu wie ein Ross / noch das Brod wie ein Mensch essen / sondern sie bliebe ganz und gar ohn alle Speiß. Endlich damit Gott der Allmächtige gepriesen / und die Heiligkeit unsers Macarii offenbahr wurde / kame dem Mann in den Sinn / daß er sein Weib zu dem H. Mann in die Wildnuß hinaus führen solte: Zu diesem End legte er derselbigen / als einer Stutten / den Zaum an / und begabe sich mit ihr in die Wüste. Als er nun nimmer mehr weit von der Cellen des H. Macarii ware / da erfahen ihn die Brüder / welche ihn auch anredeten und fragten: Warumb er diese Stutten thäte daher bringen? Er aber gab ihnen zur Antwort: Darum bring ich sie daher / damit sie durch die Fürbitt des H. Vatters Macarii Barmherzigkeit erlangen möge. Was fehlet ihr dann? fragten die Brüder weiters. Meine Brüder / antwortete der betrübte Mann: das Pferd / welches ihr da sehet / das war mein eheliche Hausfrau; und ich weiß nicht / wie ihr dieses Unglück begegnet ist / schon drey Tag lang hat sie kein einzige Speiß genossen. Als die Brüder dieses hörten / da giengen sie hinein / um dieses dem S. Macario anzuzeigen / welcher schon würcklich für dieses Weib bettete / dieweilen ihm Gott ihren Zustand schon geoffenbaret hatte / ehe und bevor ihm die Brüder etwas darvon sagten; darum aber bettete er / damit ihm nemlich die Ursach dieses Unglücks von Gott dem H. Erren möchte angezeigt werden. Den Brüdern / welche ihm diese Botschaft brachten / daß ein Mann sein Weib / welches ihm in ein Pferd verwandelt worden / dahin gebracht hätte / gabe der Mann Gottes zur Antwort: Ihr seyd selbst Pferde und habt Augen wie die Pferde; dann das Weib ist noch wie zuvor / sie ist in kein Pferd verwandelt / sondern sie thut nur den verblendeten Augen in Gestalt eines Pferds erscheinen und fürkommen. Nachdem nun das Weib zu ihm geführt wurde / da weyhete er ein Wasser / und thät ihr dasselbige über den bloßen Kopff abschütten / und sein Gebett darbey verrichten: Und alsobald konte sie jederman wieder in ihrer vorigen menschlichen Gestalt sehen. Darauff ließe er ihr etwas zu essen bringen / und nachdem sie geessen hatte / da thäte er sie und ihren Mann / welche beyde Gott lobten und preiseten / wiederum entlassen. Dem Weib aber gabe der S. Macarius diese Lehr: Versäume die Kirchen und den Gottesdienst niemalen / und thue die Empfahung der H. Sacramenten nimmermehr in die Länge verschieben / dann eben darum ist dir dieses begegnet / dieweilen du fünf gancker Wochen die unbesleckte Geheimnissen unsers H. Erren Jesu Christi niemalen empfangen hast.

Noch ein andere Übung erzehlet man von diesem Diener Gottes Macario. Daß er nemlich über die sechzig Schritt weit / mit grosser und langwüriger Mühe / einen heimlichen Gang unter der Erden / und eine grosse Hölin gemacht hab: Und wann er von vielen Leu-

then überlossen wurde / so machte er sich heimlich aus seiner Cellen hinaus / und begabe sich durch diesen Gang in die grosse Hölin / also zwar / daß ihn kein Mensch finden konte. Einer aus seinen fleißigsten Jüngern hat mir selbst verzehlet / daß er im Hingehen nach dieser Hölin / und wieder im Hergehen / allezeit vier und zwanzigmahl gebettet hab.

Es gieng auch von ihm der gemeine Ruff / daß er einen Todten auferweckt hab: Um einen Kezer dahin zu vermögen / damit er die Auferstehung der Todten erkennen und bekennen möchte. Und dieses Wunder bezeugt von ihm die ganze Wildnuß.

Ein betrübte Mutter brachte auf eine Zeit zu dem H. Macario ihren Sohn / einen Jüngling / welcher von dem Teuffel besessen / und von zweyen anderen Jünglingen gefangen und gebunden dahin geführt wurde. Es thäte aber der Teuffel den Jüngling meistens mit diesem peinigen und plagen: Wann er so viel Brods / als man aus dreyen Sesteren machen und backen kan / aufgefressen / und ein grosses Wasser = Geschirre ausgetruncken hatte / da thäte er beydes alsobald wiederumb in Dunst und Dampf verwandeln / und durch Koppen und Grölsen heraus blasen. Und alles Essen und Trinken wurde bey ihm verzehret / nit anders / als wann es vom Feuer verbrennt würde. Dann es hat ein Art der bösen Geistern / welche die Feurige genannt werden. So ist auch bey den Teufflen wie bey den Menschen in der Substanz und Wesenheit kein Unterschied / sondern nur in Willen. Wann nun die Mutter diesem Jüngling nicht genug zu essen gabe / da thät er sein eigenes Wasser und Roth essen und trinken. Sientemahlen aber die Mutter bitterlich weinte / und das grosse Elend ihres Sohns herlich bedaurte / und den H. Macarium um Hülff anrusste / als thäte er sich endlich ihrer erbarmen / und sein Gebett zu Gott für den Jüngling verrichten. Kaum aber war ein oder der andere Tag vorüber / da verließ ihn der Teuffel. Endlich fragte der H. Macarius die Mutter dieses Jünglings / und sprach: Wieviel willst du / daß hinfüro dein Sohn essen solle? Darauff gab ihm das Weib zur Antwort: Ich bitte dich / bringe ihm zuwegen / daß er mit zehn Pfund Brod könne vorlieb nehmen. Der S. Macarius aber gab ihr einen Verweis / dieweilen sie nemlich gar zu viel benamset hätte / und sprach: O Weib / warum sagst du dieses? Und nachdem er sieben gancker Tag für den Jüngling gefastet und gebettet / und den Teuffel von ihm verjagt hatte / da thät er ihm drey Pfund Brods auff einen jeden Tag / wann er arbeitete / fürschreiben und verlauben. Und also thät er den Jüngling / welchem er mit der Gnad Gottes geholfen hatte / frisch und gesund seiner Mutter wiederum zustellen.

Dergleichen wunderbarliche und unglauubliche Sachen würckte Gott durch seinen Diener Macarium / dessen Seel sich anjeko mit den Englen im Himmel erfreuet. Diesen Heil. Mann

Erden / damit er den Leu-
then entlie-
ben könnte.

Ruffinus im
2. B. im 22.
Capitel.
Macarius
erweckt einen
Todten zum
Zeugnis des
Glaubens.

Was der
Teuffel isset /
das thut er
nit verdauen
und verko-
chen / sondern
nur auflosen.

Die Teuffel
seind einer
Wesenheit /
und nur im
Willen un-
terschieden.

Der Teuffel
= Teuffel.

Boher Pal-
adius seine
Ergeblich-
genommen
hab.

Dem S. Ma-
cario wird
der Zustand
dieses Weibs
von Gott
geoffenbaret.

Durch das
gemeynte
Wasser thut
der H. Maca-
rius von ei-
nem Weib die
Zauberer
vertreiben.

Ein Weib
wird vergar-
bert / diewei-
len sie seiten
die H. Sa-
cramenten
empfienge.

Macarius
macht einen
heimlichen
Gang / und
ein Hölin un-
ter die

Mann hab ich nimmer bey dem Leben gesehen: sondern ein Jahr zuvor/ ehe ich in die Wildnuß kame/ war er gestorben. Jedoch hab ich seinen Mit-Arbeiter in den Wercken des Glaubens/ welcher auch seinen Namen truge/ noch im Leben angetroffen.

Non Macario dem Alexandriner. Er war ein Priester zu Keltia.

Benanntlichen den Sel. Macarium / den Alexandriner / welcher ein Priester zu Cellia war. In welcher Wildnuß ich neun Jahr lang gewohnt hab/ und zwar die drey Jahr thät ich neben dem bemeldten Macario ruhiglich zu bringen/ seinen heiligen Lebens-Wandel/ wie auch seine Thaten und Wunderzeichen hab ich zum Theil selbst gesehen/ zum Theil aber von anderen/ welche um ihn waren/ glaubwürdig vernommen.

Der H. Abt Antonius lehret den Macarium/ daß er das fremde Gut nicht solle begehren. Deut. 5. 8. 11.

Als der bemeldte Macarius auf ein Zeit/ bey dem grossen Vatter/ und Abt Antonio/ etliche schöne Büschlein Palm-Zweig sahe/ die ihm der H. Antonius selbst herbey geschafft hatte/ da thät er ein einziges solches Büschlein von ihm begehren. Darauff gab ihm der Sel. Antonius zur Antwort: Es heisset; Du sollst nicht begehren deines Nächsten Guts. Und auf diese Wort thäten die Zweiglein alsobald dergestalten verdorren/ als wann sie bey dem Feuer wären gedörrt worden: Als nun der H. Antonius diß sahe/ da sprach er zu dem S. Macario: Siehe der H. Geist ruhet in dir/ und von nun an wirst du zum Erben meiner Tugenden werden.

Der Teuffel versucht den H. Macarium.

Bald hernach thäte der Teuffel den H. Macarium in der Wildnuß ganz matt und müd antreffen/ und sprach zu ihm: Siehe/ du hast die Gnad des grossen Antonii; warum thust du dich deiner Gewalt nicht gebrauchen/ und von Gott Speiß und Krafft begehren/ damit du gleichwohl dein Reiß weiter können fortsetzen? Hierauff aber gab ihm der S. Macarius zur Antwort: Mein Krafft und mein Lob ist Gott der Herr/ du aber sollest mich/ als einen Diener Gottes/ nicht versuchen. Endlichen machte ihm der Teuffel ein Blenderey für die Augen/ er sahe nemlich ein Camel-Thier in der Wildnuß herum lauffen/welches mit allerhand Nothdurfft beladen war. Ja es setzte sich dieses Camel bey dem H. Macario nider. Aber der S. Macarius merckte alsobald den teuflischen Betrug/ massen es dann nichts anders ware/ und stunde auf zu beten. Und alsobald thäte die Erden das besagte Camel-Thier verschlucken.

Macarius thut mit seinem Gebett ein teuflisches Gespenst vertreiben.

Auf eine Zeit kame Macarius der Alexandriner zu dem Macario / welcher in der Wildnuß Scete thät wohnen. Und als sie beyde über den grossen Wasser-Fluß/ welcher Nilus heisset/ hinüber wolten/ da begab es sich/ daß sie in ein grosses Schiff aufgenommen wurden: In welches auch zwey fürnehme Junfftmeister mit grossen Pracht und Gefolg hinein traten/ dann sie hatten in demselbigen Schiff ein Rutschschiffen von lauter Erzh/ die Säum ihrer Pferdten waren mit Gold beschlagen/ ihre Soldaten/ Diener Aufwarter waren alle mit guldenen Gürtlen und Hals-Bändern gezieret. Nach-

R. P. Rofrv. Leben der Väter.

deme nun diese Herrn/ die zwey arme Münch Die Lau in ihrer alten und zerrissenen Kleidung / und sische Hi in einem Wincklein des Schiffs erblickten/ story. da thäten sie ihr demüthige und einfältige Weiß zu leben glückselig nennen; dann einer aus den beyden Herren sprach zu ihnen: Ihr Münch In alten seyd seelige Leuth / dieweilen ihr dieser Welt Kleibern kan man auch nur spottet. Hierauf gab ihm Macarius der selig und wohl leben. der Alexandriner zur Antwort: Es ist wahr/ Die Münch wir spotten der Welt/ hingegen aber thut die spotten der Welt/ die Welt euer spotten. Sonsten wisse/ daß du Welt aber spottet der Welt nicht ohngefahr / sondern Prophetischer weltlichen Leuthen. Weiß/ seelige Leuth nennest: Dann wir beyde heissen mit unserem Namen Macarius/ das ist seelig. Diese Wort giengen dem einen Herren dergestalten zu Herzen / daß er gleich nach seiner Heimkufft seine köstliche Kleider ablegte / er nahm ihm für ein Eindlerisches Leben zu führen/ und thäte grosse Allmosen unter die Arme austheilen.

Einsmahls gelüstete es den S. Macarium frische Trauben zu essen / und als ihm etliche schöne zugebracht wurden/da thäte er die Trauben um seinen Abbruch zu zeigen/ einem anderen Bruder/ welcher eben einen solchen Lust hatte/ überschicken. Dieser nahm die Trauben mit Freuden an/ jedoch schickte er dieselbige / um seine Mäßigkeit in geheim zu halten/ wieder einem andern Bruder. Und eben derselbige/ ob er schon einen grossen Gelust darnach hatte/ thäte dennoch die Trauben auch nicht versuchen. Und endlichen nachdeme die Trauben bey vielen Brüdern herum kommen / aber von keinem versucht war/ da wurde sie von dem Lehteren/ der sie bekam/ dem S. Macario/ als ein sonderbare Verehrung wiederum zugesandt. Dieser Sach fragte der S. Macarius fleißig nach/ und mit Verwunderung thät er für die Nüchtern- und Mäßigkeit seiner Mit-Brüdern Gott dem Allmächtigen Lob und Danck sagen / und gleichwohl versuchte er auch damalen keine Beerlein von diesem Trauben.

Macarius bezwingt seinen Gelust Trauben zu essen.

Und dieses zwar seyend die löbliche Übungen des grossen Macarii/ welche sowohl ich/ als andere Brüder mehr/ aufs fleißigste an ihm beobachtet haben. Wann er etwan ein tugendfames Werck von einem andern hörte/ so thäte er sich gleich auf das eysrigst befeissen/ auch dasselbige in das Werck zurichten/ und in die Übung zu bringen.

Ein Traub durchwandert viel Celsten/ und verrichtet das Amt der Bräuderlichen Liebe.

Als er von etlichen vernommen hatte/ daß die Brüder zu Tabenna die ganze Fasten hindurch nichts Gekochtes pflegten zu essen/ da hat er ihm selbst gleich fürgenommen/ diese Manier zu fasten/ siben gancker Jahr lang zu halten: Und dieselbige ganze Zeit thäte er sich allein mit rohem Kohl und eingeweichtem Zugesmüß behelffen. Und dennoch ware ihm diese harte Weiß zu leben noch nicht streng genug. Dann als er hörte/ ein Münch habe im Gebrauch alle Tag nicht mehr als ein Pfund Brod zu essen/ da befißte er sich demselbigen nachzufolgen. Er thäte nemlich das zwey-gebäckene und dürre Brod in ein Lägel einbrocken/ und asse darvon nicht mehrer als er über einmal mit

Etliche pflegten vor Zeiten in der Fasten nichts Gekochtes zu essen.

Die Lau-
fische Hi-
stori.

der Hand konte heraus nehmen. Und dieses war ein strenge Manier den Leib zu tractieren. Er selbst verzehrte uns diesen Handel gar artlich: Ich hab zwar / sprach er / die Hand ganz voller Brocken Brods genommen; Sintemahlen aber das Spont-Loch der Lägel gar zu eng war / als hab ich sehr wenig auf einmahl heraus gebracht. Daß ich aber gar nichts sollte essen / darzu konte ich meinen Leib / diesen bösen Publicanen und Zöllner / nicht gewöhnen. Ein solche Weiß zu leben / beobachtete der Sel. Mann drey gangker Jahr / also zwar / daß er niemahl über acht oder zehen Loth Brods thäte essen / und so viel Wasser darzu trincken: Des Oels aber thät er ein ganzes Jahr nicht mehr als ein sechstheil / das ist ungefehr ein halbe Maß verbrauchen.

Die Speiß
und Tranck
des S. Ma-
carii.

Höret aber noch ein andere Übung dieses tapfferen Kämpfers / des Sel. Macarii. Er nahm ihm auf ein Zeit für / den Schlaf ganz und gar zu vertreiben / massen er dann dieses uns zu gutem selbst erzehlet hat: zwanzig Tag und Nacht / sprach er / thäte ich niemahlen unter das Dach kommen / sondern des Tags ließe ich mich die grausame Sonnen-Hitz / zu Nachts aber die rauhe Kälte peinigen und plagen. Wäre ich aber leßtlichen nicht unter das Dach gegangen / und hätte mich des Schlags bedient / so wäre mein Hirn dergestalten vertrocknet / daß mir mein Verstand wäre verückt worden: und also was mich belangt / so hab ich zwar den Schlaf überwältiget; die Natur aber belangend / hab ich derselbigen müssen nachgeben.

Der S. Ma-
carius unter-
stehet sich den
Schlaf ganz
und gar zu
vertreiben.

Als der Sel. Macarius auf ein Zeit von dem Geist der Unlauterkeit angefochten wurde / da thät er sich selbst in einen Morast / in der Wildnuß Scete gelegen / verdammen: Er setzte sich nehmlich ganz nackend dahin / und ließe seinen Leib / sechs Monat lang / von denjenigen Mücken / welche den Wespen nicht ungleich seynd / denen auch die Haut eines Wild-Schweins nicht zu hart ist / auf das ärgeste Durchstechen: Sein Haut steckte so voller An-gel von diesen Mücken / daß ihn ihrer etliche für einen Auffägigen und Siechen thäten ansehen. Und als er wiederum heim kam / da konte man ihn an nichts mehr als alleinig an seiner Stimm erkennen.

* Dieses thut
der Griechi-
sche Text ein
wenig an-
ders verze-
len / bestebe
im Lateini-
schen das
Paradeiß
Heracles
im 6. Capitul.
Der S. Ma-
carius als er
vom Geist
der Unreintig-
keit angefoch-
ten wurde /
ließe seinen
Leib die Mä-
cken zerfle-
chen
Macarius
nimmt ihm
für die Grä-
ber Janne
und Mambre
zu besuchen
und allda
mit den Teuf-
fen zu kämpf-
fen.

Auf ein Zeit gelüstete den Sel. Macarium / die Gräber der zweyen Zauberer Janne und Mambre / welche zu den Zeiten Pharaonis des Königs in Egyptenland lebten / zu besichtigen / und allda die Teuffel zu bestreiten. Dann der gemeinen Sag nach hatten diese Zauberer / die allerwiddeste Teuffel in grosser Anzahl / durch ihr Zauber-Kunst an dieses Ort gesetzt. Die besagte Gräber aber hatten die berühmteste Zauberer Pharaonis / die zwey Brüder / Janne und Mambre / ihnen selbst aus lauter Qua-der-Strücken erbauet / dann sie damahlen den höchsten Gewalt in ganz Egyptenland führten: viel Gold und Silber brachten sie dahin / allerhand Bäum thäten sie pflanzen / und ließen einen Schöpff-Brunnen verfertigen: Dann

dieselbige Gegend zimlich wässerig und feucht ist. Dieses alles aber thäten die zwey bemeldte Zauberer darum / dieweilen sie hofften den Ort / als ein wollustbares Paradeiß / nach ihrem Tod zu bewohnen. Sintemahlen aber dem Heil. Macario der Weg zu diesem Lust-Garten unbekandt war / als thäte er / wie es die Schiff-Leuth auf dem Meer pflegen zu machen / allein das Gestirn des Himmels in Obacht nehmen / und also durchließe er die grausame Wildnuß; er nahm viel Rohr mit sich auf den Weg / und wann er dann ohngefehr wiederum tausend Schritt fort geloffen war / so thät er alsdann ein Rohr in die Erden stecken / damit er nehmlich auf diese Weiß den Weg auch wiederum konte zurück finden. Nachdem er nun innerhalb neun Tagen die ganze Wildnuß durchwandert hatte / und nimmere mehr weit von dem Ort war / da thäte er einstmahls zu Nachts ein wenig entschlaffen. Unterdessen aber truge der leidige Teuffel / welcher sich jederzeit den Dienern Gottes widerset / alle ausgesteckte Rohr auf einen Haufen / und thäte dieselbige dem Sel. Macario / welcher ohngefehr noch tausend Schritt weit von diesen Gräbern schließe / zu seinem Kopff hinzulegen: Und nachdem er aufgewacht war / da fand er alle sein ausgesteckte Zeichen an einem Büschel beyfammen. Dieses wolte vielleicht Gott der Allmächtige zu seiner Bewahrung / und dieser Ursachen halber verhengen / und zulassen / damit er sich nicht auf die schwache Rohr / sondern vielmehr auf die starcke Gnad Gottes / welche das Israelitische Volk vierzig Jahr lang in einer Wolcken-Säul durch die grausame Wildnuß geführt hat / sollte verlassen. Sonsten thäte der mehrbesagte Macarius seine Verzehlung noch ferners fortsetzen / und sprach: Als ich nahend zu diesen Gräbern hinzu kam / da ließen mir auch die siebengig Teuffel / in allerley abscheulichen Gestalten entgegen; etliche schryen überlaut / etliche sprangen hin und her / andere grifgrameten über mich und küreten mit den Zähnen / andere aber unterstunden sich in Gestalt der Raaben mir in das Angesicht zu fliegen / welche auch sagten: Was wilt du haben / Macari / du Verfucher der Mönchen? was hast du da zu machen / und zuschaffen? lassen wir dann dich und deine Mönchen nicht auch zu frieden? Ist es nicht genug daß du uns mit deinen Mönchen das Unreife hinweggenommen hast / nehmlich die Wildnuß / aus welcher ihr unsere Mit-Gespanen unbilllicher Weiß vertrieben habt? wir haben mit dir nichts zuthun. Was darffst du dann diese unsere Wohnung beunruhigen? Wilst du ein Einsidler seyn / so bleib in deiner Wildnuß. Diejenige / welche diesen Ort gepflanzet / und aufgerichtet / die haben uns denselbigen zum Eigenthum eingehändiget; du kanst da nicht wohnen. Und wie darffst du dich unterstehen in unser Eigenthum zu kommen / da sich doch / seithero wir die zwey Brüder allda vergraben / kein lebendiger Mensch unterstanden hat / den Ort zu betretten. Diese und

Die Teuffel
erscheinen in
unterschiedli-
chen Gestal-
ten.

und noch viel andere trohige Wort thäten die leydige Teuffel wider den H. Macarium ausgiessen/leglichen aber sprach der H. Macarius: Ich verlange anders nichts als diesen Ort zu besichtigen/darnach will ich alsobald wiederum heimkehren. Hierauff sprachen die Teuffel: So thue uns dann solches bey deinem Gewissen verheiffen. Ja antwortete der S. Macarius/ dieses will ich thun und halten. Endlichen thäten die Teuffel vor seinen Augen verschwinden. Als er aber in dieser Lust-Orth hinein kame / da lieffe ihm ein Teuffel mit einem zweyschneidigen Schwerdt entgegen/ und bedrohete ihn. Der S. Macarius aber redte den Teuffel an/ und sprach: Du kommst mir zwar mit deinem gezuckten Schwerdt entgegen; ich aber will dir in dem Nahmen unsers HErrn Saboth/ und in der Heer-Spizen des Gttes Israel begegnen. Darauff gieng ich hinein/ sprach Macarius / und thäte alles nach Genugen betrachten/ und unter andern Sachen fande ich ein Faß von lauter Erzt/ welches an einer eysernen Ketten in den Schöpff-Brunnen hangte / und vor lauter Aelte ganz verzehret war/ ebenmäßig fande ich hohle und leere Granat-Aepffel/welche von der Sonnen ganz ausgedörzt waren/neben vielen gülden Gefässen. Nachdem sich nun der H. Macarius nach Belieben an dem Ort umgesehen hatte/ da gieng er still und unverwirrt wieder von dannen/ und innerhalb zwanzig Tagen kame er wieder in sein Cellen.

Macarius schworet dem bösen Geistern.

Macarius ehut den Namen des HErrn / dem gezuckten Schwerdt des Teuffels entgegen setzen. Die Beschreibung der Sträbern Joanne und Mambr.

Macarius leidet 20. Tag Hunger und Durst.

Er wird von einer Büffel-Kuhe mit ihrer Milch getränkt.

Auf der Heim-Reiß aber gieng ihm das Wasser und Brod aus/ welches er mit sich genommen hatte / und dessentwegen kam er in grosse Noth. Dann meines Erachtens/ so hat er zwanzig gancker Tag lang nicht das mindeste versucht. Und vielleicht wurde er auch von der Ungedult angefochten. Indem es aber wenig mehr fehlte/ daß er nicht wäre vor Kraftlosigkeit zu Boden gesunken / da sahe er ein Mägdlein / welches in sauberer Leinwand bekleidet war/ und einen Wasser-Krug/ welcher so voll war/ daß er überlieffe / in den Händen truge; Seiner Meinung nach ware das Mägdlein nur ohngefehr in die anderthalb hundert Schritt entfernet. Drey gancker Tag lang vermeinte er / das Mägdlein siehe still / und thue ihm einen Trunck anbieten/ und dannoch kunte er dasselbige nicht erlauffen: Und gleichwohl in Hoffnung einen Trunck zubekommen/ thät er die grausame dreytägige Mühe und Arbeit gedultig übertragen. Endlichen sahe er ein grosse Schaar der Büfflen daher kommen/ ein Büffel-Kuhe/ welche ihr Kalb bey sich hatte / die stunde still: Dann dort herum thut es viel dergleichen Thier geben. Dieser Kuhe aber/ massen uns der H. Macarius erzehlte / lieffe die Milch auf den Boden hinunter/und darbey hörte er ein Stimm: Macari/ gehe hin / und thue dich der Milch bedienen. darauff gieng ich hinzu / und thäte mich an dieser Milch nach Gnügen erlaben. Und welches noch ein grössere Gnad Gttes ware / die der HErr meiner Wenigkeit zerzeigte / so

lieffe er mir die Büffel-Kuhe bis für mein Cellen hin nachfolgen. Dieselbige derowegen thäte mich gehorsamlich mit ihrer Milch ernähren/ ihr Kalb aber wolte sie dieselbige Tag keines wegs zu lassen/ und säugen.

Auf eine Zeit grabte dieser tugendsame Mann einen Schöpff-Brunnen / um den Mönchen und Brüdern einen Trunck Wassers zu schaffen / (an demselbigen Ort aber lage viel Laub und Reiß) dahero wurde der S. Macarius von einer vergifften Schlangen/ (deren Gift tödtlich ist) gebissen / darauff nahm er die Schlang bey dem Kopff / und thäte derselbigen mit beyden Händen den Rachen mitten von einander reissen/ und sagte darbey: Wie hast du dich dörfen unterstehen / mich zu verletzen/ da doch GOTT der HErr dir dieses nicht verlaubt hat?

Die Lausliche Historie.

Das Schlange gebissen kam dem Macario nicht schaden.

Als der grosse Macarius hörte / daß die Mönch zu Tabenna ein gottseeliges Leben führten/ da verändert er sein Kleidung/ und thäte sich in Gestalt eines Tag-Werckers dahin begeben/ und innerhalb fünfzehnen Tagen kam er durch die Wildnuß nach Tabenna. Nachdem er endlich bey dem Closter Tabenna angelangt ware/ da beehrte er mit dem heiligen und tapfferen Mann Pachomio/ welcher ein Vorsteher dieses Orts ware/ und einen Prophetischen Geist hatte / zu reden. Nun aber thät GOTT der Allmächtige dasselbige mahl dem heiligen Pachomio nichts von unserem Macario offenbaren und anzeigen. Als nun der heilige Macarius sürgelassen wurde / da sprach er zum besagten Pachomio: Ich bitte dich/ nehme mich auf in dein Closter / dann ich verlange ein Mönch zu werden. Aber er bekam eine abschlägige Antwort: Du kannst / sprach Pachomius / kein Mönch mehr werden/ du bist schon zu alt: Du kannst die strenge Übungen nimmer erdulden; Dann die Brüder in diesem Closter thun von Jugend auf sich in dem strengeren Leben üben / und können also alle Mühe und Arbeit desto leichter ausstehen. Du aber wirst denselbigen wegen deines hohen Alters nimmermehr können nachfolgen / und endlichen wirst du zürnen/ darvon lauffen / und uns alle mit einander schänden und schmähen. Und also wolte der besagte Pachomius / weder den ersten/ noch den andern Tag unseren Macarium aufnehmen / sondern sibenzig gancker Tag ließ er ihn warten. Der heilige Macarius aber fastete dieselbige sibenzig Tag / und bliebe in seinem Vorhaben beständig. Und lestlichen hielte er noch einmahl an / und sprach: Mein Vatter / nimm mich doch auf; und wann ich nicht faste / und alle Werck wie die andere Brüder verrichte / so jage mich wiederum fort. Darauff beredte der Sel. Pachomius die Brüder / daß sie in die Aufnehmung des heiligen Macarii verwilligten. Es ist aber das Convent dieses Closters vierzehnen hundert Mann stark / bis auf den heutigen Tag. Und in dies

Der Sel. Macarius versucht auch das strenge Leben der Mönchen zu Tabenna.

Von diesem besibe unten das 38. Capitul.

Die Lau-
fische Hi-
story.

Die Münch
halten die
Fasten auf
unterschied-
liche Weiß.

Das uner-
hörte Fasten
des H. Ma-
carii.

Pachomius
erkennt den
H. Macario
durch
ein Offenba-
rung.

ses Closter wurde unser Marcarius auf- und angenommen. Bald nach seiner Aufnehmung kame die vierzig-tägige Fasten herbey/ der S. Macarius aber schauete fleißig auf alles/ und sahe wohl/ daß die Münch und Brüder diese heilige Zeit auf unterschiedliche Weiß und Manier ihr Leben pflegten anzustellen: Dann etliche assen nichts bis auf den Abend/ etliche aber/ thäten erst über den anderen/ und etliche gar erst nach dem fünfften Tag etwas wenigss essen; Andere thäten die ganze Nacht stehend/ und hingagen den Tag sitzend und arbeitend zubringen. Unser Macarius aber thäte ihm selbst die Palm-Zweig zu seiner Hand-Arbeit einweichen/ und stellte sich die ganze Fasten hindurch darmit in einen Winkel/ und bis auf den H. OSTER-Tag versuchte er weder Wasser noch Brod/ niemahlen kniete/ niemahlen setzte/ oder legte er sich nieder/ nichts pflegte er zu essen/ als etliche wenig rohe Kobl-Blätter/ und solches zwar allein am Sonntag/ und dieses thäte er nur darum/ damit ihn die ander Brüder auch sehen essen/ und damit er nicht in Hochmut und Ehrgeiz möchte gestürzt werden. Wann er bisweilen nothwendiger Weiß aus seinem Winkel heraus mußte/ so gieng er doch gleich wieder dahin/ und setzte sein angefangenes Werck immerdar fort/ er thäte kein Maul auf/ sondern schwiege ganz still/ und thäte nichts in seinem Herzen/ als schweigen und betten/ und äußerlich die Arbeit der Händen verrichten. Als aber die andere Münch dieses sahen/ da erweckten sie ein Aufruhr wider ihren Vorsteher: Woher/ sprachen sie/ kommst du mit diesem Menschen/ welcher zu unser Verdammung gleich sam nichts Menschliches an sich hat? jag ihn bald als bald wiederum fort/ oder wir alle wollen mit einander darvon gehen. Dese Klag hörte der grosse Pachomius von den Brüdern an/ und alsobald thäte er dem Leben unsers Macarii aufs fleißigste nachfragen. Und nachdem er seines Thuns und Lassens halber genugsamen Bericht eingezogen hatte/ da ruffte er Gott den Allmächtigen herkölich an/ daß er ihm doch offenbahren wolte/ wer dieser Mann seyn müste. Und auf sein Begehren wurde er von dem H. Erren berichtet/ daß dieser der Heil. Macarius wäre. Darauß nahm der Heil. Pachomius unsern Macarium bey der Hand/ er führte ihn zu dem Closter hinaus: Und als er mit ihm in das Bett-Haus für den Altar kame/ da umfenge er denselben/ und sprach: Komme her du Ehrwürdiger Alt-Vatter. Du bist der Macarius/ und hast mir dasselbige verborgen. Viel Jahr lang hab ich von dir gehört/ und dich verlangt zu sehen. Nun sag ich dir Danck/ daß du meine geistliche Sohn unter dich gebracht/ und ihnen gezeigt hast/ daß sie nicht Ursach haben sich zu rühmen/ und ihres Wandels halber zu übernehmen. Nun aber bitte ich dich/ kehre wieder an dein voriges Ort: Und bitte für uns/ dann du hast uns schon genugsam aufgebaut. Und also auf das Bitten und Anhalten des Heil. Pachomii und aller Brüdern thäte sich der S. Macarius wiederum von dannen hinweg begeben.

Sonsten pflegte uns auch dieser unleidliche Mann von sich selbst zu verzehlen: Nach dem ich alle geistliche und Clösterliche Übungen/ und Lebens-Manieren erlernt und geübet hatte/ da thät ich einen andern geistlichen Begierd/ bekommen. Dann ich nahm mir für/ fünff Tag lang nichts anders zu thun/ als mein Gemüth dergestalten aufzurichten/ und mit Gott dem H. Erren zu vereinigen/ daß es sich ganz und gar nichts von Gott sollte lassen abwendig machen/ noch an etwas anders gedenccken. Dises Vorhaben ins Werck zu setzen/ verschloß ich die Haus-Thür/ und die innere Thür meiner Cellen/ damit ich nur niemand eine Red oder Antwort geben müste. Ich stellte mich derowegen hin/ und sienge diese Übung an zu der zweyten Stund/ ich gabe aber insonderheit meinem Sinn und Gemüth diesen Befehl/ sprechend: Gibe gut Achtung/ daß du nimmer vom Himmel herunter steigest. Dann dorten findest du die Engel und Erz-Engel/ die himmlische Gewalt haben/ wie auch die Cherubim und Seraphim/ und vorderst Gott den Allmächtigen/ ihren und unseren Erschaffer. So bleibe derowegen im Himmel: Steige nimmer herunter: und lasse dich keine weltliche Gedanken mehr einnehmen. Nachdem ich nun 2. Tag und 2. Nacht in dieser Beschauung verharret ware/ da thät ich den Teuffel dergestalten erzürnen/ daß er sich in ein lautere Feur-Flammen veränderte/ und alles in meiner Cellen entzündete/ und verbrennte/ also zwar/ daß auch die von Dingen gemachte Decke/ auf welcher ich stunde/ anfieng zu brennen/ und ich vermeinte nichts anders/ als ich würde selbst ganz und gar zu Staub und Aschen verbrennt werden. Am dritten Tag kame mich ein solche Furcht an/ daß ich bey mir entschliessen mußte/ mein Vornehmen aufzuheben und zu unterbrechen: Daß ich konte mein Gemüth nicht länger beyfammen unzerstreuter erhalten/ sondern ich mußte mit meinem Gemüth wiederum auf die Erden heruntersteigen; und dises thäte villeicht Gott der Allmächtige über mich verhängen/ damit ich kein Gelegenheit und Ursach hätte/ mich zu übernehmen/ und in Hoffart zu fallen.

Als ich auf ein Zeit zu dem H. Macario kame/ da fand ich einen Dorff-Priester vor seiner Celle ligen/ deme sein Kopff/ von dem um sich fressenden Krebs dergestalten verderbt ware/ daß man ihm auch die bloße Wein oben auf dem Kopff sehen konte. Diser Priester reisete zu dem H. Macario/ der Hoffnung von ihme geheilet zu werden: Aber er wurde nicht einmahl für gelassen. Ich bate endlichen für den Priester/ und sprach: Mein Vatter/ erbarm dich dieses armseeligen Menschen/ oder gib ihm aufs wenigst ein Antwort. Hierauß aber antwortete mir der H. Macarius: Er ist nicht würdig/ daß ihm geholfen werde; und diese Straff ist ihm von Gott dem Allmächtigen wiederfahren. Jedoch wann du je haben willst/ daß ich ihme solle helfen/ so berede ihn zuvor/ daß er sich hin- füro aller Ausspendung und Mittheilung der H. Sacramenten enthalte. Als ich aber den H. Macarium fragte: Mein/ ich bitte dich/ war- um sollest du ihm dieses verbieten? Da gab er mir

Ein bißige
Begierd/ ein
Englisch. 8
und beschau-
liches Leben
zu führen.

Die Beweg-
ursachen/ mit
welchen der
H. Macarius
sein Gemüth
ernunterte.

Der Teuffel
thut als ein
Feur-Flack
alles in der
Cell des H.
Macarii an-
zünden.

Ein Priester/
welcher mit
dem Krebs
behaftet
war/ sucht
Hülff bey
dem H. Ma-
cario.

Ein Priester welcher sich unterfunde Meß zu lesen/ da er ihm doch selbst einer begangenen Hureren bewusst war/ wurd mit dem Krebs gestrafft.

Er wurd nach der Befandniß seiner Sünden und versprochen Besserung vom h. Macario geheilet.

Macar. hat unterschiedliche Cellen. Die Beobachtung der Fasten.

Die Befehle werden erzeiget.

Macar. heilet mit dem geweyheten Del eine adeliche Jungfrau.

mir zur Antwort: Er hat sich dörrfen unterstehen/ das H. Opfer des Altars/ nach einer begangenen Hureren zu verrichten/ und eben dieses hat ihm die göttliche Straff über den Hals gezogen. Nichts destoweniger/ wann er sich aus Furcht Gottes/ von demjenigen Amt wird enthalten/ welches er also Gott verachtend/ verrichtet hat/ so wird ihm Gott widerum helfen. Nachdem ich nun dieses dem Priester fürgehalten hatte/ da thät er mir schwören/ daß er sich hinfüro des Priesterlichen Amtes völlig enthalten wolte. Und endlichen nahm sich der H. Macarius seiner an und sprach zu ihm: Glaubst du mir/ daß ein Gott seye/ dem da nichts verborgen ist? Ja freylich/ in allweg/ antwortete der Priester. Gelt/ sprach der S. Macarius weiters/ du hast Gott den Allmächtigen mit ungestrafft können verspotten und verachten? Nein/ freylich nit/ mein Herr/ sprach der Priester. Nun daß/ führe der H. Macarius fort/ so erkenne daß jegt/ und bekenne deine Sünd/ und die Straff deiner Sünden/ und nimm dir für die inständig zu bessern. Darauf bekennte der Priester sein Mißhandlung/ und versprache daß er hinfüro sein Leben bessern/ sich des Meß-Lesens bemühen/ und nur mit dem gemeinen Leuten Stand vorlieb nehmen wolte. Endlichen legte ihm der H. Macarius die Hand auf/ und in wenig Tagen ward er völlig geheilet/ seine Haar thäten ihm wiederum wachsen/ und also kehrte er frisch und gesund/ Gott lobend und preisend widerum nach er Haus: er vergaß aber darbey auch nicht dem H. Macario grossen Dank zu sagen.

Sonsten hatte dieser H. Mann unterschiedliche Cellen: benantzlichen eine Cellen hatte er in der inneren Wildniß Scete/ eine in Libyen/ eine zu Cellia/ und eine auf dem Berg Nitria. Diese Cellen hatten theils keine Thüren/ waren ganz finstler/ und allda/ wie man sagt/ pflegte er sich in der Fasten aufzuhalten; ein andere Cell die war dermassen eng und klein/ daß er keinen Fuß darinnen konnte strecken; beyneben aber hatte er auch noch ein andere Cellen/ die etwas grössers ware/ in welcher er mit denen dahin kommenden Frembdlingen pflegte zu reden.

Es hat auch der H. Macarius dergestalten und soviel armseeligen Menschen/ welche mit dem Teuffel besessen waren geholfen/ daß mans nicht zehlen kan. Damahlen als ich bey ihm ware/ ist ihm eine edle und sehr reiche Jungfrau/ welche viel Jahr gichtbrüchig darnieder gelegen/ biß von der Gegend Achaia/ aus der Stadt Thessalonica zugeführt worden. Diese Jungfrau lage vor der Thür seiner Cellen/ und aus Mitleiden und Barmherzigkeit/ thäte er sie zwanzig Tag lang mit geweyhetem Del salben/ und sein Gebett für sie verrichten/ und also schickte er sie frisch und gesund wiederum in ihr Vaterland. Sie gieng nehmlich zu Fuß und unverhindert von Dannen/ und thäte nachmahlen den H. Vätern und Einsidlern desselbigen Orts/ ein reichliches Opfer zuruck schicken.

Es wurde ihm auch in meiner Gegenwart/ ein besekner Knab zugebracht. Diefem Knaben legte der H. Macarius die rechte Hand auf

den Kopff/ die lincke aber auf das Herz/ und Die Laus bettete so lang und viel/ biß der Knab in den Lüften schwebte. Es wurde auch der Knab unterdessen dergestalten verschwollen/ so schwer und aufgeblasen/ daß er einem gefüllten Schlauch gleich sahe. Gehlingen aber schrye er und alsobald thät ihm das Wasser aller Orten heraus lauffen: hernach bekam er sein vorige Dicke/ und Grösse/ und die gängliche Leibes Gestalt wieder/ die er zuvor gehabt hatte. Der H. Macarius aber gabe leßtlich den Knaben seinem anwesenden Vatter/ und nachdem er ihn mit dem H. Del gesalbet/ und mit dem geweyheten Wasser besprenget hatte/ gab er ihm diesen Befehl/ daß er vierzig Tag lang weder Fleisch essen/ noch Wein trincken solte; und also wurde ihm völlig geholfen.

Dem H. Macario kamen auf ein Zeit allerhand ruhmstichtige Gedanken/ welche ihn suchten aus seiner Cellen zu vertreiben/ dann sie gaben ihm ein/ daß er ein rechte und vernünftige Ursach hätte/ den Krancken und beseknen zum besten nach Rom zu verreisen: und insonderheit hatte er ein grosse Krafft und Gnad wider die leidige Teuffel. Und ob er schon diesen Gedanken kein Gehör gabe/ so wurde er dennoch fort und fort damit angefochten. Endlichen warffe er sich auf die Thürschwelle nieder/ er streckte die beyde Fuß hinaus/ und sprach: Da du leidiger Teuffel/ ziehe mich hinaus/ reiß mich hinaus/ reiß mich fort/ wann du den Gewalt hast. Dann für mich selbst gehe ich keinen Schritt weit/ sondern da will ich liegen biß auf den Abend/ du mußt mich hinaus werffen/ wann du mich darauffen haben wilst. Nachdem er nun zimlich lang also gelegen war/ da stunde er endlich wieder auf: aber mit der anbrechenden Nacht/ thäte sich die besagte Ansechtung auch wiederum einfinden. Derwegen nahm er zwey Sester Sand in einen grossen Korb/ und legt ihm selbst diesen Last auf die Achslen und darmit thät er die ganze Wildniß durchlauffen. Einmals aber begegnete ihm Theosebius Cosmetor/ ein Antiochener/ welcher ihn auch anredet und fragte: Mein Vatter/ was tragt du? gib mir den Korb/ was plagst du dich? hierauf aber gab ihm der S. Macarius zur Antwort: Ich plage denjenigen der mich plaget. Dann mein fauler und träger Leib/ will mich zwingen/ da und dorthin zu wallfarten/ und um zulauffen. Nachdem nun der vielbesagte Macarius mit diesem Last einen weiten Weg herum geloffen war/ da gieng er endlich/ mit seinem gedemüthigten und abgematteten Leib/ wieder in sein Cellen.

* Von dem H. Macario verzeihle uns der dappfere Diener/ Paphnutius/ sein Jünger/ daß ihm einmahls/ da er eben in dem Gebett ware/ und in dem Vorhoff saße ein grausames Thier Hyana/ oder das Grab-Thier genannt/ ihr junges Thierlein/ welches blind war/ zugebracht: dieses Thier klopfte mit dem Kopff an der Thür/ es gieng hinein/ und thäte dem H. Macario ihr Junges für die Fuß legen. Der H. Macarius dieses sehend/ nahm das junge Thierlein in seine Hand/ er speyete demselbigen

Die Laus fische. Die Einem Beseknen Knab wird mit geweyheten Wasser und Del geholfen.

Die Enthaltung vom Wein und Fleisch.

Macar. streitet wider die ruhmstichtige Gedanken.

Macar. labet ihm selbst einen schroeren Last auf den Leib welcher ihn auch plaget.

* Heraclides in seinem Vademim 6. Cap. thut dieses alles dem Abt Marco zu schreiben/ zu vor aber das folgende Cap. von seinem Leben setzen.

Die Lau-
fische Hi-
story.
Ruffinus im
2. Buch sei-
ner Histori
im 4. Cap.
sagt/ daß sich
dieses mit ei-
ner Löwin be-
geben hab.
Ein gleiches
findest du hie-
oben im 4.
Buch im 8.
Cap.
Paphnutius
ist ein Jünger
des H. Maca-
rii.
Macarius
machet mit
seinem Spei-
chel ein bun-
des Thier se-
hend.
Das Thier
bringt ihm
ein Schaaf-
Fell zur
Danckbar-
keit.
Macarius
beschwert
das Thier.
Die heilige
Leurh werden
auch von den
wilden Thie-
ren erkennen.

in seine blinde Augen / und nach gethanem Ge-
bett bekame es asobald das Licht seiner Augen.
Die Mutter nachdem sie das Junge gesäugt
hatte / nahm es wieder mit sich / und gieng
von dannen. Den andern Tag aber brachte
sie dem Heil. Mann ein schönes und grosses
Schaaf-Fell ; und als der Heil. Macarius
dieses sahe / da sprach er : Hättest du dieses
Schaaf nicht gestohlen / so hättest du mir diese
Haut nicht können bringen. Diweilen dann
diese Haut ein gestohlenes Gut ist/ also mag ich
dieselbige nicht annehmen. Auf diese Wort
neigte das Thier sein Haupt/ es kniete für seine
Füß nieder/ und thät ihm das Schaaf-Fell
noch einmahl hinlegen. Macarius aber sprach
zu dem Thier : Es bleibt darbey/ wie ich ge-
sagt hab/ ich nehme das Fell nicht an/ es seye
dann/ daß du mir schwörest/ daß du hinfür an
keinem Armen seine Schaaf mehr nehmen wol-
lest. Hierauf neigte das Thier sein Haupt/
eben als wann es ja sagen wolte. Und schli-
chen thäte der H. Macarius das Schaaf-Fell
annehmen. Dieses Fell (welches nach malen
die Schanckung des Grab-Thiers genannt
worden) hat die Sel. Dienerin Gottes Me-
lania/ massen sie mir selbst erzelet/ von dem
H. Macario bekommen. Und dieser Geschicht
ist sich bey solchen Männern/ welche der Welt
gcreuziget seynd/ gar nicht zu verwundern/
wann nehmlich auch schon das allergrausamste
Thier/ Gott und seinen Dienern zu Ehren/die
empfangene Guthat erkennet / und mit einer
Schanckung belohnet hat. Dann eben derje-
nige/ welcher dem Propheten Daniel zu Lieb/
die wilde Löwen ganz zahm gemacht hat/ der-
selbige hat auch der besagten Hyana die Danck-
barkeit in den Sinn gegeben.

Von diesem Macario verzelet man auch/
daß er nach seiner Tauff nimmermehr auf die
Erden gespeyet hab : noch sechzig Jahr lebte er
nach seiner Tauff. Und im vierhigsten Jahr
seines Alters ist er getauft worden.

Sein Leibs-Gestalt ware folgender massen
beschaffen. Dann eben dieses mein Laufe muß
ich dir auch anzeigen/ diweilen ich ihn gar wohl
gekennet / und zu seiner Zeit gelebt hab. Er
ware klein/ gestumpet / und nicht dick von Per-
son/ die Haar des Barts erzeugten sich alleinig
an seinen Leffzen. Und zwar an dem oberen
Leffzen nur gar wenig. An dem Kinn aber
thät ihm seiner strengen und mühseligen Ubu-
ngen halber gar kein Bart wachsen.

Auf ein Zeit kam ich zu dem oftgemeldten
Macario ganz angsthaft in meinem Gemüth/
und sprach : Mein Vatter Macari / was soll
ich thun : dann meine Gedancken plagten mich
immerdar / und werffen mir für : Du nu-
hest nichts in deiner Cellen / gehe von dannen.
Hierauf gabe mir der H. Macarius diese Lehr :
Sag deinen Gedancken / aufs wenigst nuhe
ich diß/ daß ich um Christi willen die Wänd
meiner Cellen thue hüten.

Dieses wenige wolt ich dir mein Laufe/ als
einem liebreichen Diener Christi/ aus denen so
grossen und vielfältigen Wunderzeichen und

Thaten des fürtrefflichen und wunderthätigen
Vatters Macarii/ getreulich erzehlen.

Schließlich so hat uns der H. Macarius Der H. Ein-
(welcher ein Priester ware) selbst verzelet : siber Mar-
Er habe um die Zeit der H. Communion/ und cus wird von
bey Ausheilung des zarten Fronleichnambs/ einem Engel
jederzeit beobachtet/ daß der tapffere Kämpffer mit der
und Einsidler/ mit Nahmen Marcus / nicht H. Commu-
von seinen Händen/ sondern von einem En- nion gespeis-
gel seye gespeiset worden: Er aber habe allein set.
die Finger/ welche die H. Hostien von dem Al-
tar nahmen/ gesehen.

Das XXI. Capitel.

Von dem Abt und Einsidler (t) Marco.

Er obbesagte Abt Marcus/ als er noch Die Euge-
jung war / konte die ganze Bibel aus den des Abts
wendig daher sagen / zu deme so war Marc.
er über die massen sanftmüthig und nüchter.
Auf ein Zeit/ als ich nicht sonders viel in meiner
Cellen zu arbeiten hatte/ da gieng ich in seinem
höchsten Alter zu ihm hin/ und setzte mich für
die Thür seiner Cellen. Damahlen war ich
noch ziemlich unwissend / und bildete mir ein/
es müsse dieser Abt Marcus mehr als ein
Mensch seyn/ massen er es dann auch wahr-
haftig ware : Derowegen horchte ich vor sei-
ner Cellen/ was er doch möchte sagen/ und an-
fangen. Er ware dasselbige mahl allein/ und
hatte nunmehr das hunderte Jahr seines Al-
ters überstanden / und würcklich hatte er kei-
nen Zahn mehr im Mund/ nichts destoweni-
ger stritte er noch ritterlich mit sich selbst/ wie
auch wider den Teuffel / und sprach : Was
wirft du alter Schalek noch wohl anfangen ?
Eihe du hast schon Wein getruncken / und
das Del zur Speiß gebraucht. Was wirft du
noch weiters thun / du alter Viel-Gras / du
Bauch-Diener ? Warum thust du dir selbst
diesen Spott an ? Zu dem Teuffel aber sagte
er : Packe dich einmahl fort von mir / du heß-
licher Teuffel : Bis in mein hohes Alter plagst
du mich / du hast mir meinen Leib krank ge-
macht / du bist ein Ursach / daß ich Wein und
Del genossen hab / und also zum Luder und
Wollüstler worden bin. Bin ich dir dann
noch etwas verbunden ? Du findest nichts bey
mir / daß du mir kauft nehmen. So packe dich
dann fort du Menschen-Feind. Darauf thät
er sich selbst heraus fordern und sagen : Komm
her du alter Possen-Neisser / du betagter Pres-
ser / und Säuffer. Ach wie lang werd ich
noch müssen bey dir seyn.

Die Euge-
den des Abts
Marc.

Marcus strei-
tet noch in
seinem hohen
Alter mit sich
selbst / und
mit dem leidi-
gen Teuffel.

Das XXII. Capitel.

Das Leben des Sel. Abtes (v) Moyses /
welcher vor seiner Bekehrung ein
Mörder gewesen.

Es war vor Zeiten ein schwarzer Mohr/
mit Namen Moyses/ dieser diente bey
einem Herrn / welcher ein Obrigkeitli-
ches

[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off and difficult to read.]

Wie Stt
bistweilen
einen Men-
schen aus
seinem höch-
sten Elend zu
sich bekehre.

ches Amt verwaltete; Er wurde aber seiner Leichtfertigkeit und Rauberey halber von seinem eigenen Herrn verstoßen. Ja man sagt/ daß er auch sogar Mordthaten begangen hat: Ich muß aber nothwendiger Weiß sein Gottlosigkeit erzehlen/ ehe und bevor ich sein Buß-Leben beschreibe. Ihro etliche derowegen sagen von ihm/ daß er ein Haupt und Führer vieler Mörder und Straßen-Raubern gewesen seye. Insonderheit aber soll er unter anderen dieses gethan/ und mit ganz verbittertem und rachgierigem Gemüth einem Hirten/ welcher ihm einsmahls mit seinen Hunden an seiner Dieberey hinderlich war/ nach Leib und Leben getrachtet haben. Dann diesen Hirten aufzureiben / gieng er dahin / wo der gute Mann seine Schaaf pflegte zu weyden. Als er aber dem Hirten nachfragte/ da wurd ihm zur Antwort/ daß er jenseits des Nil-Flusses seine Schaaf weyde. Es ware eben um diese Zeit das Wasser sehr hoch auf- und ausgelassen/ also zwar / daß der ganze Fluß ohngefehr in die tausend Schritt breit war. Nichts desto weniger nahm Moyses sein Schwerdt in das Maul/ und seine Kleider auf den Kopff/ und thäte also über das Wasser hinüberschwimmen. Unterdessen aber wurde der Hirt seiner gewahr / und thäte sich heimlich verstecken und verbergen. Nachdem nun Moyses sahe/ daß ihm sein Anschlag gefehlet hätte/ da machte er sich hinter die Schaaf/ und thäte vier schöne Widder von der Heerd niederstechen/ dieselbige band er zusammen/ und machte sich darmit wiederum über den Fluß hinüber: Mit seinem Raub kam er in ein kleines Dörflein / das beste Fleisch thät er fressen / die Fell aber um den Wein geben/ und nachdem er biß auf die achtzehntaliansische Seitlein getruncken hatte/ da begab er sich wiederum zu seinen Gesellen/ welche auf die fünffzig Meil von dannen waren.

Wie der Abt
Moyse be-
kehrt worden.

Wie Mör-
der/ welche
den Abt
Moyse
überfallen/
werden von
ihm zusam-
men gebun-
den/ und fort-
getragen.

Nun aber begab es sich / daß dieser Erzh-Mörder Moyses schon ziemlich alt/ durch einen unverhofften Fall/ welcher ihm begegnete / dermassen bestürzt worden / daß er sich in ein Closter begeben hat: Allda thät er sehr grosse Buß würcken/ massen es sein folgendes Buß-Leben in der Sach selbst erwiesen hat. Unter andern verzeht man von ihm/ daß er einsmahls in seiner Cellen von vier Mörder/ welche ihn nimmermehr kenneten/ seye überfallen worden: diese vier Mann bandte der Abt Moyses / wie die Spreuer- Säck zusammen / er nahm sie auf seine Schultern/ und truge sie mit einander in die Kirchen/ und sprach zu den Brüdern: Demnach mir nicht erlaubt ist/ jemand einige Schmach oder Unbild anzuthun / als hab ich diese / die mich in meiner Cell gewalthätiger Weiß überfallen/ daher gebracht/ was wolt ihr jekunder/ daß ich mit ihnen soll anfangen? Es giengen aber die Gefangene unterdessen in sich selbst / und bekenneten ihre Mißhandlung vor Gott dem Allmächtigen. Und als sie hörten/ daß dieses der Erzh-Mörder Moyses wäre/ da lobten sie Christum den Herrn/ ja sie thäten

auch selbst in der Welt absagen/ ein bußfertiges Die Lausie
Leben anfangen/ und wurden lauter fürtreffli- sche Histori-
che Männer: Dann sie gedachten bey sich selbst
sten: Wann dieser so starcke Mann/ sein raus-
berisches Leben solcher gestalten verachtet hat/
und Gott den Allmächtigen dermassen fürch-
tet/ was wollen wir dann unser Bekehrung
noch länger verschieben?

Dieser seelige Mann Moyses (dann billich Der Abt
darff ich ihn also nennen) wurde nachmalen Moyses wird
von den Teufflen sehr hart angefochten/ und mit zur Unzucht
der Unkeuschheit heftig versuchet: Also zwar/ angereigt.
daß es schier darzu kommen wäre/ massen er
selbst bekennet hat/ daß er dem Closter/ und dem
geistlichen Leben den Rücken gewendet hätte.
Als er aber zum drittenmahl zu dem berühmten Er fragt den
Abt Isido-
rum um
Rath.
Alt-Vatter Isidoro/ welcher sich in der Wild-
nuß Scete aufhielte/ kame/ und ihm die schwe-
re Versuchung anzeigte / da sprach er: Lasse
dich mein Bruder nicht irr machen/ daß dich die
Teuffel so ernstlich bestreiten / dann gleich zu
Anfang deiner Bekehrung suchen sie dich wie-
derum in deine vorige Gewohnheiten zu stür-
zen. Und gleichwie ein Hund/ welcher gewohnt
ist/ die Weiner in der Mezig zu nagen/ offer-
mahlen dahin kommt / und sich nicht leichtlich
von dannen läset abtreiben: Wann aber die
Mezig beschlossen wird / und ihm niemand
nichts gibt/ daß er muß Hunger leiden/ so bleibt
er draussen: Gleicher gestalten / wann du dich
beständiglich in Keuschheit und Keinigkeit wirst
üben/ deine leibliche Glieder auf dieser Welt ge-
höriger massen abtödtet/ insonderheit wann du
den Gras/ welcher ein Mutter der Unreinigkeit
ist/ nicht wirst einlassen / so wirst du endlich
den geilen Höll-Hund / wann er keinen Zunder
und Nahrung zur Unzucht bey dir findet/ von
dir verjagen und vertreiben. Mit dieser Lehr
begabe sich der S. Moyses wiederum von dan-
nen hinweg / und von Stund an thät er sich
selbst in ein Cellen verschliessen / er übte sich ge-
dultiglich in allem Guten/ absonderlich aber im
Fasten und Abbrechen: dann er pflegte täglich
nicht mehrers zu essen/ als zwölff Unzen Brods/
und dannoch thät er streng darbey arbeiten /
und alle Tag fünffsigmahl betten.

Was man
wider den
Geist der Un-
reinigkeit ge-
brauchen
müsse.
Coloss. 3. v. 5.

Moyse fast
stet streng/
und betet alle
Tag fünffsig-
mahl.

Dessen aber ungeachtet / wurde der tapffere
Kämpffer Moyses / welcher seinen Leib über
die massen abmerglete / dannoch zur Unzucht
entzündet; absonderlich aber in dem Schlaf.
Derowegen begab er sich zu einem sehr heili-
gen und bewährten Mönchen / und sprach:
Mein Vatter/ was muß ich thun? Die heß-
liche Traum verfinstern mir mein Gemüth
und Verstand / und thun mich aus langwü-
riger Gewohnheit belustigen. Hierauff gab
ihm der heilige Mann zur Antwort: Du
hast dein Gemüth von demjenigen / was dir Traum soll
in den Träumen fürkommen ist/ nicht gebüh-
render massen abgehalten/ und eben darumen
thut dir dieses begegnen. Nimm aber in
Obacht/ was ich dir rathen werde. Begie-
be dich nach und nach auf die Wachbarkeit/
faste und bete / so wirst du bald von diesem
Wesen erleidiget werden. Diese Ermahnung
nahm

Moyse wird
mit schändli-
chen Träu-
men geplagt.

Die heßliche
Traum soll
man mit
Wachen/
Fasten und
Beten ver-
treiben.

Die Lateinische History.

nahme der Abt Moyses von dem Mönch an / als von einem geübten und erfahrenen Mann / und lehrte darmit wiederum in sein Cellen / jedoch sprach er zu ihm. Ich kan es mit meinem Gewissen bezeugen / daß ich ganze Nacht hindurch nichts geschlafen hab / und daß ich zum Gebett nicht nieder geknyet bin / nur damit mich der Schlaf nicht thäte überwinden.

Nachmahlen verbliebe der S. Abt Moyses sechs ganzer Jahr lang beständig in seiner Hütten / ganze Nacht hindurch stand er in der Mitte seiner Cellen / und thäte bettend zu Gott dem Allmächtigen um Hülf schreyen / die ganze Nacht thäte er kein Aug zu / und dan noch konte er diese böse Begierlichkeit nicht bezwingen. Welche sich dann in der Wahrheit schwerlich lästet überwältigen. Dann ob er schon seinen Leib durch dieses strenge und mühsame Leben ganz Krafftloß machte / so konte er dennoch dieses heßlichen Wesens nicht ledig und loß werden.

Moyseß füllet zu Nachts die Wasser-Krüg der anderen Mönchen.

Endlichen thäte der S. Abt Moyses sein strenges Leben auch mit diesem vermehren. Nemlich es gienge der tapffere Kämpffer (welcher mit dem Teuffel so manchesmahl aufgehebt hatte) nächtlicher Weil in die Cellen derjenigen Vättern und Einsidlern / welche in dem strengen Leben veraltet waren / und das Wasser nimmer hohlen und heimtragen konten : Allda nahm er die Wasser-Krüg unwissend ihrer / und thäte dieselbige anfüllen. Dann an demselbigen Ort ware das Wasser nicht allenthalben zu bekommen / sondern etliche hatten tausend Schritt / andere fünff tausend / andere aber nur halb so viel bis zu dem Brunnen. Einmals als Moyses eben in diesem Geschäft begriffen ware / da gabe der Teuffel Achtung auf ihn / er konte auch die Starckmüthigkeit dieses Manns nimmer länger erdulden / sondern als er sich eben jetzt in den Brunnen hinunter neigte den Wasser-Krüg eines Einsidlers zu füllen / da stieß er ihn mit einem Kolben in sein Lenden / daß er zu Boden fiel / und also ließe er ihn ganz unempfindlich und halb todt liegen / massen dann Moyses nicht einmal wuste / wie / oder von weme ihme dieses müste geschehen seyn. Des andern Tags came ein Mönch dahin / das Wasser zu schöpfen / und fande den guten Abt Moyses noch in der Ohnmacht liegen. Und dieses thät er also bald dem Abt Isidoro / dem Priester in der Wildnuß Scete / zu wissen machen. Auf diesen Bericht gieng der S. Isidorus neben anderen Brüdern dahin / und ließe den in der Ohnmacht ligenden Abt Moyses von dannen hinweg / und in die Kirchen tragen. Ein ganzes Jahr lag er nachgehends franck / und konte fast nimmer zurecht kommen. Letzlichen ermahnte ihn der grosse Priester Isidorus / und sagte : Mein Bruder / höre nun mehr auf mit den Teufflen zu kämpfen / und sie solcher gestalten zu reizen : Dann es ist vonnöthen / daß man in dem geistlichen Streit auch seine gewisse Maas und Manier habe / und halte. Diesem aber gabe der S. Moyses zur Antwort : Ich will nicht aufhö-

Der Teuffel greift den den Abt Moyses an.

Der Abt Moyses erfrancket.

ren mit dem Teuffel zu kämpfen / bis mir die schand-lose Traum werden vergangen seyn. Darauf sprach der gottseelige Diener Christi Isidorus / der Priester : In dem Nahmen unsers Herrn Jesu Christi werden sich deine heßliche Träume von dieser Stund nimmermehr anmelden : So seye derowegen wohlgetrost (x) und empfang die H. H. Sacramenta. Dann eben darum hat der Teuffel bishero allen seinen Kräfften aufgebotten / damit du dich nicht rühmest / als wann du ihn und seine Versuchung durch die Strengheit deines Lebens überwunden hättest / und zu deinem Nutzen ist dieses alles geschehen / damit du nemlich nicht hoffärtig und übermüthig würdest. Als Moyses dieses vernommen hatte / da lehrte er wiederum in sein Cellen / und thäte sich hinführo ruhig / und mäßiglich in dem geistlichen Leben üben. Über zwey oder drey Monat aber hernach / als dieser Abt Moyses von dem obbemeldten Priester Isidoro gefragt wurde / ob ihn der böse Geist unterdessen widerum beunruhiget hätte ? da sprach er : Nichts dergleichen ist mir unterdessen wiederfahren / seithero du mir / als ein Diener Christi / dieses Versprechen gethan hast. Sonsten hatte dieser Heil. Mann ein grosse Krafft wider die Teuffel / also zwar / daß er dieselbige / nicht anders / als wie die schwache Mücken im Winter thäte verachten und verlaschen. Und dieses ist also das heilige und geistliche Leben / welches der unüberwindliche Moyses aus Mohrenland gebürtig / geführt hat / welcher auch verdient hat / in die Zahl der grossen und ruhmwürdigen Männern gezehlet zu werden. Er starb / als er fünff und sibenzig Jahr alt war / in der Wildnuß Scete / allwo er auch das Ampt einer Priesters vertretten / und fünff und sibenzig Jünger hinterlassen hat.

Moyseß communiciret nicht / dieweil er mit schändlichen Träumen geplaget ward.

Moyseß wird Priester / und stirbt / da er 75. Jahr alt war.

Das XXIII. Capitel.

Das Leben des S. Abtes (y) Pauli.

Es ist ein Berg in Egyptenland mit Namen Pherme / welcher den Weg in die weitläufftige Wildnuß Scete eröffnet. Auf diesem Berg wohnen in die fünffhundert Personen / welche ein geistliches Leben führen. Unter diesen ware auch einer mit Namen Paulus / ein fürtrefflicher Mönch / welcher die ganze Zeit seines Lebens folgender massen zugebracht hat. Der leiblichen Arbeit und der zeitlichen Geschäften thäte er sich gänzlich entschlagen / von niemand nahm er ein mehrers an / als er denselbigen Tag verzehren und essen konte. Sein ganzes Leben und Wesen war ein immerwährendes Beten. Er hatte ihm selbstendrey hundert gewisse Gebetter zu verrichten fürgeschrieben / welche er (z) an so viel kleinen Steinlein / die er allzeit bey sich hatte / thät zehlen. Als er einmahls um seines geistlichen Nutzens wegen / den heiligen Macarium / welcher der Stättische genant wurde / besuchte /

Auf dem Berg Pherme wohnen 500. Mönchen.

Paulus verrichtet im Tag 300. Gebetter / die er mit so viel Steinlein thut zehlen.

Marginal notes on the right side of the page, including fragments of text from the following page and other annotations.

suchte/ da sprach er: Mein Vatter Macari/ ich leide ein hefftige Anfechtung. Und als ihn der H. Macarius dieselbige zu offenbahren ermahnte / da gab er ihm dasjenige zur Antwort/ was in dem folgenden Capitul gemeldet wird.

Das XXIV. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche täglich sieben hundert mahl bettete.

Ein Jungfrau isset niemahlen als am Sonn- und Sambstag. Sie bettet täglich 700. mahl.

Es wohnt/ sprach er/ in einem Dorff/ ein Jungfrau/ welche schon auf die dreyszig Jahr ein geistliches Leben fuhret. Von derselbigen ist mir unterschiedlich verzehlet worden/ daß sie niemahlen pflege zu essen/ als am Sonn- und Sambstag; und daß sie also wochentlich fünff Tag faste/ und dennoch täglich sieben hundert mahl bette. Nachdem ich nun dieses vernommen hatte/ da strafft ich mich selbst den Faulheit/ dieweilen ich nemlich/ als ein starcker Mann/ bißhero nicht mehr als alle Tag drehundert mahl gebettet hätte. Hier auff gabe der H. Macarius dem besagten Paulo zur Antwort/ und sprach: Es seynd nunmehr sechzig Jahr / daß ich täglich hundert mahl bette/ darneben aber thue ich auch so vil arbeiten daß ich mich damit ernähren kan/ ich brauche auch ein Zeit/ die Brüder/ welche zu mir kommen/ anzuhören/ und mit ihnen zu reden: unterdessen aber hat mich mein Vernunft niemahlen einiger Hinlässigkeit bestraffet. Dieweilen du derowegen mit deinem dreyhundertmahligen Gebett/ von deinem Gewissen/ gestraffet wirst/ als ist es hell und klar/ daß entweder dein Gebett nicht rein und gut seye/ oder daß du noch ein mehrers / als du würcklich thust/ betten köntest.

Neben den nöthigen Geschäften hundertmahl betten/ giltet so viel als 300. mahl betten/ und nichts anders darneben verrichten.

Das XXV. Capitel.

Von dem Priester Cronio.

Dieses Cronio gedendet Nicophor. im 11. Buch im 32. Cap. Ruffin. im 2. Buch im 25. Cap. sagt von Cronio einem Jünger des H. Antonii. Cronius laufft aus seinem Kloster. Die Beschreibung des Orts wo der Heil. Antonius wohnte,

Er hat mir ein Priester zu Nitria mit Namen Cronius erzehlet: Als ich sprach er/ anfänglich noch jung/ und vor lauter Angsthafftigkeit und Traurigkeit auß dem Kloster meines Vorsehers entlossen ware/ da kam ich irrend auf den Berg des Heil. Antonii. Es wohnte aber dieser H. Abt zwischen Babylon und Heraclea/ in der jenigen grausamen Wildniß/ durch welche man an das rothe Meer kommet/ von dem Fluß ohngefehr in die dreyszig Meilen. Als ich nun in dasjenige Kloster gelangte/ welches an dem Ort/ Pisper genennet/ und nicht weit von dem Fluß entlegen ist/ kommen war/ in welchem Kloster die Jünger des H. Antonii/ Macarius und Amatas/ wohnten/ welche auch besagten ihren Meister/ nach seinem Tod zur Erwarthen/ damit ich zu dem H. Antonio kommen möchte. Dann man sagte mir/ daß er bißweilen in zehen/ bißweilen in zwanzig/ bißweilen in

R. P. Rolvv. Leben der Väter.

fünff Tagen/ einmahl pflege dahin Die Lait zu kommen/ nachdem es nemlich die Nothdurfft der Ankommenden erforderte. Daß sie kamen allda unterschiedliche Brüder/ und zwar auch unterschiedlicher Ursachen halber zusammen: unter disen war auch ein Alexanderinischer Mönch/ Namens Eulogius/ und ist ein Alexanderiner. hatte einen bey sich/ welcher gestimmelte Glieder hatte; die Ursach aber ihrer Anfunfft/ massen das folgende Capitul entdecken wird/ war diese.

Das XXVI. Capitel.

Von Eulogio dem Alexandriner/ und einem presthaften Mann.

Dieser Eulogius war ein Schul- Lehrer der freyen Künsten/ welcher aber auß Liebe Gottes/ und um der Seligkeit willen/ dem Welt-Getummel den Dienst aufgekündet und abgesetzt hatte: sein Vermögen that er mehrentheils unter die Armen austheilen/ dieweilen er aber kein Handthierung konte/ als that er was wenig an Geld/ zu seinem Gebrauch im Vorrath behalten. Als ihn nun unterdessen sein Gemüth nicht wenig ängstigte/ dann bey andern wolte er nicht gern wohnen/ gar allein aber konte er nicht seyn/ da fand er einen presthaften Mann auf dem Markte/ welcher weder Händ noch Füß hatte: deme die Zung allein noch unverfehrt war/ damit er gleichwohl den Leuthen sein Noth noch klagen kunte. Disen elenden Menschen sahe der bemeldte Eulogius nach Genügen an/ und bettend machte er mit GOTT dem Allmächtigen disen Bund: Mein GOTT ich verspreche dir/ daß ich disen presthaften und gestimmelten Menschen um deines heiligen Nahmens willen wolle aufnehmen/ und ihn speisen und träncken biß in den Tod: damit ich durch ihn möge selig werden. Du allein/ mein Heyland/ gibe mir die Gedult/ daß ich ihm beständiglich dienen könne. Und darmit wendete er sich zu dem elenden Mann/ und sprach: Willst du/ so thut einen will ich dich mit mir heim nehmen/ und dich laß dich ben und erquickten? Ach ja freylich/ sprach der Arme/ wann du dich nur würdigen magst/ aber ich bekenne/ daß ich unwürdig seye. Nun so seye es dann/ sprach Eulogius: ich will hingehen/ und einen Esel herbey schaffen/ dich darmit abzuholen. Dessen ware nun der arme Eulogius gezeiget/ über die massen wohl zu frieden. Derowegen brachte ihn der Eulogius von dannen/ in sein Herberg: Er pflegte seiner auf das beste/ und verschaffte ihm alle Nothdurfft. Und also fünffzehen ganzer Jahr lang/ that er einengenommen/ als wann er sein Vatter wäre/ mit waschen und salben/ mit erwärmen und tragen/ versorgen/ und mehr als er verdiente/ in Obacht nehmen/ und in seinem Elend erquickten. Nach fünffzehen Jahren aber fuhre der leidige Teuffel in disen gestimmelten Tropffen/ und that/ um den Eulogium von seinem Vorhaben und Versprechen abwendig zu machen/ den Kranken aber um sein gute Warth/ und um die

¶¶¶

Dank.

Die Lau-
fische Hi-
story.

Danckbarkeit zu bringen / einen grossen Wi-
derwillen bey dem elenden Menschen / wider
den guten Eulogium / erwecken ; dann der ar-
me Mann sienge an disen seinen Gutthäter zu
schänden / zu schmähen / zu vermaledeyen / und
zu lästern : Packe dich von mir hinweg / sprach
er / du gottloser und verlossner Gesell. Du hast
frembdes Gut an dich gezogen / und deinen
Herrn beraubet : gelt / du hoffest um meineweg-
gen verborgen zu bleiben / und dessenthalben /
daß du mich aufgenommen hast / noch selig zu
werden ? der Eulogius / als er dises hörte / ver-
meynte ihn zu begütigen / und sprach : Mein
Herr / sage nichts von dergleichen Sachen / son-
dern sage mir vielmehr worinnen ich dir überlä-
stig gewesen seye / so will ich mich bessern. Hier-
auff sprach der arme Mann ganz hartnäckig :
schweige still / ich kan dein schmeicheln nit hören :
thue mich wiederum auf den Marck allwo du
mich genommen hast. Ich bitte dich / gab ihm der
Eulogius zur Antwort : lasse mich dir länger
dienen / und sage mir mein Herr / in was ich dir
beschwerlich seye. Hierdurch aber lieffe sich der
gestümmelte Tropff nichts bewegen / sondern ganz
hitzig und zornig sprach er : hörest du / ich kan
dein falsche und spöttliche Schmeichlerey nimmer
länger erdulden. Ich mag ein solches gesparsa-
mes und unsauberes essen nimmermehr schma-
cken : ich will mein Fleisch haben. Darauff gieng
der gedultige Eulog. hin / und thät ein Fleisch
herbey schaffen. Als aber der ungedultige
Mensch das Fleisch sahe / da sprach er / ich bin
darmit noch nit zufrieden / ich mag nit die ganze
Zeit allda bey dir allein sitzen ; ich möchte auch
die Leut sehen. Schweig nur / gab ihm Eulogius
zur Antwort : wann du es verlangest / so will ich
dir Münch und Brüder genug lassen hieher
kommen. Aber alles wolte bey disem elenden
Menschen nichts verfangen / sondern er schrye
überlaut : wehe mir Armseligen / ich kan und
mag dich nit vor mir sehen / und du wilst mir
noch mehr deines gleichens faule Fresser daher
bringen. Darauff zerrisse er sich selbst mit den
Zähnen / und schrye ganz ungestüm. Ich kan und
mag nimmermehr da seyn / ich begehre wider hin-
aus unter die Leut. O der Gewaltthätigkeit ?
wirffe mich widerum hin / wo du mich genommen
hast. Ja / ich darff es wohl sagen / wann diser
Mensch seine Hand gehabt hätte / so würde er
sich selbst verwürget oder verstoichen haben. Auf
dise teuflische Wütigkeit begabe sich endlich der
fromme Eulogius zu etlichen München / welche
nit weit von dannen wohnten / und sprach : Mei-
ne Brüder / was muß ich thun ? mein Krancker
brinat mich noch in Verzweiffung ? als aber
die Brüder fragten / warum ? da sprach er : Er
plagt mich über die massen / daß ich nunmehr
weder auß noch ein weiß. Soll ich ihn versto-
sen ? so hab ich Gott dem Herrn ein anders
verheissen / und muß mir der Sünden fürchten.
Soll ich ihn behalten ? so peiniget er mich Tag
und Nacht. Und also weiß ich je nicht was ich
thun solle. Endlichen gaben ihm die Münch
disen Anschlag : Es lebt noch jener grosse Man
(also nenneten sie den H. Antonium) nimme den

Er will
Fleisch ha-
ben.

presthaften Mann mit dir in einem Schiff / Eulogius
und begibe dich mit demselbigen in sein Kloster /
und warte gleichwohl bis der Heil. Antonius
auß seiner Hölin herfür kommt / und alsdann
vernimme hierüber sein Urtheil und Ausspruch /
und was er dir wird rathen / das thue. Dann
GOTT wird dir ohnfehlbar durch ihn seinen Rath bey
Willen offenbaren und kund machen. Dies
H. Antonio.
sem Rath kame der gute Eulogius nach / er gab
seinem Krancken die beste Wort / er brachte den-
selbigen in ein Hürten-Schiff / und machte sich
zu Nachts mit ihm von Alexandria hinweg /
nach dem Kloster / in welchem die Jünger des H.
Antonii sich auffhielten. Gleich aber des an-
dern Tags als es nunmehr Abend und spath
war / da kame der grosse Antonius / und zwar /
wie uns sein Jünger Eronius verzehlte / in ei-
nem Mantel von lauter Häuten der Thieren /
und begabe sich in sein Kloster. Nun hatte der
H. Antonius disen Brauch / daß er bey seiner
Ankunft / seinen Jünger Macarium ruffte / und
denselbigen fragte / seynd keine frembde Brüder
vorhanden ? und wann nun der Macarius mit
Ja / antwortete / da fragte der grosse Mann
weiter : ob sie aus Egyptenland oder von Je-
rusalem kómen ? dann also hatte er mit seinem
Jünger Macario abgeredt / wann etliche wür-
den kommen / welche nichts nothwendiges an-
zubringen hätten / so solle er dieselbige Egyptier
nennen. Hingegen aber / wann geistliche und
bedachtsame Männer dorthin kámen / so solle
er sagen / sie seyn von Jerusalem. Als dero-
wegen der grosse Abt Antonius auch dismahl
fragte : seynd die angelangte / Egyptier oder
von Jerusalem : da sprach sein Jünger Maca-
rius / sie seynd durch einander. Wann er aber
antwortete : Es seynd Egyptier ; da gab ihm
der S. Mann Befelch : Bereite für dise et-
was von Linsen / und gib ihnen zu essen / und nach
verrichtem Gebett thät er sie gleich wiederum
abfertigen. Wann es aber hiesse die Gást seynd
Jerusolymitaner ; da lasse der H. Antonius die
ganke Nacht bey ihnen / und thäte sie zu ihrer
Seelen-Heyl unterrichten. Und eben dieselbi-
ge Nacht / thät er die Anwesende alle zu sich be-
ruffen. Und ob er schon von niemand ver-
nommen hatte / wie diser unser Schul-Lehrer
mit Namen thät heissen / so ruffte er ihm doch
drey mal aufeinander mit Namen : Eulogi / Eu-
logi / Eulogi : um weilen ihm aber unser Eulogi
hierauff kein Antwort gabe / dann er vermeynte
es möchte villeicht noch ein anderer auch Eu-
logius heissen / als sprach der heilige Anto-
nius zu ihm : Eulogi / dir ruff ich / der du von
Alexandria hiehero kommen bist. Darauff
antwortete der fromme Mann Eulogius :
Mein Vatter / was befihlst du ? ich verlange
zu wissen / sprach der S. Antonius / warum du
hiehero kommen seyst ? derjenige / antwortete
Eulogius / der dir meinen Namen geoffenbah-
ret hat / der wird dir auch die Ursach meiner
Ankunft angezeigt haben. Es ist nicht oh-
ne / sagte ferners der S. Antonius / ich weiß
die Ursach : nichts desoweniger thue du dies-
sen Brüdern zu Lieb / den ganzen Handel er-
zehlen.

Der Heil.
Antonius
prebiget sel-
nen Gásten.

Der Namen
des Eulogii
wird dem
Heil. Anto-
nio geoffen-
bahret.

zehlen. Und auf diesen Befehl sienge Eulogius an/und sprach.

Diesen gliederlosen Menschen hab ich von männiglich verlassen / auf dem öffentlichen Marckt gefunden. Nun hab ich mich seiner erbarmet / und nachdem ich Gott den Allmächtigen um die Gnad der Gedult angeruffen/da hab ich ihn zur Herberg aufgenommen. Ja ich habe Gott dem Herrn versprochen / ihn in seiner Kranckheit zu versorgen und zu erquickem / damit ich in Ansehung dessen auch in solche selig werden. Nun leben wir schon in die fünfzehnen Jahr beyammen / massen es ohne Zweifel deiner Heiligkeit wird geoffenbahret seyn worden. Unter wahren der diser Zeit weiß ich mich nit zu erinnern / das ich ihm etwas Leids gethan hätte / dan noch plagt er mich über die massen. Und eben darum / dieweilen er mich darzu zwingt / als hab ich mir fürgenommen / ihne zu verlassen und zu verstossen. Und dieses ist die Ursach / darum ich hiehero kommen bin / nemlich einen guten Rath von deiner Heiligkeit zu vernehmen / was ich doch thun solle / und dich um dein Gebett und Fürbitt anzusprechen; dan einmahl diser Mensch thut mich sehr peinigen und quälen.

Die Arme und Presthaffte soll man nicht verlassen.

Der Krancke wird mit Worten gestraffet.

Der Krancken Barter vertritt die Person Christi.

Eulogius und sein Krancker werden im Frieden abgesetzt.

Auf dieses Anbringen gab ihm der H. Antonius mit ernstlichen und starcken Stimm zur Antwort: Was? Eulogi/wilst du diesen verstossen? versichert/wann du dieses schon thust/ so wird ihn doch sein Erschaffer nicht verstossen. Versichert/wann du ihn gleich verlassest/ so wird doch Gott einen besseren/ als du bist/ aufferwecken / welcher ihn wird aufnehmen. Darauff schwiege der Eulogius still/ und ware ab den Worten des H. Antonii nit wenig erschrocken. Von ihme wendte sich der tapffere Abt Antonius zu dem presthafften Mann/ und schrye mit lauter Stimm sprechend. Du gestümmelter und heßlicher Tropff/der du weder des Himmels noch der Erden würdig bist/wie lang wirst du Gott widerstreben/und deinen Nächsten betrüben? weißt du dann nit/das derjenige/welcher dir dienet/die Person Christi thut tragen? Und wie darffst du wider Christum dergleichen Schmahwort ausgießen? Du mußt wissen/das sich diser um Christi willen deinem Dienst unterworfen hat. Nachdem nun der H. Antonius auch mit disen ernstlichen Worten gestrafft hatte/da that er endlich von ihnen beyden ablassen: Als er aber auch mit andern anwesenden Brüdern nach eines jeglichen Nothdurfft geredt hatte/da wandte er sich wiederum zu dem oftbesagten Eulogio/ und seinem Krancken/ und sprach zu ihnen: Machtet euch ohne Verzug auff / und gehet hin im Frieden / bleibet aber unabgesondert beyammen / und thut alle dergleichen Verdrüßlichkeiten/welche der böse Feind verurthacht hat/von euch ablegen: Kehret gang lieblich wiederum in euer Cellen/ in welcher ihr so lange Zeit gewohnet habt; dann jeko bald wird euch Gott der Herr zu sich fordern.

R. P. Rosv. Leben der Vätter.

Und diese zweyträchtigkeit hat der leidige Teuffel angestellt / dieweilen er weiß / das euer Leben zum End laufft / und das bald je einer um des andern willen von Christo werde gecrönet und belohnet werden. Dieses lasset euch gesagt seyn / und macht nur kein andere Gedancken. Soll es sich aber begeben / das euch der Engel des Herrn wird abgesondert finden / so werdet ihr euer Cron und Lohn verlohren haben. Auf diese Ermahnung machten sich die beyde eysfertig wiederum heim / und kamen wieder in ihr Cellen in vollkommener Liebe. Es stunde aber nit länger an / als vierzig Tag / da starbe der S. Eulogius / und in dreyen Tagen hernach thate auch der Krancke und Presthaffte / wiewohlen er an der Seelen wiederum starck und gesund war / seinen Geist in die Hand seines Schöpfers übergeben.

Die Lausche History.

Beide sterben bald hernach.

Die obgesagte Geschichte wird noch ferners bestättiget.

Nachdeme sich nun der obbesagte Cronius eine Zeit lang in der Gegend Thebaidis aufgehalten hatte / und endlich von dannen in dem Alexandrinischen Kloster ankam / da begab es sich / das von allen Brüdern dem seligen Eulogio der vierzigste / dem presthafften Mann aber sein dritter Tag begangen wurde. Dessen verwunderte sich der mehr gemeldte Cronius über die massen: Er nahm auch das heilige Evangelium / damit er desto grösseren Glauben hätte / und nachdeme er das selbige in die Mitte der Brüdern gelegt hatte / da thate er die Prophecy / und Vorsagung des H. Antonii / und alles andere eydlich und umständlich verzehlen / und sprach: Ich bin aller dieser Reden selbst der Dolmetsch gewesen / dieweilen der H. Antonius nit Griechisch reden konte: Ich aber redte beyder Parthey ihre Sprachen / und hab diesen beyden nunmehr durch die Gnad Gottes Seeligen alles verdolmetschet: Dem Eulogio und seinem Krancken hab ich die Wort des H. Antonii in Griechischer Sprach fürgetragen / dem großheiligen Vatter Antonio aber mußte ich diser beyden ihr Anbringen in der Egyptischen Sprach erklären.

Das XXVII. Capitel.

Von einem Gesicht / welches der H. Antonius hatte.

Er oftbesagte Cronius verzehlte noch ferners / das er auch eben in derselbigen Nacht / das folgende von dem grossen Abt Antonio selbst gehöret hab. Ich / sagte der H. Antonius / bate Gott den Allmächtigen ein ganges Jahr / das er mir doch den Stand und das Orth der Gerechten und der Gottlosen wolte zu wissen machen. Derowegen sahe ich endlich ein kohlschwarzen grausamen und grossen Risen / welcher sich bis in die Wolcken erstreckte / und mit seinen Händen den Himmel hinauff langte / unter ihm aber war ein grosser See / welcher auch dem Meer selbst an der Grösse nichts bevor gab. Ich sahe

Etwas dergleichen findest du im Leben des H. Antonii im 38. Cap. Paschasius hat dieses im 19. Capitel N. 4. Ein Gesicht des H. Antonii von den Seelen der Seeligen und der Verdammten.

Die Lau-
sche Hi-
story.

Es gibt Höl-
und Him-
mel.

sah auch die Seelen wie die Vögel/ über sich fliegen: und alle diejenige welche dem Risen über seine Hand und Kopff hinauff entflohen waren/ die wurden von den H. Englen empfangen und aufgenommen: diejenige aber welche der Riß mit seinen Händen zurück schlug/ die fielen wider in den See herunter. Ich hörte aber anbey eine Stimm/welche sprach: die Seelen/welche über den Risen hinauff geflogen / das seynd die Seelen der Gerechten/welche von den Englen in das himlische Paradyß aufgenommen werden: diejenige aber welche zurück geschlagen werden/ fallen in die ewige Verdammniß. Und seynd solche/welche sich dem Willen des Fleisches/ dem Haß und der Rachgierigkeit ergeben haben.

Das XXVIII. Capitel.

Das Leben des S. Abts (a) Pauli
des Einfältigen.

Ruffinus
im 2. B im
21. Cap.

Der Sel.
Paulus be-
kommt ein
gottloses
Ehe-Weib.

Durch was
Gelegenheit
der S. Pau-
lus zum
geistlichen
Leben gelan-
get seye.
Er laufft zu
dem Heil.
Antonio.

Sicht weniger verzehte auch der H. Die-
ner Gottes Hierax/wie auch Cronius/
und noch vil andere Brüder/dasjenige/
was ich allda beschreiben will/das nehmlich ei-
ner/mit Namen Paulus/ein Baurß-Mann/
welcher aber sehr unschuldig war / ein zwar
wohl gestalteter / jedoch ein gar gottloses Weib
genommen hab/ihr ehebrecherisches Leben thä-
te sie lange Zeit vor ihrem einfältigen Paulo
verbergen. Als er aber einsmahls ungefehr
von dem Feld nacher Haus kam/ da ertappte
er dieselbige im Ehebruch/welches ohne Zweif-
fel aus sonderbarer Schickung / und dem S.
Paulo zum besten beschehen ist. Dann er sahe
dise beyde/ sein Weib / und den Ehebrecher
nur an/und sprach mit lachendem Mund: Es
ist schon gut/es ist gar recht: Warlich ich fra-
ge nichts darnach: Ich schwöre durch Chri-
stum Jesum/ daß ich sie hinführo für mein
Weib nimmer erkennen werde / sie mag fort
gehen/wohin sie will/ und du magst sie meinet-
halben nehmen mit sambt ihren Kindern: ich
aber will hin gehen und ein Münch werden.
Weiters sagte er nichts von diesen Händlen /
sondern er machte sich darvon / und nach acht
Tag-reysen/ kam er zu dem H. Antonio / und
klopffte vor seiner Thür an / der H. Antonius
kame auch alsobald herauf/ und fragte: was
ist dein Begehren? Ich will / sprach Paulus /
ein Münch werden. Ja wohl/antwortete der
H. Antonius / das kan nicht seyn; ein sechzig
jähriger Mann / kan an diesem Orth kein
Münch werden; gehe vilmehr hin in ein Dorff/
schaffe/ führe ein arbeitsames Leben/ und seye
GOTT danckbar. Dann einmahl die Mühsamkeit
des Einsidlerischen Lebens kanst du nicht
übertragen. Hierauff aber gabe der alte Pau-
lus zur Antwort/und sprach: Lehre mich nur
etwas/was ich thun solle/so will ich ja demsel-
bigen nachkommen. Ich habß dir schon ge-
sagt/antwortete der H. Antonius/ daß du zu
alt seyst/ und kein Münch mehr werden kön-
nest; darmit kanst du deines Wegs wiederum

fort gehen. Wann du aber je willst ein Münch
werden/so gehe in ein Kloster/ wo der Brüdern
vil beyammen seynd / welche deinem Alter
und Schwachheit können beybringen. Dann
ich wohne da ganz allein/und esse erst über den
fünfften Tag / wann mich der grosse Hunger
dazu thut treiben. Und mit diesen Worten
vermeynte er den guten Paulum gänglichen ab-
zuweisen. Aber ob ihn schon der H. Antonius
nicht wolte auff- und annehmen / ob er schon
drey ganzer Tag die Thüren vor ihm verschloß-
sen hielte/ also zwar / daß er auch nicht zu seiner
Nothdurfft hinaus gienge/ so blibe doch der
gute Paulus allda / und gienge kein Schritt
von dannen. Den vierdten Tag aber machte
endlich der H. Antonius / von der Noth ge-
zwungen/die Thür wiederum auff / und gieng
ge herauf. Und als er den seeligen Paulum
sah / da sprach er abermahlen zu ihm: Mein
lieber alter/ gehe doch deines Wegs fort/was
magst du mir überlästig seyn? du kanst doch
an diesem Ort nicht wohnen. Ihm aber gab
der fromme Paulus zur Antwort: Mein Vat-
ter/es kan nicht seyn/daß ich anderstwo sterbe/
als eben an diesem Orth. Darauff schauete
ihn der H. Antonius an / und weilten er sahe/
daß er weder Speiß noch Franck/ noch etwas
anders bey sich hatte/und daß er schon vier Tag
gefastet hätte/ als gedachte er bey sich selbstien /
daß villeicht diser Mensch nicht Hunger sterbe /
dann er möchte des Fastens nicht gewohnt seyn/
und also würde ich darmit mein Seel bemack-
len/in Ansehung dessen ließ er ihn hinein. End-
lichen redte er ihn an/und sprach: Nun mein Ein Münch
lieber Paule / du kanst selig werden/wann du
den Gehorsam beobachtest / und haltesti was
ich dir sage. Ich will thun antwortete Pau-
lus / was du befehlen wirst. Und in demselbi-
gen Tagen nahmte der H. Antonius ein solche
strenge Weiß zu leben an sich / gleich wie er in
seiner Jugend gethan hatte. Er wolte auch Paulus bes-
sein Gemüth probieren/ und sprach zu ihm: tet bestän-
Stehe an disen Ort/ und bette/ biß ich wieder dig-
komme/ und dir etwas zu arbeiten bringe. Un-
terdessen gienge er in die Hölle hinein/ und sa-
he öftermahlen durch das Fensterlein herauf /
und befande daß er die ganze Wochen an dem-
selbigen Orth still stunde: und bettete/ wie-
wohlen er von der Sonnen: Hiß gleichsamb
ganz ausgedörret wurde. Nach vollendetes
Wochen gienge er zu ihm hinauff/ und brachte
demselbigen etliche eingeweichte Palm- Zweig-
gen/und sprach: Nimm dise hin und flechte ei-
nen Strick/wie du siehest/daß ichs mache / so
machs auch. Dises thäte der fromme Pau-
lus/ er machte biß um die Non-Zeit/ mit gros-
ser Mühe und Arbeit/ einen Strick von fünff-
zehen Ellen. Als aber der H. Antonius sein ge-
machte Arbeit beschaute/da gefiele sie ihm nicht/
derowegen sprach er zu ihm: Du hast nichts
recht gemacht / flechte alles wiederum auff /
und mach es anderst; und eben damahlen hat-
te der S. Paulus/der doch schon alt war / sie-
ben ganzer Tag lang / weder Speiß noch
Franck genossen. Und dises thäte der H. An-
tonius

tonius alleinig darum/nemlich um ihne zu erzürnen / und von dem Münchs-Leben abwendig zu machen. Aber der S. Paulus stochte den Strick unverdrossen auff / und wiederum zu / wiewohlen mit grosser Mühe / dieweilen nemlich die Palm-Zweig von der ersten Flechtung verkrümmt waren. Sintemahlen aber der H. Antonius sahe / daß er gleichwohl nit murrete / das Gemüth nit ließe sincken / ja daß er kein Aug verwendte / und sich so gar mit keinem Wort beklagte / als gieng es ihme endlich zu Herzen. Und als die Sonn jetzt untergieng / da sprach er zu ihm: Mein lieber Alt-Vatter / wilst du / so wollen wir ein Stück Brod mit einander essen? und bekame vom Paulo kein andere Antwort / als dise / wie du wilst / mein Vatter. Und eben das gefiele dem grossen Antonio wiederum sehr wohl / daß er nit gleich aufs Wort dem Essen zugelassen wäre / sondern es seinem Willen überlassen hatte. So gehe dann hin / sprach der H. Antonius weiters / und decke den Tisch; das thät er: der S. Antonius brachte unterdessen das Brod / und legte vier Brödtlein von zwölf Lothen auf den Tisch: Eins thät er für sich einweichen / dann sie waren aufgedörzt; Die drey aber für den H. Paulum. Darauff sieng der Heil. Antonius einen Psalmen an / welchen er aufwendig konte / und thäte denselbigen mit sambt dem Beschluß: Gebett zwölfmahlen wiederholen / und darmit wolte er abermahlen die Gedult des S. Pauli versuchen. Der Paulus aber bettete den Psalmen mit ihme vil lustiger und behender / als der H. Antonius selbst. Dann ich glaube / daß diser gute Mann lieber alles habe wollen leiden / auch so gar lieber unter den Scorpionen habe wollen wohnen / als länger bey seinem Ehebrecherischen Weib verbleiben. Nachdem sie nun das Gebett vollendet hatten / da sprach der H. Antonius ferners zu seinem Paulo: Setze dich jetzt nider / aber esse nichts bis auf die Vesper-Zeit; sondern thue mir das Essen anschauen. Als es aber ganz Abend worden / und der gute Paulus noch nichts versucht hatte / da gab ihm der H. Antonius disen Befehl: Stehe auff / bette ab Tisch / und gehe schlaffen. Und das thät er ohne Wider-Ned. Zu Mitternacht weckte ihn der H. Antonius schon wiederum auff zum Gebett / und dasselbige währte bis auf die Non-Zeit. Hernacher wurde der Tisch wiederum gedecket / die gestrige Psalmen und Gebett abermahlen gesungen und erst zu Abend spat setzten sie sich nider zum essen. Der H. Antonius zwar asse nur ein kleines Brödtlein / und nit mehrer. Der alte Paulus aber asse gar langsam / und hatte schier noch sein ganzes Brödtlein in den Händen / als der H. Antonius schon fertig war. Gleichwohl wartete der H. Antonius / bis er sein Brod auch aufgezehret hatte / hernacher sprach er zu ihm: Mein Vatter / nehme und esse noch ein Brödtlein. Der Paulus aber gab ihm zur Antwort: Wann du noch eines issest / so will ich auch noch eines essen / wo nit / so laß ichs auch bleiben. Darauff sagte ihm

der H. Antonius: Ich meines Theils muß an Die Lau- einem vorlieb nehmen / dann ich bin ein Münch. fische Hi- So will ich dann / antwortete Paulus / auch stroy. mit einem vorlieb nehmen / dann ich begehre ein Münch zu werden. Darmit stunde er auff / Sie stehen und bettete seine zwölf Psalmen / und die dar- zu Witter- zu gehöri- Gebetter. Nach verrichtetem Gebett begaben sie sich zur Ruhe; aber nach einem kurzen Schlaf stunden sie wiederum auff zu betten / und das währte von der Mitternacht bis in den hellen Tag hinein.

Endlichen schickte der H. Antonius den offte- besagten Paulum hin / daß er in der Wildnuß herum ziehen / aber nach dreyen Tagen wiederum zu ihm kommen solte. Als er dises gethan hatte / und einsmahls etliche Brüder bey dem H. Antonio angelangt waren / da gabe der fromme Paulus gute Achtung auf seinen Lehrmeister / was er ihm schaffen und beschlen würde. Der H. Antonius aber sprach zu ihme: Diene stillschweigend diesen Brüdern; und esse nichts / bis daß sie wiederum werden hinweg seyn. Nachdem nun der gehorsame Paulus drey ganger Wochen kein Speiß getossen / und das Stillschweigen gehalten hatte / da sprachen endlichen die Brüder zu ihm: Warum redest du nit auch mit uns? und weilten er noch kein Antwort gabe / als fragte ihn der H. Antonius selbst: Warum schweigest du so still? rede auch mit disen Brüdern / und gleich darauff thäte er reden. Als auf ein Zeit dem H. Antonio ein Geschirz voller Honigs gebracht wurde / da sprach er zu seinem Paulo: Verbriche das Geschirz / und schütte das Honig auß. Das thät er im Augenblick. Gleich darauff sprach der H. Antonius wiederum: Nehme ein Schaalen / und fasse das Honig fein sauber wiederum auff / und schau / daß du nichts unsaubers darmit auffschöpfest. Ein andersmahl mußte er den ganzen Tag Wasser schöpfen. Item sein Kleid zerrennen / und wiederum zusammen nähen. Und endlichen wurde der selige Mann in dem Gehorsam so fürtrefflich / daß ihm auch von Gott die Gnad gegeben ist worden / die leydige Teuffel außzutreiben. Als nun der H. Antonius genugsam gesehen hatte / daß er ihm gehorsamlich in aller Strengheit des geistlichen Lebens nachgefolget wäre / da sprach er: Nun sihe / mein Bruder / wann du dir getrauest / von Tag zu Tag also fort zu fahren / so will ich dich bey mir behalten. Der Paulus aber gab ihm zur Antwort: Ich weiß nicht / kanst du mich vielleicht noch etwas anders lehren / dann dises / was ich bishero von dir gesehen hab / das kan ich alles mit der Hülff Gottes / ohne sonderbare Beschweruß verrichten. Auf einen anderen Tag sprach der H. Antonius zu ihm: Sihe / nun bist du im Namen J E S U Christi ein Münch worden. Sintemahlen aber dem heiligen und grossen Vatter Antonio bester massen bekannt war / daß der Diener Christi Paulus in allem ein vollkommene Seel / absonderlich aber in der Einfalt fürtrefflich wäre; als thät er ihme mit der Hülff Gottes / über etlich

Sie stehen zu Witter- nacht auff zum Gebett.

Der Gehorsam und die Einfalt Pauli bringen ihm von Gott die Gnad zu wegen die Teuffel außzutreiben.

Er bettet mit dem H. Antonio einen Psalmen 12. mal.

Der Heil. Antonius probiert den alten Paulum ernstlich.

Die Lau-
fische Hi-
story.

Ein besesse-
ner Jüng-
ling wird
von dem
Heil. Paulo
erlediget.
* Wie etli-
che Teuffel
fürnehm
genannt
werden /
das findest
du bey dem
Serario
über das 3.
Capitul
Lobias im
1. Theil in
der 5. Frag.

Paulus
erägt
Schaaf-
Fell von
Schaafen.

Monat / drey oder vier tausend Schritt weit von seiner Wohnung / ein Cellen aufferbauen. Und sagte ihm noch einmahl: Siehe / durch die Gnad Christi / bist du nun ein Münch worden / jetzt wohne allein und besonder / und lerne mit den bösen Geistern streiten / und kämpffen. Kaum ein Jahr wohnte der H. Paulus beson- der und alleinig / und dennoch hatte er schon grosse Gnad / wider die Teuffel / auch allerhand Krankheit zu heylen / dann er besüßte sich voll- komettlich eines tugendsamen Wandels.

Auf ein Zeit wurde ein Jüngling zu dem H. Antonio gebracht / welcher mit einem * fürneh- men und erk- bösen Teuffel / der den Himmel selbst schändte und verfluchte / besessen war / und von demselbigen wurde er über die massen ge- plaget. Nachdem nun der Heil. Antonius diesen Jüngling gesehen hatte / da sprach er zu denjenigen / die ihn dahin gebracht hatten: Difes Werck ist über meine Kräfte; Dann wider ein solche fürnehme Art oder Gattung der Teuffen hab ich die Gnad von Gott dem Allmächtigen noch nit erworben: Dife Gnad aber hat unser Paulus der Einfältige. Dar- auff begab er sich neben dem besessenen Jüng- ling / und den andern / zu dem H. Paulo hin / und sprach: Mein Paule / treibe von difem Jüngling den Teuffel aus / damit er frisch und gesund wiederum könne heimkehren / und den lieben Gott loben und preisen. Paulus aber sprach zu dem Heil. Antonio: Mein Vatter / warum thust du dieses nit? Ich hab jetzt nit Zeit und Weil / antwortete der H. Antonius / sondern ich hab anders zuschaffen. Darmit liesse er den Jüngling stehen / er aber kehrte wiederum in sein Cellen. Nachdem nun der unschuldige Paulus aufgestanden war / und sein eyffriges Gebett gethan hatte / da forderte er den Teuffel auff / und sprach: Hörest du / der H. Antonius hat gesagt / du sollest von difem Menschen aufffahren. Der Teuffel aber war alsobald da mit allerhand Schmah- und Laster- Worten / und schrye überlaut: Du al- ter Greffer / du Possenreisser / ich fahre nit auß. Darauff nahm der H. Paulus sein Schaaf- Fell / welches er um hatte / und schluge darmit den Jüngling auf den Rücken / und sprach: Fahre auß / der H. Antonius hat es befohlen. Unterdessen aber vermaledeyte der böse Geist den H. Antonium und den Paulum sprechend: Ihr Greffer / ihr Schlaffsüchtige / ihr unersätt- liche / die ihr mit dem eurigen niemahlen zufrie- den seyd? was habt ihr mit uns zu thun? und was peiniget und plaget ihr uns? der H. Paulus aber sprach zu dem Teuffel: Entweder fah- re auß / oder ich gehe hin dich bey Christo zu verklagen / und das wird dir gewißlich nit zum besten gereichen. Aber der Teuffel lästerte Chri- stum den HERRN selbst / und schrye über- laut: Ich fahre nit auß / mach / was du wilt. Derohalben erzürnte sich der Heil. Paulus wi- der diesen halbstarrigen Teuffel / und gieng um den Mittag zu seiner Cellen hinauf: Nun ist es um dieselbige Zeit in Egyptenland ein sol- che Hitz / welche gleichsam mit dem Baby-

lonischen Feuer = Ofen nahend verwandt ist. Nichts desto weniger stellte sich der Heil. Alt- Vatter ganz vest auf einen Felsen / und thäte mit folgenden Worten unserm HERRN und Heyland zu schreyen: Du siehest mein Jesu / der du unter dem Richter Pontio Pilato ge- creuziget worden / daß ich von difem Felsen nimmermehr werde hinunter steigen / daß ich nichts werde essen und trincken / wann ich schon sterben solte / es seye dann Sach / daß du mich erhörest / und difen Menschen von dem unrei- nen Geist erledigest. Nun hatte der einfälti- ge und demüthige Paulus sein Gebett und Ge- spräch mit Christo dem HERRN noch nicht gar vollendet / dennoch fieng der Teuffel schon an zu schreyen: Ich will gehen / ich will auffahren / ja ich werd mit Gewalt und tyrannischer Weis- ausgehrieben; ich will difen Menschen verlas- sen / und nimmermehr zu ihm kehren. Es treibt mich aber nichts anders auß / als die Einfalt / und die Demuth Pauli / und ich weiß nit / wo ich hin solle. Gleich darauff fuhr der Teuffel auß / und verstellte sich in die Gestalt eines Drachens / von ungefehr siebentzig Ehlen / er machte sich auf der Erden kriechend darvon dem rothen Meer zu / und also wurde erfüllet das jenige / was Gott der Heil. Geist geredt hat sprechend: Den Glauben / welcher gezeigt wird / denselben wird der Gerechte verkünden. Item: Auf welchen werde ich sehen / als auf den Armen / und auf den / der eines demüthi- gen und sanftmüthigen Geistes ist / und der sich vor meinem Wort entsetzet? Dann es wer- den gemeinlich die schlechtere Teuffel von den jenigen Menschen außgetrieben / welche fürtreff- lich seynd im Glauben / die oberste und fürnehm- ste Teuffel aber werden von den Demüthigen verjagt und vertrieben. Difes nun und noch andere dergleichen mehrere und grössere Cha- ten seynd die Wunder- Zeichen des einfältigen und demüthigen Vatters Pauli. Welcher auch von der gangen Versammlung der Brü- dern und Einsidlern / mit dem Zunahmen der Einfältige ist genannt worden.

Das XXIX. Capitel.

Das Leben des Heil. Abtes (b)
Pachon.

In der Wildnuß Scete wohnte ein Alt- Vatter mit Namen Pachon / welcher nunmehr das siebentzigste Jahr seines Alters erreicht hatte. Nun begab sich / daß ich von bösen Gedancken und Begierden gegen den Weibs- Personen / wie auch mit nächtlichen Gesichtern und schändtlichen Träumen sehr beunruhiget und angefochten wurde. Und nächstens ware es darbey / daß ich um dieser Versuchung willen die Wildnuß verlassen hätte / dann ich wurde über die massen im Gemüth verwirret / meinen Mit- Brüdern / ja so gar auch meinem Lehrmeister * Evagrio / sagte ich kein Wort darvon: Sondern heim- lich machte ich mich auf und darvon / und hielt mich

Die Des-
muth Pauli
vertreibt die
Teuffel.

Isa. 66.
vers. 2.

* Andere
nennen
diesen Eu-
logium.

Nabius hat seine fleischliche Ansehung dem Alt Pachoni eroffnet.

mich fünfzehnen Tag lang auff / bey den wohl-
erlebten Alt- Vätern in der Wildnuß Scete.
Unter disen hab ich auch angetroffen den Heil.
Mann Pachon. Dieweilen ich nun denselben
für einen warhafften und wohl- geübten Alt-
Vatter ansah/ als hab ich es endlich gewagt /
und ihm mein Anliegen vertrauet. Welcher
mir dann die folgende Antwort gabe : Mein
Bruder / lasse dir dise Sach nicht seltsam und
frembd fürkommen. Dann dises geschicht dir
nicht des Wollebens/ noch des Müßiggangs/
noch der Faulheit halber. Und dessen gibt mir
genugsame Zeugnuß dein sitzamer Wandel /
wie auch der Mangel und Abgang der Lebens-
Mitteln / und fürnemlich dieweilen du an ei-
nem solchen Ort wohnest / allwo du kein Ge-
meinschaft mit den Weibern haben kanst; da-
hero ist glaublich / daß der Teuffel allein / um
dein Tugend zu verhindern / dergleichen Han-
del bey dir versuche. Dann drey Ding seynd
welche den Menschen zur Geilheit anreizen /
bistweilen thuts das muthwillige Fleisch / ab-
sonderlich / wann es zärtlich und wollustbarlich
gehalten wird : Bistweilen seynd die böse Ge-
danken schuldig daran / als welche das Ge-
müth verwirren und bewegen: Bistweilen auch
fällt uns der leydige Teuffel mit dergleichen
Sachen an / um seinen Neyd gegen uns auf-
zustossen ; Und dises weiß ich aus langwür-
iger Erfahrung. Darum schau mich nur recht
an / und sihe / ich bin ein alter Mann ; Und ob
ich schon vierzig ganzer Jahr dise Cellen be-
wohne / und meiner Seelen Heyl würckend / ein
solches Alter erreicht hab / so werd ich dennoch
auch heut zu Tag noch versucht und angefoch-
ten. Darauff betheurete er sich hoch / und
sprach : Zwölff ganzer Jahr lang / und zwar
erst nach dem fünfzigsten Jahr meines Alters /
hatte ich weder Tag noch Nacht vor dem Un-
zucht-Teuffel kein Rast noch Ruhe. Und end-
lichen weilen ich der gänglichen Meynung wa-
re / GOTT hätte mich verlassen / dieweilen nem-
lich der Teuffel einen solchen Gewalt über mich
hatte / als thäte mich besser geduncken unver-
nünftiglich zu sterben / als in fleischlichen
Schand und Laster zu leben. Zu disem End
gienge ich zu meiner Cellen hinauf / ich lieffe in
der Wildnuß herum / und kame endlich zu ei-
ner Höhlin / darinn sich etliche grausame Hyä-
nä oder Grabthier auffhielten. In dise Höh-
lin schlupffte ich ganz nackend hinein / damit
mich dise vilfräßige und schröckliche Thier sol-
ten zerreißen. Nachdeme es nun Abend ward /
und wie die Schrift sagt : Die Sonnen
weiße ihren Untergang. **H**err du hast
die Finsternuß gemacht / daß es Nacht
wird / in derselbigen gehen alle Thier
des Walds hervor. Die junge Löwen
brüllen nach dem Raub / und suchen von
GOTT ihr Speise / **ic**. Da kamen zwar /
diser Sag nach / auch zur selbigen Stund / die
grausame Thier / das Weible und das Mänle
herfür / aber sie leckten und schmäckten nur an
mir herum / vom Haupt bis auf die Füße. Ich
wartete alle Augenblick / jetzt werden sie mich

Drey Ding verursachen die fleischliche Ansehung.

Pachon verachtet seine wunderbareliche und große Ansehung.

Er will schier gar verweiffen.

Gal. 109. vers. 19. 20.

Pachon wird von den wilden

verschlucken / aber sie giengen endlichen wieder Die Lau-
rum darvon. Und ob ich schon auf derselbigen sische Hi-
Stell die ganze Nacht still lag / so bin ich doch storn.
nit angegriffen worden. Endlich bekame ich Ebiereu nicht
wiederum ein Hoffnung / es werde mir GOTT verlegt.
der Allmächtige wollen verschonen / derohal-
ben stund ich wieder auff von der Erden / und
kehrte in mein vorige Cellen. Nachdeme aber
der leydige Teuffel kaum etliche wenige Tag
von mir abgelassen hatte / da kam er gleich wie Der Teuf-
derum / und zwar vil ungestümmer als zuvor / sel versucht
also zwar / daß ich schier gar in Gottsläste den Pachon-
rung außgebrochen wäre. Dann er nahm nem in Ge-
die Gestalt einer jungen Mohrin an sich / wel- stalt einer
che ich in meiner Jugend auf dem Feld gesehen Mohrin.
die Aelt auffklauben / und mich geduncke / daß
mir dise Mohrin auf meinen Knien thäte si-
hen ; unterdessen aber wurde ich dergestalten
fleischlich bewegt / daß ich nit anderst vermeynte /
als würcklich mit ihr sündlich und schand-
lich bezuhalten. Als ich aber vor lauter Zorn
und Grimm dise Mohrin mit einem ansehent-
lichen Backenstreich abfertigte / da ist sie gäh-
ling vor meinen Augen verschwunden. Glaub
mir aber / mein Bruder / zwey ganzer Jahr
lang gabe mein Hand ein solchen Gestand von
sich / daß ich denselbigen schwärlich ertragen
konte. Und eben diser Ursach halber wurde
ich abermahlen ganz verdrüssig und kleinmü-
thig / ich lieffe Herz und Hoffnung auf ein
neues fallen / ich lieffe ganz irsam in der Wild-
nuß herum / und fande endlich ein kleine / aber
sehr vergifftete Schlangen. Ich nahm dise
Schlange alsobald / und thät sie an meine Ge-
mäch hin halten / nur damit ich von ihr gebissen
und umgebracht würde. Aber ob ich schon der
Schlangen den Kopff recht ansetzte / um das
jenige Glied zu peinigen / welches mir so viel
schwere Versuchung thäte verursachen / so wol-
te doch auch dises nicht angehen / sondern ich
wurde durch die gnädige Fürscheidung GOTTes
abermahl erhalten. Endlichen hörte ich ein
Stimm / welche mir in meinen Gedanken sag-
te : Gehe hin Pachon / und streite. Darum Die Ber-
aber hab ich ein solche gewaltthätige Versu- suchung
chung über dich verhenget / damit du nit hof- macht den
färtig und Ehrgeitzig würdest / und dir nicht Menschen
thätetest einbilden / als ob du aus eigner Krafft demüthig.
die fleischliche Begierlichkeiten köndtest über-
winden : sondern daß du vilmehr dein mensch-
liche Schwachheit soltest erkennen / dich auf
die Strengheit deines Lebens nit soltest verlas-
sen / sondern bey GOTT dem Allmächtigen
Hülff und Rath suchen. Nach diser kräfti-
gen Ermahnung kehrte ich wiederum in mein
Cellen / ich ware hernacher ganz wohl getrost /
ich lieffe mich diesen Streit nichts mehr an-
fechten / sondern ich lebte in gutem Frieden.
Als der Teuffel sahe / daß ich ihn verachtete / da
schämte er sich / mich ferners anzugreifen.
Nachdeme mich nun der S. Alt- Vatter Pa-
chon mit dergleichen Reden / wider den Satan
gestärcket / im geistlichen Streit unterrichtet /
und wider den Geist der Unlauterkeit bewaff-
net hätte / da thäte er mich endlich wiederum
ent-

Die Ber- suchung macht den Menschen demüthig.

Der Teuffel weicht / wann er verachtet wird. Es gibt Geister der Unlauterkeit.

Die XXX. Capitel Das Leben des heil. Alt. Pachon

Die Wildnuß... die Höhlin... die Löwen... die Schlangen... die Mohrin...

Die Lau-
fische Hi-
story.

entlassen / mit diesem Befehl / daß ich mich in
allem starkmüthig verhalten solle.

Das XXX. Capitel.

Das Leben des S. Abts Stephan.

Von diesem
handlen So-
zomenus im
6. Buch im
29 Capitel
Cassiodorus
im 2. Buch
und 1. Cap.
Nephe-
rus im 11.
Buch im 36.
Capitel.
Stephanus
hilff allen
Betrübten.

Er selbst
hatte einen
schweren
Zustand.

Sein grosse
Gedult.

Besser ist es
auf diser als
in der ande-
ren Welt
leiden.

SEr Abt Stephanus / aus Libya gebür-
tig / wohnte sechzig ganzer Jahr an der
Seithen der Landschaft Marmaricā
und Marcotā. Dierweilen er sich aber in dem
geistlichen Leben aufs strengste übte / und von
grosser Bescheidenheit ware / als hatte er die
Gnad / allen denjenigen / welche zu ihm kamen /
von ihren Beschwernissen abzuhelfen / und sie
wohl getröster wiederum heim zuschicken. Es
ware aber diser Stephanus auch wohl bekant
mit dem H. Vatter Antonio. So lebte er
auch zu meinen Zeiten ; wiewohlen ich ihne /
wegen Weite des Weegs / nicht selbst besu-
chet und gesehen hab : Gleichwol aber verzeh-
ten mir der Ammonius und Evagrius / welche
ihn persöhnlich heimgesucht haben / daß sie den-
selbigen in einem sehr schweren Zustand haben
angetroffen / dann er hatte den um sich freissen-
der Krebs an seinen Gemächten. Und wir
kamen eben darzu / sprachen sie / als der Arzt /
welcher ihm helfen sollte / bey ihm war. Der
gute Stephanus arbeitete / und flochte Strick
aus Palm = Zweigen ; er redte auch mit uns ;
eben damahlen / als der Wund = Arzt an sei-
nem Leib mit dem schmerzlichen Schaden um-
ging. Es hatte nemlich dieser Mann von
Gott ein solche Gnad der Gedult / daß er sich
nicht anderst stellte / als wann nit ihne / sondern
einem andern das Fleisch hinweg geschnitten
würde ; Dann ob schon ihm die Gemächt vom
Leib abgenommen wurden / so bliebe er doch un-
veränderlich / eben als wann man ihm nur die
unempfindliche Haar vom Kopff thäte hinweg
schneiden : So groß und wunderbarlich wa-
re bey ihm die Gnad Gottes. Als wir aber
zum theil beängstiget / zum theil sehr erschrockt
wurden / daß ein solcher Mann eines solchen
heiligen Lebens / in eine solche Kranckheit / und
in ein solche Leibs = Schinderey hätte können
gerathen / da erkannte der S. Stephanus un-
sere Gedancken / und sprach : Stosset und är-
gert euch nit an diesem ; dann Gott der H. Er
thut uns nichts zu unserm Schaden / sondern
alles zum Besten. Vielleicht haben meine
Glieder ein Straff verschuldet / besser aber ist
es / dieselbige in diser / als in der andern Welt
büßen und zahlen. Und mit diser Ermahnung
hat er uns zu der Gedult aufgemuntert und
aufferbauet ; daß wir nemlich alle Betrübnuß
und Widerwärtigkeiten starkmüthig solten
übertragen und überwinden. Und solches hab
ich darum wollen erzehlen / daß wir uns nicht
sollen bestrembden und verwundern / wann wir
sehen / daß auch heilige Leuth mit der-
gleichen Trübsaalen heim-
gesuchet wer-
den.

Das XXXI. Capitel.

Von einem Bruder mit Namen Va-
lens / welcher sehr übel ge-
fallen ist.

Swar vor Zeiten ein Bruder / mit Na-
men Valens / dem Leib nach / auß dem
heiligen Land gebürtig / im Gemüth
aber war er ein hoffärtiger Corinthier : dann
denselbigen thut der Heil. Paulus selbst die
Aufgeblasenheit zueignen / sprechend : Und ihr
seyd noch aufgeblasen ? Diser Valens ka-
me zu uns in die Wüsten / und thäte vil Jahr
allda verbleiben. Er stiege aber in der Hof-
fart endlich so hoch / daß der Teuffel darauf
Anlaß nahm ihn zu betriegen. Und eben da-
rum / dierweilen ihn der böß Feind nach und
nach verführte / als brachte er darmit zuwe-
gen / daß der elende Mensch je länger je mehr
von sich selbst hielte / er vermeynte nicht an-
derst / als die Engel wären allenthalben um
ihn / und zu seinem Dienst bereitet. Einmahl /
massen wir für gewiß erzehlet worden / als er
in der Finstere arbeitete / ließe er die Nadel /
mit welcher er die Körb pflegte zu häfften / auf
den Boden fallen. Als er aber dieselbige nit
mehr finden kunte / da ware der Teuffel gleich
da mit einer Ampel / und also thäte der armsel-
ige Valens sein Nadel wiederum finden. Und
eben dieses machte ihn noch aufgeblasener / er
hielte je länger je mehr von sich selbst / ja er
wurde dergestalten stolz und übermüthig / daß
er auch so gar die Niesung der Hochheiligen
Sacramenten nichts mehr achtete. Sintes-
mahlen aber Christus der H. ERN / ihn dan-
noch von seiner Barmherzigkeit nit verstoßen
wolte / als macht er Fürscheidung / daß sein Arm-
seligkeit an den Tag kam / und allen Brüdern
bekandt wurde. Dann es begab sich / daß et-
liche ankommende Gäst den Brüdern etwas
von kräftigem Confect in die Kirch brachten.
Dasselbige empfieng Macarius der Priester /
hernach thäte er einem jeglichen Bruder ein
Händle voll darvon in sein Cell schicken / und
eben dieses geschah auch dem übel = verführ-
ten Valenti. Als aber derselbige das Con-
fect sahe / da gab er dem Botten nit nur böse
Schmäh = Wort / sondern auch Streich / und
sagte : Gehe hin / und sag dem Macario / ich
sey eben so gut als er / und ich habe nit Ursach
den Seegen von ihm zu empfangen. Nach-
deme nun dem Priester Macario diese Bots-
schafft gebracht wurde / da erkannte er gleich /
daß er müste verführt seyn. Derowegen
gieng er ihn zu ermahnen einmahls hin / und
sprach : Mein Valens / du bist betrogen / kehre
um / und bitt Gott um Verzeihung. Dierwei-
len ihm aber der elende und verblendte Mensch
kein Gehör geben wolte / als muste er um seines
künftigen Falls willen / traurig und betrübt /
wiederum unerrichter Dingen darvon gehen.
Demnach aber der leidige Teuffel nunmehr für
gewiß erkannte / daß der Valens seinem Bes-
trug

Man opf-
fert in der
Kirchen.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, including the name 'Cassiodorus' and other references.

Der Teufel betriegt einen Hof- färtigen in Gestalt un- sers Heg- lands.

trug vßlligen Glauben zugestellt hätte/ als gieng er hin/ und verstellte sich in die Gestalt unsers HERN und Heylands; und zu Nachts kame das Gespenst mit mehr als tausend Englen/ welche alle ihre Amplen trugen/ und mit einem feurigen Rad daher/ welches die Gestalt unsers Erlösers in sich hatte. Ein Engel lieffe vor- her/ und sprach zu ihm: Christus liebet deinen Wandel/ wie auch die Freyheit deines Lebens/ und dein gutes Vertrauen/ und derowegen kommt er dich zu besuchen; so gehe derowegen für dein Cellen hinaus/ und thue nur dieses/ wann du ihn von weitem wirst sehen daher kommen/ so falle nider auf dein Angesicht/ und thue ihn anbeten/ alsdann lehre wieder in dein Cellen. Als er nun hinaus kame/ und den Haus- fen der Amplen und alles anders auf ungefehr anderthalb hundert Schritt weit von dannen sahe/ da fiel er nider/ und thäte disen teufflischen Anti-Christen von weitem anbeten. Des andern Tags war er eines solchen verruckten Gemüths/ daß er in der Kirchen vor allen Brüdern öffentlich dörrfte sagen: Ich hab keiner Communion mehr vonnöthen; dann ich hab heut Nacht Christum den HERN selbst persöhnlich gesehen. Auf dise Wort haben ihn die Vätter alsobald in Verhaft genommen/ und ein ganzes Jahr in Eisen und Band geschla- gen/ biß er endlich auf solche Weiß widerum zu recht gebracht worden; dann mit ihrem Gebett/ mit Verachtung und Strenghaltung seiner Person haben sie ihme sein thorechte Meynung benomen: Nach dem Sprichwort/ das Böse muß man mit Bösem vertreiben.

Valens wird gefangen und gebunden.

Genes. 2. vers. 9.

Eccles. 7. vers. 16.

Es scheint aber nothwendig zu seyn/ auch von dergleichen Personen/ dem Leser zu gutem/ in diesem Buch zu handeln: Massen dann auch der Baum der Erkantnuß des Guten und des Bösen/ den andern heiligen Pflanken des Pa- radeis einvermengt ist worden. Auf daß sich nemlich keiner/ wann er sich etwan in einer oder andern Sach wohl hältet/ darum soll übernehmen/ oder seiner Tugend halber berüh- men. Dann offtermalen auch eben die Zu- gend ein Gelegenheit zum Fall ist/ wann sie nemlich nit mit rechter Manier und Meynung beschiehet. Darum stehet geschrieben: Ich hab gesehen den Gerechten zu Grund gehen in seiner Gerechtigkeit: Und dieses ist auch ein Exempel.

Das XXXII. Capitel.

Von einem andern verführten Bru- der/ mit Namen Ero.

Cassianus Collat. 5. Cap. 11. thut eines Heronis ge- denken/ welcher sich in den Brun- nen gestürzt hat/ ist aber

Es war auch ein ander Bruder mit Namen Ero/ mein Nachbar/ von Ge- burt ein Alexandriner/ ein höfflicher Jüngling/ und zumalen eines guten Kopfs/ und eines keuschen Lebens. Aber auch diser lieffe sich nach aufgestandener grosser Mühe und Arbeit in dem geistlichen Leben/ von der Hof- fart und dem Ehrgeiß einnehmen und stürken; dann wider die Vätter wurde er dermaassen übermüthig und stolz/ daß er neben anderen

R. P. Rolvv. Leben der Vätter.

auch so gar den seligen * Evagrium schmähen und beschimpffen thät; alle/ sprach er zu ihm/ welche deine Lehr glauben/ die werden betrogen/ und es geziemt sich nit einen andern/ als Christum den Herrn für einen Meister zu er- kennen. Und zwar/ so gebrauchte er sich der Sezeugnuß auß H. Schrift/ um seine Thor- heit darmit zu bekräftigen: Es heisset/ sprach er: Ihr sollet euch nit lassen Meister nen- nen auf Erden. Nun ware das Gemüth Eronis von diser närrischen Meynung derges- talten eingenommen/ und verfinstert/ daß er auch in die Band geschlagen worden ist/ dann er sich auch so gar von den H. Sacramenten entäußerte. Es ist aber die gründliche und lie- be Wahrheit/ was ich da erzehlen will. Es wa- re diser Mann eines sehr scharffen und gespar- samen Lebens/ also daß vil/ die um ihn waren/ bezeugten/ daß er offt drey ganzer Monat kein leibliche Speiß versucht/ sondern sich allein an der H. Communion vergnügt hätte/ und biß- weilen thäte er etwan einen wilden Kohl an- treffen und essen. Und dieses hab ich damahlen selbst gesehen/ als ich neben dem S. Albino/ in die Wildnuß Scete verreisete: dahin wie vierzig Meilen zu gehen hatten. Auf dieser Reiß haben wir beyde nit mehrers als zweymal Speiß/ und drey mal einen Trunck Wasser ge- nommen; er aber asse gar nichts/ sondern neben dem daß er zu Fuß gieng/ thäte er aus der Gedächtnuß fünfzehnen Psalmen/ und darneben noch den langen Psalmen/ wie auch die Epistel zu den Hebräern/ den Propheten Isaiam/ ei- nen Theil des Propheten Jeremia/ den Heil. Evangelisten Lucam/ und endlichen auch die Sprichwörter Salomonis außwendig spre- chen. Auf dem Weg lieffe er dergestalten/ daß wir ihme nicht konten folgen. Diser wurde leztlichen von dem Teuffel dermaassen angefoch- ten und entzündet/ daß er sein Cellen verliesse: Er begabe sich in die Stadt Alexandriam/ und aus Göttlichen Rath thät er einen Nagel mit dem andern hindurch treiben. Er lebte ganz liederlich/ und sande doch zu leztens sein Heyl wiederum/ und zwar wider seinen Willen. Er lieffe sich finden bey den Schau- und Ritter- Spielen/ wie auch in den Trinck- und Wirths- Häusern: Nachdeme er sich nun dem Graß und der Füllerey ergeben hatte/ da fiel er leztlich auch in allerhand böse und schnöde fleischliche Gelüsten; er vertraute endlich sein böses Vor- haben einer Gaucklerin/ mit welcher er vilfälti- ge Kundschaft machte. Unterdessen aber ge- schah aus sonderbarer Schickung Gottes/ daß er einen schmerzlichen Karnöffel an den heimlichen Orten bekame: Und innerhalb eines halben Jahrs hatte er einen solchen schweren Zustand/ daß ihm so gar die Gemächt vom Leib hinweg fauleten. Als er widerum geheilet war/ da bekehrte er sich zu Gott dem Allmächtigen/ er begab sich wieder in die Wildnuß/ und thäte den Alt- Vätern den ganzen Handel bekem- men: Zu dem Werck ware er zwar noch nicht geschritten/ über wenig Tag aber hernach hat er dieses zeitliche Leben vollendet.

Die Lau- sische Hi- story. glaublich ein anderer gewesen. Ein junger Mönch soll den alteren nit schmä- hen. * Andere sagen den Macarium den Pre- tier. Matth. 23. vers. 10. Difes stimmt mit den jes- gigen Kege- ren überein. Ein uners- hörte Weiß- zu lassen.

Ero hatte ein wunders- bariße Ge- wächnuß.

Die aller- liederliche- sten werden die- jenige/ wel- che ihre Eioßer ver- lassen.

Die Lau-
fische Hi-
story.

Das XXXIII. Capitel.

Von einem mit Namen Ptolemäo / wel-
cher auch verführt worden.

EIn anderer Namens Ptolemäus / wel-
cher ein solches strenges Leben führte /
daß es nit nur schwer / sondern unmög-
lich ist dasselbige zu verzehlen / der wohnte hin-
ter der Wildnuß Ecete / an dem Ort / welches
Griechisch Climax / das ist / die Stiegen ge-
nennt wird. Es ist auch diser Ort dergestalt
beschaffen / daß niemand allda kan wohnen /
dieweilen man nemlich das Wasser achtzehn
Meil- Wegs dorthin hosen muß. Der be-
sagte Ptolemäus aber ließe viel irdene Ge-
schirz machen / und thät im Christ- Monat /
wie auch im Jenner das Thau (dessen es der
Ortem zimlich vil gibt) darein aufffangen / wie
auch die Feuchtigkeit mit Schwämmen von den
Felsen aufffassen / und sich also daselbst in die
fünffzehen Jahr lang behelffen. Demnach er
aber von der Anhörung des Worts Gottes /
wie auch von der Gemeinschaft und Ansprach
der heiligen Väter / entfernet ware / und kein
Gelegenheit hatte die H. Sacramenten zu
empfangen / als ist er endlich von dem Weg
der Wahrheit dergestalt abgewichen / daß er mit
den Gottlosen glaubte / und darfür hielte / es
geschehe alles ungefehr und zufällig / das ware
sein Glaubens- Bekandtnuß / und also durch
disen Fehler ist er in die Gewalt des Teuffels
gefallen. Dann der böse Feind brachte den
armseligen Menschen so weit / daß er pflegte
zu sagen / daß alle gegenwärtige Ding kein
rechte Wesenheit hätten ; sondern daß die gan-
ze Welt vom Glück und Geschick ohngefehr-
lich regieret wurde. Nachmalen gab ihm
unser allgemeine Erz- Feind / der Teuffel / noch
fernere ein : Wann dann disem also / mein
Ptolemäe / was plagst du dich selbst / und
wann keine Belohnung zugewarten / was hilfft
dich dein strenges Leben ? Und gesetzt / wann
ein Belohner / und ein Belohnung zu hoffen
wäre / wer könnte dir dein grosse Mühe und Ar-
beit gnugsam belohnen ? Und weisen je keine
göttliche Fürscheidung nicht ist / was haben wir
dann dasjenige Gericht / welches die Schrift
drohet / vil zu fürchten ? Mit disen und der-
gleichen teuflischen Gedancken wurde dem
elenden Ptolemäo der Kopff gänzlich zerrüttet /
und wie man sagt / so solle er noch in Egypten
herum lauffen / fressen und sauffen / und sich
aller guten Gemeinschaft entschlagen ; ganz
stumm geht er unter den Leuten herum / und
thut allen Christlichen Herzen ein trauriges
Spectacul oder Schau- Spiel / den blinden
Heyden aber einen Schimpff und Gespött ma-
chen / und verursachen. Es thut auch dem arm-
seligen Ptolemäo dise sein unheylsame Blind-
heit nirgends anderster herrühren / als aus sei-
ner Hoffart und Aufgeblasenheit / dieweilen
er ihm nemlich den Teuffel / die Meynung und
Einbildung ließe machen / als wann er der al-

Climax ist
ein See in
der Wild-
nuß Ecete.

Es ist kege-
risch glau-
ben / daß
alles unge-
fehr geschehe.

Ptolemäus
verlaugnet
aus Einge-
bung des
Teuffels
die Fürsich-
tigkeit
Gottes.

Der da ste-
het / der se-
he zu / daß
er nit falle.

tergescheideste unter den H. Vätern wäre : und
mit dieser Hoffart wurde er ihm selbst zum
Feind / und stürzte sich in den ewigen Unter-
gang / dieweilen er sich nemlich aller geistreichen
und verständigen Vätern bemüßigte / und von
keinem einige gute Lehr und Unterrichtung be-
gehrte ; sondern er ware seines eignen Willens /
und eben darum des ewigen Todts sein eigen /
nicht anderster als ein Baum / der über einmal
seine Blätter und Früchten verliehret / noth-
wendiger Weiß verderben muß. Dann es stehet
geschriben : Die sich / nit lassen regieren / die wer-
den wie die Blätter von dem Baum fallen. Prov. 11.

Das XXXIV. Capitel.

Von einer Clausnerin / welche schändlich
gefallen ist.

Erners hab ich in der Stadt Jerusalem
eine Jungfrau gekennet / welche sechs
ganzer Jahr lang ein Bus- Kleid an-
getragen / und sich selbst verschlossen hat :
Aller wollustbaren Dingen thäte sie sich ent-
schlagen / und ware der Keinigheit vor allen
anderen Weibs- Bildern ergeben. Aber um
ihrer Hoffart willen / welche ein Mutter aller-
hand Lastern ist / ist sie von GOTT dem All-
mächtigen verlassen worden / und gefallen / sie
hatte nemlich ihr Fenster eröffnet / und sich mit
demjenigen versündigt / welcher ihro die
Speiß und andere Nothdurfft pflegte zu brin-
gen ; und dises eben darum / dieweilen sie ein
so strenges Leben führte / nit mit rechter Mey-
nung / oder aus Liebe Gottes / sondern nur
den Menschen zu Gefallen ; welches daß nichts
anders ist / als ein eitle Ehrsucht / und ein
schändliches Wesen. Dann ihre Gedancken
waren beschäftigt andere zu urtheilen und zu
verdammnen / hingegen spielte der Geist der Hof-
fart bey ihnen den Meister : Und deßentwegen
thäte ihr H. Schutz- Engel und der Geist der
Keinigheit von ihr weichen.

Ein stren-
ges Leben
ohne die
Liebe Got-
tes ist ge-
fährlich.

Der Geist
der Keinig-
keit weicht
von dem
Menschen /
wann die
Hoffart ein-
reißt.

Nicht umsonst aber / mein allgetreuester
Freund hab ich nit allein die Leben derjenigen
beschrieben / welche recht und tugendhaft ge-
lebt haben / sondern auch derjenigen / welche
nach viler und grosser Mühe und Arbeit durch
Gaul- und Trägheit / von dem Gipffel der Voll-
kommenheit / dem Teuffel in seine Strick ge-
fallen seynd ; damit nemlich ein jeglicher sei-
nem Stand gemäß / dem Feind alles guten / auf
seine heimliche Neg Achtung gebe / und sich vor
seinen Fallstricken aufs möglichste hüte. Und
ob es schon derjenigen so wol der Weibs- als
Manns- Personen sehr vil gibt / welche sich
anfangs in dem geistlichen Leben aufs beste ha-
ben verhalten / hernacher aber von dem leydi-
gen Teuffel seynd zu Grund gerichtet worden /
so hab ich doch aus so vilen / nur etliche weni-
ge anziehen / die andere aber stillschweigend
übergehen wollen : Dann mit meinem Erz-
zehlen werd ich denselbigen nimmermehr könn-
en auffhelffen / so wird es mich auch sonst
nichts nutzen / wann ich mich schon lang bey der-
gleis

gleichen Leuten auffhalte / und beyneben die furtreffliche Kämpffer und Ritter Christi/ und ihre herrliche Tugenden zu erzehlen verabsäumen wird.

Das XXXV. Capitel.

Das Leben des Abts Eliä.

Das Ziel und End gibt unsere Wercken ihren Werth.

* Andere sagen Eliä bauet ein Jungfrauen-Closter.

Eliä ein Vorsteher über 300. Closter-Frauen wird fleischlich versucht. Er laufft darvon um den Fall zu verhindern.

Er S. Eliä/ ein wohl-geübter Mann im geistlichen Leben / ware ein sonderbarer Liebhaber der GOTT-geweyheten Jungfrauen/ und thäre für dieses schwache Böcklein ein embsige Obsorg tragen. Und solcher Seelen ihr gutes End erweist / daß sie es recht und gut gemeynet haben. Nun thäte sich der bemeldte Eliä der geistlich lebenden Jungfrauen erbarmen / und weiln er in der Stadt * Athribe ein zimliches Vermögen hatte / als erbauete er ein großes Kloster/ er versammelte dahin ein zimliche Anzahl der sich bekehrenden Jungfrauen/ er thäte dieselbige in allen Dingen väterlich versorgen: und ihnen die nothwendige Gärten / wie auch allerhand Werkzeug/ so zum Garten = Werk erfordert wird / und kurz zu sagen/ in allen denjenigen Stücken/ welche zum geistlichen Leben gehörig thäte er ihnen genugsame Fürsorge. Einmahlen aber dise Jungfrauen zuvor in der Welt unterschiedliche Lebens = Manieren und Gewonheiten an sich hatten/ als gabe es nachmahlen in dem Kloster einen immervährenden Streit ab. Und alle solche Streit musse der S. Eliä widerum richten/ und den Frieden helfen erhalten. Es waren aber der Jungfrauen in die dreyhundert: und zwey ganker Jahr musse der gute Eliä/ wiewohlen er noch jung ware / allenthalben helfen und mittlen; daß er ware älter nit als ungefehr dreyssig oder gegen vierzig Jahr: und daher wurde er auch von den fleischlichen Gelüsten starck angefochten. Einmahls aber lieffe er ganz nüchtern zwey Tag-Reyß weit / von dem Kloster in die Wildnuß hinein/ und schrye zu GOTT dem Allmächtigen sprechend: Mein GOTT/ bringe mich entweder um/ damit ich meine untergebenen Jungfrauen nit müsse betrübt sehen; oder nimm von mir die böse Anfechtung/ damit ich ihnen recht und vernünftiglich könne vorstehen. Als es nun Abend ward/ da thät ihn der Schlaf in der Wildnuß überfallen. Unterdessen kamen drey Engel zu ihm/ massen er mit selbs erzehlet hat / welche ihn anredten und sagten: Warum bist du von dem Frauen-Closter hinweg geloffen? der gute Eliä aber bekante ihnen die Wahrheit und sprach: Ich habe geforchten/ ich möchte vielleicht ihnen und mir selbstn schädlich seyn. Wie aber/ fragten die Engel weiters/ wann wir dich von deiner Anfechtung würden befreyen/ woltest du wieder umkehren/ und wie zuvor über das Kloster die Obsorg tragen? dessen war der fromme Eliä gleich zufriden. Die Engel aber begehrten von ihm/ daß er sein Versprechen mit einem Eydschwur bekräftigen solte/ und zwar/ massen

sen er mir selbstn erzehlte/ so begehrten sie des Eydschwurs ein solche Form / und sprachen: fische Hi Schwöre uns auf dise Weiß: Ich schwöre durch den jenigen/ der für mich sorget/ daß ich auch hinfuro für dise Jungfrauen wolle meine möglichste Obsorg tragen. Und also thät er den H. Englen schwören. Darauf ergriffen sie ihn: Der eine zwar hielte ihm die Hand/ der ander die Füße/ der dritte aber thäte ihn mit einem Scheermesser verschneiden/ nit zwar im Werck selbstn/ sondern nur im Traum und im Gesicht thäte es ihm also fürkommen. Und in diser Versuchung bildete er ihm gänzlich ein/ daß er verschnitten/ und von seiner Anfechtung erlediget wäre. Endlichen fragten ihn die Engel: wie er sich nun befinde? Ich spüre/ antwortete der S. Eliä/ einen nit geringen Nutzen/ dann mir ist schon vil leichter als zuvor: Und ich glaube/ daß ich gänzlich von diser mühsamen Anfechtung erlediget seye. Letztlichen sprachen die Engel: so gehe dann widerum in dein Kloster. Darauf kehrte er um / und am fünfften Tag kam er in sein Kloster/ welches seiner Abwesenheit halber in großem Leyd ware. Von derselbigen Zeit an bliebe er in seiner Cellen an der Seiten des Klosters/ und weiln er nit weit zu seinen Kloster-Frauen hatte / als thät er dieselbige nach seinem Vermögen mahnen und straffen. Und ob er schon nach diser Geschichte noch vierzig Jahr lebte / so wurde er doch / massen er den Vätern selbstn bekante / nimmermehr von dergleichen Anfechtungen und fleischlichen Begierlichkeiten versucht. Dises seye also gesagt/ von der Gnad des H. Vatters Eliä / von seinem gottseligen Wandel/ und von der Sorgfalt / welche er über das Jungfrauen-Closter getragen hat.

Eliä wird durch die Engel von der fleischlichen Anfechtung befreget.

Das XXXVI. Capitel.

Das Leben des H. Abts Dorothei.

Dem obbemeldten Eliä folgte in der Regierung des Frauen-Closters nach ein anderer mit Namen Dorotheus / welcher auch in dem würcklichen / und zumahlen sehr frommen Leben veraltet ist. Diser hatte nit die Manier das Kloster zu regieren / wie der Eliä/ er wohnte auch nit in seiner Cellen/ sondern er thäte sich in dem Kloster/ in dem oberen Saal einschließen: Er hatte auch ein Fenster/ welches nach dem Kloster zugerichtet war/ dieses konte er nach Belieben auff- und zu thun. Die ganze Zeit sasse er bey dem Fenster / und beflisse sich unter den Jungfrauen den Frieden zu erhalten / und alle Strittigkeiten beyzulegen. Und in disem Saal thäte der gute Dorotheus sein gankes Leben / bis in das hohe Alter zu bringen / und niemand konte zu ihm hinauff steigen / hingegen aber konte er auch niemahlen herab: Dann es hatte zu ihm weder Leiter noch Stiegen. Und dieses ware also das geistliche und tugendsame Leben und Sterben des H. Abts Dorothei.

Die Laus-
fische Hi-
story.

Das XXXVII. Capitel.

Von der S. Anna / oder Mutter
Piamun.

Die S. Pia-
mun hat die
Gnad der
Prophecey-
hung.

Swar ein Jungfrau/mit Namen Pia-
mun/welche die ganze Zeit ihres Lebens
einig und alleinig mit ihrer leiblichen
Mutter that leben/zu Abends assen sie mit ein-
ander/den ganzen Tag aber pflegten sie zu spin-
nen und zu arbeiten. Dese Jungfrau hatte die
Gnad zukunfftiae Ding vorzusagen. Auf ein
Zeit / als die Ausflussung des Nil-Flusses
in Egyptenland beschah / da thaten sich die
Dorffer um das Wasser zerkriegten : Dann
sie streiten um die Wasser- Theilungen der-
gestalten / das offtermahlen Blut- Vergies-
sen und Todt-Schlag erfolget. Nun begab
es sich / das ein stärkerer Flecken / dasjenige
Dorff / in welchem die S. Piamun wohn-
te/ Vorhabens ware / feindlich anzugreifen /
die ganze Bauerschaft lieffe mit Spiessen und
Stangen dasselbige zu vertilgen. Dierweilen
aber die S. Piamun / diser Gefahr halber /
von dem Engel des HERRN benachrichtiget
wurde / als thate sie die Priester des Orts zu
sich beruffen / und sprach : Macht euch auff /
und gehet eueren Feinden für das Dorff hin-
aus entgegen / damit nicht ihr und das ganze
Dorff zu Grund gerichtet werde/so gehet dann
hin/ und bittet diese Leut/das sie von ihrem bö-
sen Vorhaben abstehen wollen. Hierüber er-
schracken die Priester nit wenig / sie fielen ihr
auch zu Füßen / und sprachen demüthig bit-
tend : In der Warheit / wir getrauen uns
nicht hinaus zu gehen / dann ihr unsinniger
Muthwill uns genugsam bekandt ist ; wilt
du aber an uns/ an der ganzen Gemeind / wie
auch an deinem Hauß / ein Barmherzigkeit
erzeigen / so gehe du ihnen entgegen / um sie
zu begütigen / und von ihrem Fürnehmen ab-
wendig zu machen. In dieses Begehren wolte
zwar die S. Piamun nit einwilligen/nichts
desto weniger begabte sie sich in ihr Häußlein /
und verbliebe die ganze Nacht stehend in
dem Gebett / zu G D E dem Allmächtigen
bettend / und sprechend : Mein HERR und
mein G D E / der du den ganzen Erdkreis
richtest / deme kein Ungerechtigkeit kan ge-
fallen / lasse mein Gebett für dein Göttliches
Angezicht hinauff steigen / und durch dein
Kraft und Allmacht / bestelle unsere Feind
wo du dieselbige auch antriffst / und mache sie
als die Säul unbeweglich. Und sehet Wun-
der ! wie diese Jungfrau bettete / also gescha-
he es. Um die erste Stund des Tags wur-
den die Feind drey Meil Wegs von dannen
also gestellet/das sie keinen Schritt mehr fort
konten. Es wurde ihnen auch zumal n groß-
senbahret / das die Fürbitt der S. Dienerin
Gottes Piamun ihnen diese Verhinderung
gemacht hätte : Derowegen schickten sie hin
in das mehr besogte Dorff / und thaten um
den Frieden bitten / und sprachen : Saget
Gott dem Allmächtigen Lob und Danck / und

Durch ihr
Gebett ma-
cher sie die
Feind unbe-
weglich.

der Fürbitt der S. Piamun / als welche das
grosse Ubel / welches wir wider euch im Sinn
hatten / solcher gestalten verhindert hat.

Das XXXVIII. Capitel.

Das Leben des S. Pachomii und seiner
Mit-Brüder.

SAbenna ist ein Ort in Thebaida / in wel-
chem der Heil. Münch Pachomius ge-
wohnet hat / diser ware einer aus den
allervollkommensten Männern / also zwar / das
er auch mit dem Geist der Propheceyung be-
gabte / und mit unterschiedlichen Englischen Er-
scheinungen gewürdiget war. Er war ein Vate-
ter der Armen / und liebreich gegen jederman.
Als er nun an dem besagten Ort in einer Hö-
lin fassete / da erschiene ihm der Engel des Her-
ren / welcher zu ihm sagte : Mein Pachomi /
was dein Person anlangt thut / so hast du
dich recht und tugendsam verhalten ; unterdes-
sen aber thust du müßig und unnüchlich an di-
sem Ort wohnen : So thue dann eins / gehe
hinaus / und versammle die junge Münch und
Einsidler / lebe bey denselbigen / und gibe ihnen
Ordnungen und Befehl / nach der Weiß und
Manier / welche ich dir übergeben werd. Dar-
auf gabe er ihm die folgende Reglen / auf einer
Tafel von Erz geschriben : Gestatte den Brü-
dern / das ein jeglicher essen und trincken möge /
so vil als seine Kräfte erfordern. Die leib-
liche Werck und Arbeit theile ebenmächtig aus /
nach eines jeglichen seinem Vermögen. Ver-
biete auch keinem zu fasten / und keinem / das er
wider seinen Willen essen müsse. Den Star-
cken thue starke Werck auferlegen / denjenigen
aber / welche streng leben / oder sonst nit bey
Kräften seynd / gibe ein leichte und ringere Ar-
beit. In einem Bau mache unterschiedliche Cel-
len / und in einer jeglichen Cell sollen der Brü-
der drey beysammen wohnen. Für alle aber
solle die Speiß in einem Hauß zugerichtet wer-
den. Die Brüder sollen sich zu dem Schlawf
nit niederlegen / sondern ihnen selbst solche Sitz
machen / welche rückwärts etwas abhändig
seynd / in diese Sitz sollen sie ihre Decken legen /
und also sitzend schlaffen. Zu Nachts sollen sie
ihre leinene Röck oder Kutten anhaben und
umgürtet seyn. Ferners solle ein jeglicher sein
weiß gearbeitetes Schaaf-Fell haben / und oh-
ne dasselbige solle keiner weder essen noch schlaf-
fen. Wann sie am Sonn- oder Feiertag zu der
H. Communion gehen / so sollen sie ihre Gürtlen
auflösen / das Schaaf-Fell ablegen / und allein
mit ihren Gugten oder Münchs-Rappen auf-
ziehen. Die Rappen machte er ihnen ohne Zot-
ten / wie man es den Knaben pflegt zu machen :
welche auch mit einem Purpur-farben Creutz
musten bezeichnet seyn. Die ganze Versamm-
lung der Brüder wolte der Engel in vier und
zwanzig Ordnungen und Reihen / nach der
Zahl der Griechischen Buchstaben / aufgetheil-
et haben : mit dem Befehl / das einem jeglichen
Reihen ein Griechischer Buchstab solte zugeeig-
net

Sie oben
im 1. Buch
findest du
sein Leben /
wie auch
diejenige /
welche von
ihme ge-
schriben
haben.

Pachomius
wird von
Hott zum
Vorsteher
Ampt bes-
ruffen.

Er empfängt
sein Reul
vom Him-
mel.

Am Sonn-
und Feiert-
tag pflegten
die Brüder
zu commu-
nicieren
Die Münchs-
Rappen
wurden mit
einem Creutz
bezeichnet.

Das XXXIX Capitel.

Das Leben des Abts Aphthomi.

Die Lausische History.

Unter diesen befindet sich auch der tapfere Diener Gottes Aphthonius/ mein sonderbarer vertrauter Freund/ welcher auch der Ordnung nach der andere ist nach dem Vorsteher des Closters. Diesen als einen im Guten wohlgegründten und standhaften Mann/ welcher ihm nicht leichtlich etwas lasset in den Weg legen / schicken die Brüder öftermahlen nach Alexandriam/ um ihre gemachte Arbeit zu verkaufen/ und hingegen die Nothdurfft einzukauffen. Sonsten gibt es noch andere Closter / in welchen sich auf die zwey oder drey hundert Seelen auffhalten. Als ich in die Stadt Panos kam / da hab ich ein Closter von drey hundert Brüdern angetroffen. Ein jeglicher aus diesen Brüdern treibet sein gewisse Handthierung/ und alles/ was sie verübrigen das thun sie auf die Frauen Closter / und zu Unterhaltung der Gefangnen verwenden. Zu Morgens frühe stehen sie auf/ und alle verrichten ihr Amt / wie es die Ordnung mit sich thut bringen/ etliche begeben sich in die Kuchel/ andere aber decken die Tisch/ und tragen das Brod auff/ wie auch wilde Köhl/ Oliven/ Käß/ gekochte Füß/ und gehacktes Köhlkraut. Und zwar so gehen die schwächere Brüder gleich umb die siebende Stund zu dem Tisch; etliche aber um die neunnde/ und andere um die zehende Stund/ vil essen erst zu Abends spath/ etliche aber nur über den andern Tag: ja ihrer vil erst über den dritten und fünften Tag: also zwar das einem jeglichen Buchstaben sein gewisse Stund zugeeignet wird. Ihre meiste Hand Arbeiten seynd die folgende; etliche bauen die Aecker/ andere pflanzen die Gärten/ etliche arbeiten in der Pfistren; andere aber in der Schmelz Hütten; etliche bauen/ andere arbeiten das Tuch/ etliche seynd Gerber, andere aber Schumacher / etliche üben sich in dem Schreiben/ andere aber machen grosse und kleine Körb und Sporten. Und die H. Schrift können sie alle mit emander aufwendig.

Herad in dem ersten Druck nennt diesen Anton. Unterschiedliche geschriebene Bücher aber thun ihn Aphronium heißen. Aphlon ist der Schaffner im Closter des Pachomi. Allda hat der Griechische Text etwas mehr/ als in dem Lateinischen beim Heracle im 19. Capitel zu sehen ist Die Hands Arbeit der Mönchen des H. Pachomi.

Eben allda hat es auch ein Frauen Closter dieses Ordens/ von ungefehr vier hundert Personen/ welche sich eben dieser Regul und Weiß zu leben gebrauchen / aufgenommen das sie das Schaaf Zell nicht tragen. Es wohnen aber die geistliche Weibs Personen jenseits des Nil Fluß/ die Männer aber wohnen disseits des Wassers. Wann ein Closter Frau stirbt/ so wird sie von ihren Mit Schwestern zur Begräbnüß außgerüstet/ und an das Gestaad des Wassers gesetzt. Und alsdann fahren die Brüder zu Schiff mit Palm und Del Zweigen/ wie auch mit Psalmen Gesängern hinüber / und thun den Leichnamb abholen und auf ihren Freythoff begraben. In dieses Frauen Closter kommt niemand hinüber/ als

Von dem Tabennesischen Frauen Closter.

Die Closter Frauen werden mit Palm und Del Zweigen/ wie auch mit Psalmen begraben.

net werden/ von dem a und B an bis auf das a. damit also der Vorsteher / unter so vilen Mönchen/ denjenigen welcher der nächste an ihm war / könnte fragen: wie haltet sich der Rehen a oder B, oder grüsse mir den Rehen p: und darbey wird die Eigenschaft der Buchstaben beobachtet: darum sollest du den Warhafften und Einfältigen / den Buchstaben a; den Beschwerlichen aber das E zu eignen: und also dem Leben und sittlichen Wandel gemäß solst du einem jeglichen Rehen seinen Buchstaben geben. Die Bedeutung dessen aber wird allein den geistreichen Männern bekandt seyn. Sonsten stunde noch ferners auf dieser Tafel geschrieben: Wann ein Gast aus einem andern Closter kommt / welches ein andere Weiß zu leben führet/ so sollen die Brüder nicht mit ihm essen und trincken / er solle auch nicht in das Closter hinein gelassen werden / er seye dann auf der Straß gefunden worden. Denjenigen / welcher einmahl in das Closter kommt / und nicht drey Jahr lang/ alle Streit und Widerwärtigkeit kan außstehen/ den sollest du nicht aufnehmen: sondern erst/ wann er drey ganker Jahr lang alle schwere Mühe und Arbeit übertragen hat. Bey dem Essen sollen die Brüder ihre Köpff mit der Gugel bedecken/ damit keiner den andern essen sehe. Bey dem Tisch solle keiner reden/ noch seine Augen anderstwo hin als auf den Keller / und auf den Tisch lassen schiessen. Über dieses verordnete der Engel/ das die Brüder den Tag hindurch zwölf Gebetter solten verrichten/ zu Abends widerum so vil/ wie auch zu Nachts bey der Metten: zur Non Zeit aber thät er ihnen nur drey Gebetter fürschieben. Item das ein jegliche Ordnung der Brüdern/ vor dem Essen/ bey dem Gebett einen Psalmen solte singen. Als aber der H. Pachomius dem Engel fürwarffe/ das er des Gebetts zu wenig verordnet hätte; da gab ihm der Engel zur Antwort: dieses hab ich darum gethan/ damit auch die Schwächere diese Regul könten halten/ und damit ihnen nicht zu vil zugemuthet wurde; die Vollkommene aber haben es nicht vonnöthen/ das man ihnen vil Gesäß fürschiebe: sondern sie verbleiben selbst gern in ihren Cellen/ und thun dem Betten und Betrachten abwarten. Diese Gesäß aber hab ich denjenigen geben/ welche ein mehreres nicht wissen/ damit sie als hartnäckige Knecht Gott den Herrn fürchten/ und also ihren Lebens Lauff sicher und frey vollenden mögen.

Nachdem nun der Engel dieses alles verordnet und sein Ampt aufs beste verricht hatte/ da thät er den H. Pachomium wohlgetröstet verlassen. Es seynd aber unterschiedliche Closter / welche diese Regul beobachten / und in denselbigen der Brüdern ungefehr in die sibentaufend. Das erste und größte aber unter diesen Clöstern ist dasjenige / in welchem der H. Pachomius selbst wohnt/ aus welchem die andere alle entsprungen seynd / und in demselbigen finden sich der Brüdern bis in die vierzehnen hundert.

Was der Sitten Halber verordnet worden.

Die Tisch Ordnung.

Die Zeit und Zahl des Gebetts.

Die Regul und Gesäß sollen seyn das auch die Schwächere nicht überladen werden.

In den Clöstern des H. Pachomi finden sich 7000. Männer.

Die Lau-
fische Hi-
story.

der Priester und sein Diacon/ und zwar dises
nur auf den Sonntag.

Das XL. Capitel.

Von einer Closter = Jungfrauen welche
fälschlich bezüchtigt und ver-
schreyet worden.

In dem obbesagten Frauen-Closter/hat
sich auf ein Zeit die folgende Geschichte
begeben: Ein weltlicher Mann / sei-
nes Handwercks ein Schuhmacher führe un-
wissend nach dem Frauen-Closter hinüber/und
suchte Arbeit: Nun aber begab es sich/das ein
Closter = Frau / welche noch zimlich jung war/
für das Closter hinaus gieng (doch ist der Ort
ganz öd und wüst) und diesem Schuhmacher
wider ihren Willen/ thäte begegnen / sie fer-
tigte aber denselben kurz ab/ und sprach: Wir
haben schon unsere Schuhmacher. Nun sa-
he ein andere Closter = Frau diesem Gespräch zu/
und als sie über ein Zeit mit einander zankten/
da thäte die eine aus Eingebung des Teuffels/
und auß lauter Zorn und Bosheit/ die andere
um dises Gesprächs willen mit dem Schuh-
macher / vor der gangen Versammlung be-
züchtigen und anklagen. Etlich andere die
stimmten zwar diser Anklag bey/ welche doch
so gar boshaft nicht waren. Dises nun be-
kummerte und schmerzte die bezüchtigte Clo-
ster = Frau/ welche doch nichts Böses niemah-
len im Sinn gehabt hatte dergestalten / das
sie es nicht konte und wolte übertragen/ son-
dern sie gienge heimlich hin/und thäte sich selbst
in den Fluß stürzen/und also verträucken. Als
aber ihre Verleumbderin und Klägerin dises
vernommen hatte/ und wohl wuste/ das durch
ihr boshaftige Anklag sie dises Übels die gan-
ze Ursach wäre/ da hat sie ihre Mißhandlung
dergestalten hoch empfunden/das sie sich eben-
mäßig selbst heimlich verwürgt hat. Nach-
dem nun der Priester hinüber kam/ da thäten
ihm die übrige Jungfrauen den gangen Han-
del erzehlen: Der Prior aber gabe alsobald
Befehl / für keine aus disen beyden/ einiges
Opffer zu verrichtem. Diejenige Closter =
Frauen aber/welche um disen Handel wusten/
welche der übel Nachredenden nicht abgeweh-
ret/ sondern Glauben gegeben hatten/die thät
er sibem Jahr lang aus der Christlichen Kir-
chen außschließen / und mit dem geistlichen
Bann abstraffen.

Was das
Murren
und Ubel-
nachreden
in den Eid-
stern verur-
sache.

Für die
Bergweiss-
lete / ver-
richtet man
kein Opffer.

Die Ubel-
nachredende
und fälsche-
lich Ankla-
gende wer-
den mit dem
Bann ges-
trafft.

Das XLI. Capitel.

Von einer Jungfrauen welche sich ganz
narrisch stellte.

In diesem Closter war ein andere Jung-
frau / welche sich um Christi Willen
für ein Narrin und Thorin/ja für eine
mit dem Teuffel bejessene ließ halten/ der gänz-
lichen Hoffnung / das sie also die beste Weis-

Nelag. hat
dieses im
18. Büchl.
Num. 19.
Ein Jung-
frau stellt
sich aus De-
muth ganz
narrisch.

genheit hätte die Tugend besser zu üben / und
sich selbst zu ernidrigen und zu demüthigen.
Dise wurde von den andern Mit = Schwestern
dergestalten verachtet das keine mit / und ne-
ben ihr essen wolte/ solches aber freuete sie von
Herzen. Sie begabe sich täglich in die Ku-
chel / und thäte unablässlich den andern allen/
auf alle Weiß und Manier/ als die aller schlech-
teste Magd / dienen und aufwarten: Ja es
ware diese gottselige Jungfrau gleichsam ein
Schwamm und Fuß = Hader des gangen Clo-
sters / und erfüllte im Werck selbst die Lehr-
unsers Herrn und Heylands / welcher sagt:
Wer unter euch der Fürnehmste seyn will
der soll aller andern ihr Diener und Knecht
seyn. So sagt auch der H. Paulus: So
jemand sich gedüncken lasset/ das er weis-
se seye auf dieser Welt / so werde er ein
Narr / damit er weisse seye. Der andern
Jungfrauen ihr Aufzug ware / das sie ihre
Häupter liessen beschieren / und ihre Köpff mit
Kappen bedeckten: dise aber hatte ihr Haupt
mit schlechten Tüchern verbunden / und zwar
allen andern zu Diensten. Auß allen Mit-
Schwestern deren bey vier hundert waren/hat
sie ihr Lebetag kein einzige jemahlen etwas ge-
sehen essen. In keinem Tisck ist sie niemahlen
gesehen / kein Stücklein Brod hat sie ange-
nommen / sondern nur von den Brosamen
des Tisck / und von dem jenigen / was sie et-
wan bey Abspielung der Häfen gefunden/ hat
sie ihr Leben erhalten. Sie gienge allezeit bar-
fuß/ sie thäte niemanden schänden oder schmä-
hen/ niemahlen hat sie gemurret / sondern je-
derzeit thät sie schweigen / wann sie schon ge-
schmächt / geschlagen/ gelästert / und von den
meisten verachtet wurde.

Sie lasset
sich für ein
nen Fuß-
Hader ge-
brauchen/
und thut
alle vers-
ächtliche
Dienst er-
füllen.
Matth. 23.
vers. 26.
Marc. 10.
v. 44.
1. Cor. 3.
vers. 18.
Andere Clo-
ster = Frauen
trugen ihr
geschorne
Köppf und
Kappen /
sie aber ver-
biadet ihr
Haupt mit
einem Tuch.
Sie schwie-
ge zu aller
Schmach
und Unbild.

Das XLII. Capitel.

Von dem heiligen Einsidler Pi-
tirum.

SUn begab es sich / das einem H. Ein-
sidler/ mit Namen Pitirum / welcher
an dem Orth Porphyrites genandt
wohnte/und ein gar tugend = seliges Leben führ-
te/ ein H. Engel erschine / und zu ihm sagte:
warum hast du ein solches Gefallen an dir selbst
? und warum bildest du dir ein / das du
um deines Wohlverhaltens wegen / und wei-
len du in diesem so wilden Ort wohnest / ein
heiliger und gottseliger Mensch seyest? wilst du/
mein Pitirum / ein Weibs = Person sehen/ wel-
che vil frömmere und geistlicher ist als du? so
begibe dich in das Frauen = Closter Tabenna/
allda wirst du eine Jungfrau antreffen/ welche
ihren Köpff verbunden hat; dieselbige ist besser
als du bist: Dann dise/ ohnangesehen/ das
sie von so vilen bestritten wird / und allen ohn
Unterscheid dienen muß/hat doch ihr Herz nie-
mahlen von GOE dem Allmächtigen abge-
wendet/ ob sie auch schon von allen andern ver-
achtet wird. Du aber ob du schon ganz ein-
sam

Beym Pe-
lagio im
18. Büchl.
N. 19.
wird dieser
Photerius
genennet.
Der S. Pi-
tirum wird
von dem
Engel zu ei-
ner Jung-
frauen ge-
sändet/ wel-
che heiliger
war als et-

Der Heil. Vitirum kommt in das Jungfrau-Closter.

sam da wohnest / thust doch alle Stadt und Länder / auch diejenige / die du niemahlen gesehen und betreten hast / mit deinen Gedanken durchstreichen. Auf diese Ermahnung machte sich der Sel. Vitirum reysfertig und kam nacher Tabenna in das Kloster / allda ersuchte er die Meister und Vorsteher / daß ihm die Erlaubniß möchte gegeben werden / in das Frauen-Closter hinüber zu schiffen: Sintemahlen aber diser Vitirum vor andern Vätern hoch gehalten wurde / und biß in sein hohes Alter ein gottseliges und strenges Leben geführt hatte / als ist er ohn einiges Mißtrauen über den Fluß hinüber geführt / und in das Frauen-Closter eingelassen worden. Nach verrichtem Gebett begehrte der S. Mann Vitirum / daß ihm alle anwesende Kloster-Frauen möchten gezeigt werden. Darauff wurden ihm alle sammentlich sorgeführt / jedoch konnte er die vom Engel gelobte Jungfrau nicht unter dem Hauffe befinden. Endlichen begehrte der H. Alt-Vatter noch einmahl: Lasset mir alle Schwestern herbey kommen. Und als sie ihm antworteten: Wir seynd ja alle mit einander zugegen? da sprach er: Es gehet noch eine ab / und zwar diejenige welche mir von dem Engel des H. Erzm beschrieben worden. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Wir haben nicht mehr als noch ein einzige Schwester / welche jederzeit in der Kuchel ist / dieselbige aber ist ein lautere Nairin. Und also pflegten sie diejenige zu nennen / welche sie für Unge-scheid hielten. Dierweilen aber der selige Vitirum / auch diese zu sehen verlangte / als giengen sie hin dieselbige aus der Kuchel zu holen. Sie aber wolte durchaus nicht gehen: Dann glaublich merckte sie den Handel / oder villeicht ist es ihr von G. D. E. dem Allmächtigen offenbaret worden. Derowegen führten sie dieselbige mit Gewalt fort / und sagten: Gehe her dann der grosse Mann Vitirum verlangt dich zu sehen: es ware aber diser Mann eines sehr grossen Namens. Nachdem nun die Jungfrau für den H. Vitirum gebracht wurde / da sahe er alsobald ihr Angesicht / und das Fuch um ihr Haupt und Stirne / darum fielen er ihr gleich zu Füßen / und sprach: Mein Mutter gib mir den Segen. Die Jungfrau warffe sich ebenmäßig auf die Erden nieder / und sprach: Vilmehr / mein Herz / gib du mir den Segen. Als dieses die anwesende Kloster-Frauen sahen / da verwunderten sie sich zum allerhöchsten / und sagten zu dem H. Vitirum: Heiliger Vatter / thu dir selbst kein solche Schand an; dann einmahl dieses Mensch ist ein lautere Tharin. Hierauff aber gab ihnen der S. Mann zur Antwort: Ihr seynd vilmehr nicht gescheid / dann diese ist besser als ich / und ihr alle mit einander: Ja dieses ist unser Amma / (also nannte man damahlen die geistliche Mütter:) und wolte Gott daß ich ihr in der Stund des Gerichts würdig und gleich erfunden würde. Als nun die Schwestern dieses hörten / da fielen sie ihr sammentlich zu Füßen / sie weinten und bekenten öffentlich /

daß sie diese ihre Mit-Schwester auf allerley Weise und Manier beleidiget hätten. Die eine zwar sprach: Ach ich hab sie jederzeit nur verspottet. Die andere bekente: Und ich hab ihren schlechten Aufzug in Kleidern öftermahlen verlachtet. Und ich sprach ein andere / hab sie geschändt und geschmächt / darzu sie doch allezeit geschwiegen hat. Die eine gab sich schuldig / daß sie das Spiel-Wasser über sie ausgeschüttet hätte. Und ich / bekente ein andere / hab sie öftermahlen geschlagen. Und ich sprach wieder ein andere / hab ihr den Senff in die Nasen gestrichen. Ja kurz zu sagen / alle bekenten / daß sie dieser Jungfrauen vil schwere Schmach und Unbild angethan hätten. Nachdem nun der H. Vitirum diese ihr eigne Bekantniß gungsam angehört / und neben diser Heil. Jungfrauen / für alle Anwesende / sein Gebett verrichtete / und die ehrwürdige Dienerin Gottes zimlich lang getröstet hatte / da that er sich widerum von dannen hinweg begeben. Aber nach wenig Tagen / dierweilen die gottselige Jungfrau hinsüro von männiglich geehret / und beobachtet wurde / als konnte sie diese Ehr und Glory nicht länger erdulden / das vilfältige entschuldigen und um Verzeihung bitten ihrer Mit-Schwestern / war ihr auch ein grosse Überlast / derowegen that sie sich heimlich auf und zum Kloster hinaus machen; wohin sie aber gelanget seye / was sie für ein Ort bewohnet hab / und wie sie gestorben seye / das hat biß auf den heutigen Tag niemand erfahren. Und dieses also seynd der oft-bemeldten seligen und demüthigen Jungfrauen ihr rechtgeschaffene und tapffere Werck und Thaten.

Die Lausische Historie.

Diese Jungfrau gebet durch und stiehet aus dem Kloster / dierweilen sie die menschliche Ehr und Glory nicht dulden kan.

Das XLIII. Capitell

Von Joanne dem Abt auß der Stadt Lyeo.

Erners war einer / mit Namen Joannes / aus der Stadt Lyeo gebürtig / welcher von Jugend auff das Schmid-Handwerck erlernt und getrieben hat / diser hatte einen Bruder / der war ein Färber. Als er aber ungefehr das fünff und zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hatte / da verliesse er die Welt; fünff Jahr verblibe er in einem Kloster / hernach aber begab er sich ganz einig und allein auf den Berg neben der Stadt Lyeo / und auf der Höhe desselben Bergs that er ihm selbst drey Gewölber erbauen / und sich darein verschliessen. Das eine Gewölb brauchte er zu seiner Wohnung / in dem andern that er arbeiten / und in dem dritten sein Gebett verrichten. Nachdem er nun biß in das dreyßigste Jahr / als ein Clausner und eingeschlossener gelebt / und von einem / der ihm hierin falls Dienste / sein Leibs-Nahrung durch das Fenster hinein empfangen hatte / da wurde ihm die Gnad der Propheeyung ertheilet / massen dann seine Vorsagung durch die zufolgende Werck seynd bekräftiget worden. Dann alles / was auf dieser Welt geschehen / insonderheit was dem

Die Geschichtschreiber welche dieses Abts Joannis gedenden / finden du in den Anmerkungen des 2. Buchs Num. 7. Ruffinus handelt von ihm hie oben im 2. Buch im 1. Cap. Joannes war Anfangs ein Schmid. Er bekomme die Gnad der Propheeyung.

Ein Jungfrau welche von ihren Mit-Schwestern für ein Tharin gehalten wurde ist heiliger als die andern alle.

Das XLII. Capitell Von dem heiligen Epistephanus

Die Lau-
sische Hi-
story.
Er sagt dem
Kaiser
Theodosio
den Auf-
gang des
Kriegs zu-
vor.
Der Grie-
chische Text
wie auch He-
racl. benen-
nen Maxi-
mum und
Eugenium.

dem gottseligen Kayser Theodosio begegnen würde/ das hat er vor gesagt; benanntlichen die Aufruhr der * Tyrannen/ wie auch derselbigen/ und der andern Heyden ihren bevorstehenden eylfertigen Untergang: Also zwar/ daß er dem Kriegs-Obristen/ welcher zu ihm kam/ um zu erkundigen / ob er die Mohren in der Stadt Syene/ so die erste Stadt in Thebaida ist/welche Mohren das ganze Land verheerten und verderbten/ überwinden würde? zur Antwort gabe: Wirst du dich wider sie auffmachen/ so wirst du sie ergreifen/ schlagen und überwinden/ und bey den Kaysern grosse Ehr einlegen. Und die Warheit diser Prophezei hat der gute Ausgang mit sich gebracht. Sonsten hat er auch dem Christlichen Kayser Theodosio seinen Tod vorgesagt. Ja es hatte diser Mann ein wunderbahrlische und unermessliche Gnad zukünftige Ding vorzusagen / massen ichs dann selbst von vilen wohl bewährten und sirtrefflichen heiligen Vättern/ welche um ihn waren / vernommen hab. Daß sie ihm aber nichts zu Lieb / und hierin falls nicht zu vil/ sondern zu wenig geredet haben/ das lasset sich auß der folgenden Begebenheit abnehmen. Dann als auf ein Zeit ein Hauptmann zu ihm kame / mit Bitt/ daß er doch seiner Haus-Frauen / welche bis dahin vil Müß und Arbeit aufgestanden / und einen grossen Begierd hätte/ ihn zu sehen/ wolte verlauben/ wann sie nacher Syena käme/daß sie ihn dörfte besuchen/ und daß er nach gethanem Gebett/ und Fürbitt / ihr den Segen ertheilen möchte. Er aber nun in die vierzig Jahr kein Weibsbild gesehen hatte/ auch niemahlen aus seiner Hölin heraus kommen war/ als hat er/ wiewoilen er ein neunkig jähriger Mann war / dem Hauptmann dises sein Begehren rund abgeschlagen. Ja so gar ließe er auch kein Manns-Person zu sich hinein. Sondern nur durch das Fenster thät er den Segen ertheilen/ die Ankommende grüssen/ und ihnen auf ihre Fragen Red und Antwort geben. Der Hauptmann hielte zwar zum zwenstemahl an/ ob er sein Frau dahin bringen dörfte (dann er lebte in der Wildnüss fünff Meilen von der Stadt/ sintemahlen er aber das Ja-Wort keineswegs erhalten/ sondern hören muste/ daß es einmahl nicht seyn könnte/ als gieng er traurig wiederum nacher Haus. Unterdessen aber plagte die Frau ihren Herrn Tag und Nacht / ja sie betheuerte/ nicht von dannen zu weichen/ bis sie den Propheten Joannem gesehen hätte. Als aber der Hauptmann dises alles dem H. Abt gesagt / und er den Eydschwur und ihren grossen Glauben vernommen hatte/ da sprach er endlich zu dem Hauptmann: Diese Nacht wird mich euer Frau in dem Schlass sehen; nur damit sie nicht daher komme/ und mein Angesicht / nicht ferners zu sehen verlange. Dife Botschafft thäte der Hauptmann seiner Frau bringen. Und also begab es sich/ daß sie nemlich im Schlass den H. Abt Joannem thät sehen/ welcher zu ihr sprach: O Weib was hab ich mit dir zu schaffen? warum thust du mein

Angesicht solcher gestalten zu sehen verlangen? bin ich dann ein Prophet? oder thust du mich für einen so gerechten Menschen halten? Ich meines theils bin nichts anders/ als ein sündiger und schwacher Mensch: Jedoch hab ich für dich / deinen Mann und euer Haus gebetten/ damit euch geschehe nach euerem Glauben/ so gehet dann wiederum hin im Frieden. Nach disen Reden thäte der selige Mann Joannes verschwinden. Als aber die Frau aus dem Schlass erwachte/ da verzehlte sie ihrem Mann alle Wort dises grossen Propheten/ ja sie wuste ihm sein Kleidung und Leibs-Gestalt zu beschreiben/ und thäte ihn gleich fort schicken dem Sel. Abt zu dancken. So bald ihn aber der Heil. Joannes sahe daher lauffen/ da kam er ihm bevor und sprach: Sihe ich hab gethan wie ihr begehret habt. Dann ich hab die Frau besucht/ und sie erinnert/ daß sie mich hinfür nimmer solle verlangen zu sehen/ so kehret dann nun wieder um im Frieden.

Eines andern Herrn sein Frau / die ware groß schwanger / ihr Herz aber war nicht zu Haus. Eben derselbige Herr kam aber einmahls zu dem H. Joanne / und zwar an demselbigen Tag / da sein Haus-Frau gebohren hatte / und wegen Ohnmacht und Schwäche in grosse Gefahr des Lebens gerathen war. Dises alles offenbarte der S. Mann dem Herrn / und sprach: O wann du wüßtest die Gnad Gottes / und fürnehmlich daß dir heut ein junger Sohn ist gebohren worden/ so würdest du Gott loben und preisen; jedoch ist es um die Mutter zimlich gefährlich gestanden. Wan du derowegen nacher Haus kommst / so wirst du einen Sohn / welcher siben Tag alt ist finden: Denselbigen sollest du Joannes heissen. Nachdem du nun dises Kind siben Jahr lang rechtmässig wirst auferzogen haben / so übergibe dasselbige hernach den Mönchen/ welche in der Wildnüss wohnen. Und dises nun seynd die Wunder und Zeichen/ welche der H. Joannes an den Ausländern gewürckt hat: Seinen Mit-Burgern und Lands-Leuthen aber welche ihn täglich brauchten / und beständig bey ihm waren / thät er vil zukünftige Ding vorsagen/ und ihnen ihre Heimlichkeiten offenbahr machen / insonderheit aber wuste er die Übersießung des Nil-Flusses / die künsttliche Fruchtbarkeit des Jahrs vorzusagen/ wie auch die bevorstehende göttliche Straffen zu verkünden/ und die Ursächer derselbigen mit Worten zu straffen. Sonsten pflegte diser H. Abt/ die Krancke nicht öffentlich zu heilen: Jedoch gab er ein Del aus / durch welches gar vil ihr vorrige Gesundheit erlangten.

Dann eines Raths Herren sein Frau/ welche das Gesicht verlohren / und weisse Fleck und Zell in den Augen hatte/ die bate ihren Mann/ daß er sie doch zu dem heiligen Abt Joanne führen und begleiten wolte. Dierweilen ihr aber der Mann zur Antwort gab / daß der H. Joannes nicht pflege die Weibsbilder für sich zu lassen/ sie aber dennoch inständig anhielte / daß er sie gleichwohl bey ihm anmelden / und

Einem andern sagt er abwesend vor die Gesahr in welcher sein Haus-Frau gewesen.
Jo. 4 / 10.

Ein Kind wird zum Mönchen genennet.

Der Abt Joannes heilet die Krancke mit Del.

Vierzig Jahr sibt der Heil. Joannes sein Weibsbild.

Alba hat der Griechische Text etwas weiters / massen hieuten bey Heracl. im 22. Cap. zu sehen ist.

Joannes erscheint des Hauptmanns seiner Frauen im Schlass.

[Marginal notes on the right side of the page, partially cut off and difficult to read.]

und etwas von ihm zu wegen bringen wolte / als hat er es endlich gethan / und ist ihr ein geweyhetes Del von dem Sel. Abt überschickt / worden. Mit diesem Del hat sie nur drey einzige Täg ihre Augen gesalbet / und alsobald das Liecht ihrer Augen mit herglicher Lob- und Dancksagung erlanget.

Und wann ich erst sagen wolte / was ich selbst mit Augen gesehen hab? dann es waren unser sibem frembde Brüder in der Wildnüss Nitria / nemlich neben andern / ich Evagrius / Albinus / und Ammonius. Nun aber verlangten wir alle ernstlich / das tugendsame Leben dieses H. Manns zu erfahren. Der Evagrius aber sprach einsmahls zu uns : Ich möchte wohl von einem Mann / welcher auch die Reden und Gemüth etwas zu unterscheiden und zu erkennen weiß / hören und vernehmen / wie diser Abt Joannes beschaffen wäre. Dann weilten er sich nicht sehen lasset / wann mir nur sonsten sein Ehan und Lassen umständlich verzelet würde / so wolt ich dannoch schon erfahren / durch was für Mittel und Weeg ich zu ihm könnte gelangen; kan ich aber dieses nicht erfahren / so mag ich dem Berg allein nicht so weit zu Gefallen gehen. Nachdem ich dieses gehört hatte / da sagte ich niemand was ich im Sinn hatte / ich wartete noch einen Tag / zu Morgens aber machte ich mich auff / und verschloß mein Cellen: Ich befahl mich / und mein Cellen dem lieben GOTT / und reysete nacher Thebaidam. Und innerhalb achtzehnen Tagen kam ich dahin / theils zu Schiff / theils zu Fuß : Dieweilten aber damahlen der Nil-Fluß hoch gestigen und aufgelauffen war / zu welcher Zeit vil Leut pflegten zu erkranken / als ist mir ebenmässig eine Kranckheit zugestanden. Als ich nun dahin kommen war / da ware der Vorhoff beschloffen; dann die Brüder hatten einen grossen Vorhoff gebauet / welcher ungefehr auf die hundert Mann fassete : Diesen Vorhoff schliessten sie zu / und thäten denselbigen allein am Sambstag und Sonntag eröffnen. Nachdem ich dessen berichtet worden / da begab ich mich zu Ruhe / bis auf den nächst folgenden Sambstag. Als ich aber am Sambstag um die zweyte Stund wieder dahin kam / da fand ich den S. Joan. schon in einer Unterredung / und an dem Fenster sitzen / durch welches er die Ankommende pflegte zu trösten. Er grüßete mich freundlich / und ließe mich durch einen Dollmetschen fragen; aus was für einem Land / und warum ich daher kommen war? ich muthmasse / sprach er / du sehest auß der Versammlung des Abts Evagrii. Darauf gab ich ihm zur Antwort: Ich seye auß Galatia / und auß der Gesellschaft des besagten Evagrii. Indem wir aber dieses wenige mit einander redten / da kam der Land-Vogt Alypius; und weilten er gleich hinzu ließe / als thäte der Sel. Joannes das Gespräch mit mir unterbrechen. Ich machte gleich Plag / und begabe mich zimlich weit von dannen. Sintemahlen sie aber das Gespräch zimlich lang machten / als fieng ich an mich selbst zu betrüben / und wider den Ehrwür-

digen Vatter zu murren / daß er mich nemlich verachtet / und hingegen diesen hervor gezogen hätte; und eben dessentwegen würd ich ganz im Gemüth verwirret / und nahm mir für / ihn ebenmässig zu verachten / und gleich wieder fort zu gehen. Unter dessen aber ruffte der S. Mann seinem Dollmetschen / dem Theodoro / und sprach zu ihm: Gehe hin / und sage dem frembden Bruder / er solle nar nicht unwillig werden; dann gleich wolle ich es mit dem Land-Vogt beschiessen / und alsdann mit ihm reden. Darauf nahm ich mir für Gedult zu haben / dann ich merckte hierauf / daß er ein geistlicher Mann seyn müste. So bald nun der Land-Vogt hinweg war / da ließe er mich ruffen / und sprach: Warum bist du über mich unwillig worden? was hast du gefunden / daß ich dich solle verschmähen / und daß du von mir solche Gedanken im Kopff führest / die ich doch nicht gedacht hab / und welche dir keineswegs gezimen? weist du nit daß es geschriben stehet: Die Gesunde bedürffen des Arztes nicht / sondern die Krancke. Dich kan ich haben wann ich will / und du mich: und wann ich dich gleich mit tröste / so wirst du andere Vätter / und Brüder finden und antreffen / welche dich trösten. Dieser aber / welcher durch die weltliche Geschafft dem Teuffel ergeben war / und nur ein wenig verschnauffet hat / und wie ein Knecht von seinem Tyrannischen Herrn entlossen ist / der kömt daher seinen geistlichen Nuzen zu schöpfen. Wie heßlich und übel-anständig wäre es derowegen gewesen / wann ich ihn hätte sehen lassen / und unter dessen mit dir / der du deiner Seelen Heyl selbst eyffrig würdest / geredet hätt? hernach bate ich ihn / daß er für mich bitten wolte / und hielt für gewiß / daß er ein geistreicher Mann seyn müste. Er aber scherzte gar hößlich mit mir / er schlug mich gar gelind an den Backen / und sprach: Es stehen dir noch vil Trübsaal bevor / und du hast schon manchen harten Streit erlitten / daß du die Wüste verlassen soltest / doch hast du dir gedreht / und den Handel bishero verschoben; und der Teuffel thut dir hierzu einen gar gottseligen Vorwand / und sehr vernünftige Ursachen fürmahlen / und dich also versuchen. Dann er hat dir einen Lust erweckt deinen Vatter zu sehen / und einen Begierd deinen Bruder / und dein Schwester zum Kloster-Leben zu bereden. Sihe aber ich bringe dir ein gute Botschafft: Dann beyde seynd entrunnen / und haben die Welt wirklich verlassen / dein Vatter aber wird noch sibem Jahr lang leben. So verbleibe du derowegen starck müthig und beständig in der Wildnüss / und thue um ihrentwegen nicht in dein Vatterland reysen / dann es stehet geschriben: Keiner der die Hand an Pflug legt und zurück schauet / ist tüglich zum Reich Gottes. Durch dieses Zusprechen wurde ich zimlicher massen gestärket / absonderlich sagte ich Gott Lob und Danck / daß nur diejenige Ursachen und Ansechtungen / welche mich schier auß der Wildnüss vertrieben hätten / vor über wären. Ferners verierte und fragte er mich: Verlangst du nit ein Bischoff zu werden? als ich ihm aber mit

Die Lau-
fische Hi-
story.
Palladius
wird un-
willig / und
will wieder
darvon ge-
hen.
Der Abt
Joan. er-
kennt seine
Gedanken
und haltet
ihn auff.

Matth. 9.
12.
Mit denjen-
igen soll
man gern
reden bep-
denen man
verhoffet ei-
nen Nuzen
zu schaffen.

Der Sel.
Joannes
sagt dem
Pallad. wie
es um sei-
nen Vatter /
und die Ge-
schweirige
sehe.

Luc. 9. 62

Mit dem
geweyhetem
Del hilfft
er einer
Frauen wel-
che ihr Ge-
sicht ver-
loren hatte.

Palladius
reysete zu dem
Abt Joannes

Der Abt
Joannes
wilt / auß
was für ei-
nem Convent
er seye.

Die Lau-
fische Hi-
story.
Palladius
nennt sich
einen Kuz-
schel = Bi-
schoff.

Der Abt
Joannes
aber pro-
phesyhet
ihm ein
Bischthum.

Palladius
wird Bi-
schoff in Bi-
thynien.

Der Abt
Joannes
siebet 40.
Jahr we-
der Weib
noch Geld.

Nein antwortete/ und sagte: Ich bin ja schon ein Bischoff. Da fragte er mich: wo? ich aber gab ihm zur Antwort: In der Kuchel/ in der Speiß-Kammer/ bey dem Fisch/ und bey dem Saß/ da schauete ich fleißig auff/ und wann der Wein anfangt saur zu werden/ so thue ich ihn beyseits; und trincke nur gern den guten: Gleicher Gestalten schauete ich gern in den Hafen/ und wann der Speiß/ Salz oder Gewürk manglet/ da hilff ich gleich/ und laß mirs nachmahlen wohl geschmácken. Difes nun ist mein Bischthum/ difes ist mein größte Obficht/ und zu einem solchen Bischoff/ hat mich mein Graß ordiniret und geweyhet. Hier auff lächlete der S. Joannes und sprach: Laß se dergleichen Kinder-Possen bleiben; dann es wird geschehen/ daß du zum Bischoff wirst geweyhet werden/ und wirst sehr vil müssen leiden/ und aufstehen: wilst du aber dessen nicht gewártig seyn/ so bleibe in der Wildnuß; dann allda wird dich niemand zum Bischoff machen. Difes hörte ich zwar an/ aber ich tháte seiner Worten bald wiederum vergessen/ dann nach drey Jahren bekam ich das Milk- und Magen-Wehe. Sintemahlen aber dife Zustand in ein Wasser = Sucht aufschlagen wolten/ als bin ich von meinen Mit-Brüdern nacher Alexandriam verschickt worden: von da mußte ich nach dem Rath der Arzten/ um deß bessern Luftts wegen/ in das gelobte Land verreyßen; dann difes Land hatte einen subtilen und reineren Luft/ welcher zu meinem Anligen nicht úbel taugte. Auß dem gelobten Land kam ich endlich in Bithyniam/ und allda/ ich weiß nicht ist es durch den Menschlichen oder den Göttlichen Willen geschehen/ GOT aber weiß es/ bin ich zum Bischoff/ welche Würde meine Kráfften úbertreffen thut/ geweyhet und gemacht worden/ und also ist mir geschehen/ wie mir der Sel. Joannes vorgesagt hat. Und als ich mich hernach eylff Monat lang in einer finstern Cellen verborgen hielt/ da erinnerte ich mich erst deß Heil. Joannis/ welcher mir so treulich prophesyhet hatte/ was mir würcklich begegnet war.

Sonsten erzehlte er mir noch ferners zu meinem Nutzen/ damit ich mich nemlich in der einsamen Wildnuß desto lieber gedulden solte/ und sprach: vierzig Jahr bin ich in diser Cellen verschlossen; kein Weib/ kein Geld/ hab ich niemahlen gesehen: so hab ich auch niemand sehen essen/ massen mich dann auch niemand weder essend noch trinckend gesehen hat.

Nachdem ich mich nun wiederum von dannen/ nacher meiner Cellen begeben/ und difes alles den H. Vátern erzehlet hatte/ da seynd sie nach zweyen Monaten samentlich zu dem seligen Joanne verreyset/ sie haben selbst mit ihm geredet/ und mir das folgende von ihm erzehlet: Als wir zu ihm kómen waren: da hat er uns mit frólichem Angesicht gegrúffet/ und empfangen/ und sich gegen allen und jeden gar freudig erzeiget. Das erste war/ daß wir ihn ersuchten/ daß er das Gebett über uns sprechen

wolte: dann difes ist der Brauch bey den Vátern in Egypten. Er aber fragte/ ob keiner unter uns einige geistliche Weyhung hätte? Als wir alle mit Nein antworteten/ da sahe er einen nach dem andern an/ und erkannte gleich einen/ welcher sein Weyhung verbergen thát: Dann einer auß uns/ hatte die Würde eines Diacons/ welches doch einem einzigem Bruder bekandt/ und zumahlen verbotten war/ daß er nichts darvon sagen solte. Es thát sich aber dieser Diacon/ auß Demuth/ und in Vergleichung anderer H. Vátern/ des Christlichen Namens kaum würdig scháken/ will geschweigen/ daß er mit seiner Würde vil solte gepranget haben. Diesen zeigte der S. Joannes mit Zingern/ und sprach: Der ist ein Diacon oder ein Evangelier. Diereilen aber der Diacon difes beständig verlaugnete/ und lieber wolte verborgen bleiben/ als thát ihm der S. Joannes durch das Fenster hinauf die Hánd küssen und gab ihm dife Ermahnung: Mein Sohn bringe dich nicht selbst um die Gnad Gottes; und verlaugne nicht die empfangene Gaab. Dann das Lügen stehet einem Christen úbel an/ und ist niemahlen zu loben/ es mag ein kleine oder grosse Sach antreffen; dann unser Heyland sagt: Daß die Lügen vom Teuffel herrühren. Hierauff befand sich der gute Diacon überwunden/ und thát gleichwohl die Váterliche Ermahnung gutwillig sich auff/ und annehmen. Nachdem wir nun das Gebett vollendet hatten/ da beehrte ein Bruder auß uns/ welcher das dreytägige Fieber hatte/ an den S. Abt Joannem/ daß er ihm doch von demselbigen abhelffen wolte. Der selbige aber bekam zur Antwort/ daß ihm dife Heimsuchung wegen seiner Kleinglaubigkeit nicht schádlich wäre/ jedoch gab er ihm ein Del/ damit er sich salben mußte. Kaum aber hat der Bruder das Del gebraucht/ da ist ihm die schádliche Materie durch den Mund aufgebrochen/ und damit war er von dem Fieber erlediget/ und konte seines Weegs unverhindert der Herberg zu gehen. Sonsten war diser S. Joannes ein neunkig-jähriger Mann seines strengen Lebens halber am Leib dergestalten aufgemárglet/ daß ihm so gar der Barth nicht wachsen konte. Dann er pflegte auch in seinem so hohen Alter nichts zu essen/ als die Früchten von den Bäumen/ und difes zwar erst nach der Sonnen-Untergang: nach dem er sich nemlich lang gnug geübet und abgemattet hatte; das Brod aber/ wie auch andere gekochte und warme Speisen/ thát er gar nicht versuchen. Nachdem er uns hiesse niedersitzen/ da sagten wir GOT dem Allmächtigen Lob und Dank/ daß wir die Gelegenheit hätten mit ihm zu reden. Er nahm uns ein lange Zeit auff/ wie seine allerliebste Kinder/ und fragte uns mit lachendem Mund: woher/ und aus was für einem Land kommt ihr/ meine Kinder/ zu mir einem so schlechten und verworffenen Menschen? als wir ihm aber unser Váter-Land anzeigten/ und sagten: Wir kommen unsern Seelen

Joannes
der Abt küßt
set einem
Diacon die
Hánd.

Joan. 2. 44.

Der Sel.
Joan. heb-
let mit Del
einen der
das Fieber
hatte.

Die Augen
seynd ge-
wiffer als
die Ohren

zu Nuß und Trost von Jerusalem her : um dasjenige mit Augen zu sehen / was wir mit Ohren gehört haben ; dann die Ohren werden bald als die Augen betrogen/ und dasjenige was man nur gehört hat / das ist bald wiederum vergessen / was man aber selbst mit Augen sihet / das wird der Gedächtnuß besser eingedruckt / und weniger vergessen. Hier auf sprach der S. Joannes weiters : und was für Wunder sucht ihr allda / meine Kinder / daß ihr durch einen so mühsamen und weiten Weeg habt wollen daher kommen / und zwar alleinig uns armselig und schlechte Leut zu sehen / die wir ja nichts wunderbares noch merckwürdiges an uns haben ? da doch die Lob- und Wunderwürdige Apostel und Propheten Gottes / in allen Kirchen vorgelesen werden/ denselbigen sollen wir nachfolgen. Ich verwundere mich derowegen über die massen wegen eueres Fleißes / daß ihr nehmlich aller Gefahren ohngeachtet / um eueres geistlichen Nutzens wegen/ habt wollen hieher kommen/ da ich doch selbst in auß Faulheit / keinen Fuß für mein Ellen hinaus setze. Aber wohl an / sprach er weiters / sey es/ daß euer Vorhaben könne gelobt werden/ als wann ihr etwas großes gethan hättet / gleichwohl ist dieses darum noch nicht genug : sondern ihr müßet vilmehr dem tugendsamen Wandel der Heil. Väter nacheyffern. Und wann ihr schon alle ihre tugenden unter euch gebracht habt/ welches doch etwas seltsames ist/ so sollet ihr dannoch nicht auf euch selbst vertrauen. Dann vil der gleichen/ welche den obristen Gipffel der Tugend erstigen und beyneben aber auf sich selbst vertraut haben/ die seynd endlich von der Höhe herunter gefallen. So gebt derowegen vil mehr Achtung auf dieses/ ob eueren Gebett recht geschehe : Ob die Reiniqkeit des Hertzens nirgend her einigen Macul leide : Ob euer Gemüth unter dem Betten nicht mit andern Geschäften umgehe : Oder das Gemüth durch ein und andere Gedancken anderst wohin verleitet werde : wie auch ob die Gedancken euerem Gemüth überlastig seyn. Ferners so sehet zu / ob ihr der Welt recht abgesagt habet : ob ihr eingangen sehet / der wahren Freyheit nach zu trachten : Ob ihr der Tugend nachsetzet / nur um die eytele Ehr zu ersagen / und ob ihr euer Werk nur auß Hoffart/ und den Menschen zu gefallen verrichtet. So sehet derowegen zu / lasset euch kein Verwirrung des Gemüths/ kein eytele Ehr/ noch Menschen Lob/ kein Gleißnerey / noch eigen Lieb einnehmen : haltet euch selbst nicht für gerecht / thut euch nicht rühmen eurerer Gerechtigkeit halber/ noch euch euer Tugend wegen erheben : unter dem Gebett lasset euch keine Gedancken/ von eurer Freund- und Verwandtschaft einnesten : Ja kein Erbärmuß/ kein einziges Ding/ auch die ganze Welt selbst sollen wir uns nicht lassen bekümmern und ansechten. Wann wir dieses nicht beobachten / so ist der ganze Handel umsonst/ wann wir nehmlich im Gebett mit Gott dem Allmächtigen reden/ und uns unterdessen die Gedancken lassen unter sich/

R. P. Kofv. Leben der Väter.

und weiß nicht wohin ziehen. Und dieses wie die Laus derfahret allen den jenigen/ welche der Welt mit vollkommentlich abgesagt haben/ sondern noch immerdar suchen derselbigen zu gefallen. Zu dem/ so thun die leibliche und zeitliche Sorgen/ einem solchen/ wegen Vile der Geschäften / sein Gemüth zertheilen/ also daß er nur mit den Gemüths-Verwirrungen zu streiten hat/ und beyneben auf GOTT den Herrn kein Obacht geben kan. So muß auch der Mensch der Erkantnuß Gottes selbst nicht so spitzfindig und unmaßig nachsinnen/ dann villicht möchte er diser Gnad unwürdig seyn/ und wann er nun einen Theil derselbigen erreicht hätte/ möchte er vermeinen schon das ganze Wesen im Besitz zu haben/ welches ihm dann nur zum Fall würde gereichen. So sollen wir derowegen jederzeit maßiglich / und in der Furcht / zu Gott dem Allmächtigen treten / und in diser Sach mit unserm Gemüth/ so weit fortschreiten / als einem Menschen möglich ist. Im übrigen geziemet es sich in allweg/ daß ein Gemüth/ welches Gott sucht/ von allen andern Sachen unberuhiget verbleibe. Dann es heisset : Seyd ruhig/ und schauet/ dann ich bin GOTT. Welcher derowegen die Erkantnuß Gottes nur zum Theil erlanget/ dann vollkommentlich kan es nicht seyn/ der bekomt auch die Erkantnuß aller andern Dingen/ der erkennt die göttliche Geheimnüssen/ der sihet die zukünftige Ding vor/ der wird wie die Heilige mit Offenbarungen begnadet/ der thut Wunderzeichen/ und erlanget von Gott alles was er begehret.

Noch vil andere Ding sagte uns der Heil. Joannes von dem geistlichen Leben : Insonderheit daß wir den Tod für nichts anders solten halten als für eine Übersetzung zu dem bessern Leben / hingegen die leibliche Schwachheit / sagte er/ müsse man nichts achten : Ferners ermahnte er uns/ daß wir nicht alles was uns unter die Hand kommt/ ohn Unterscheid sollen hinein fressen : dann diejenige/ sprach er/ welche sich ersättigen/ die ergreifen eben dergleichen Anschlag / wie diejenige/ welche im Wolust leben : vilmehr derowegen will es sich geziemen/ daß wir durch ein strenges Leben/ unsere Begierlichkeiten bezwingen/ und gleichsam unempfindlich machen. Keiner solle die Reichthum/ und die Ruhe auf diser Welt suchen/ sondern vilmehr alle Schwachheit/ Trübsaal/ und Unterdrückung übertragen/ damit er dadurch zum himmlischen Erbtheil des göttlichen Reichs tauglich gemacht werde. Dann durch vil Trübsaalen müssen wir eingehen zum Reich Gottes. Und wie der Herr selbstien gesagt : Die Porten ist eng und der Weeg ist schmahl / welcher zum Leben führet / und ihrer seynd wenig die ihn finden. Hingegen ist der Weeg breit/ welcher zum Verderben führet / und deren seynd viel / welche diesen Weeg wandern. Endlichen so sollen wir alles Zeitliche verachten/ dieweilen wir über ein kleines in das ewige Leben müssen abrensen. Keiner solle sich seiner guten Wercken halben übernehmen / sondern allezeit in der Demuth verharren/ und wann ihm

Die Laus
fische Hi-
story.

Ob dem
Allmächtigen
sollen
wir am meis-
ten abwar-
ten.

Psal 45/11.

Die Begier-
lichkeiten
soll man im
Raum hal-
ten.

Act. 14/27.
Matth. 7.
v. 13 14.

M m m m 2

Die

Unterschied-
liche Ermah-
nungen
des S. Jo-
annis.

Die lauffische History. Der mit der Hoffart angefochten wird / der suche die Einsamkeit. Psal. 45. 3. 9.

die Hoffart zusetzet / so ist es das beste je länger je weiter in die Wildnuß hinein gehen. Dann nahend bey den Städten und Dörffern wohnen / hat auch vilen vollkommenen Männern gröblich geschadet. Massen dann dem König David etwas dergleichen muß begegnet seyn / als welcher hiervon also singet / und sagt: Siehe ich bin weit hinein geflohen / und hab mich in der Wüste aufgehalten. Ich wartete auf den der mich von der Kleinmüchigkeit des Geists / und vom Ungewitter erlöset hat. Dieses aber ist gar vilen / auch auß unsern Brüdern geschehen / daß sie nehmlich um des Ehr-Geistes wegen / von dem rechten Weg abgewichen seynd.

Das XLIV. Capitel.

Ein Geschicht von einem übel verführten und gefallnen Bruder / welche der Sel. Abt Joannes verzeulet hat.

Ruffinus im 2. Buch im 1. Cap.

Es war ein Bruder (also thät der S. Joannes sein Gespräch fortsetzen) welcher ein Höhlin in der benachbarten Wildnuß bewohnet / einen strengen Wandel erzeiget / und sein Stück Brod mit seiner Hand-Arbeit gewonnen hat. Nachdem er nun also beständig im Gebett verharret / und in der Jugend ziemlicher massen zugenommen hatte / da thät er endlich auf sich / und auf sein frommes Leben / sein gänzlich Vertrauen setzen. Derowegen wurde er von eben dem jenigen / welcher den S. Job angefochten hatte / auch bestritten und versucht: dann einmahls zu Abend / verstellte sich der leidige Teuffel / in die Gestalt einer schönen Weibs-Person / welche dem Ansehen und Fürgeben nach / sich in der Wildnuß verirret hatte. Dises Weib fande die Thür gleich offen / sie gieng in die Spelunc oder Höhlin hinein / und warffe sich dem besagten Bruder zu Füßen / bittend / daß sie doch bey ihm dörrfte übernachten / diereillen sie von der finstern Nacht übereilet wäre. Der armfelige Bruder erbarmete sich ihrer / welches er doch nicht hätte thun sollen / er behielte sie bey sich in seiner Hölen: und fragte mithin / wie sie sich also vergangen hätte: Sie machte ihm hingegen ein verlogne Erzhlung / sie thäte mithin ein und andere liebkosende und betrügliche Wort einvermischen und das Gespräch zimlich verlängern. Und nach und nach unterstunde sie sich auch ihn zur fleischlichen Liebe zu bewegen: endlich gabe es ein Red um die andere / sie lachten und scherzten beyde zusammen / und von den verführerischen Reden / mit welchen ihn das teuflische Weibs-Bild verführte / kam es zu Betastung der Händen / des Barts und des Halses; und darmit brachte sie disen vorhin so dappfern Kämpffer in die allerarmfeligste Dienbarkeit. Dann erstlich gab es innerlich bey ihm fleischliche und böse Gedanken / nachmahlen aber / weil er den Vogel vermeinte in seinen Händen / und nun die beste und si-

Keiner soll auff sich und seine Werck vertrauen.

Der Teuffel kommt in Gestalt eines Weibs zu einem Einsidler / und wird von ihm eingelassen.

Das Weib thut den guten Bruder mit schmeicheln verführen.

cheriste Gelegenheit zu haben / seinen bösen Ge- lust zu büßen / als thät er in die böse Gedancken verwilligen / und suchte nunmehr die Sündselbsten werckstellig zu machen / dann er ware schon würcklich verblendet / und wie der Hengst nach der Stutten entzündet. Aber gehlingen ließe das teuflische Weibs-Bild einen lauten Schrey / und thät ihm auß seinen Händen wie Schatten und Rauch verschwinden. Gleich darauff hörte er vil Teuffel / welche ihn also betrogen hatten / in der Luft lachen / die thäten ihm sein Unzucht verweisen / und überlaut schreyen: **Der sich erhöhet der wird ernidriget werden.** Sihe du warest bishero in den Himmel erhoben / jetzt aber bist du bis in den Abgrund hinunter gedemüthiget worden. Gleich denselbigen Augenblick came den elenden Menschen der Neu-Kauff an / und den folgenden Morgen thät er sein in der Nacht angefangenes Leidwesen / zwar fort setzen: als er aber einen ganzen Tag an einander geheulet hatte da thät er endlich / welches er doch nicht hätte thun sollen / an der Seeligkeit verzweiflen / und in die Welt umkehren. Und eben dises suchte der Teuffel / nemlich den jenigen / welchen er verspottet hatte / gar zum Ehoren und Narren zu machen / damit er von dem Fall nur nimmer aufstehen könne. Darum / meine Kinder / ist es nichts nutz allzu nahe bey den Dörffern wohnen / und mit den Weibs-Personen Gemeinschaft machen / dann das Ansehen und die Gespräch der Weibern hafften dergestalten in der Gedächtnuß / daß mans schwerlich mehr herauß bringen kan. Insonderheit aber sollen wir unser Gemüth niemahlen lassen sincken / und uns selbst nicht in die Verzweiflung stürken. Dann diejenige welche ihr Hoffnung nach begangner Sünd nicht lieffen fallen / die seyn von der Barmherzigkeit des grundgütigen Gottes keineswegs ver-lassen worden.

Luc. 14. 11. Die Teuffel thun den gestülzten Männen nur aus-lachen.

Keiner solle seiner Sünden halber verzweiflen.

Ein Mäñch soll die Gespräch mit den Weibs-Personen meiden.

Das XLV. Capitel.

Ein andere Erzhlung des S. Abts Joannis / von einem andern / welcher große Buß gethan hat.

Es war / sprach der S. Joannes weitzers / ein Jüngling in einer Stadt / welcher vil Übels gestiftet / und sich schwerlich versündigt hatte. Endlichen gieng er mit der Hülff Gottes / seiner grossen Sünden halber / reumüthig in sich selbst / er begabe sich in die Todten-Gräber / und thäte daselbst sein voriges Leben beweinen; er fiel nider auf sein Angesicht / er dörrfte kein Wort reden / den göttlichen Namen nicht nennen / sein Gebett nicht fürbringen sondern er schätzte sich auch so gar des Lebens selbst ganz unwürdig. Darum bewohnte er noch lebendig / und vor dem Tod die Todten-Gräber / er bekennte sein sündliches Leben und Wesen / und seuffzete Tag und Nacht auß der Tiefe seines Herzens. Als er nun auf diese Weiß ein ganze Wochen zugebracht hatte / da kamen zu Nachts die Teuffel

Ruffinus hat dieses im 2. Buch im 1. Cap. Ein Jüngling ver-schließet sich seine Sünden abzu-büßen / in ein Grab.

Die Teuffel über-fallen ihn.

zu ihm / welche die Anstifter seines vorigen bösen Lebens gewesen seynd / die schryen überlaut und fragten : Wo ist der leichtfertige Weltvogel / welcher sich in aller Unzucht und Geilheit voll gefressen und umgewälzt hat / nun aber so gähling und unzeitig für einen keuschen und erbaren Menschen will gehalten werden ? jetzt da es schon zu spath ist / will er erst fromm / Christlich und tugendsam leben. Du Tropff / was hast du inskünftig Guts zu hoffen / der du mit allen Ubleu erfüllet bist ? Wie ? willst du nicht von der Erden aufstehen ? wirst nit wieder mit uns zum vorigen Wolleben umkehren ? Siehe die Huren und die Wirth die warten mit Verlangen auf dich. Ey warum woltest du nicht mitgehen / und der gegenwärtigen Wollusten genieffen / da du doch sonst nichts zu hoffen ? Das Gericht wird dir von sich selbst schnell genug über den Hals kommen / und du thust dich da selbst um den Hals bringen. Du Armseliger / warum eylest du selbst deiner Straff zu ? warum peinigest und plagst dich selbst vor der Zeit ? Dann was brauchts vil / sprachen sie weiters / du bist unser / du gehörest in unser Junfft / dann du hast alles Ubls gestiftet / du bist uns allen mit einander verbunden / und darffst noch solcher gestalten durchgehen ? Hörest du / willst nit folgen ? willst uns kein Antwort geben ? wirst nicht wieder mit uns fortgehen ? Difes und noch anders mehr schryen die Teuffel. Demnach er aber beständig in Seuffzen und Weinen verharrete / und ihnen weder Red noch Gehör gabe / geb wie sie ihn auch plagten / und sie also im geringsten nichts mit ihm austrichten konten : Als thäten sie ihn endlich ergreifen / und seinen gangen Leib über und über erschrocklich geißeln und zerschlagen / und endlichen als sie ihn lang genug geplaget hatten / da lieffen sie seinen Leib halb todt auf der Erden liegend verlassen. Er aber / nachdem er wiederum zu sich selbst kame / stunde von derselbigen Stell nicht auf / sondern er thäte fort und fort seine Sünden beseuffzen und beweinen : Unterdessen aber suchten ihn seine Freund und Verwandte / und als sie ihn solcher Gestalten an seinem Leib zugerichtet / gefunden / und die Ursach dessen vernommen hatten / da baten sie ihn / daß er wieder mit ihnen wolte nacher Haus kehren : Aber so wohl difes als das andermal thät er sich ihrem Begehren starkmüthig widersetzen. Die folgende Nacht kamen die Teuffel wiederum / und machtens ihm / obbesagter Ursachen halber / ärger als die vorige Nacht : Gleichwol wolte er auf alles Zusprechen seiner Befreundten / den Ort nit verlassen / sondern er gab ihnen zur Antwort / daß es besser seye an diesem Ort sterben / als in dergleichen Sünd und Lastern leben. Die dritte Nacht ist er schier gar umgebracht worden / dann die Teuffel griffen den guten Menschen dermassen grimmiglich an / und plagten ihn dergestalten / daß er schier des Schnauffens vergessen hätte. Die weisen sie aber sahen / daß er gar nichts nach-

geben thäte / als lieffen sie ihn endlich für todt da ligen / und machten sich darvon. Sie aber schryen überlaut in den Lüfften / und sprachen : Du hast gewonnen / du hast uns überwunden / du hast uns überwunden. Von derselbigen Zeit an ist ihm nichts dergleichen mehr wiederfahren ; sondern sein Lebtag lebte er in dem Todten-Grab keusch und rein / und thät sich dapffer in der Tugend üben. Und eben diser kame hernacher bey Gott dem Allmächtigen so hoch in Gnaden / daß er mit seinem heiligen Wandel / und denen vilen Wunderzeichen ihrer vil in Bewunderung / ja dahin brachte / daß sie seinem guten Eyyfer und dem ehrlichen und aufferbaulichen Leben thäten nachfolgen. Es geschah auch / daß ihrer vil um seinet willen / welche allbereit an ihrem Heyl verzweifflet hatten / wieder thäten umkehren / und das Gute ergreifen / und difen geschah / wie die Schrift sagt : **Der sich selbst erniedriget / der wird erhöht werden :** So lasset uns dann / meine Kinder / fürnehmlich in der Demuth üben / als welche da ist das Fundament und die Grundvest aller Tugenden. So ist auch nit wenig nutz die Einsamkeit / und die zimlich weit entlegene Wildnuß.

Die Lausliche History. Widerstehet dem Teuffel / so wird er von euch sie hen.

Luc. 14. vers. 11. Die Demuth ist ein Grund aller Tugenden.

Das XLVI. Capitel.

Noch eine Geschichts- Erzehlung des S. Abts Joannis / von einem / welcher auch gefallen / aber durch die Buß wiederum aufgestanden ist.

S Erners ware noch ein anderer Münch / welcher jenseits in der Wildnuß wohnete / und vil Jahr ein rechtes tugendhaftes Leben führte. Als er nun ein hohes Alter erreicht hatte / da wurde er erst von der Arglistigkeit des Teuffels bestritten. Das Stillschweigen liebte er über die Massen : Den ganzen Tag bracht er zu mit Singen / Beten und vilem Betrachten ; Er hatte unterschiedliche Göttliche Gesichter / welche ihm theils wachend / theils in dem Schlaf fürkamen : Wie wohlten er fast gar nichts um den Schlaf wuste / und mehr als ein irdisches Leben führte : Er säete und pflante nichts / dann die Leibs-Nahrung lieffe er sich gar nichts anfechten / so hatte er auch sein Speiß nit von den Kräutern. Keinen Vogel / noch einiges anders thier thät er zu seinem Unterhalt fangen oder umbringen ; sondern so lang er in der Wildnuß wohnte / ware er voll des guten Vertrauens / und sorgte gar nit / wie er sein Leib und Leben ernähren und erhalten wolte / er gedachte gar nichts / sondern vollkommentlich erhielt er sich auff in dem Begierd und Verlangen nach Gott dem Allmächtigen / und täglich thät er seine Berufung und Abforderung aus diser Welt erwarten : Mehrentheils erhielt er sein Leben mit der Belustigung und Hoffnung der unsichtbaren und erwartenden Dingen / und

Rustinus hat dieses / im 2. Buch im 1. Cap.

Er bleibt beständig

Die Teuffel schlagen ihn.

Die XLV. Capitel.

Ein andrer Erzehlung des S. Abts Joannis von einem andern weiseu / der Buß gehen zu

Er aber / nachdem er S. Joannis mit Befehl zu ihm / welche die Anstifter seines vorigen bösen Lebens gewesen seynd / die schryen überlaut und fragten : Wo ist der leichtfertige Weltvogel / welcher sich in aller Unzucht und Geilheit voll gefressen und umgewälzt hat / nun aber so gähling und unzeitig für einen keuschen und erbaren Menschen will gehalten werden ? jetzt da es schon zu spath ist / will er erst fromm / Christlich und tugendsam leben. Du Tropff / was hast du inskünftig Guts zu hoffen / der du mit allen Ubleu erfüllet bist ? Wie ? willst du nicht von der Erden aufstehen ? wirst nit wieder mit uns zum vorigen Wolleben umkehren ? Siehe die Huren und die Wirth die warten mit Verlangen auf dich. Ey warum woltest du nicht mitgehen / und der gegenwärtigen Wollusten genieffen / da du doch sonst nichts zu hoffen ? Das Gericht wird dir von sich selbst schnell genug über den Hals kommen / und du thust dich da selbst um den Hals bringen. Du Armseliger / warum eylest du selbst deiner Straff zu ? warum peinigest und plagst dich selbst vor der Zeit ? Dann was brauchts vil / sprachen sie weiters / du bist unser / du gehörest in unser Junfft / dann du hast alles Ubls gestiftet / du bist uns allen mit einander verbunden / und darffst noch solcher gestalten durchgehen ? Hörest du / willst nit folgen ? willst uns kein Antwort geben ? wirst nicht wieder mit uns fortgehen ? Difes und noch anders mehr schryen die Teuffel. Demnach er aber beständig in Seuffzen und Weinen verharrete / und ihnen weder Red noch Gehör gabe / geb wie sie ihn auch plagten / und sie also im geringsten nichts mit ihm austrichten konten : Als thäten sie ihn endlich ergreifen / und seinen gangen Leib über und über erschrocklich geißeln und zerschlagen / und endlichen als sie ihn lang genug geplaget hatten / da lieffen sie seinen Leib halb todt auf der Erden liegend verlassen. Er aber / nachdem er wiederum zu sich selbst kame / stunde von derselbigen Stell nicht auf / sondern er thäte fort und fort seine Sünden beseuffzen und beweinen : Unterdessen aber suchten ihn seine Freund und Verwandte / und als sie ihn solcher Gestalten an seinem Leib zugerichtet / gefunden / und die Ursach dessen vernommen hatten / da baten sie ihn / daß er wieder mit ihnen wolte nacher Haus kehren : Aber so wohl difes als das andermal thät er sich ihrem Begehren starkmüthig widersetzen. Die folgende Nacht kamen die Teuffel wiederum / und machtens ihm / obbesagter Ursachen halber / ärger als die vorige Nacht : Gleichwol wolte er auf alles Zusprechen seiner Befreundten / den Ort nit verlassen / sondern er gab ihnen zur Antwort / daß es besser seye an diesem Ort sterben / als in dergleichen Sünd und Lastern leben. Die dritte Nacht ist er schier gar umgebracht worden / dann die Teuffel griffen den guten Menschen dermassen grimmiglich an / und plagten ihn dergestalten / daß er schier des Schnauffens vergessen hätte. Die weisen sie aber sahen / daß er gar nichts nach-

Die Lau-
fische Hi-
story.

GDSE
schickt ihm
das täglich
Brod.

Was die
Hoffart
auch den
allerheilig-
sten Leu-
then schaz-
den könne.

dahero ware sein Leib / ob es schon lange Zeit
währete / keineswegs mager oder ungestalt / so
ware auch sein Seel niemalen traurig oder be-
trübt : sondern er hatte jederzeit ein rechte er-
bare Leibs-Gestalt und ein ehrwürdiges Anse-
hen. Zu deme so thäte ihn Gott der Allmäch-
tige auch sonderbar mit deme begnadigen / daß
er ihm zu gewissen Zeiten / so vil Brods auf
den Tisch schaffte / darvon er zwey oder drey
Tag leben konte / und dises ware ein rechtes
Brod / welches er auch genießen thät. Und so
offt er in sein Hölin kame / und empfand / daß
sein Leib der Nahrung vonnöthen hätte / so
ware das Brod schon zugegen. Wann er
nun das Gebett verrichtet / und den Leib ge-
speiset hatte / so wendte er sich gleich widerum
zu seinen gewöhnlichen Lob-Gesängen / und
thäte fort und fort im Beten und Betrachten
sich aufhalten / von Tag zu Tag blühete er je
länger je mehr im Guten / und in dem Tugend-
Leben / wie auch in der Hoffnung der zukünft-
igen Freuden thät er immerdar fort schreiten ;
mithin vertraute er auf die Gewisheit seines
Heyls dergestalten / als wann es nemlich nit
mehr fehlen könnte : Und eben dises ware die
Ursach seines Falls / daß er nemlich nicht allein
versucht / sondern schier gar wäre verlohren
worden. Und was verweile ich lang die ganze
Begebenheit zu erzehlen ? Es kame halt diser
Alt-Vatter so weit in seinen Gedancken / daß
er sich besser als ander Leut schätzte / und auf
sich selbst vertrauen thät. Bald darauff mel-
dete sich bey ihm ein kleine Nachlässigkeit an /
doch dergestalten / daß ers selbst nit erkannte.
Nachmahlen aber thäte dise Nachlässigkeit /
dergestalten wachsen und zunehmen / daß er den
schlimmen Handel wohl mercken kunte : Dann
er stunde langsamer auf zu dem Göttlichen
Lob-Gesang / das Gebett ware lauer und kür-
zer als zuvor / und wann der Leib zu ruhen ver-
langte / so ware das Gemüth schon zufrieden.
Unter dessen fiengen die Gedancken an zu wan-
cken / und verstreuet zu werden / und allgemach
kam ihm schon heimlich nichts gutes in Sinn.
Zedoch thäte die vorige gute Gewohnheit di-
sen vorhin so tapfferen Kämpffer / noch ein Zeit
lang vom Bösen abhalten / der erste Eyffer gab
ihm ein wenig einen Nachdruck / und erhielt
ihn. Einmals gegen Abend / nachdem er sein
Gebett verrichtet hatte / gieng er hin / und fan-
de das Brod / welches ihm Gott zuschickte /
auf dem Tisch ligen / und darmit thät er sich
laben. Aber gleichwol thät er die böse Gedan-
cken nit aufschlagen / er vermeynte nemlich nit /
daß sein Seel von der Verabsäumung diser
Gedancken solte beschädiget werden / und da-
hero suchte er auch kein Mittel dem Ubel abzu-
helffen ; sondern er hielt es für wenig und ge-
ring / ein wenig von seiner Schuldigkeit ab-
weichen. Endlichen aber kam ihm ein Begierd
und Gelust in seine Gedancken / auß der Wild-
nuß in die bewohnte Länder und zu den Leuten
umzukehren. Zedoch thät er sein Vorhaben
bis Morgen verschieben / er begabe sich auch
noch denselbigen Tag auff seine gewöhnliche

Übungen / und nachdem er sein Gebett / Psal-
men und das Lob-Gesang verrichtet hatte / da
gieng er in sein Hölin / er fand zwar das
Brod aufgelegt / aber nimmer so sauber und
gut / wie zuvor / sondern es ware etwas unsau-
bers. Hierüber thät er sich theils verwundes-
ren / theils betrüben / nichts destoweniger hat
ers angenommen und gessen. Die dritte Nacht
kame unter dessen herbey / und das Ubel kame
auch nit einfach / sondern dreyfach / dann sein
Gemüth plagte gleich / ich weiß nit / wie weit
in die böse Gedancken hinein / also zwar / daß
ihm sein Phantasey fürmahlete / als wann er
ein Weibsbild bey sich hätte / und sich mit der-
selben versündigen thät. Gleichwol verrichte-
te er auch den dritten folgenden Tag sein Ar-
beit / und die gewöhnliche Andachten / aber die
Gedancken waren schon nimmermehr rein / son-
dern er ware ganz unruhig / und wendte sei-
ne Augen hin und her / bald unter sich / bald
über sich / und dises eben darum / dieweil
ihm die böse Gedancken schon keinen Frid mehr
gaben / sondern allezeit suchten / seine heilige
Werck zu unterbrechen. Zu Abends gieng
er hin sein Brod zu essen / und das fand er
zwar auf dem Tisch / aber es sahe nit anders
aus / als wann es von den Mäusen und Hun-
den zernagen wäre / und etliche aufgedornte
Brosamen lagen vor der Cell draussen. Hier-
über fieng er an zu seuffzen und zu weinen : aber
beynebens lieffe er ihm seine Bosheit und Mis-
sethaten noch nicht zu Herzen gehen. Er asse
zwar / aber gar wenig / darauff begab er sich in
die Ruhe. Kaum aber hatte er sich niedergelegt /
da waren die Gedancken Hauffenweis da / wel-
che ihn von allen Seiten thäten umringen :
sein Gemüth wurde ernstlich bestritten / und er
endlich / als ein armer Gefangener wieder in
die Welt geführet. Dann er stunde noch die
selbige Nacht auff / und thäte durch die Wild-
nuß dem bewohnten Geländ / und den Leuten
zulauffen. Als es nun Tag ware / da hatte er
noch sehr weit bis an ein bewohntes Ort / und
endlich thät ihn die Sonnen-Hiß überfals-
len / und über die massen matt und müd ma-
chen. Derohalben sahe er rings herum / ob
nirgends kein Closter vorhanden wäre / in wel-
chem er könnte einkehren und aufruhren. Und
endlich thät es ihm glücken / dann er kam zu
etlichen frommen und gottseligen Brüdern / die
namen ihn auf / eben als ihren leiblichen Väter
/ und thäten ihm sein Angesicht und seine
Füß / baden und waschen : nach verrichtem
Gebett bereiteten sie das Essen / und baten ihn /
daß er das aufgesetzte in rechter wahrer Liebe
wolte helfen verzehren. Nach dem Essen be-
gehrten die Brüder / daß er ihnen eine heylsame
Lehr und Ermahnung solte geben / und ihnen
weisen und zeigen / wie sie von den Fall-Stri-
cken des Teuffels / und den bösen Gedancken /
möchten erlediget werden. Auf dises Begeh-
ren ermahnete er die Brüder recht Väterlich /
daß sie nemlich in Ansehung der bevorstehen-
den ewigen Ruhe / in dem angefangenen Streit
und Kampff / starkmüthig und beständig sol-
ten

Das Brod
nimmt bey
dem ab
welcher im
Dienst GDe-
tes nach-
lasset.

ten verharren. Über dieses sagte er vil von den Übungen des geistlichen Lebens / und that also die Brüder auff's beste aufferbauen. Nach dem nun die Ermahnung vollendet war / da gieng er in sich selbst / und führte ihm selber zu Gemüth / wie das er andere ermahnen / sich aber verabsäumen thate: Endlichen erkente er / das ihn der Teuffel verführet hätte / und gleich darauff lieffe er wieder in die Wildnüs / allda beweinete er sich selbst / und sprach: Wann mir der Herr nicht hätte geholffen / so hätte mein Seel bey nahem in der Höl- len gewohnet. Fast gar haben mich meine Feind in alles Ubel gestürket / und mich schier auf die Erden und unter die Füß getreten. Und an diesem Alt- Vater hat sich wahr zu seyn befunden / was dorten geschriben steht: Wann ein Bruder von dem andern Bey- stand hat / das ist wie ein feste Stadt / und wie ein Mauer die nicht umfallen kan. Es hat aber dieser Einsidler hernach / seinen Fehler die Tag seines Lebens beweinet / jedoch ist ihm das Brod nicht mehr von dem Him- mel zugesandt worden / sondern mit seiner Mühe und Arbeit must er dasselbige suchen und gewinnen. Sonsten verschloffe er sich in die Höl- / er zoge einen Buß- Sack an / und be- streuete sein Ligerstatt mit Aschen / er stunde auch von der Erden nimmer auff / und hörte nicht auf zu weinen / bis das ihm ein Engel im Schlaf erschinen ist / welcher zu ihm sagte: Der Herr hat dein Buß angenommen / und sich deiner erbarmet / aber sihe zu / das du dich nim- mer lassst betriegen. Es werden auch die jenig- ge Brüder zu dir kommen / denen du ein gute Ermahnung gethan hast / die werden dir einen Seegen / und ihre Schanckung mit bringen: Dife nimme auff / und esse mit ihnen / und seye dem lieben Gott jederzeit danckbar.

Difes nun / meine Kinder / hab ich euch dar- um erzehlen wollen / damit ihr beständig in der Demuth verharret / ihr mögt darnach klein oder groß seyn. Dann difes ist eines auß den fürnehmsten Gebotten unsers Heylands / wel- cher sagt: Selig seynd die Armen im Geist / dann ihr ist das Reich der Himmlen. Wie auch / das ihr euch von den Teufflen nicht las- set verführen / welche allerhand Gesichter / und Phantaseyen wissen für zustellen: Derowegen mag zu euch kommen wer will / es mag Bruder oder Freund / Weib oder Mann / Vater oder Lehr- Meister / Mutter und Schwester seyn / so hebt von erst euer Hand auf / und bittet; dann also wird das Gespenst verjagt und vertrieben werden. Und wann euch entweder die Teuf- sel / oder die Menschen / mit Schmeichlen und Lieblosen / wollen verführen / so gebt denselbi- gen kein Gehör / damit ihr nicht in Hoffart fal- let: dann es suchten auch mich selbst die leidige Teuffel vielfältig bey nächtlicher Weyl zu be- trügen; sie lieffen mich weder ruhen / noch bet- ten / sondern sie machten mir allerhand Phanta- sey und Gespenster für die Augen / und dann zu Morgens kamen sie noch meiner zu spotten /

dann sie fielen vor mir nider / und sagten: Vat- ter verzehe uns / das wir dich die verwichene Nacht dergestalten geplaget haben. Ich aber sagte sie fort mit den folgenden Worten: Wei- chet von mir all die ihr Böses thut: Und höret nunmehr auff / mich als einen Diener Gottes zu versuchen.

Darum dann / meine Kinder bewerbet euch um die Ruhe / und übet euch inständig im be- schauen und betrachten / und thut Gott jeder- zeit um ein reines Gemüth bitten: Es ist zwar nicht ohne / der ist auch ein guter Kämpfer / welcher sich in der Welt im guten thut üben / welcher mit ehrlichen Geschäften thut umge- hen / welcher Leutselig und gütig ist / welcher die Liebe und Gastgebigkeit beobachtet / welcher gern Allmosen gibt / den Fremdlingen gutes thut / den Kranken beyspringet / und weder Gott noch die Menschen beleidiget. Ein solcher ist zwar auch ein guter Kämpfer: als welcher das würckliche Leben / und die Gebott Gottes beobachtet; aber gleichwohl muß er sich mit den weltlichen Geschäften vil schlep- pen / und er gehet nur mit dem Zeitlichen um. Darum ist ohne Zweifel derjenige weit für- trefflicher und größer / welcher mit dem be- schaulichen Leben umgeht / welcher die zeitliche Sachen und Geschäft andern überlasset / und sich um die geistliche Verständnüs und Wis- senschaft bewirbt: welcher sich selbst verlaug- net / ja seiner selbst vergisset / hingegen den himmlischen Dingen nachstret / welcher von allen irdischem Sinn und Sorgen entbunden ist / und sein Gemüth beständig zu Gott dem Allmächtigen erschwingen thut. Dann ein solcher lebt mit Gott / er handelt und wand- let mit Gott / und thut denselbigen jederzeit inständig loben und preisen.

Ich kenne selbst einen Menschen in der Wildnüs / welcher zehen Jahr lang / kein menschliche Speiß versucht hat / sondern alle- zeit am dritten Tag / bracht ihm der Engel des Herrn ein himmlische Speiß / welche er ihm selbst in den Mund gabe / und das war all sein essen und trincken. So weiß ich auch das die Teuffel mit ihrer Blenderey zu diesem Men- schen kommen seynd / welche ihm vil Englische Heerscharen / einen feurigen Wagen / und ei- nen König mit vilen Aufwarthern fürgestellt / und zu ihm gesagt haben: O Mensch du hast dich in allem recht und tugendlich verhalten: thue nur noch dieses / und bette mich an / so will ich dich im feurigen Wagen / wie vor Zeiten den Propheten Eliam / zu mir aufnehmen. Als der Münch difes hörte / da sprach er bey sich selbst: ich thue alle Tag meinen Gott / und meinen Erhalter anbetten; wann dann diser mein Gott wäre / so würde ers ja wissen / und nichts solches an mich begehren. Als er aber dem Teuffel dife seine Meynung sagte: Mein Herr / und mein König / ist Gott der All- mächtige / und diesen thue ich jederzeit anbet- ten / du aber bist nicht mein König; da thate das Gespänst gänzlich verschwinden. Difes

Die Lau- sische Hi- story.

Ps. 6. v. 9.

Ob das würckliche oder das beschauliche Leben besser seye.

Der Abt Joannes wird zehen Jahr von Himmel ge- speiset.

Die Teuffel erschinen dem Seel- Joanni in Gestalt dee h. Engel.

Mal. 9. 17.

Job. 18. 19.

Ein Engel verändert dem gesall- nen Einsid- ler das die sein Buß ange- nommen hab.

Matth. 5. 3.

Bey Ers- cheinung der Gespen- stern / soll man die Zu- flucht zum Gebett neh- men.

Die Lau-
fische Hi-
story.

verzehlte der S. Abt Joannes / als wann es einem andern begegnet wäre/ und darmit wolte er sein Heiligkeit und Wunderthätigkeit verbergen. Die Vätter aber welche um ihn wohnten/die sagten ausführlich/ daß ihm dieses alles selbst wiederfahren wäre.

Dieses und noch vil anders mehr/ verzehlte uns der H. Joannes/drey Tag nach einander / alle mahl biß auf die Non-Zeit/ thät er mit uns unsere Seelen aufzubauen. Und endlich nach gegebenen Segen/ hiesse er uns im Frieden wiederum hin gehen/ und zu lezt thäte er noch diese Prophecey/ und sprach: Auf den heutigen Tag ist der glückliche Sieg des gottseligen Kayfers Theodosii/daß er nehmlich den Tyrannen Eugenium aufgerieben habe / in der Stadt Alexandria erschallet/ der Kayser aber wird eines natürlichen Todes sterben; welches sich dann auch in der Warheit also begeben hat. Sonsten war es ein Lust/den Hausen der Mönchen / welche bey diesem Joanne wohnten / in der Kirchen zu sehen/ dann sie stunden da/ nit anderst als die Chör der Gerechten/ in liechten Kleidern/ und thäten mit ihrem Gesang GOTT den HERN inständig loben und priesen.

Nachdem wir aber nachgehends noch unterschiedliche Heil. Vätter besuchten / da kamen einsmahls etliche Brüder zu uns / welche sagten / daß der H. Abt Joannes eines wunderbarlichen Todes gestorben seye: Dann er gabe Befehl/ daß man drey Tag niemand solte zu ihm lassen/ unterdessen aber übergab er bettend und knyend seinen Geist in die Hand GOTT des Allmächtigen/ dem sey Lob und Ehr in Ewigkeit/ Amen.

Das XLVII. Capitel.

Von der Dienerin Gottes Pö-
menia.

SBen derselbige Abt Joannes / als die Dienerin Christi Pömenia kame ihn zu sehen / wolte nicht mit derselbigen reden/gleichwol ließe er ihr ein und anders Geheimniß andeuten. Er ließe ihr insonderheit auch dieses befehlen/und sagen: Wann du auß der Wildniß Thebaida hinweg ziehest / so reyse nicht nacher Alexandriam; dann sonst wird es Versuchung und Trübsal abgeben. Die gute Pömenia aber thäte entweder die Vorsagung des S. Joannis nichts achten / oder velleicht derselben vergessen / und wendte sich nacher Alexandriam/ um dieselbige Stadt zu besichtigen. Aber auf der Keyß / als die Schiff bey der Stadt Nicia aufbruchen wolten/ da thäten sich die Schiff-Knecht muthwilliger Weiß/ mit den wilden und lasterhaften Inwohnern desselbigen Orts / in ein Gefecht einzulassen: Einem Verschnittenen wurde der Finger zerspalten/und ein anderer wurde gar umgebracht: den H. Bischoff Dionysium stürzten sie unwissend in das Wasser: Die besagte Pömenia aber thäten sie mit vilen Schmach-

Der Sel.
Abt Joan.
thut der Pö-
menia eine
bevorstehen-
de Gefahr
vorkündi-
gen.

reden und Laster-Worten angreifen/ und die andere Knecht fast alle wurden von ihnen verwundet und beschädiget.

Das XLVIII. Capitel.

Das Leben des S. Abts Ammonā/
und seiner Brüdern.

In der Wildniß Thebaida haben wir noch einen andern Mann/ mit Namen Ammonas gesehen / welcher ein Vater und Vorseher war über drey tausend Mönchen: Dese nennete er die Tabennefer / welche ein schönes Leben führten / sie trugen ihre Schaaf-Zell und pfliegten mit bedecktem und unter sich geschlagenen Angesicht zu speisen/ damit keiner den andern solte sehen essen: Das Stillschweigen hielten sie dergestalten / als wann ein jeglicher nur allein / und mitten in der Wildniß wäre/ alle hielten ihr Thun und Lassen ganz geheim; sie kamen zwar zu dem Fisch / aber nur zum Schein/ damit ihr Abbruch nicht bekandt würde. Dann etliche langten nur ein oder andersmahl mit der Hand nach dem Maul/und thaten das Brod/ das Del/ oder was ihnen aufgesetzt wurde/ kaum berühren/ und wann sie von einer Speiß nur einmahl etwas versucht hatten / so waren sie schon darmit zufrieden: andere assen ein wenig Brod/andere aber nahmen ihr Nothdurfft ohne Scheu und Gleißneren: Etliche assen von der Suppen nur einen Löffel voll oder drey/ und thäten sich von dem übrigen allem enthalten. Hierüber verwunderte ich mich / wie billich / nicht wenig/ und unterliesse nicht/ meinen geistlichen Nutzen hierauf zu schöpfen.

Von diesem handlet Ruffinus hieoben im 2. Buch im 3. Capitel. Besiehe auch was von ihm in den Anmerkungen des 2. Buchs gemeldet wird. Ammonas ist ein Vater 3000. Mönchen. Die Tabennefer halten bey dem Tisch das Stillschweigen. Ihr unterschiedliche Mäßigkeit.

Das XLIX. Capitel.

Von dem wunderbarlichen Abt
Be.

Sonsten haben wir noch einen andern Alt-Vatter gesehen/ mit Namen Be/ welcher in der Sanftmuth alle Menschen thäte übertreffen: von diesem bezugten alle seine Mit-Brüder / daß er niemahlen geschworen/ niemahlen gelogen/ und keinen Menschen mit einem einkigen Wortlein gestrafft / wie auch/daß er sich niemahlen erzürnet hätte; dann sein ganzes Leben war sehr ruhig / seine Sitten ganz sanfft und gelind / und sein Wesen und Stand mehr Englisch als Menschlich: Item so war er auch gar demüthig/ und thäte sich selbst für nichts halten. Und ob wir schon diesen Alt-Vatter inständig ersuchten / daß er uns eine Ermahnungs-Red thun wolte / so haben wir ihn doch kaum dahin beredt/ daß er uns von der Sanftmuth etwas weniges gesagt hat. Eben diser Be/ als ein grausames Meer-Pferd / in dem ganzen Land grossen Schaden verübte/und er von dem Land-Volk um Hülf angeruffen wurde/ stellte sich an das Gestaad des Wassers / und als er die ungeheure

Diser wird vom Ruffin. im 2. Buch im 4. Cap. Venus genennet. Besiehe hieoben die Anmerkungen über das 2. Buch. Der sanftmüthige Abt Be schwöret niemahl / und erzürnet sich niemahl.

Er vertreibt ein schädliches Thier.

heure Bestien sahe/ da sprach er : Ich gebiete dir im Namen unsers HErrn Jesu Christi/ daß du dieses Land nimmermehr sollest beschädigen. Darauß ließe sich das Thier nicht mehr blicken/ eben als wann es von einem Engel aus dieser Gegend wäre verjagt worden. Und auf diese Weiß thät er ein andersmahl einen Crocodillen vertreiben.

Das L. Capitel.

Von dem Abt Theona.

Ruffinus schreibt von ihm im 2. Buch im 6. Cap. die andere Buch-Schreiber/ welche seiner gedencken/ findest du hie bevor in den Anmerkungen des andern Buchs. Theonas halter das Stillschweigen 30. Jahr. Er heilet die Krancke. Er macht durch sein Gebett die Mörder unbeweglich.

S Erners haben wir in der Wildnuß nicht weit von der Stadt einen anderen sehr heiligen Mann/ mit Namen Theona angetroffen/ welcher besonders in einem kleinen Häußlein verschlossen war/ und das Stillschweigen dreißig ganzer Jahr gehalten hat. Dierweilen nun dieser Mann vil Wunderzeichen thäte/ als wurde er von männiglich für einen Propheten gehalten. Alle Tag war ein großer Hauff der Krancken und Pesshaften bey ihm/ denen er durch das Fenster heraus die Hand auflegte/ und sie frisch und gesund wiederum heim schickte. Dieser Mann hatte ein Englisches und allezeit fröhliches Angesicht/ und die Gnad Gottes schiene aus ihm heraus. Als ihn auf eine Zeit die Mörder/ welche ein gutes Stück Geld bey ihm zu finden verhofften/ bey der Nacht überfallen und umbringen wolten/ da hat er gebetet/ und sie darmit dergestalten gestellet/ daß sie die ganze Nacht/ wie unbewegliche Stein/ vor der Thür draussen stehen mußten. Als aber zu Morgens das Volk herbey kam/ und diese Mörder mit Gewalt verbrennen wolte/ da sagte er nach so langsam Stillschweigen nur diese wenige Wort: Lasset sie unbeschädiget fortgehen: dann sonst wird die Gnad der Gesundmachung von mir weichen. Darauß ließen sie die Mörder ihres Weegs passiren: Dann niemand dörfte ihm widersprechen/ die Mörder aber begaben sich in die herum ligende Clöster/ veränderten ihr Leben/ und thäten Buß. Sonsten ware dieser Mann in dreyerley Sprachen erfahren/ in der Lateinischen/ Griechischen und in der Egyptischen/ massen wir von andern Leuthen/ und von ihm selbst verstanden haben. Dann als wir als Gäst und Fremde zu ihm kamen/ da schriebe er uns eins und anders auf ein Päßlein/ und thät GOTT dem HErrn um unsert wegen Lob und Danck sagen. Sein Speiß waren die ungekochte und rauhe Saamen. Von ihm sagt man auch/ daß er zu Nachts aus seiner Zellen seye heraus gangen/ und daß er die wilde Thier versamlet/ und sie aus seinem Wasser getränkelt hab. Und dahero sahe man um sein Wohnung allezeit die Fußtritt der Büßlen/ der Wald-Eseln/ der wilden Geissen/ und anderer Thieren/ mit welchen er sein Freud und Kurzweil hatte.

Er versteht unterschiedliche Sprachen.

Er träncke die wilde Thier.

Das LI. Capitel.

Von dem Seel. Abt Elia.

Die Lauffsche Histori.

Wermalen haben wir/ in der Wildnuß Antinoi/ welches in Thebaida die Haupt-Stadt ist/ einen Alt-Vatter gesehen/ mit Namen Elias/ welcher würcklich hundert und zehen Jahr alt war. Und von diesem sagt man/ daß der Geist des Propheten Eliae auf ihm geruhet hab: Dann er ware sehr berühmt/ dierweilen er sibenzig ganzer Jahr in derselbigen Wildnuß zugebracht hatte. Und ist gewiß/ daß sich die grausame und rauhe Wildnuß/ welche auf dem Berg ligt/ allwo er wohnte/ nicht genugsam lasset beschreiben/ von dem Berg kam er niemalen herunter an diejenige Ort/ welche von den Leuten bewohnt wurden. Es ist aber der Weeg und der Zugang zu ihm dergestalten beschaffen/ daß man kaum sehen und gehen kan/ dann alles ist voller Schroffen und Felsen. Sein Wohnung hatte der Seel. Alt-Vatter Elias unter einem Felsen in einer Hölin/ in welcher er gar fürchtig anzusehen war. Im übrigen zitterte der gute Vatter am ganzen Leib/ dierweilen ihn nemlich das hohe Alter allzusehr druckte. Nichts desto weniger würckte er noch täglich unterschiedliche Wunderzeichen/ und thäte allerhand Krancke heilen. Sonsten verzehnten uns die Vätter/ welche bey ihm wohnten/ daß es kein Mensch könne gedencken/ wann und wie er dorthin auf denselbigen Berg kommen seye. In dem hohen Alter ware sein Speiß alle Tag/ doch erst zu Abends/ drey Unzen Brods/ und drey Oliven. In seiner Jugend aber thät er die ganze Wochen nicht mehr als einmal essen.

Beside den Ruffinum im 2. Büchl. im 12. Capitel. Und die Anmerkungen desselbigen Buchs über das 12. Cap. Elias lebt sibenzig Jahr in der Wildnuß. Er thut Wunderzeichen.

Sein strenges Fasten.

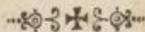
Das LII. Capitel.

Das Leben des Abts Apollo.

S Ich einen anderen heiligen Mann mit Namen Apollo haben wir in Thebaida/ in den Gränken der Stadt Hermopolis angetroffen: In welche Stadt unser HErr und Heyland selbst/ auf der Reiß in Egypten/ mit seinen lieben Eltern Maria und Joseph/ solle kommen seyn. Und darmit jene Prophezeijung Isaica erfüllt haben/ welche sagt: Sibe/ der HErr wird sich auf ein leichte Wolcken setzen/ und in Egypten kommen/ und die Götzen in Egypten werden bewegt werden vor seinem Angesicht; Dann wir haben selbst allda einen Tempel gesehen/ in welchem/ bey der Ankunfft unsers Seeligmachers/ alle Götzen zu Boden gefallen/ und zerbrochen seynd. In der obbesagten Wildnuß haben wir den S. Mann Apollo gefunden/ welcher seine Clöster auf dem Berg hatte. Dann er war ein Vatter und Vorsteher ungefehr über fünf hundert Mönchen/ und in ganz Thebaida sehr berühmt; alle seine Werck und Thaten waren sehr verwunderlich/ und gar viel Wunder und Zeichen thät GOTT der Allmächtige durch ihn würcken.

Deß wird auch gedacht im 2. Buch Ruffini im 74. Cap. und in den Anmerkungen über das bemeldte Capitel. Isa. 19. v. 1. Die Götzen-Bilder in Egypten werden fallen bey der Ankunfft unsers HErrs.

Apollo ist ein Vorsteher über 500. Mönchen.



Die Lauff-
sche Histori.

Im 15. Jahr
seines Alters
begibt er sich
in die Wild-
nuß.

Er bittet um
Hinnem-
ung des
Ehrgeißes/
und wird
erhört.

Der Geist der
Hoffarth.

Die Werck
und Thaten
Apollonis.

Sein Kleid
veraltet nicht.

Und ein solche Gnad bekame er in seinem voll-
kommenen Alter / dieweil er nemlich von Zu-
gend auf ein strenges Leben geführt hatte. Im
achtzigsten Jahr seines Alters erbauete er ein
grosses und weitläuffiges Closter / in welches
er lauter vollkommene Männer verordnete /
die alle schier Wunderzeichen pflegten zu wür-
cken. Als nun dieser Apollo im fünfzehenden
Jahr seines Alters der Welt abgesetzt / und
vierzig ganzer Jahr in der Wildnuß ein tu-
gendsames Leben geführt hatte / da hörte er
auf ein Zeit ein göttliche Stimm vom Himmel/
welche sprach : Apollo / Apollo / durch dich will
ich die Weisheit der Weisen in Egypten / und
die Klugheit der klugen Heyden zernichten. Ja
du wirst auch neben diesen die Weise zu Baby-
lon mit samt dem Teuffelischen Gottesdienst
zerstören ; so gehe dann gleich jeso hin an
End und Orth / wo die Leuth wohnen : dann
du wirst mir ein sonderbahres und in den gu-
ten Wercken ein sehr enyrges Volck versam-
len / und zurwegen bringen. Hierauff aber sprach
der S. Apollo : Wann du dieses willst / mein
Herr / so nimm zuvor von mir allen Ehr-
geiß ; damit ich mich nicht über andere Brü-
der erhebe / und also meine gute Werck ver-
liehre. So thue dann eins / sprach die Stimm :
Lange hinter sich auf den Rücken / und was
du ergreifen wirst / das thue in den Sand
vergraben. Als der S. Mann diesem Befelch
nachkam / und hinter sich langte / da ergriffe
er einen kleinen Mohren / welchen er auch in
den Sand vergrabte : Derselbige aber schrye
unterdessen / und sprach : Ich bin der Geist
der Hoffarth. Letztlichen sagte die Stimm
noch einmahl : Gehe hin / und was du von
Gott begehrest / das wirst du erhalten. Dar-
auff begabte sich der besagte Apollo in die Ge-
gend / wo die Leuth wohnten / und dieses ge-
schah unter der Regierung des abtrünnigen
Kaysers Juliani : Nachmahlen aber kame er
wieder in die benachbarte Wildnuß.

Allda begabte er sich in ein kleine Hölin / wel-
che unter einem Berg war. Sein Arbeit ware
den ganzen Tag das Gebett / dann er pflegte
hundertmahl zu Nachts mit gebognen Knien
zu beten. Sonsten wurde er wunderbarerlicher
Weiß von Gott ernährt und erhalten. Dann
ein Engel brachte ihm das Essen in die Wild-
nuß. Sein Kleidung war ein leinener Rock /
und mit einem kleinen Tüchlein thäte er sein
Haupt bedecken. Und diese Kleidung hielte
ihm die ganze Zeit aus / und thäte nicht brechen
noch veralten. Er wohnte aber in einer sol-
chen Wildnuß / welche nicht weit von den Leu-
then war / und thäte in der Krafft des H. Gei-
stes viel wunderbarliche Miracul : Also zwar
daß die Grösse und die Viele dero selben nie-
mand genug beschreiben und erzehlen kan / ma-
ssen es die Alt-Vätter bezeugten / welche bey
ihm wohnten / die auch lauter vollkommene
Männer / und über viel andere Brüder gesetzt
waren. Dahero wurde er dergestalten aller
Orthen berühmt / eben als wann er / als ein
neuer Apostel oder Prophet auf diese Welt

kommen wäre : Und weilten sein Nahm und
der gute Ruff allenthalben ausgebreitet wur-
de / als thäten ihm die dort herum wohnende
Müñch und Einsidler alle zulauffen / und dem-
selben ihre Seelen / als ihrem Vatter aufopf-
feren und anbefehlen. Er aber ermahnete etli-
che zu dem beschaulichen Leben : Andern gabe
er den Rath der Tugend in dem würcklichen
Leben nachzustreben ; und alles was er andere
lehrte / das thät er selbst im Werck erfüllen.
Gar oft thät er sie in den geistlichen Übungen
unterrichten / und nur am Sonntag pflegte
er mit ihnen zu essen : Jedoch aße er nichts/
als nur solche Kräuter / welche für sich selbst/
und ungepflanteter pflegen zu wachsen ; kein
Brod aber / kein Zugemüß / kein Obs / und kei-
ne gekochte Speisen thäte er versuchen.

Als dieser H. Mann zu den Zeiten des gott-
losen Kaysers Juliani hörte / daß ein Bruder
in dem Kriegs-Heer wäre gefangen / und in
den Kercker verschlossen worden / da thät er
denselbigen mit vielen seiner Mit-Brüder
besuchen / absonderlich sprach er ihm zu :
daß er starckmüthig und beständig verbleiben/
und die bevorstehende Gefahren verachten solte.
Jetzt sprach er / ist es die Zeit zu streiten / und
durch die Anfallung der Trübsalen dein Seel
bewahrt zu machen. Als aber der S. Apollo
den Bruder mit diesen und dergleichen Wor-
ten gestärcket hatte / da kame der Hauptmann
ganz zornig daher / dann einer hatte ihm die
Ankunft der Brüder verrathen / und thäte
sowohl den seeligen Apollo / als die andere
Müñch alle mit einander in den Kercker ver-
schließen / um sie ebenmäßig zum Kriegs-We-
sen zu gebrauchen : Und nachdem er ein star-
cke Wacht dahin verordnet hatte / da begab
er sich wiederum nacher Haus / und wolte
weder bitten noch beten von den Brüdern an-
nehmen. Um die Mitternacht aber erschiene
den Wächteren der Engel des H. Herrn mit
einer brinnenden Ampel / und thäte darmit alle/
die in dem Kercker waren / erleuchten / also daß
die Wächter mit offenen Müulern da stunden/
und den Handel mit Verwunderung zu sehen.
Endlichen machten sie den Müñchen die Thür
selbst auf / und baten / daß sie unverhinder-
ter solten hinaus gehen / dann sie sagten : Es
wäre besser sterben / als die von Gott er-
theilte Erlediung und Befreyhung dieser Brü-
dern / die doch wieder Vernunfft und Recht
angehalten wurden / verhindern. Zu Mor-
gens kame auch der Hauptman mit anderen
Officieren selbst in die Gefängnuß / und ver-
schaffte / daß diese Müñch die Stadt raumen
solten ; Dann er bekannte selbst / daß ihm
dieselbige Nacht durch einen Erdbidem sein
Haus wäre eingefallen / und die liebste und
beste seiner Dienern erschlagen worden. Als
die heilige Männer dieses hörten / da sagten
sie Gott Lob und Danck / und begaben sich
wiederum in die Wildnuß : Sie verblieben
aber alle einhellig beysamen / und hatten / wie
die Schrift sagt / alle ein Herz und ein
Seel.

Am Sonntag
labet er seine
Brüder aus
Lieb zu Gast.

Ein Haupt-
mann / wel-
cher die
Müñch zum
Krieg zwin-
gen wolte/
thut den S.
Apollo mit
den Seinigen
in den Ker-
cker einschlies-
sen.

Die Wächter
sehen den
Engel des
H. Herrn.

Dem Haupt-
man wird
sein Haus
durch einen
Erdbidem zu
Boden ge-
worfen.

Act. 4. v. 32.

Den bösen Gedanken muß man gleich anfangs den Kopff zertröten.

Sonsten lehrte der Sel. Apollo/ daß man alle Tag im Guten müste zunehmen/ und die Arglistigkeit des Teuffels/ welcher mit den bösen Gedanken sucht einzuschleichen / gleich Anfangs solle vertreiben. Dann wann der Schlangen der Kopff zerknirscht wird/ so ist der übrig Leib schon hin. Darum besicht unser Heyland/ daß wir der Schlangen auf den Kopff sollen Achtung geben: das ist/ daß wir nicht nur die heftliche Phantasien und Eumbildungen/ sondern auch die heftliche Einfäll und Gedanken gleich Anfangs sollen verjagen und ausschlagen: Ferners lehrte er/ daß keiner in der Jugend der hinderste seyn solle: sondern je einer solle sich befeissen/ den andern in dem Guten zu übertreffen. Und dieses/ sprach er/ ist das Zeichen eures Fortgangs/ auf dem Weeg der Tugenden/ wann ihr keine Anmuthungen und Begierlichkeiten mehr in euch werdet haben: Und eben das ist eine aus den größten Gaben Gottes. Wann aber einer auch schon die Gnad der Wunderthätigkeit hat/ so solle er sich darum nicht übernehmen oder gedanken/ daß er schon vollkommen/ oder besser als andere Leuth seye; so solle er sich auch dieser Gnad halber nicht proglen und rühmen: sonst wird er sich selbst betrügen/ und die empfangene Gnad verlieren. So hatte derowegen der S. Apollo ein grosse Gnad/ andere mit seinen Worten zu lehren und zu unterrichten. Massen wir es offtermahlen selbst angehört und vernommen haben: In den Wercken aber war er noch fürtrefflicher; dann alles was er von GOTT beehrte/ das that er erlangen.

Die Offenbarungen des S. Apollonis.

Ja so gar hatte er auch etliche Offenbarungen: Dann er sahe einsmahls seinen ältesten Bruder / bey deme er lange Zeit in der Wildnuß gewohnet hat / welcher auch ein ausgemachter Einsidler ware / und ihne selbst mit seinem löblichen Lebens-Wandel übertrossen hatte/ auf dem Apostolischen Thron sitzen / und daß er ihn zum Erben seiner Tugenden verlassen / und GOTT den Allmächtigen für ihn gebeten hätte / daß er auch bald von dieser Welt möchte abgefördert / und ihme in der ewigen Ruhe zugesellet werden. Aber er bekame von unserem Erlöser und Erhalter zur Antwort: daß er ihren vielen zum besten / und zu ihrer Vollkommenheit/ noch ein kurze Zeit auf dieser Welt müsse verharren/um noch mehrere Nachfolger seiner Tugenden zu bekommen. Dann ihme wird ein grosses Volk von lauter Mönchen/ ja ein ganges gottseliges Kriegs-Heer anvertrauet/ er aber nachmalen nach der Viele seiner Mühe und Arbeit/ von GOTT dem Allmächtigen mit der ewigen Glory belohnet werden. Dieses sahe der S. Apollo im Gesicht/ welches sich auch nachmalen alles im Werck selbst also begeben hat. Dann als die Mönchen/ welche von ihm gehöret hatten/ von allen Orten herliesen / und sonst ihrer vil durch sein Lehr und Unterrichtung der Welt bewegt wurden / da gab es ein starcke Versammlung der Brüdern/ also zwar / daß des

Apollonis ist ein Vorsteher über

R. P. Koliv. Leben der Väter.

ren in die fünffhundert mit und bey ihm thät: Die Laufften leben/ welche alle mit einander den gemeinen Tisch brauchten / und weiße Kleider an hatten: Und an ihnen ist erfüllet worden die heilige Schrift / welche sagt: **Erfreue dich du dürre Wüsten / breche aus und schreye du Unfruchtbare/ die du nicht gebährest; dann die Verlassene hat vielmehr Kinder als die den Mann hat.** Und obschon diese Prophezehung fürnemlich auf die Christliche Kirchen / welche aus der Heydenschaft versammelt worden/ vermeinet ist/ so lasset sie sich doch auch ziehen auf die Egyptische Wildnuß/ welche gleichsam mehr Kinder und Inwohner hatte/ als die bewohnte Erden. Dann aus welcher Stadt kommen so viel Seelen in den Himmel / wie aus der Wildnuß? Und so viel sich Leuth in den Städten und Dörffern befinden/ so viel Mönch wohnen/ und leben in der Wildnuß. Und mich geduncket gänglich/ daß auch allda der Spruch des Heil. Apostels Pauli seye erfüllt worden/ welcher sagt: **Wo vor Zeiten die Sünd überhand genommen / da hat jezund die Gnad noch viel reichlicher die Oberhand bekommen.** Es hatte nemlich vor Zeiten der verführte Gottesdienst/ und die Abgötterey in Egyptenland mehrer die Oberhand/ als in keinem andern Land: Dann etliche thäten die Hund und Affen / andere Zwiebel und Knoblauch; und ihrer viel das Kappes- und Kohl-Kraut für ihre Götter erkennen und anbeten / massen uns dieser Sel. Vatter selbst erzehlet hat/ welcher auch dieser Blind- und Unwissenheit halber die folgende Ursach gabe: Den Ochsen/ sprach er/ thäten die Egyptischen Heyden darum in die Zahl der Göttern setzen/ dieweilen sie mit diesem Thier ihre Felder baueten / und ihnen also das Stück Brod schafften: Das Wasser des Nil-Flusses darum/ dieweil es ihnen ihre Acker besuechtigte: Ihr Land und Erden hielten sie dessentwegen für einen Gott / dieweilen sie fruchtbarer ist als andere Länder. Die Hund und Affen / die Thier und Kräuter/ und dergleichen Wust und Greuel mehr / verehrten sie darumen/ dieweilen sie durch solche Sachen/ zu den Zeiten Pharaonis/ als er nemlich den Israelitern nachjagend im rothen Meer versoffen ist/ zu Haus behalten/ und beym Leben erhalten worden seynd/ dann ein jeglicher thäte dasjenige / welches ihm ein Ursach gewesen / daß er dem Pharaoni nicht gefolget ist / in die Zahl der Göttern setzen/ und sagen: Das ist mir heut mein Herr Gott gewesen/ und ist daran schuldig / daß ich mit dem Pharaone nicht zu Grund gangen bin. Und solches alles pflegte der Sel. Apollo zu verzehlen.

Die Lauffte Histori. 506. Mönchen. Isa. 54. v. 1.

Warum GOTT so viel Mönchen in Egyptenland beruffen hat Rom. 5. v. 20.

Warum die Egypter so viel Götter angebetet haben?

Vielmehr aber sollen wir von seinen Wercken/ als von seinen Worten auch einige Meldung beybringen. Es wohnten nemlich vorzeiten die Heyden nicht weit von dannen/ allwo sich der S. Apollo aufhielte; insonderheit aber waren zehen Dörffer zimlich nahe bey ihm/ welche alle samtllich die Teuffel verehrten. In einem aus diesen Dörffern ware ein grosser Nun nn z Tem

Die Lausische Histori.

Tempel / und in demselbigen ein ungeheures Gößen-Bild : welches von Holz geschnitten war. Dieses Bild trugen die gottlose Gößen-Pfaffen / mit großem Gepräng aus seinem Tempel / und schwärmten darmit in Begleitung des ganzen Volcks / in den Dörffern herum / der Hoffnung die Dürre der Erden darmit abzuwenden / und ein Wasser und Feuchtigkeit zu erbitten. Eben damalen begab es sich / daß der S. Apollo mit etlich wenig Brüdern nicht weit von dannen war ; und als er dieses Volck so unsinnig / ja teuflisch / in dem Land sahe herum lauffen / da ruffte er mit gebogenen Knien Christum unsern H. Ern an / und gleich denselbigen Augenblick wurden die Heyden gänglich bestellt und unbeweglich. Als sie nun keinen Schritt mehr weiters kunten / und je einer den andern fortstossen wolte / dann den Tag wurden sie von der Sonnen-Hitz erschrocklich gebremet / und konten doch nicht wissen / woher dieses kommen möchte / da sprachen endlich die Gößen-Priester / daß ein Christ in ihren Gränzen / und in der Wildnuß wäre / welcher ihnen dieses Spiel müste zugerichtet haben / und darmit vermeinten sie den S. Vatter Apollo : und diesem / sagten sie / werde man müssen zu Füßen fallen / oder zu Grund gehen. Als aber die Leuth dieser ihr Jammern und Schreyen von weitem hörten / da lieffen sie ihnen zu / und fragten : Mein / wie ist es euch ergangen ? was ist euch doch so gählingen geschehen ? hierauff gaben sie zur Antwort / daß sie es selbst nicht wüsten / jedoch hätten sie einen Mann / dieser Sach halber im Verdacht / und demselben werde man glaublich gute Wort müssen geben. Darauff stimmten gleich andere bey / daß sie eben diesen Mann hätten gesehen vorbey gehen : und zwar so ersuchten sie erstlich die Leuth um Hülf : Man brachte derowegen alsobald Ochsen daher / um damit das Gößen-Bild fort zu führen ; Aber so wohl das Bild als die Gößen-Priester konten nicht einen Schritt weit von der Stell bewegt werden. Dieweilen sie dann weder Mittel noch Weeg wußten von dannen zu kommen / als schickten sie ihre Benachbarte zu dem seligen Apollo / mit dem Versprechen / daß sie nach geschehener ihrer Erledigung anerbietig wären / ihren Irrthum zu verlassen. Als solches dem Diener Gottes angedeutet wurde / da that er sich alsobald zu ihnen begeben / und sie allen nach gethanem Gebett ihres Bands und Arrests entbinden. Darauff haben sich alle dieselbige Heyden zu dem Heil. Apollo begeben / und den wahren Glauben an Gott den Allmächtigen / welcher jederzeit grosse Wunder würcket / und an unsern H. Ern und Heyland Christum Jesum einhellig angenommen / und bekennet ; ihren Abgott aber verbrandten sie zu Staub und Aschen. Und diese alle hat der S. Mann nachmahlen in der Glaubens-Lehr unterrichtet / und in die Christliche Catholische Kirche versamlet. Viel aus diesen Leuthen leben noch in den Elöstern hin und wider. Und als das Wunder in dem ganzen Land erschall-

Durch das Gebett des S. Apollinis werden die Heyden unbeweglich gemacht.

Siehe die Schwachheit und Unmöglichkeit der Abgötzen.

Der Sel. Apollo befehret die Heyden zum wahren Glauben.

te / da thäten sich ihrer sehr viel zum Glauben bekehren ; also zwar / daß schwerlich ein Heyd in derselbigen Gegend anzutreffen war.

Nicht lang hernach geriethen zwey Dörffer / um etlicher Aeckern willen / mit einander in einen Streit. So bald dieses dem seligen Mann Apollo angezeigt wurde / da gieng er hin zwischen den Streitenden einen Frieden zu machen. Aber die eine Parthey wolte ihm kein Gehör geben / sondern sie verliesse sich auf einen Erk-Mörder / der sie anführte / und ein streitbarer Mann war. Als nun der H. Apollo diesen Mann sahe / da sprach er zu ihm : wirst du mir / mein lieber Freund / folgen und Gehör geben / so will ich GOTT für dich bitten / daß er dir deine Sünden verzeihe. So bald nun der Mörder dieses Versprechen hörte / da warffe er ohne Verzug sein Gewehr von sich / und fiel dem heiligen Mann zu Füßen : Darauf gab es auf seine Vermittlung einen Frieden / und jederman kehrte wiederum nach Haus. Dem H. Apollo folgte der Mörder auf dem Fuß nach / und begehrte öffentlich / daß er ihm das geschehene Versprechen wahr machen und halten sollte. Derowegen nahm er denselbigen mit sich in die nächst gelegene Wildnuß / und ermahnte ihn zur Gedult und Beständigkeit / mit diesem Vermelden / daß es GOTT dem Allmächtigen nicht unmöglich wäre / ihme seine Sünden zu vergeben. Die folgende Nacht befanden sich beyde in einem Traum-Gesicht vor dem Richter-Stuhl Gottes : Allda sahen sie / was gestalten alle Engel und Auserwählte GOTT den Allmächtigen thäten anbeten. Als sie sich aber alle beyde auch niedergeworffen und angebetet hatten : da hörten sie die Stimm Gottes / welche sprach : Was hat das Liecht mit der Finsternuß / und der Glaubige mit dem Unglaubigen für Gemeinschaft ? Warum stehet neben dem Gerechten / dieser Mörder / der doch unser Anschauung nicht würdig ist ? Gleichwohl / O Mensch / gehe hin / dann dir solle dieser spatt-gebohrne Flüchtling geschenkt seyn. Nachdem sie nun dieses und noch viel andere wunderbarliche Ding / die sich weder sagen noch hören lassen / gesehen und gehört hatten / da seynd sie endlich erwachet / und haben das Gesicht den Anwesenden erzehlet. Und insonderheit wate verwunderlich / daß einer wie der ander dieses Gesicht ganz gleichförmig thäte erzehlen. Es bliebe aber dieser Mörder bey anderen Brüdern / und besserte sein Leben dergestalten / daß er aus einem reißenden Wolff zum unschuldigen Schaflein worden / und an ihme wurde erfüllet die Prophezyhung Isaiä / welcher spricht : Daß der Wolff bey dem Lamb werde wohnen ; und der Löw und der Ochs die Spreuer mit einander essen werden. Sonsten waren auch in derselbigen Gegend viel Mohren / welche sich neben andern Mönchen in dem geistlichen Leben übten / und ihren vielen in der Jugend überlegen waren / und

Ein Mörder bekehret sich.

Ein Gesicht des H. Apollinis und des Mörders.

2. Cor. 6. v. 14. 15.

Isaiä am 11. v. 64.

ps. 67. v. 32.

und an ihnen wurde wahr/ was die Schrift sagt: **Das Mohren-Land wird fürkommen / seine Hand zu GOTT austrecken.**

Ein andersmahl gabs wiederum einen Krieg wegen der Gränk-Scheidung / zwischen den Heyden und Christen: und als sie zu beyden Seiten schon im Gewehr stunden / da kame der S. Alt-Vatter Apollo darzu / und suchte einen Frieden zu machen. Es thäte sich aber der Oberste unter den Heyden / welcher ein ernstlicher und grausamer Mann war seinem Beginnen stark widersetzen; mit vermelden / daß er keinen Frieden werde geben / so lang er lebe. Dieser aber bekam von dem H. Vatter die folgende Antwort: **So soll es dir dann geschehen/ wie du begehret hast. Dann keiner wird umkommen als du allein/ und dir wird nach deinem Tod kein Grab zu theil werden/ sondern die Geyer und die wilde Thier/ werden dich fressen. Und also ist ihm widerfahren/ dann keiner ist umkommen aus beyden Heeren als dieser Böswicht. Sein Leichnam ist zwar in den Sand vergraben worden/ aber zu Morgens befand man / daß er von den Geeyern / und Grab-Thieren wäre zerrissen worden. Auf dieses Miracul und die beschene Prophezey/ begaben sich die Heyden zum wahren Glauben/ und hielten den S. Apollo jederzeit für einen grossen Propheten.**

Vor diesem wohnte der H. Apollo / da er erst kürzlich in die Wildnuß getreten war / neben fünf Brüdern/ welches sein erste Jünger waren/ in der Höhlin eines Bergs. Als einsmahl der heilige Oster-Tag herbey kam/ und die gewöhnliche Gottesdienst vorüber waren/ da thät es die Brüder hungern; sie hatten aber damahlen nichts / als gedörretes Brod / und eingemachtes Kraut. Derowegen redte sie der S. Apollo an und sprach: **Meine Kinder/ wann ihr rechtglaubige/ und wahre Diener Christi seyd/ so bitte und begehre ein jeglicher unter euch / dasjenige/ was er gern auf diesen Tag essen möchte. Die Brüder aber bekehrten an ihn / daß vielmehr er ein solches Gebett verrichten wolte / dann sie schätzten sich unwürdig die Gnad zu begehren. Nachdem nun der S. Mann / mit frölichem Angesicht gebettet / und alle das Amen gesprochen hatten; da kamen gleich dieselbige Nacht darauff/ etliche unbekandte Männer für die Höhlin/ mit dem Fürgeben / daß sie aus einem fernen und fremden Land herkämen; diese brachten allerhand / auch unbekandte Sachen/ die in Egypten nicht wachsen / mit sich/ benantlich allerhand Früchten/ von Trauben/ Granat-Äpfeln / Nüz und Feigen / ohnangesehen daß es nicht um die Zeit war: über dieses brachten sie auch Honigsäum/ ein Geschir voll frischer Milch/ grosse Palm-Früchten/ wie auch gar schönes und weißes Brod/ welches aus einem fremden Land herkam. Die Männer aber/ so bald sie diese / von einem reichen und fürnehmen Mann / ihrem Sagen nach überschickte Schänckungen abgelegt hatten / mach-**

ten sich eysfertig wieder darvon. Es waren Die Lauffsche Histori. aber der angekommenen Speisen so viel / daß sie bis auf den H. Pfingst-Tag gnug darvon zu leben hatten: Und dessen verwunderten sie sich samentlich / und hielten gänglich dafür/ daß ihnen GOTT der Herr diesen Seegen müste zugesand haben.

Ein Bruder sprach einest den H. Abt Apollo als seinen geistlichen Vatter an/ daß er GOTT für ihn / um eine gewisse Gnad bitten wolte. So bald nun der S. Mann sein Gebett verrichtet hatte / da wurde diesem Bruder / die Gnad der Demuth / und der Sanfftmuth ertheilet/ also zwar daß sich nachmahlen die Brüder alle ab seiner grossen Sanfftmuth verwunderten. Und diese seine Wunder und Zeichen seynd uns von denjenigen/ die um ihn gewohnet haben/ verzelet/ und sonst von vielen andern Brüdern bekräftiget worden.

Sonsten ware nicht lang zuvor ein grosse Hungers-Noth in Thebaida: Als aber die angrängende Bölcker hörten/ daß der Sel. Apollo mit seinen Mönchen/ wieder alles Verhoffen / keinen Mangel litte/ da machten sie sich einhellig mit Weib und Kindern dahin/ um den Seegen/ und das Stück Brod von ihm zu erbetteln. Er aber sorgte gar nicht für die Nahrung/ oder daß ihm das Stücklein Brod würde ermanglen/ sondern er gab einem jeglichen soviel / daß er einen Tag darvon leben konte. Als er aber einsmahls nur noch drey Körb voller Brod hatte / und doch die Hungers-Noth noch täglich zu nahm/ da ließ er die drey Körb mit Brod / welches den Brüdern kaum noch denselbigen Tag gnug war / für sein Angesicht bringen: und in Gegenwart aller Brüdern/ und einer grossen Menge des Volcks/ sprach er mit lauter Stimm: **Was? solle die Hand Gottes nicht mächtig genug seyn/ die Körb zu füllen? so höret dann/ dieses spricht GOTT der H. Geist: das Brod wird nicht abnehmen in diesen Körben/ bis daß wir alle mit neuen Früchten werden ersättiget seyn. Und also ist es auch geschehen/ dann es beheurten alle Anwesende/ daß dieses Brod vier ganzer Monat lang nicht abgenommen hab. Und gleicher gestalten thäte er auch das Del und das Getraid vermehren. Darum erschiene ihm einmahl der Teuffel und sprach: Bist du dann der Elias/ oder bist du ein Prophet/ oder ein Apostel/ daß du dergleichen Wunder würckest? und was ist's dann/ antwortete der H. Apollo: seynd dann die H. H. Apostel und Propheten von welchen wir dergleichen Exempel haben/ nicht auch Menschen gewesen? oder vielleicht ware GOTT damahlen zu Haus / jetzt aber ist er gewis nimmer daheim? du Böswicht/ GOTT der Herr ist jederzeit mächtig dergleichen Ding zu thun/ und nichts ist ihm unmöglich. Und wann dann GOTT so gut ist/ warum bist du dann jederzeit ein solcher Schalck? Wie aber? solle ich nicht auch billich dasjenige sagen/ was ich selbst gesehen hab? benantlichen einmahls trugen die Brüder das Brod in den Körben/ zu dem Tisch/ und nachdem der Brüdern fünf**

Der Sel. Apollo thut einem widerspenstigen hepnischen Kriegs Obrieten seinen Tod vorfagen. Derselbige komme allein umds Leben.

Der Sel. Apollo bringet einem Bruder die Sanff- und Demuth zu wegen.

Der Sel. Apollo speiset die Leuth in der Hungers-Noth.

Er sagt vor/ das Brod werde nicht abnehmen in den Körben.

GOTT ist noch jederzeit zu Haus und kan noch die Zeichen thun die er vor diesem gethan hat.

GOTT schickt dem Sel. Apollo und seinen Brüdern allerhand Speisfen.

Die Lausfche Histori. hundert/ nach Belieben und Gnügen darvon geminnen hatten/ da wurden dennoch die Körb mit dem übergebliebenen wiederumb voll angefüllet/ und abgetragen.

Pl. 6. v. 9

Er sagt die Ankunfft der Gäften vor.

Noch ein anders Miracul/ darbey ich mit Verwunderung selbstien gewesen bin/ kan ich auch nicht verschweigen. Als wir auf der Reise zu diesem seeligen Mann begriffen waren/ da thate er unser Ankunfft drey Tag zuvor/ seinen Brüdern verkünden/ darum kanten uns dieselbige von weitem: dann sie kamen uns mit Psalmen-Gesängern entgegen: und also ist es derselbigen Orten bey den Mönchen gebräuchlich; nachdem sie aber auf die Erden niederfallend angebetet/ und uns den Kuß gegeben hatten/ da zeigten sie mit Singern auf uns/ und sprachen: Sehet dieses seynd die Brüder / von welchen uns schon vor drey Tagen/ unser Heil. Vatter gesagt hat/ dasi nehmlich nach dreien Tagen etliche Brüder von Jerusalem werden ankomen. Darauß führten sie uns mit sich heim/ etliche zwar genaen vorher / andere aber folgten uns nach/ psallierend und singend / bis wir schier gar zu ihrer Wohnung gelangten. Als aber der tapffere Mann Apollo das Gesäng hörte/ da ließe er uns auch entgegen/ maassen er dann gegen allen andern ankommenden Brüdern eben dergleichen thate: sobald er uns sohe/ da warff er sich zu erst auf die Erden nieder; hernach stund er auf/ er gab uns den gewöhnlichen Kuß/ und führte uns mit sich heim/ allda er auch das Gebett wie bräuchlich/ über uns gesprochen/ und nachdem er uns die Füß mit eigenen Händen gewaschen/ den Leib mit Speiß und Trancul zu erquickten/ ermahnet hat. Und diese Liebe thät er allen und jeden Brüdern erzeigen/ die zu ihm kamen. Es pflegten aber alle die j. nige/ die bey ihm waren/ vor der H. Communion nichts zu essen. Und dieses geschah um die Non-Zeit. Nach dem Essen/ sossen sie bey einander/ und thäten die Lehr und Predig ihres geistlichen Vatters anhören/ bis in die Nacht hinein. Hernach begaben sich etliche hinaus in die Wildnuß/ welche die ganze Nacht mit der H. Schrift umgingen/ andere verblieben an demselbigen Ort/ in dem göttlichen Lob beständig/ bis an den liechten Morgen; maassen ich es dann selbstien mit meinen Augen gesehen hab / dasi ihrer viel zu Abends das Lob angestimmt / und nicht aufgehört haben / bis der frühe Tag wieder angebrochen ist. Ihrer viel kamen nie als um die Non-Zeit von dem Berg herunter/ und nach Empfangung der H. Communion/ machten sie sich wieder darvon/ und waren mit dieser geistlichen Speiß allein zufriedent/ bis wieder um die Non-Zeit des folgenden Tags. Und das trieben sie oft viel Tag an einander. Es ware aber in diser Wildnuß ein solche Freud/ der gleichen schwerlich in der gangen Welt anzutreffen ist. Dann keiner unter allen war betrübt oder traurig: sondern alsobald sich eine Traurigkeit / bey einem oder andern ließ / ließen/ so fragte der S. Apollo gleich nach der Ursach/ ja öftermalen thät er ihn die Heimlichkeiten ihres Herzens selbstien eröffnen. Son-

Die Brüder Apollonis essen nichts vor der Heil. Communion

Die Lehren und Ermahnungen Apollonis.

sten pflegte dieser liebe Mann vielfältig zu sagen: Dasi keiner solle betrübt seyn/ dieweilen wir nehmlich das ewige Heyl und das himmlische Erbtheil zu gewarten haben. Es mögen gleichwohl/ sprach er/ trauren die Heyden/ die Juden heulen und weinen / und die Gottlose sich bekümmern und betrüben; Die Gerechte aber sollen sich erfreuen: und wann sich die Liebhaber der irdischen Dingen an den zergänglichchen Sachen/ solcher gestalten erfreuen/ en warumb sollen nicht vielmehr wir/ als die wir ein solche gute Hoffnung haben/ jederzeit jubilieren und frolocken; thut uns doch der Heil. Paulus selbstien ermahnen/ und sagen: **Seyd allezeit frölich/ und sagt GOTT Danck in allen Dingen.** Wer wird aber die kräftige Ermahnungen / und andere Tugenden dieses Manns die wir selbstien gehört und gesehen/ und von andern vernommen haben / welche auch sehr verwunderlich / und fast unglaublich seynd/ gnugsam können aussprechen?

Sonsten hat dieser sirtreffliche Mann/ auch zu unterschiedlichen mahlen absonderlich mit uns geredet/ von den geistlichen Übungen/ von dem vollkommenen Leben/ von Aufnehmung der Fremdden / fürnehmlich aber dasi man die ankommende Gäst und Brüder solle anbetten: dann wann du dieses thust/ sprach er/ so thust du nicht den Menschen / sondern GOTT dem Allmächtigen die Ehr erzeigen. Siehest du deinen Bruder? so siehest du deinen GOTT und HERN; und dieses dasi wir die Gäst bisw. ilen zur Speiß und zur Herberg sollen zwingen/ dasi haben wir zu lernen von dem H. Patriarchen Abraham: das lehret uns sein Bruder der Loth/ welcher die Engel zur Herberg genöthiget hat. Aber das soll ein Mönch/ alle Tag/ wann es seyn kan/ die H. H. Sacramenten empfangen: Dann von demjenigen weicht GOTT/ welcher sich von diesen H. H. Geheimnissen entäußert. Der aber die H. H. Sacramenten ambsig und oft empfanget / der empfanget öftermalen seinen Erlöser und Heyland/ als welcher selbstien sagt: **Wer mein Fleisch isset/ und mein Blut trincket / der bleibet in mir/ und ich in ihm.** Difes aber ist insonderheit allen Mönchen erspriesslich / täglich des bitteren Leydens unsers Seligmachers gedenccken / und sich alle Tag bereiten/ und zu Empfangung der Hochwürdiggen Geheimnissen/ würdig machen: dan also erlangen wir die Verzeyhung unserer Sünden. Die Catholische und allgemeine Fast-Zag/ solle man ohn grosse Nothwendigkeit nicht brechen: dann am Mittwoch ist unser Heyland verkauft / am Frentag aber gecreuziget worden: so thut dero wegen derjenige/ welcher dise beyde Fast-Zag nicht haltet/ Christum den HERN/ wie vor Zeiten der Judas / und die Juden/ verrathen und creuzigen. Begibt es sich aber/ dasi ein Bruder/ welcher der Speiß vonnöthe hat/ an einem Fast-Zag zu euch komit/ so gebt ihm besonder zu essen: will er aber nicht essen/ so sollt ihr ihn auch nicht zwingen. Dann wir haben ein allgemeine Easung. Im übrige straffte diser tapffere Alt-Vater alle diejenige/ welche sich selbst mit Ketten und

1. Thes. 5. v. 16.

Die Gäst soll man bisw. ilen zur Herberg und zum Essen nöthigen. Genes. 18. v. 1. Genes. 19. v. 3.

Joan. 6. 27

Täglich Communion ist sehr nützlich. Dardurch erlangen wir Verzeyhung der Sünden. Vom Catholischen Brauch den Mittwoch und Frentag zu sagen.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, partially cut off.

Die Fuß-
Werck soll
man heimlich
spun.

und Banden von Eysen thäten beladen/ und ihr Haar und Barth also wild lieffen daher wachsen. Dann diese sprach er/ suchen nur den Leuthen zu gefallen/ darum wäre besser/ das Fasten/ und andere gute Werck in geheim verrichten/ solche aber zeigen sich jedermänniglich. Und was brauchts viel? sein heilige Lehr/ und sein Leben die waren einander ganz gleich/ und können nicht gnugsam beschrieben und ausgesprochen werden. Nachdem er nun ein ganze Wochen absonderlich und sonderwerts mit uns geredet hatte/ da thät er uns endlich entlassen/ und sprach: **Der Herr aus Sion woll euch segnen/ und den Wohlstand Jerusalem müßet ihr sehen/ alle Tag euers Lebens.**

H. 117. v. 5.

Als wir aber um die Mittagzeit/ durch die Wildnuß reyseten/ da thäten wir das Geschrey eines grossen Drachens wahr nehmen/ und ware das Gespur nicht anders/ als wann man einen grossen Balcken durch den Sand geschleiffet hätte: ab welchem wir auch von Herken erschrocken seynd. Die Brüder aber/ so uns führten/ die sprachen uns zu/ mir fecht und herkhafft mit ihnen dem Gespur nachzugehen: Dann allda sprachen sie/ werdet ihr unsern Glauben sehen/ wann wir diesen Drachen mit unsern Händen werden erwürgen. Dann wir haben schon viel Drachen und gehörnte Schlangen/ wie die Schrift den Glaubigen verspricht/ getödtet und umgebracht. Und an ihnen wurde also erfüllet/ was geschrieben steht:

Mat. 10. v. 9.

Ich hab euch Macht gegeben auf Schlangen und Scorpionen zutretten/ und über allen Gewalt des Feinds. Wir aber waren nach allem Zusprechen/ noch ungläubig/ und gar zu forchtsam/ derowegen ersuchten wir die Brüder/ daß sie uns nicht zu dem Drachen/ sondern den rechten Weeg führen wolten: Einer aus diesen Brüdern lieffe uns da stehen/ und lieffe mit grosser Kühnheit in die Wildnuß hinein und thäte die Bestien aufsuchen. Als er nun den Drachen gefunden hatte/ und nechst bey ihm war/ da schrye er uns mit lauter Stimm zu/ daß der Drach allda in einer Hölin sich aufhalte; wir solten nur kommen und den Ausgang sehen: Endlichen als uns die Brüder zusprachen/ alle Forcht von uns zu legen/ da giengen wir hin/ das Thier zu sehen/ wiewohlen mit Forcht und Zittern. Im Fortgehen aber kam uns ein anderer Bruder entgegen/ der nahm uns bey der Hand/ und führte uns mit sich nach seinem Closter/ und sagte: daß wir den Anlauff dieses Thiers nicht würden können ertragen/ fürnehmlich die weilen wir dergleichen niemahlen gesehen hätten/ er aber habe diese ungeheure Bestien/ welche über die fünfzehnen Ellen lang/ vielmahlen gesehen. Darauf lieffe er uns allda warten/ er aber lieffe dem Bruder nach/ und hieß ihn von der Hölen hinweg gehen: derselbige wolte hingegen durchaus den Drachen todt haben. Endlichen lieffe er sich doch bereden/ er thäte uns aber nachmahlen/ da er wider zu uns kam/

Elliche H. Brüder erschrocken nicht ab einem Drachen.

unser Kleinglaubigkeit verweifflich fürrupffen. Die Lauffsche-Histori. Wir aber blieben bey demjenigen Bruder/ der uns auf dem Weeg begegnet war/ welcher seine Wohnung eine Meil Wegs von dannen hatte/ und wurden von demselbigen gnugsam erquicket.

Das LIII. Capitel.

Das Leben des Abts Amun.

Dieser Bruder verzehlte uns/ daß vor ihm ein gar heiliger Mann/ mit Namen Amun/ der auch sein geistlicher Vatter gewesen/ an diesem Orth gewohnet/ und gar viel Wunderzeichen gethan hab; und von den Mördern seye ihm gar oft sein Stücklein Brod weggenommen worden. Dieweilen er nun dieses nicht wohl verschmerzen kundte/ und einest ohn das in der Wildnuß gienge/ als thät er zwey grosse Drachen mit sich heimführen/ und denselbigen befehlen/ daß sie allda verbleiben/ und die Thür verwachen solten. Als aber die Rauber/ ihrer Gewohnheit nach/ kamen/ und dieses Wunder sahen/ da fielen sie mit offenen Mäulern/ und ganz verstaunet zu Boden. Und da der gute Altvatter hinaus kam/ fand er sie ganz stumm und halb todter da liegen; er munterte sie zwar auf/ er gabe ihnen aber darbey einen guten Verweiff: da sehet ihr/ sprach er/ daß ihr gröber seydt als die unvernünfftige Bestien/ dann sie seynd uns um Gottes Willen gehorsam/ ihr aber fürchtet Gott nicht/ und tragt kein Ehrenbietigkeit gegen dem Christlichen Glauben. Nichts desto weniger nahm er die Mörder mit sich in sein Ellen/ er gab ihnen zu essen/ mit dieser väterlichen Ermahnung/ daß sie nunmehr ihr böses Leben verbessern solten. Die Mörder aber giengen von dannen und thäten sich augenscheinlich bessern: ja es stunde nicht lang an/ daß sie eben dergleichen Miracul und Wunder würckten.

Ruff. im 2. Buch im 3. Cap. nennet ihn Ammon.

Amun bestellet zwey Drachen zu Hütern wider die Mörder.

Er thut den Mördern guts und belehret sie.

Auf ein andere Zeit/sprach diser Bruder weiters/ als ein grausamer Drach/ die benachbarte Landschaft gänzlich verhergte/ und würcklich an dem Vieh grossen Schaden gethan hatte/ da lieffen die Leuth/ welche nicht weit von dieser Wildnuß wohnten/einhellig zu dem H. Vatter Amun/ demüthig bittend/ daß er doch diese Bestien aus ihren Gränzen vertreiben wolte. Er aber thäte sie dasselbigemahl abweisen/dann weilen sie gar zu betrübt/ und kleinmüthig waren/ als getraute er nicht/ daß er etwas würde können ausrichten. Zu Morgens machte er sich auf/ und gienge an dasjenige Orth/ allwo der Drach pflegte vorbeij zu gehen: unterdessen aber/ als er zum drittenmahl nider gekniet/ und sein Gebett verrichtet hatte/ da kam das grausame Thier schnur grad auf ihn daher/ es machte ein grosses Geräusch/ es schnauffte und pfeiffte/ es blaste sich selbst auf/ und gab einen heftlichen und vergiftten Dampff von sich. Dieses alles lieffe sich der S. Amun nicht schröcken/ son-

Der Sel. Amun tödtet mit seinem Gebett einen Drachen.

Die Lausische Histori.

sondern er wendte sich gegen dem Drachen/ und sprach: Christus Jesus der Sohn des lebendigen Gottes/ der wird dich wie jenen grossen Wallfisch überwinden. Kaum hatte der S. Mann diese Wort geredt/ da thäte das Unthier verspringen und zerborsten/ und all sein Gift und Blut zum Maul heraus werffen. Des andern Tags kamen die Leuth häufig dahin/ dieses Wunder zu sehen/ diereilen sie aber den Gestank nicht konten ertragen/ als thäten sie den Drachen mit vielem Sand bedecken/ und dieses zwar in Gegenwart des heiligen Alt-Vatters; dann ohn ihne getraueten sie nicht zu dem todten Drachen hinzugehen.

Als einmahls ein Hirten-Jung diesen Drachen noch lebendig gesehen/ da ist er alsobald im Kopff verrückt worden/ und in ein Ohnmacht gefallen: Einen ganzen Tag lag der Knab in der Wildnüs/ und diß zwar gleichsam ohne Athem. Zu Abends aber wurde er gefunden/ und weil er noch ein wenig schnaußte/ als ist er ganz verschwollen/ und aufgeblasen/ zu dem S. Amun geführt worden/ mit vermelden/ daß niemand könne wissen/ wie ihm müsse ergangen seyn. Sobald aber der S. Alt-Vatter sein Gebett für ihn gethan/ und ihn mit Del gesalbet hatte/ da stunde der Knab wieder auf/ und thäte den ganzen Handel selbst erzählen. Und eben diese Begebenheit thäte den H. Amun meistens dahin bewegen/ diesen Drachen als ein schädliches Thier auszureuten und zu vertilgen.

Er heilet mit dem geweyheten Del einen Knaben welcher von Sinnea war

Das LIV. Capitel.

Von dem Priester und Alt-Vatter.
Copres.

Von diesem handelt Ruff diebevor im 2. B. im 9. Cap. Sozomenus im 6. B. im 28. Cap. Cassiod. im 8. B. im 50. Cap. Nicephorus im 2. B. im 24. Cap. Copres heilet viel Kranckheiten.

Sicht weit von dannen in eben derselben gen Wildnüs wohnte auch ein Priester mit Namen Copres: dieser war ein neunzig-jähriger H. Mann/ wie auch ein Vorsteher über fünfzig Brüder/ welcher mit Heilung unterschiedlicher Kranckheiten/ und Austreibung der Teufflen/ viel und grosse Wunder wirkte/ deren wir etliche selbst gesehen haben. Als wir zu ihm kamen/ da grüßete er uns freundlich/ er bettete für uns/ und nachdem er uns auch die Füß gewaschen hatte/ da fragte er wie es dermalen in der Welt stehe; Wir aber ersuchten ihn/ daß er uns vielmehr seinen tugendsamen Lebens-Wandel erzählen/ und sagen wolte/ wie er zu solchen göttlichen Gaben und Gnaden gelangt wäre. Darauf thät er uns in aller Demuth/ sowohl sein eignes Leben/ als den Wandel seiner Vorfahren/ welche ihm auch in der Tugend überlegen waren verzeihen/ und sprach: Ab meinem Leben/ meine Kinder/ ist sich gar nicht zu verwundern/ wann man dasselbige gegen dem Leben unserer vorigen Väter thun halten. Als er uns aber anfieng von der Heiligkeit der besagten Alt-Väter zu verzeihen/ da thät einer aus unsern Mits-Brüdern/ welcher seiner Erzählung einen schlechten Glauben gabe/ entschlossen/ er sahe

aber im Traum/ in den Händen des Priesters Copres/ ein schönes mit goldenen Buchstaben geschriebenes Buch/ und neben demselben einen ehrlichen alten Mann stehen/ welcher den Schlafenden betrohete und sprach: Warum merckest du dieser Erzählung nicht auf? wie darffst du schlaffen? ab dieser Bedrohung erschreckte der Bruder/ und thäte uns gleich in der Römischen Sprach erzählen/ was er gehört und gesehen hätte. Unterdessen came auch ein Baur-Mann mit einem Korb voll Sand daher/ welcher zwar wartete/ bis der S. Priester sein Erzählung vollendet hatte: Wir aber fragten den S. Alt-Vatter/ was dieser Mann mit dem Sand da machte? darauff gab er uns zur Antwort: Meine Kinder/ ich solte zwar mich/ und meine vorige Alt-Väter nicht rühmen/ damit wir vielleicht nicht durch ein Hoffarth unsern Lohn möchten verscherzen: jedoch/ euch zu gutem/ und diereilen ihr uns zu Lieb einen so weiten Weeg gezogen seyd/ als will ich nichts verbergen; sondern dasjenige/ was der gütige Heyland durch uns gewürcket hat/ in aller eurer Gegenwart/ getreulich verzeihen.

Es waren vor Zeiten die benachbarte Bausfelder/ über die maassen unfruchtbar/ also zwar daß die Baur-Leuth kaum noch so viel thäten einschneiden/ als sie ausgesäet hatten: dann in den Aeckern gab es gewisse Würm/ welche die Frucht verderbten. Als wir nun diese Leuth im Catholischen Glauben unterrichtet und bekehrte hatten/ da ersuchten sie uns/ daß wir ihnen eine glückliche und reichliche Ernd von Gott erbitten wolten. Ich aber gab ihnen zur Antwort. Wann ihr vestiglich glaubet/ so wird euch auch so gar der dürre Sand aus der Wildnüs/ ein grausame Frucht geben. Gleich darauff füllten die Leut ihr Schoß an/ mit dem Sand/ welchen wir mit unsern Füßen betreten/ sie hielten uns nachmahlen denselbigen Sand für/ mit Bitt daß wir unsern Seegen darüber sprechen wolten. Und nach dem ich nur diese wenige Wort darüber gesprochen hatte: **Euch geschehe nach eurem Glauben:** da giengen sie hin/ und mischten den Sand unter den Saamen/ und thäten also damit ihre Aecker besäen: und alsobald wurden dieselbige dermassen fruchtbar/ daß sie auch das ganze Egypten-Land an Fruchtbarkeit überwinden. Und von der Zeit her kommen die Leuth alle Jahr mit ihrem Sand/ und seynd uns überlästigt. Aber noch ein anders grosses Miracul thät Gott der Allmächtige in Gegenwart ihrer viler durch mich würcken. Ich came nemlich in die Stadt/ und thät daselbst einen Manichäischen Keker/ welcher das Volk übel verführet hatte/ antreffen: als ich nun denselbigen von seinem Irthum nicht konte abwendig machen/ da wendte ich mich öffentlich zu dem häufig herum stehenden Volk/ und sprach: Ihr Leuth/ thut einen grossen Scheiderhauffen aufrichten/ und anzünden/ wir beyde aber wollen in das Feuer hinein gehen; und welcher in demselbigen unverletzt wird bleiben/ der hat den rechten Glauben.

Ein Bruder welcher bey der Erzählung schliefte/ wird gestrafft

Der Glaub verzeide die Unfruchtbarkeit der Erden.

Das LV. Capitel.

Von dem Abte Suro.

Copres erweiset den Catholischen Glauben mit einem Wunderzeichen Er macht das Kreuz und bleibt unbeschädiget in dem Feuer.

ben. Und gleich darauf war der Scheiterhauffen fertig/ und angebrenndt/ und das Volk begehrt/ daß sich der Keger mit mir ins Feuer sollte hinein wagen. Der Keger aber/ dem nicht wohl bey der Sach war/ entschuldigte sich/ und begehrt: daß ein jeder auß uns absonderlich/ und ich zwar weilen ich den Anschlag gegeben hätte/ zu erst sollte hineingehen. Ich ware auch dessen gleich zu frieden ich bezeichnete mich im Namen meines HERN IESU Christi/ und gieng in das Feur hinein/ es thäte sich aber die Flamme alsobald dergestalten zertheilen/ daß ich ohnverlegt ein halbe Stund in dem Feuer stunde. Nachdem nun das Volk dieses Miracul gesehen hatte/ da schrie es ganz ungestümm/ daß auch der Keger den Scheiterhauffen beiseigen sollte: Er aber war schon ganz erschrocken/ und wolte nicht daran. Es nahm ihn aber endlichen das Volk selbst/ und stieß ihn mit Gewalt hinein; welcher dann auch im Augenblick/ sehr übel verbrent/ und beschädiget worden ist/ leztlichen wurde er zur Stadt hinaus gejagt/ unter dem einhelligen Geschrey des Volcks: Ey warumb verbrennt man den Dieb nicht gar zu Staub und Aschen. Mich aber nahm das Volk/ und führte mich lobsingend in die Kirchen.

Er befehret etliche Abgötter.

Als ich einmahls durch einen Gözen-Tempel gieng/ und ihrer etliche eben daselbst ihre Gözen-Opffer verrichteten/ da sprach ich zu ihnen: Mein wie kommts/ daß ihr vernünftige Leuth/ diesen unvernünftigen Gözen-Bilbern möcht opfern? wahrhaftig ihre seyd unvernünftiger/ als die todte Gözen? Auff diese wenige Worte fielen sie mir gleich bey/ sie bekenneten daß ich ihnen die Wahrheit gesagt hätte/ und begaben sich auch alsobald zu dem Christlichen Glauben.

Das gestohlene Kraut will nicht loden.

Sonsten hatte ich einen Garten/ in dem nechsten Baufeld/ und diß zwar um der ankommenden Brüdern wegen: diesen Garten pflangte mir ein armer Mann/ einmahls aber gieng ein Heyd in den Garten und thäte mir etwas von dem Köhl-Kraut stehlen; nachdem er nun das Kraut hatte/ da machte er sich darmit auf und darvon/ sehet aber Wunder: drey gancker Stund hatte er das Kraut bey dem Feuer und gleich wohl bliebe es ungekocht einmahls wie das andere/ also zwar/ daß auch so gar das Wasser im Hasen nicht warm wurde; darauf gieng der Heynische Mann in sich selber/ er bracht mir das Kraut wieder/ mit angehengter Bitt/ daß ich ihm sein Mißhandlung verzeihen/ und ihm zum Christen machen wolte; massen dann auch geschehen ist. Eben damahlen hatten wir ungefehr fremde Brüder/ und Gást bey uns/ und daher kame uns dieses Kraut eben recht in unser Kuchel. Dann wir thäten dasselbige mit herglicher Dancksagung und mit einer doppelten Freud essen/ diemeilen nehmlich dieser Mann seiner Seelen-Heyl dadurch gefunden hatte/ und die Brüder darmit gespeiset und erquickt wurden.

Er Abt Suro (sprach der S. Copres weiters) wie auch der Abt Isaias/ und Paulus/ drey gottseelige Männer und daffere Kämpffer / die kamen einmahls bey einem Wasser-Fluß zusammen/ und waren gesinnet den grossen Abt Anuph zu besuchen. Sie wohnten aber ungefehr drey Tag-Reysen von einander; diese nun wurden des Handels unter sich selbst ein/ daß ein jeglicher seinen Lebens-Wandel anzeigen/ und sagen sollte/ wie und wasgestalten er von Gott dem Allmächtigen in seinem Leben wäre begnadet worden. Darauß fieng der Abt Suro gleich an/ und sprach: Ich begehre von Gott diese Gnad/ daß er uns ohn Matt/ und Müdigkeit durch die Krafft seines H. Geists an das vorhabende Orth verhelffe: kaum hatte er allein dieses Gebett verrichtet/ da ware alsobald ein Schiff auf dem Fluß zugegen/ und darbey der rechte Wind/ und im Augenblick waren sie an demjenigen Orth/ dahin sie verlangten/ ohn angesehen/ daß sie wider den Fluß schiffen/ und das Wasser hinauff führen.

Ruffinus im 2. Buch im 10. Cap.

Suro erlangt durch das Gebett ein Schiff als er zu einem Fluß kommen.

Das LVI. Capitel.

Von dem Abte Isaias.

Er Abt Isaias aber fieng an/ und sprach: Meine Freund/ soll es dann ein Wunder seyn/ wann uns der Mann entgegen kommet/ welchen wir suchen/ welcher auch eines jeglichen unter uns sein Leben wird können erzehlen?

Ruffinus in der obigen Stell.

Das LVII. Capitel.

Von dem Abte Paulo.

Wie wäre es/ sprach der dritte Abt/ der S. Paulus wann mir Gott geoffenbahret hätte/ daß er den Abt Anuph nach dreyen Tagen von dieser Welt wurde abfordern? als sie aber nur noch ein wenig fortgiengen/ da kam ihnen der S. Anuph schon entgegen/ und grüßete diese seine Gást freundlich; der Abt Paulus aber redet ihn an/ und sprach: sage an was hast du gutes gethan? Dann auf den dritten Tag mußt du sterben.

Wider allda.

Das LVIII. Capitel.

Das Leben des Abt Anuph.

Auf fieng der Abt Anuph an/ und sprach: Gebenedeyet sey Gott der Herr der mir eben dieses mein herbeynähendes Sterb-Stündlein/ wie auch euer Thun und Lassen/ und euer gegenwärtige Ankünft geoffenbahret hat. Und als er ihnen ihre Tugenden und gute Werck angezeiget hatte/ da fieng er auch an von sich selbst zu erzählen/ und sprach: So lang ich als

Widerumb loc. cit. Von diesem handelt auch Nicephorus im 11. Buch im 14. Cap.

Die Laus- ein Christi/ den Nahmen Gottes auf Erden er-
sche Histori. kennt und bekennt hab/ weiß ich mich nicht zu er-
Anuph hat inneren/ daß mir ein Lüge aus meinem Mund
nie geiogen. kommen wäre; menschliche Speisen hab ich kei-
 ne genossen/ die weilen mich täglich ein Engel ge-
 speiset hat: Nichts anders hat mein Herz je-
 mahlen verlangt/ als allein Gott den Allmäch-
 tigen: Auß allen irdischen Dingen hat mir
 GOTT nichts verborgen/ sondern alles ge-
 offenbahret und angezeigt. Unter Tags hab ich
 niemah geschlafen/ und zu Nachts niawer mehr
 geruhet/ sondern jederzeit Gott gesucht; Der
 Engel Gottes wäre jederzeit bey mir/ der mir
 die Gewaltige dieser Welt zeigte: Das Liecht
 meiner Gedanken ist niemahen verloschen: und
 alles was ich von Gott dem Allmächtigen be-
 gehrt hab/ das hab ich erlangt. Vor oft sa-
 he ich viel tausendmal tausend Englische Gei-
 ster um den Thron Gottes stehen/ ich sahe die
 Rejhe der Gerechten/ das rothe Heer der Mar-
 tyrer/ den Lebens-Wandel der Mönchen: Ja
 ich sahe den Satan und seinen Anhang in dem
 höllischen Feuer/ und hingegen die Gerechte in
 der himmlischen Glory. Dies und noch an-
 ders mehr erlebte der Sel. Anuph den dreyen
 besagten Alt-Vätern/ und am dritten Tag
 hernach gab er seinen Geist auf/ und alsobald
 wurde sein Seel von den H. Engeln und den
 Schaaren der Martyrer/ mit himmlischem Lob-
 Gesang/ massen es diese drey Väter selbst sa-
 hen/ und hörten/ gen Himmel getragen.

Der Engel
 des Herrn
 ist allzeit bey
 ihm.

Sein Seel
 wird in den
 Himmel ge-
 tragen.

Das LIX. Capitel.

Das Leben des Abts Hellenis.

Von diesem
 besibe im
 2. Buch
 Ruffini das
 11. Capitel.
 Den Sozo-
 menum im
 6. Buch im
 28. Capitel
 Cassodor.
 im 8. Buch
 im 50. Cap.
 Den Nice-
 phorum im
 11. Buch im
 34. Cap.

Gal. 5. 16.

Man soll
 sich um der
 Seel willen
 hiltweilen
 von gewis-
 sen Speisen
 enthalten.

Matth. 4. vers. 4.

In anderer Vatter mit Namen Hellen/
 welcher sein Lebtag ein strenges Leben
 geführt hatte/ truge oftmahlen das
 Feuer in seinem Schooß/ und thäte die Zuse-
 hende erinnern dergleichen Wunderzeichen zu
 würcken/ sprechend: Wann ihr ein rechtes
 ernstliches Leben führt/ so thut auch Miracul.
 Einmahls als er in der Wildnuß allein war/
 da thäte ihn ein Honig zu essen gelusten: Und
 ob er schon gleich darauf etlich Honig-Waben
 unter einem Felsen fand/ so wollte er doch die-
 selbige nicht versuchen/ sondern er sagte zu sich
 selbst: packe dich fort du verführische Begier-
 lichkeit/ dann es siehet gestrieben: Wandel
 im Geist/ so werdet ihr die Begierden
 des Fleisches nicht vollbringen. Darauf
 gieng er hin/ und ließ das Honig ligen. Nach-
 dem er aber drey ganger Wochen in diser Wild-
 nuß gefastet hatte/ und endlich etliche Früchten
 hin und wider ligen sahe/ da sprach er: Ich
 will nichts darvon essen und anrühren/ damit
 ich meinen Bruder/ nemlich mein eigene Seel/
 nicht ärgere; dann die Schrift sagt: Daß der
 Mensch von der Speiß allein nicht lebe.
 Als er nun noch ein Wochen gefastet hatte/ da
 thät er endlich entschlaffen: Im Traum aber
 kam ein Engel zu ihm/ welcher ihm sagte: Ste-
 he auf/ und isse/ was du wirst antreffen. Dar-
 auf stunde er auf/ er sahe sich um/ und fand

endlich einen Brunnen/ welcher rings her mit
 guten Kräutern umbwachsen war. Nachdem
 er nun an diesem Orth getruncken/ und sich mit
 dem Kraut gespeiset hatte/ da bekennte er/ daß
 er nichts bessers jemahlen versucht hätte. Er
 fand hernacher eben an diesem Ort ein kleine
 Hölin/ und thäte noch etlich wenig Tag gang
 nüchtern allda verbleiben. Wann er aber einer
 Speiß vonnöthen hatte/ so fiel er auf seine Knie
 nieder/ und bettete: und alsobald wurden ihm
 allerhand essende Sachen/ warmes Brod /
 Oliven/ und allerhand Früchte aufgesetzt.

Einmahls besuchte dieser Alt Vatter seine
 Mit-Brüder: und nachdem er sie unterschied-
 lich ermahnet hatte/ da lieffe er wiederum in
 die Wildnuß/ und thäte etliche Sachen zu sei-
 ner Noth urfft mit sich nehmen. Als er aber
 etliche Wald-Esel an einem Orth sahe weyden
 da schrye er ihnen zu: In dem Nahmen Jesu
 Christi komme einer auß euch daher/ und tra-
 ge mir meine Bürde. Und gleich darauf war
 einer vorhanden. Diesem legte er seinen Plun-
 der auf/ er setzte sich auch oben darauf/ und
 kame in einem Tag zu seiner Hölin. Das mit
 genommene Brod und die Früchten döberte er
 an der Sonnen/ als aber die wilde Thier der
 Gewohnheit nach zu dem Brunnen kamen/ und
 etliche nur das Brod ein wenig berührten/ da
 thäten sie gleich umfallen und sterben.

Auf eine Zeit kam er zu etlichen Mönchen an
 einem Sonntag/ und sprach zu ihnen: War-
 um habt ihr heut die H. Communion nicht emp-
 pfangen? Als sie aber die Abwesenheit des Prie-
 sters fürsüchten/ da sprach er: Ich will hinge-
 hen und den Priester beruffen. Sie aber gaben
 ihm zur Antwort: Daß man wegen der Eisse
 des Wassers nicht könne zu ihm hinüber kömen.
 Zu deme sagten sie ihm daß sich an demselbigen
 Orth ein grausames Crocodil aufhalte/ wel-
 ches schon viel Menschen verwürgt und umge-
 bracht hätte. Dieses alles lieffe sich der Sel.
 Mann nichts hindern/ sondern er begab sich
 an das Gestad des Wassers: und wurde von
 dem Crocodil auf dem Rücken über das Was-
 ser hinüber getragen. Den Priester traffe er auf
 dem Felde an/ und bate ihn/ die Brüder nit zu
 versäumen. Als nun der Priester sahe/ daß er
 ein sehr schlechtes und gesticktes Kleid anhatte/
 da fragte er/ woher er das Tuch genommen hät-
 te/ sprechend: Mein Bruder/ dein Seel ist auff
 das beste bekleidet; und mit Verwunderung
 ob seiner Demuth und Mäßigkeit thät er ihm
 an den Fluß nach folgen. Sintemalen aber kein
 Schiff zum Überfahren vorhanden war / als
 ruste der H. Abt Hellen abermal dem Crocodi-
 len. Welches dann auch gleich wiederum da
 war/ und seinen Rücken gutwillig thäte darbie-
 ten: Darauf ersuchte der Abt Hellen den Prie-
 ster/ daß er unerschrocken neben ihm wolle auf-
 sitzen: der Priester aber sobald er das grausame
 Thier sahe/ da erschraack er von Herzen/ und
 lieffe wiederum jurück. Es thäte sich auch so
 wol der Priester als die Brüder. welche jenseits
 des Flusses wohnten/ über diese That zum
 höchsten verwunderen; als aber derselbige
 Alt-

Dem Abt
 Hellen ist
 ein Wald-
 Esel gebo-
 samb.

Am Son-
 tag solle
 man confe-
 cieren und
 communis-
 cieren.

Ein Croco-
 dil führt
 den Abt
 Hellen über
 einen Fluß.

[Marginal notes in a smaller script, partially illegible, running down the right edge of the page.]

Alt. Vatter wieder an das Gestad hinüber kam / da jogte er den Crocodillen mit sich an das Land heraus / und sprach : es ist besser daß du allda sterbest / als daß du dich an so viel Menschen und Thieren vergreiffest. Und gleich demselbigen Augenblick fielen das Thier todter zur Erden.

Der Abt Hellen weiß die Anschläge und die Gedanken der Brüdern.

Drey Tag lang verbliebe der Abt Hellen bey diesen Brüdern / er setzte sich nieder / und thäte ihnen die Gebott Gottes erklären / ja so gar die heimliche Rathschläg ihres Herzens wußte er ihnen zu entdecken : dieser / sprach er / wird mit dem Geist der Unlauterkeit angefochten / diesem aber thut die eytle Ehr / jenem das Wohlleben / dem die Zornmüthigkeit zu sehen / hingegen sagte er / von dem einen / daß er ein sanftmüthiger / von dem anderen aber / daß er ein freisamer Mensch wäre : Und also thät er ihnen / sowohl die Tugend als die Laster offenbar machen. Dessen verwunder ten sich die Brüder zum höchsten / und bekenn ten / daß er ihnen die Wahrheit gesagt hätte. Einmahls begehrte er von den Brüdern / daß sie sich mit einem Köhl-Kraut sollten versehen / dann es werden / sprach er / noch heut viel Brüder hieher kommen. Und indem sie das Kraut bereiteten / da kamen die besagte Brüder / und wurden außs freundlichst empfangen.

Ein Bruder hatte auf ein Zeit den Seel. Abt Hellen / umb die Erlaubnuß / daß er bey ihm in der Wildnuß dörfte wohnen. Als ihm aber der Heil. Alt. Vatter zur Antwort gabe / daß er den An- und Ueberlauf der Teufflen / nicht werde können ertragen / da thät er noch stärker anhalten / und versprach / alles zu leyden / und zu übertragen. Endlichen nahm er denselbigen mit sich / und ließe ihn besonders in einer Hölen wohnen. Zu Nachts aber kamen die Teuffel / und wolten den Bruder mit Gewalt verbrürgen / als sie ihn zu vor lang genug / mit allerhand unstätigen Gedanken geplaget hatten. Der gute Bruder machte sich bey der Nacht auf / und ließe dem Seel. Abt Hellen zu / und sagte demselbigen wie es ihm ergangen wäre. Derselbige aber thäte den Orth dieser Hölin bezeichnen / und hieß den Bruder hinfüro ohne Sorg seyn. Als auf ein Zeit diesem Bruder das Brod mangelte / da bracht ihm ein Engel / in der Gestalt eines Mönchen zu essen.

Ein Engel bringet einem hängigen Bruder zu essen.

Ein andersmahl verlangten ihn sehen Brüder zu besuchen / sie giengen aber in der Wildnuß irr / und bekamen siben ganzer Tag nichts zu essen : Endlichen thät er sie selbst in der Wüste antreffen / er führte sie auch mit sich nach seiner Hölin / und hieß sie allda rasten und ausruhen : sie hingegen sagten ihm / daß er ihnen vielmehr etwas wolle zu essen herbey schaffen. Nun hatte er damahlen selbst nichts derowegen sprach er : Seyd wohl getrübet / Gott ist stark genug uns in der därten Wildnuß zu speisen. Und gleich darauff / als sie sich ins Gebett begeben hatten / da klopfte ein Jüngling an der Thür. Und als sie ihm aufmachte

Gott speiset auch in der Wüste.

R. P. Rosv. Leben der Väter.

ten / da sahen sie daß er einen grossen Korb voll Brod / und Oliven mit sich brachte. Sie nahmen das angekommene / und assen / Gott lobend und dankend / der Jüngling aber ver schwand gleich wieder vor ihren Augen. Diese und noch viel andere dergleichen Wunder verzehlte uns der Seel. Priester Copres / und nachdem er uns gar freundlich und gütlich tractiert und gehalten hatte / da führte er uns legtlich mit sich in seinen Garten / und zeigte uns die Palm- und andere fruchtbare Bäume welche er selbst in der Wildnuß gepflanget hatte / darzu ihm dann der gute Glaub / der obbesagten Bauers- Leuthen / den Anlaß gabe / zu welchen er sagte : Es kan Gott auch die unfruchtbare Wildnuß fruchtbar machen / wann ihr den Glauben auf Gott habt. Nachdem ich nun dieses / sprach er / an den Bauers- Leuthen / welche den Sand auf ihre Aecker säeten / wahr befanden / da hab ich auch angefangen zu pflanzen / und hierinnfalls mein Vorhaben erreicht.

Die Laus / siehe Hystor.

Das gute Vertrauet macht die Wildnuß fruchtbar

Das LX Capitel.

Das Leben des Abts Apellis.

Erners haben wir noch ein andern Priester in dem oberen Theil der Landschaft angetroffen / mit Nahmen Apelles / einen gerechten Mann welcher anfänglich ein Schmid war / sich aber nachmahlen zum geistlichen Leben bequemt hat. Dieser als einmahls der Teuffel in Gestalt einer Weibs Person zu ihm kam / als er eben den Brüdern zu ihrer Nothdurfft etwas schmiedete ; nahm das glüende Eysen / und zwar umb mehrer Behendigkeit wegen / nur mit den blossen Händen auß dem Feuer / und thät. Er mit dem teuflischen Weib ins Angesicht fahren / und sie dergestalten brennen / daß die Brüder das Geschrey in ihren Cellen vernahmen. Und von derselbigen Zeit an / thäte der Seel. Mann das glüende Eysen ohn alle Verletzung mit den blossen Händen angreifen. Er empfieng uns / als wir zu ihm kamen / gar freundlich / und verzehlte uns / von unterschiedlichen heiligen und gottseeligen Vätern / die er gekennet hatte / welche auch zum Theil noch lebten / allerhand wunderbatliche Sachen wie folgerds zu sehen ist.

Von diesem schreibt Ruff. im 2. Buch im 15. Cap wie auch Sogostenus / Casiodorus und Nicephorus in den ob angezogenen Stellen. Apelles war ein Schmid. Er brennet den Teuffel mit einem glüenden Eysen.

Das LXI Capitel.

Das Leben des Seeligen Abts Joannis.

Es wohnt sprach er / in diser Wildnuß / einer unsrer Mit- Brüdern / mit Nahmen Joannes / welcher schon zimlich alt ist und alle andere Mönch / und Einsidler / in der Tugend thut übertreffen : diesen wird niemand leichtlich antreffen / dieweilen er sich in der Wildnuß bald da bald dort pflegt aufzuhalten. Zu Anfang seiner Bekehrung stund er drey Jahrlang unter einem Felsen / und

Befehle hies oben den Ruff. im 2. Buch im 15. Cap. diesen gedenckt auch Nicephorus im 11. Buch im 30. Capitel. bek.

000 00 2

Die Kauf-
sche H. stori.
Pf. 6. v. 9.
Joannes sic-
bet drey
Jahr an ei-
nem Stück.
Erlebt nur
von der Heil
Communion
die er alle
Sonntag
empfangen
thut.
Er bereibt
den Teuffel
welcher sich
in die Gestalt
eines Vie-
versteckt.

bessere ohne Unterlaß / niemahlen thät er sitzen oder liegen / sondern nur ein wenig schlafend schlaffen. Am H. Sonntag empfing er von einem Priester den jarten Fronleichnam / und sonstien pflegte er gar nichts zu essen. Einmal verstellte sich der Teuffel in die Gestalt des Priesters / welcher zu dem S. Joanne pflegte zu kommen / er lieffe eilends daher / und stellte sich als wann er ihm die H. Communion wolte reichen. Alsobald aber wurde er von dem Sel. Alt-Vatter erkannt / welcher ihm dann ein ernstlichen Verweiss gab / und sprach : Ey du Vatter alles Lügens und Betrugs / du Erz-Feind alles Guten / wirst du noch nicht nachlassen die Christliche Seel zu führen ? wie darfst du dich so gar auch unterstehen mit den H. Sacramenten dein Gespödt zu treiben ? Darauf aber gab ihm der Teuffel zur Antwort : Schier gar wärest du mir dismahls eingangen ; dann auf diese Weiß hab ich auch schon einen von deinen Mit-Brüdern verführet und zum unsinnigen Narren gemacht. Viel gerechte Männer betteten für denselbigen / und konnten ihn doch mit harter Mühe wieder zu recht bringen. Nachdem nun der Teuffel dieses gesagt hatte / da thät er endlich vor seinen Augen verschwinden.

Ein Engel
heilet ihm sei-
ne schadhafte
Füß.

Sintemahlen aber dem S. Alt-Vatter Joanni / von dem immerwährenden Stehen die Füß aufgebrochen waren / und Exter gaben / als kame der Engel des H. Erren zu ihm / er thäte ihm seinen Schaden berühren / und sprach darbey : Hinfürs wird dir Christus die rechte Speiß / der H. Geist aber der Franck seyn ; und mit dieser geistlichen Nahrung sollest du vorlieb nehmen / damit du nicht überfüllet werdest / und dich brechen müßest. Nach diesen Worten curierte er ihn völlig / und hiesse ihn von dannen gehen. Darauf gieng der S. Mann die Wild- nüss hin und her / und erhielt sein Leben nur von den Kräutern : Auf den Sonntag aber kam er allezeit wider an sein voriges Orth / und thäte die H. Communion empfangen. Von dem Priester begehrte er etliche wenig Palm-Zweig / und aus denselbigen thät er Gärth für die Esel und Pferd machen. Als aber auf ein Zeit ein krummer Mann Vorhabens war / zu dem S. Joan. zu reiten / um allda seine Gesundheit zu erlangen / und zu diesem End sich schon auf seinen Esel gesetzt hatte / da ist er gehlingen / so bald er nemlich mit seinen Füßen nur den Gurth des Thiers welchen der S. Joannes gemacht hatte / berührte / frisch und gesund worden. Im übrigen pflegte er den Krancken ein geweyhtes Brod zu schicken / durch welches sie unverzüglich ihre Gesundheit erlangten. Sonstien ward ihm seiner Elbstern halber geoffenbahret / daß etliche aus den Brüdern kein rechtes Leben führten und eben darumb ließ er ihnen durch den Priester zuschreiben / und beüchtigte etliche ihres Müßiggangs halber / andere aber lobte er die weilien sie eysrig nach der Tugend strebten / und hierinnfalls sagte er allen die lautere Wahrheit. Ja er schriebe auch an die Väter und Vorsteher / etlichen zwar / daß sie mit ihren Brüdern

Ein krummer
Mann rüh-
ret den Gurth
an / welchen
der S. Joannes
gemacht
hatte / und
wird gesund.
Er weiß ab-
wesend das
Ehnen und
Lassen der
Brüderg.

zu Sorgloß thäten handeln / und umgehen / anderen aber gab er das Lob / daß sie ihr Amt mit Ermahnen / und Zusprechen gnugsam beobachteten / er thäte auch beyden theilen nach ihrem Verdienen entweder die künftige Ehr und Belohnung / oder aber die bevorstehende Straffen verkünden. Etliche ermahnte er ein mehrers nach der Vollkommenheit zu streben / und daß sie sich vielmehr auf die geistliche als auf die irdische und sinnliche Ding solten verlegen. Dann es ist nunmehr Zeit / sprach er / ein anders und bessers Leben anzufangen. Wir sollen und müssen nicht allzeit Kinder / sondern nunmehr auch auf unser geistliches Zunehmen bedacht seyn / ein tapferes Gemüth einpflanzen / und auf einmahl nach den rechtgeschaffenen Tugenden trachten. Dieses verrieth uns der Priester Apelles / von dem S. Alt-Vatter Joanne / und noch viel andere Sachen mehr / welche wir dan noch nicht alle / dieweilen sie fast ungläublich seynd / haben wollen beschreiben : An der Wahrheit manglet es zwar im geringsten nicht / es mangelt aber vielen an dem Glauben. Mich belangend / so hab ich disfalls gar keinen Zweifel / dieweilen mir nemlich diese Ding / von vielen fürtrefflichen Männern / die es selbstien mit Augen gesehen haben / seynd verzelet worden.

Das LXII. Capitel.

Von dem S. Abt Paphnutio.

Sitters seynd wir auch dahin kommen / allwo der H. Einsidler / der sehr fürtreffliche und tugendhafte Mann / Paphnutius / vor diesem wohnte : welcher nit ohnlängst zuvor / in der Gegend der Stadt Heraclea in Thebaida / sein Leben geendet hat ; von diesem wurde uns sehr viel und insonderheit die folgende Sachen verzelet.

Ruffinus
handelt auch
von diesem
im 2. Buch
im 16. Cap.
Befiehe die
Anmerkun-
gen des be-
fogten 2.
Buchs in das
16. Capitel so
wirft du un-
ter verschiedne
Paphnutios
finden.

Das LXIII. Capitel.

Von einem Pfeiffer.

Nachdem sich der Sel. Paphnutius im geistlichen Leben sehr streng / und dis zwar ein lange Zeit geübt hatte / da batte er Gott den Allmächtigen / daß er ihm wolte offenbahr machen / welchem Heiligen er in den Verdiensten möchte gleich seyn. Darauf thät ihm ein Engel erscheinen / welcher sprach : Paphnuti / du bist gleich einem Pfeiffer / welcher sich in der nechsten Stadt auffhaltet. Auf diese Antwort reysete der Sel. Paphnutius der Stadt zu / er kame endlich zu dem Pfeiffer / und thäte denselbigen seines Lebens und alles seines Ehrens und Lossens halber / auf das genaueste befragen. Der Pfeiffer aber gab ihm zur Antwort / massen es dann auch nicht onderst war / daß er nichts anders als ein grosser Sünder seye / und seine Täg mit Pressen und Sauffen / und im Huren Leben thäte zu bringen / und noch vor wenig Zeit hab er sich mit Kau-
ben

Ruffinus loc.
cit.

Der Heilige
Paphnutius
wird einem
Pfeiffer ver-
glichen.

Das LXIV. Capitel.

Von einem fürnehmen Grafen.

Dieser Pfeiff-
fer thäte in
seinem Mör-
der- Stand
ein Jungfrau
bey Ehren
schalten.

ben und Worten ernähret. Als ihn aber der
H. Paphnutius ferners mit allem Ernst fragte/
ob er dann gar nichts Gutes gethan hätte? da
sprach er: Ich weiß nichts als dieses/ als ich
noch ein Mörder ware/ da hab ich ein Gott-
geweyhte Jungfrau/ welche meine Mit-Brü-
der Vorhabens waren zu schänden und zu
mißbrauchen/ auß ihren Händen erlöset/ und
sie zu Nachts in das nächste Dorff geführt.
Auf ein andere Zeit hab ich ein saubere Weibs-
Persohn in der Wildnuß angetroffen/ welche
die Büttel und Schergen des Landpflegers/
und des Raths wegen einer grossen Schuld
ihres Manns thäte sicken/ und ihr Elend
gang bitterlich beweinte. Ich fragte nach der
Ursach ihres Weinens/ und bekam von ihr
zur Antwort: Mein Herr/ frage und plage
mich armfelige Tröpfin nit lang; Nimm
mich vielmehr als dem Magd/ und führe
mich/ wohin du wilt. Dann mein ehlicher
Mann wird schon zwey gancker Jahrlang/
umb einer gemeinen Schuld willen/ welche
sich auf dreyhundert Goldgulden belauffet/ im
Kercker aufgehalten/ und offtermahlen gegeiß-
let/ meine drey Söhn hat man mir wegge-
nommen/ und verkauft/ und eben der Ursa-
chen wegen hab ich auch müssen die Flucht er-
greiffen/ und von einem Orth in das ander flie-
hen: Jetzt gehe ich gang irrend in der Wild-
nuß herum/ und bin auch offtermahlen vertap-
pet und geschlagen worden/ und schon drey
Tag lang hab ich den geringsten Bissen nicht
versucht. Dieser Weibs Persohn/ sprach
der Pfeiffer/ hab ich mich erbarmet/ ich nah-
me sie mit mir in mein Höhlin/ und gab ihr
die dreyhundert Gold-Gulden/ und noch
über diß hab ich sie biß in die Stadt begleitet
und also ihren Mann und ihre Söhn auß
dem Elend erlöset/ und dieses war ohn eini-
ge ihr Schmach oder Entehrung. Als nun
der S. Paphnutius dieses vernommen hatte/
da sprach er: Ich meines Theils hab nichts der-
gleichen gethan/ nichts desloweniger wirst du
wohl von mir gehört haben/ daß ich ein strenges
Leben führe; dann ich hab meine Täg in kei-
nem Müßiggang zugebracht. Nun aber hat
mir GOTT der HERR geoffenbahret/ daß
du mir in meinen Verdiensten gleich sehest.
Und weilen dich/ mein Bruder/ GOTT selbst
nit gering schäzet/ ey so sihe dann/ daß du
dein Seel nit versaumest. Darauf warffe die-
ser Spielmann sein Pfeiffen alsobald wider
den Boden/ er thäte an dero Stadt die geist-
liche Buß Plötten ergreiffen/ ein bessere Me-
lodey anstimmen/ und dem S. Paphnutio in
die Wildnuß nachfolgen. Drey Jahr lang
übte er sich im geistlichen Leben auf das streng-
ste/ er brachte die ganze Zeit zu mit Betten
und Lobsingn/ endlich aber nahm er Abschied
von dieser Erden/ und wurde ohne Zweifel
den Englischen Heerschaaren und allen Auß-
erwählten Gottes/ in der ewigen
Ruhe zugesellet.

Sachdem nun der S. Paphnutius disen
Pfeiffer/ welcher sich außs beste im geist-
lichen Streit übte/ GOTT dem Allmäch-
tigen zugesickt hatte/ da thät er noch ein ernst-
lichers und strengers Leben/ als zuvor führen
und anfangen/ und nachmahlen wiederumb
GOTT bitten/ daß er ihm anzeigen wollte/ wel-
chem Heiligen er jeko könne verglichen werden.
Auf dieses Gebett hörte er ein Stim von
Himmel/ welche sprach: Du bist gleich dem
Grafen und Herrn des nechst gelegenen Dorffs.
Darauf reifete der heilige Paphnutius eifertig
dahin: und als er an der Thür angeklopft
hatte/ da ließe ihm dieser Herr/ welcher die
Gäst selbst pflegte zu empfangen/ gleich ent-
gegen. Er waschte diesem seinem Gast die Füß/
er truge das Essen auf/ und thät ihm außs be-
ste zusprechen. Als aber der S. Paphnutius
nach seinem Thun und Lassen fragte/ und sa-
gte: Mein Herr verzehe mir deinen Lebens-
Wandel/ dann es mir von dem lieben GOTT
geoffenbahret worden/ daß du viel Mönch und
Einsidler in Verdiensten übertreffest. Darauf
gab ihm der Graf zur Antwort: Ich bin nichts
anders als ein grosser Sünder/ und ganz un-
würdig/ daß ich den Mönchen und Besslichen
solle verglichen werden. Als aber der heilige
Paphnutius nit aufsetzen wollte/ da sprach
er: Es wäre zwar ganz und gar unnöthig mein
Leben zu erzehlen; nichts desloweniger/ wei-
len du sagst/ du sehest von GOTT gesandt/
als will ich dir all mein Thun und Lassen ge-
treulich anzeigen. Erstlich hab ich mich schon
dreyßig Jahr her meiner Haus- Frauen ent-
halten/ nur drey Jahr hab ich derselben ehe-
lich beggewohnt/ und drey Söhn/ die noch
bey mir seynd/ von ihr bekommen: die Gassig-
bigkeit hab ich jederzeit beobachtet/ und wird
sich keiner meines Gleichens können berühmen/
daß er mir in Aufnehmung der Gästen seye
bevor kommen. Keinen eingigen Gast oder
Armen hab ich von meinem Hof mit leeren
Händen entlassen/ daß ich demselbigen nicht
mit einer anständigen Zehrung wäre begges-
sprungen. Bey keinem Armen und Betrüb-
ten/ welcher in Unglück stiecke/ gieng ich vor-
bey/ daß ich denselbigen nicht mit einer genug-
samen Steuer getröset hätte. Im Gericht-
und Urthel sprechen/ hab ich auch die Person
meines eignen Sohns nit angesehen/ fremb-
des Guth ist in mein Haus nit kommen/ alle
Strittigkeiten halffe ich nach Möglichkeit rich-
ten und schlichten/ meinen Kindern konnte ni-
mand einige Ubelthat nachsagen/ meine Heer-
den ließe ich die fremde Güter nimmermehr be-
schädigen/ aus meinen eigenen Aeckern thäte
ich die beste nicht zuerst für mich sden; sondern
ich gabe zuvor andern Leuthen die Wahl/ und
behielte für mich selbst nur diejenige so übrig
verblieben seynd. Ich gestattete den Reichen nit

Ruffinus im
2. B. im 16.
Capitel.

Ein Graf
wird dem S.
Paphnutio
verglichen.

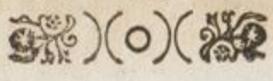
Dieser Graf
hält 30.
Jahr die
Keuschheit
im Bestand.
Sein Gast-
gebtigkeit und
Mausen
geben.

Sein unvor-
sätzliches
Urthel.

Einem be-
trübten
Weib gibt er
ein nahm-
haftes Au-
susetzen.

Er wird geist-
lich.

Kein Buß ist
zu spät auf
dieser Welt.



Die Kaufs-
sche-Histori.

Pfal. 127.
vers. 5.

Er nimmt
Urlaub von
der Welt.

Sein Seel
wird von den
Engeln in
den Himmel
getragen.
Pf. 64. v. 5.

Pfal. 118.
vers. 165.

die Aemte zu unterdrucken / keinem Menschen
bin ich mein Lebtag überlästigt gewesen / und
kein unrechtes Urtheil hab ich jemahlen ausge-
sprochen. Und so vil ist mir dermahlen bewußt /
daß ich mit der Hülff Gottes gethan hab.
Als nun der Sel. Paphnutius dieses Grafen
sein löblichen Wandel vernommen hatte / da
fiel er ihm um den Hals / und sprach : Der
Herr segne dich auß Sion : Und du
müßest den Wohlstand Jerusalem sehen /
all die Tag deines Lebens. In diesem
allen / mein Herr / hast du dich wohl gehal-
ten / eins aber geht dir noch ab / und zwar
das Haupt-Stück aller Tugenden / nemlich
die vollkommene und allerseits weise Erkandt-
nuß Gottes / welche du nit ohne sonderbare
Mühe / und alsdann erst wirst erlangen wann
du die Welt verlassen / dein Creuz auf dich
nehmen / und deinem Heyland folgen wirst.
So bald nun der gottseelige Herr dieses hör-
te da machte er sich mit dem H. Paphnutio
der Wildnuß zu / und thäte nit einmahl von
den seinigen Abschied nehmen. Als sie aber
zu einem Wasser-Fluß kamen / und kein
Schiff vorhanden war / da hießte der H. Paph-
nutius diesen Herrn ihme nur unerschrocken
nachfolgen / da sich doch damahlen wegen Tief-
se des Wassers kein Mensch hinüber wagen
dörffte. Sie kamen aber unverlegeter hinüber /
und reichte ihnen das Wasser nit weiters als
biß an die Gürtel / und jenseit des Wassers
thät ihm der S. Paphnutius ein Tellen ein-
geben. Endlichen came der Sel. Paphnutius
wiederum heim / und bate Gott den Allmäch-
tigen / daß er ihm hinsüro die Gnad ertheilen
wollte / dergleichen weltliche Leuth im Guten zu
übertreffen. Es stunde aber nicht gar lang an /
da sahe der H. Paphnutius / daß die Seel die-
ses Herrn von den Engeln in den Himmel ge-
tragen wurde / welche unterdessen Gott lo-
bend / sungen und sagten : Seelig ist der /
den du auferwähle und angenommen
hast : Er wird wohnen in deinen Vorhö-
fen. Hingegen thäten die Chor der Heiligen
das folgende Gesang anstimmen : Herr / die
dein Gesatz lieben / die haben grossen Frie-
den / und leiden keinen Anstoß. Und auß
diesem thäte der Sel. Paphnutius den tödtli-
chen Hintritt des Grafen erkennen.

Das LXV. Capitel.

Von einem Kauffmann.

Deffen ge-
dencken So-
zomenus im
4. Buch im
31. Cap.
Nicephorus
im 11. Buch
im 35. Cap.
Ruffinus
hieoben im
2. Buch im
26. Cap.

Unverharrete der Heil. Paphnutius ins-
ständiglich im Beten und Fasten / er
hielte auch noch einmahl bey Gott dem
Herrn an / daß er ihm doch zeigen wolte /
wem er jeso an den Verdiensten möchte
gleich seyn. Derowegen hörte er zum dritten-
mal die Göttliche Stimm / welche sprach :
Du bist gleich einem Kauffmann / welcher
gute Perlen suchet : So sehe dann ohne
Verzug auß ; dann eben derselbige Mann /

deme du gleich bist / wird die alsobald bes-
gegenen. Als er nun von seinem Berg hin-
unter gieng / da sahe er einen Alexandri-
nischen Kauffmann / einen gar Christlieb-
den / und gottseeligen Menschen / welcher
mit zwanzig tausend Gulden Handelschafft
triebe / dieser came mit hundert Schiffen
aus dem obern Thebaida und hatte alle
seine Güter und Waaren unter die Ar-
me ausgetheilet. Eben derselbige ließte auch
zehn Säck voll Beggemüß für den Sel.
Paphnutium / durch seine Söhn / dorthin
tragen. Der Paphnutius aber redte ihn
alsobald an / und sprach : Ey was hast du
da / mein lieber Freund ? dieses antwor-
te der Kauffmann / seynd die Früchten mei-
ner Handelschafft / welche ich Gott dem
Allmächtigen zu Ehren begehre aufzuopfer-
ren. Was ist aber das / fragte Paphnu-
tius weiters / warumb thust du dich nit
vielmehr mit uns um den geistlichen
Stand bewerben ? Als endlichen der Kauff-
mann bekennete / daß er mit allem Gleich-
darnach thäte trachten / da sprach der Paph-
nutius : Wie lang wirst du derowegen die
irdische Gewerbschafft der himmlischen
Kauffmannschafft noch vorziehen ? da du
endlichen alles wirst müssen dahinden lassen :
So thue dann eins / erwähle das beste und
sicherste / folge deinem Heyland nach / zu
deme du bald gelangen wirst. Diese Ero-
mahnung nahmte der Kauffmann alsobald
an / und gabe seinen Söhnen Befehl / sein
übriges Vermögen vollends unter die Ar-
me außzutheilen. Er aber stiege mit dem
heiligen Paphnutio den Berg hinauff / er
verschloße sich selbst in dieselige Tellen / in
welcher die vorbesagte zwey Männer ihr
Leben glücklich vollendet hatten / und thä-
te inständig im heiligen Gebett verharren.
Über ein kurze Zeit hernach segnete er die-
ses Zeitliche / und wurde sonder Zweifel
in dem himmlischen Jerusalem verbürgert.
Nachdeme nun der dapffere Diener Got-
tes Paphnutius auch diesen in den Him-
mel vorhin geschickt hatte / da empfandte
er wohl / daß seine Kräfte je länger je
unvermöglicher wurden. Bald aber hernach
came zu ihm ein Engel / welcher ihn fol-
gender Massen anredte : Jetzt ist es auch
an dir / mein seeliger Paphnuti / so kom-
me dann her / und beziehe die himmlische
Wohnung : dann sehe / es kommen dir die
H. Propheten entgegen / welche dich in
ihrem Chor werden auß und annehmen.
Dieses aber hab ich dir zuvor niemahlen
gesagt / damit du dich nicht thättest über-
nehmen / und also deine Belohnung ver-
scherken. Nach solcher Erscheinung lebte
er nicht mehr als noch einen etzigen Tag /
und weilten auß beschehene Offenbahrung
Gottes / etliche Priester zu ihm kamen / als
thät er ihnen das obgeschriebene alles verze-
len / und darauf seinen seeligen Geist auß-
geben.

Ein Kauff-
mann / wel-
cher den
Armen viel
Guts thäte /
wird dem
Heil. Paph-
nutio in den
Verdiensten
gleich ge-
schätzt.

Er verlästet
die Welt.

Er stirbt see-
liglich.

Endlich
nimmt auch
Paphnutius
ein seeliges
End.

[Marginal notes on the right side of the page, including references to other works and commentary.]

geben. Es sahen aber die antwesende Priester das sein Seel von den Schaaren der Englen und Heiligen empfangen und aufgenommen wurde / und dessentwegen thäten sie samtllich GOE loben und preisen.

Das LXVI Capitel.

Das Leben des Seel. Abts (c) Apollonii.

Ruffinus im 2. Buch im 19. Capitel.

In Ehebaida wohnte ein Mönch mit Nahmen Apollonius. Diser würckte viel Wunder / und begiengte viel rühmliche Thaten. Er ware auch mit grosser Gelehrtheit begnadet über viel andere sonst fürtreffliche und tugendsame Männer / welche zu seiner Zeit lebten. Dieser thate zur Zeit der Heydnischen Verfolgung die Christliche Bekenner stärken / und machte sehr viel Martyrer. Endlichen wurde er auch selbst ergriffen / und in den Kercker geworffen ; Es kamen aber dahin die allerärgeste Heyden und Abgötterer / welche mit ihm disputirten / und viel Lasterungen und Spott-Reden wider ihn aufgießten.

Apollonius ermahnet die H. Martyrer zur Beständigkeit.

Das LXVII. Capitel.

Von Philemone dem Martyrer / und anderen welche mit ihm gelitten haben.

Esse den Ruffinum im 2. Buch im 19. Capitel und die Name kung über dasselbige Capitel.

Inter denselbigen war auch ein Spielmann / ein bekandter Bößwicht / welcher den Heil. Apollonium über die massen schändte und schwächte / er nannte ihn ein gottlosen / feindseligen / ausgemachten Leuth-Vertrieger / welcher den Tod längst verschuldt hätte. Diesem aber gabe der S. Apollonius zur Antwort : Mein Mensch / es wird sich Gott hoffentlich deiner erbarmen / und dir nicht zur Sünd rechnen / was du gesagt hast. Als nun der Spielmann / mit Nahmen Philemon / die sanftmüthige Antwort hörte / da gieng er alsobald in sich selbst. Gleich ließ er auch dem Richter und dem Richter-Strahl zu / und sprach in Gegenwart des ganzen Volcks : Du thust unrecht / O Richter / dieweilen du diese gottseelige und unsträffliche Männer lastest hinrichten. Dann einmahl die Christen thun und reden nichts böses. Nun hielt der Richter anfänglich diese Wort nur für ein Schimpff / und Schertz-Red ; als er aber sahe daß der Philemon beständig auff seinen Reden verhartete / da sprach er : Du bist nicht geschaid / mein Kerl / und gehlingen bist du unsinnig worden. Ich bin nicht unsinnig / du ungerechter Richter / sprach der Philemon / sondern ich bin ein Christ. Darauf suchte sowohl der Richter / als die Umstehende den Mann von seiner Bekannntuß durch allerhand Liebkosungen abzuwenden : Dieweilen er aber seine unberwegliche Beständigkeit sahe / als ließe er ihn auf unterschiedliche Manieren soltern und peinigten. Es wurde ebenmäßig der Sel. Apollonius fürs Ger-

Philemon ein Spielmann wird vom Heil. Apollonio zum Christlichen Glauben bekehrt

richt gezogen / und nach vilen Schmah-Wort Die Laussten ließe ihm der Richter / als einem ausgesche Hissio machten Leuth-Verführer allerhand Marter rianthun. Der S. Apollonius aber sprach unterdessen : Ich wolte / O Richter / daß du und alle umstehende meiner Verführung wurden nachfolgen. Auf diese Red gabe der Richter Sie werden Befelch / daß sie alle beyde auf dem öffentli- beyde ins chen Platz sollten verbrennt werden. Als sie Feuer ge- nun beyde mitten im Feuer stunden / da ruffte der Sel. Apollonius in Beyseyn des Richters und des ganzen Volcks / zu Gott dem Allmächtigen mit folgenden Worten : **HERR** Psalm. 73. übergibe nicht die Seele deren / welche vers. 19. dich bekennen / den wilden Thieren / sondern thue uns öffentlich dein Hülf erzeigen. Raun hatte der Sel. Bekenner Christi diese Sie werden von einer Wolcken bedeckt / und das Feuer ausgelöscht. Dessen verwunderte sich das ganze Volk / und der Richter schrey selbst auf : Es ist nit mehr als ein wahrer Gott / nemlich der **GOTT** der Christen ; dieses aber berückete ein Bößwicht dem Alexandrinischen Land- Vogt. Welcher dann alsobald die grausamste Schergen und Soldaten abfertigte / mit Befelch / daß sie sowohl den Richter / als den Philemon nacher Alexandriam gefänglich überbringen sollten. Es mußte aber der Sel. Apollonius eben so wohl mit / neben anderen Bekennern Christi. Auf dem Weeg thäte der Apollonius diesen aufgesandten Gerichts- Boten mit der Gnad Gottes den Glauben erklären. Und endlich gieng es ihnen zu Herzen / sie glaubten alle an Christum Jesum unsern Herrn und Heyland / und gaben sich einhellig gefangen. Dieweilen aber der Land- Vogt diese samtlliche Schaar neben andern Christen nicht konte abwendig machen / als gab er Befelch / sie alle zumahl in die Tiefe des Meers zu versencken : Und eben dieses thäte den Neu-Bekehrten anstatt der Heil. Tauff dienen. Als aber das Meer ihre H. Leiber an das Gestad ausgeworffen hatte / da wurden sie von den ihrigen zusammen gesucht / und alle in ein darzu erbauten Kirchen begraben / allwo viel Wunder und Zeichen geschehen. Es hatte auch der S. Apollonius ein solche grosse Gnad / und dergestalten wurde er von unserm Heyland geehret / daß er in allem seinem Gebett erhört wurde. Wir selbst haben in dieser Kirch unsere Andacht verrichtet / und haben Gott den Allmächtigen anbettend / sowohl ihn als seine H. Mit-Gesellen / und ihre Eraber und Ruhstätte in Ehebaida besuchet und gegrüßet.

Sie werden von einer Wolcken bedeckt / und das Feuer ausgelöscht.

Sie werden neben andern Christen in das Meer versencket.

By ihren Heythumern geschehen Wunderzeichen.

Das XLVIII. Capitel.

Das Leben des (d) Priesters Dioscori.

In Ehebaida haben wir noch einen andern Ruff. im 2. ren Alt-Vatter gesehen / nemlich den Buch. im 20. Priester Dioscorum / welcher hundert Capitel. Mönch

Die Louiſche Hiſtori. Was für ein nächtliche Befleckung die Heil. Communion verſindere.

Münch unter ſeiner Seel. Sorg hatte. Und wann dieſe zu gewiſſen Zeiten zu der heiligen Communion giengen/ da ermahnre er ſie/ und ſprach: Webt Achtung/ daß ſich keiner aus euch unterſiehe zu den H. Sacramenten zu gehen/ wann er zu Nachts einen heſlichen Traum von Weibs. Bildern erlitten hat. Diejenige Befleckung war/ welche ſich ohne dergleichen Geſichter und Phantaſeyen der Weibs. Perſonen ereignet/ die geſchicht ungeſehr/ und ohne deß Menſchen ſein freyen Willen: Und thut vielmehr von der Natur/ und von der überflüßigen Fruchtigkeit herrühren/ und daher geſchicht es auch ohne Sünd/ aber die Geſichter und Phantaſeyen der Weibern/ die geſehen auß freyer Wahl/ und ſeynd ein Anzeigung eines böſen Gemüths. Es geizet ſich aber/ daß ein Münch das Geſag der Natur übergehe; daß er ſein feiſten Leib ſchmelze/ und ſich in keiner fleiſchlichen Befleckung laſſe betreten/ ſondern den Leib ſolle er jederzeit außhungern und caſteyen/ und nicht zugeben/ daß derſelbige überflüßig angefüllt werde. So laſſet uns derowegen den Leib mit langwierigem und immerwährendem Faſten erſchöpfen; dann ſonſten wird uns die überflüßige Materie zu allerhand fleiſchlichen Begierden erwecken. Ein Münch aber ſolle ſich gar nicht in dergleichen Begierlichkeiten einlaſſen. Dann was wäre es ſonſten für ein Unterſcheid unter den geiſtlichen und weltlichen Leuthen/ welche ſich auch gar um der leiblichen Geſundheit willen/ und anderer vernünftiger Urſachen halber/ von den fleiſchlichen Wolluſten enthalten? um wie viel mehr derowegen ſolle ein Geiſtlicher auf die Geſundheit ſeiner Seelen und ſeines Geiſtes bedacht ſeyn?

Das LXIX. Capitel.

Von den Einſidlern in Nitria.

Von dieſen handelt Ruſſin im 2. B. im 21. Cap.

Der Nitrienern ihre unterſchiedliche Manieren.

Ihr Gaſſigkeit.

Ihr einfaches und

Onſten ſeynd wir ferners auch kommen nacher Nitria/ allda wir viel fürtreffliche Einſidler angetroffen haben; dieſe waren zum Theil einheimiſche/ zum Theil aber frembde Leuth/ welche ſich alle in der Tugend auß fleißigſte übten/ und je einer ſuchte den andern in den guten Übungen/ und in dem geiſtlichen Leben zu übertreffen. Etliche zwar führten ein ganz beſchauliches Leben/ andere aber die thäten ſich mehrers in dem würrlichen Leben üben. Ihrer etlich/ als ſie uns von weitem ſahen daher kommen/ lieffen uns mit Waſſer entgegen; Etliche waſchten uns die Füß/ andere aber die ſäuberten unfere Kleider/ etliche thäten uns zu dem Eſſen einladen/ andere hingegen zu der Erkandnuß und Betrachtung Gottes; mit einem Wort/ alle ſuchten uns nach ihren Kräfte beyzuſpringen. Und mein/ wer wird wohl alle ihre Tugenden nach Würdigkeit können beſchreiben? Sie wohnten in der Wildnuß/ und hatten ihre Cellen ſo weit

abgeſondert/ daß keiner den andern von ſeiner Cellen auß ſehen oder hören konte: Darumb lebten ſie ganz ruhig und einſam/ und thäten ſich alle ſelbſt einſchließen. Allein am Sonn- und Sambſtag kömen ſie in der Kirch zuſammen/ und thun einander empfangen und aufnehmen. Ihrer viel bleiben auch offtermahlen vier ganzer Tag in ihren Cellen/ daß ſie keinen Menſchen ſehen/ und von niemand geſehen werden/ außgenommen in der gemeinen Verſammlung. Es haben aber ihrer viel biß drey ja in die vier Weil/ in die Kirchen zu gehen/ ſo weit wohnen ſie von einander. Im übrigen ſeynd ſie vor anderen Einſidlern in der brüderlichen Liebe dergeltalten fürtrefflich/ daß ein jeglicher unter ihnen denjenigen/ welche begehren alda zu wohnen/ und ihrer Seelen Heyl zu würcken/ ſein Cellen zur Wohnung wird anerbieten.

Alles Leben.

Sie hätten fleißig ihre Cellen.

Das LXX. Capitel.

Von dem Abt Ammonio und ſeinen Mit-Brüdern.

sonderheit aber haben wir alda auch den Vorſteher dieſer Brüdern geſehen/ nemlich den Abt Ammonium/ welcher mit unterſchiedlichen Cellen/ mit einem Vorhof/ und einem Schöpf-Brunnen und anderen Nothwendigkeiten verſehen war. Als einmahls ein Bruder zu ihm kame/ welcher im geiſtlichen Stand ſeiner Seelen Heyl begehrt zu würcken/ und ihn umb ein Cell that anſprechen/ da gieng er gleich zu der Cellen hinauß/ und gabe dem Bruder Befehl alda zu verbleiben/ biß er ein taugliche Wohnung gefunden hätte: Und darmit überlieſſe er ihm die Cellen/ und alles was darinnen war/ und thate hingegen ſich in eine kleine Cell einſperren. Wann aber der Bruder mehrer kamen/ die begehrt ſelig zu werden/ da that er zu Auſſerbauung der Cellen/ die Brüder alle verſamalen/ und muſte der eine die Stein/ der ander das Waſſer/ andere aber andere nothwendige Ding herbey ſchaffen/ und in einem Tag ware ein Cellen auffgerichtet. Unterdeſſen berufften ſie die ankommene Brüder in die Kirchen/ und hielten denſelben eine Mahlzeit; und in deme ſich dieſelbige luſtig und fröhlich machten/ trugen die Brüder heimlich allerley Sachen/ Brod/ und Kleidung/ und andere Nothwendigkeiten in die neu-erbauete Cellen/ jedoch wuſte keiner/ was der andere dazzu geſieuret hätte. Wann dann die Brüder/ welche alda begehrt zu wohnen/ zu Abends in ihre Cellen geführt wurden/ ſo thäten ſie gählingen allerhand Hauß-Rath finden. Viel aber auß dieſen Brüdern pflegten weder Brod/ noch Früchten zu eſſen/ ſondern ſie thäten ſich allein mit dem wilden Lattich oder Endivien ernähren. Viel auch ſchließen die ganze Nacht nieman;

Beſiße Ruſſin im 2. B. im 23. Capitel. Wie auch die Anmerkungen über dieſelbige Capitel. Das Cloſter-Leben des Abts Ammonii.

Dieſer Bruder ihr Gaſſigkeit.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, including references to 'Das LXX. Capitel' and other text.

ten ; sondern entweder stehend oder sitzend thäten sie bis an den hellen Morgen / inständig im Gebett verharren.

Das LXXI. Capitel.

Das Leben des Abtes Isidori / und seiner Untergebenen.

Ruffinus handelt von diesem / im 2. Buch im 27. Capitel. Besiehe auch die Anmerkung. Tausend Mönch in einem Kloster. Der Pöbner ist ein Priester. Das Kloster Isidori ist ein beschlossenes Kloster.

Erners haben wir in Ehebaida / das Kloster des grossen Abtes Isidori gesehen / in welchem beständig auf die tausend Brüder sich aufhalten. Innerhalb des Klosters seynd Gärten / Schöpfbrunnen und andere Nothwendigkeiten vorhanden / daß die Brüder nicht nöthig haben für das Kloster hinauß zu gehen : Ein Priester war an demselbigen Orth Pöbner / welcher niemand hinauß / und hingegen auch keinen hinein liess / aufgenommen denjenigen / welcher thäte versprechen / sein Lebtag in dem Kloster zu verbleiben und nimmermehr hinauß zu gehen. Die Gäst und Fremde wurden von diesem Priester / in einem kleinen Gasthaus über Nacht behalten : Zu Morgens aber / gab er ihnen das gesegnete Brod / und thät sie wiederum fort fertigen. In dem Kloster waren nicht mehr als zwey alte Männer / und Priester / welche zu dem Kloster hinauß dörrten / um die gemachte Arbeit der Brüdern zu verkaufen / und hingegen andere Sachen einzukauffen. Sonsten verähltete mir der Priester / welcher bey der Pforten war / daß die Mönch dieses Klosters lauter heilige Leuth wären / also und dergestalt / daß sie alle Wunder und Zeichen würckten : wie auch / daß keiner unter ihnen yfegte krank zu werden / vor seinem End / sondern wann eines sein Sterbstündlein herbey kommen seye / so werde er den Brüdern seinen Tod anzeigen / und sich gleich darauf niederlegen und sterben.

Das LXXII. Capitel.

Von dem Abt und Priester Ammona.

Ruffinus im 2. Buch im 34. Capitel. nennt diesen Ammon. * Dieses Besichts gebenden Sojomenus im 6. Buch im 29. Cap. Nicophorus im 11. Buch im 35. Cap. Ein Engel thut die Communicirnde Brüder in ein Buch verzeichnen.

Es ist aber auch noch ein andere Wildnis in Egyptenland / welche zwar an dem Meer / und nicht weit von der Stadt Diolcon gelegen / aber sehr mühselig zu bewohnen ist / und in dieser thun sich sehr viel Einsidier und Wätter aufhalten. Allda haben wir einen got heiligen und demüthigen Priester angetroffen / mit Nahmen Ammona / welcher gar vielfältige Götliche Gesichter und Erscheinungen hatte. * Eben derselbige / als er einmahls das H. Meß-Opffer verrichtete / sahe den Engel des Herrn auff der rechten Seiten des Altars stehen / welcher die Namen der communicirenden Brüder bemerkte / und in ein Buch verzeichnete / danoch aber etliche Brüder dasselbige mahl nicht bey der H. Communion zugegen waren / als sahe er ihre Namen auß dem besagten Buch auslöschten / welche auch alle den dritten Tag hernach gestorben.

R. P. Roslyv. Leben der Wätter.

ben seynd. Oftermahlen wurde der gute Die Lauffe Priester von den Teufflen dergestalt ge- sche Distort. plagt / daß er vor lauter Schwachheit weder bey dem Altar auff seinen Küssen stehen / noch das Heil. Meß-Opffer verrichten konnte : gleichwohl aber kam endlich ein Engel / welcher ihn bey der Hand nahm / und Augen blicklichen frisch und gesund für den Altar stellte. Und dessen thäten sich die zusehende Brüder zum höchsten verwunderen.

Der schwache Ammon wird von einem Engel gesund gemacht / und te. Und dessen thäten sich die zusehende Brüder zum höchsten verwunderen. Besiehe den Ruffinus im 2. Buch im 33. Cap. wie auch die Anmerkung über dasselbige Capitel.

Das LXXIII. Capitel.

Von dem Abt Joanne.

Ben dasselbsten / unweit von der Stadt Diolco / haben wir auch einen andern Batter gesehen / mit Namen Joannes / welcher ein Vorsteher der Klösteren ware / und eine grosse Gnad Gottes / ja den Aufzug / und das Ansehen des Patriarchen Abrahams / und des Hart Aronis hatte. Dieser leuchtete eben sowohl mit Wunderzeichen und thäte viel Podagrämische und Sichtsbrüchige curiren und hehlen.

Besiehe den Ruffinus im 2. Buch im 33. Cap. wie auch die Anmerkung über dasselbige Capitel.

Das LXXIV. Capitel.

Das Leben des Abtes Pityronis / und seiner Mit-Brüder.

In Ehebaida haben wir auch einen sehr hohen Berg gesehen / welcher an einem Fluß ligt / und sehr gäh und erschrocklich ist : die Mönch daselbst wohnen in den Epulucken und Höhlen. Ihr Batter und Vorsteher aber ware der Sel. * Pityron / welcher vor Zeiten ein Jünger des Heil. Antonii gewesen / und der dritte ist / welcher denselbigen Orth bewohnte hatte / dieser nun thäte viel grosse Zeichen / absonderlich in Austreibung der bösen Geister. Und gleichwie er ein Nachkömmling des H. Antonii / und des Sel. Ammona ware / also ist er auch zum Erben ihrer Wunderthätigkeit worden : Er hat auch in unser Gegenwart unterschiedliche Ermahnungen und Predigen gehalten / insonderheit aber hat er sehr scharfsinnig geredt / von Unterscheidung / der Geister / und gesagt : daß es Teuffel gebe / welche unsere Begierden und Gemüths-Neigungen gar genau in Obacht nehmen / und uns damit zu beschädigen suchen. Derowegen / meine Kinder / sprach er / muß derjenige / welcher die Teuffel will austreiben / zuvor seine Anmuthungen überwinden / und wann einer eine böse Anmuthung überwunden hat / so kan er auch denselbigen Teuffel austreiben / welcher sich auff dieselbige böse Anmuthung verlegen thut. So gestemt sich derowegen / daß wir nach und nach die böse Begierden unter die Küsse treten / damit wir auch die böse Geister können austreiben und überwinden. Es gibt einen Teuffel der die Leuth mit Graß versucht. Wann nun einer das Laster des Graßes völlig überwunden hat / so kan er auch den Graß-Teuffel austreiben.

Ruffinus im 2. Buch im 13. Cap. Die Mönche wohnen in den Höhlen. * Nicophorus im 9. B. im 14. Cap. gerichtet eines Pityronis welcher bey ihnen wohnete.

Der seine Anmuthungen zuvor bezwungen hat / der kan auch die Teuffel austreiben.

Ppppp

Difes

Die Lausische Historie. Dieser Pithyriou affe in der Wochen nicht mehr als zweymahl/ benanntlich am Sonntag und am Donnerstag/ und zwar nichts anders/ als ein wenig Meelbrey/ und weilten er dessen schon gewohnt war/ als konte er auch nichts anders niessen.

Dieser Pithyriou affe in der Wochen nicht mehr als zweymahl/ benanntlich am Sonntag und am Donnerstag/ und zwar nichts anders/ als ein wenig Meelbrey/ und weilten er dessen schon gewohnt war/ als konte er auch nichts anders niessen.

Hand-Arbeit gewonnen/ thaten sie ganze Schiff mit Früchten und Kleyden beladen/ und nach Alexandriam schicken/ dieweilen nemlich in derselbigen Gegend/ zu diesem Almosen/ der Bettleren zu wenig waren.

Das LXXV. Capitel.

Von dem Priester Eulogio

Ruffinus im andern Buch im 14. Capitel. Eulogius sicut veniendens in Herib. Und ibid. denselbigen ihre Unwürdigkeit vorsagen.

Wassen haben wir noch einen anderen Priester gesehen/ welcher Eulogius hieß/ und ein solche Gnad von Gott hatte/ daß er bey Ausopferung und Auftheilung der Hochwürdigen Geheimnissen/ eines jeglichen unter seinen Mönchen/ sein Gemüth und Gewissen thäte erkennen. Oftermahlen wann die Brüder zu dem Altar hinzu treten wolten/ da hielt er sie zurück und sprach: Wie dürfft ihr zu den H. Sacramenten hinzu gehen/ die ihr doch voll der bösen Gedancken steckt? Und du sprach er zu dem einen/ hast erst diese Nacht allerhand unzüchtige Gedancken in deinem Herzen getragen; der haltet in seinem Gemüth darfür/ es seye wenig daran gelegen/ ob der Mensch als ein Sünder oder als ein Gerechter hinzugehe; Jener aber thut so gar an dieser Hochheiligen Saach zweifeln/ und sagen: Kon mich dann die Communion heiligen/ wann ich communice? darumb enthaltet euch eine kleine Zeit von den H. Sacramenten/ und thut von Herzen Bus/ damit ihr Verzeihung erlanget/ und der Genießung des jarten Fronleichnams widerumb würdig werdet. Dann im Fall ihr eure Gedancken nicht werdet reinigen/ so kont ihr dieser grossen Gnad keines Wegs theilhaftig werden.

Das LXXVI. Capitel.

Das Leben des Priesters Serapion.

Von diesem geschichte Meldung im 2. Buch Ruffini im 18 Cap. besiehe allda die Anmerkung. Serapion ist ein Vatter und Vorsteher über zehen tausend Mönchen. Was seine Brüder mit ihrer Hand-Arbeit gewinnen das gibt er den Armen.

Jederum so haben wir in der Arsenoischen Landschaft noch einen anderen Priester angetroffen/ mit Namen Serapion/ welcher ein Vorsteher vieler Eibsteren ware/ und zehntausend Brüder unter sich hatte/ von welchen er jährlich eine grosse Summen zum Almosen/ geben empfieng/ dann nach der Erndzeit/ brachten sie ihm alle diejenige Früchten/ welche sie mit Schneiden verdient hatten/ und ein jeder lieferte ihm jährlich ungefehr in die vierzig Sester: die Frucht alle thäte der Sel. Serapion unter die Arme austheilen und ihnen dergestalten darmit helfen/ daß gleichsam kein Armer mehr im Land war/ sondern so gar musie er die noch übrige Früchten den Armen nach Alexandriam überschicken. Ebenermassen pflegten auch die andere Egyptische Vätter dergleichen Almossen auszutheilen; nemlich von demjenigen/ was die Brüder mit ihrer

Das LXXVII. Capitel.

Das Leben des Abtes Posidonii.

Sel und allzuschwer würde es seyn/ von Posidonio/ dem Ehebaner zu erzehlen/ wie sanftmüthig er gegen jedermann/ hingegen wie streng er gegen sich selbst/ und wie unschuldig er in seinem Leben jederzeit gewesen. Ich weiß nicht ob ich seines gleichens gesehen hab. Dann ein ganz Jahr hab ich mich neben ihm zu Bethlehem aufgehalten/ als er an demjenigen Orth (Pæmenium genandt) wohnte/ allwo nemlich die Engel zur Zeit der Geburt Christi/ den Hirten erschienen seynd/ und gar viel schöne Tugenden hab ich an ihm wahrgenommen; unter anderen hat er mir einmahls selbst erzehlet: Als ich sprach er/ ein ganzes Jahr zu Porphyrice wohnete/ da hab ich dieselbige ganze Zeit keinen Menschen gesehen/ kein Wort gehöret/ kein Brod versucht/ außgenommen/ wann ich ein wenig Palmen mit Früchten/ oder wilden Kräuteren musie vor lieb nehmen. Auff ein Zeit aber als ich kein Brod mehr hatte/ da gieng ich aus meiner Hölen herauf/ und lieffe der bewohnten Landschaft zu/ und ob ich schon den ganzen Tag geloffen/ so bin ich doch nicht über zwey Meil Wegs weit von meiner Hölin kommen. Indem ich mich aber umschaute/ da erblickte ich einen Reuter/ welcher einem Kriegs-Mann gleich sahe/ und eine außgespizte Beckelhauben auff seinem Haupt führte: Ich muthmassete gleich es müsse ein Soldat seyn/ und retirirete mich alsobald in ein Hölin/ in welcher ich auch unersoffter einen Korb voll frischer Trauben und Feigen sande: Endlichen name ich das gefundene/ und begabe mich wiederumb in mein Spelunken/ und zwey goncker Monat konnte ich mich mit disen Trauben und Feigen ernähren.

Posidonius ist ganz sanftmüthig.

Als ihm das Brod mangelte/ da fand er einen Korb Trauben und Feigen.

Das folgende Miracul aber hat der bemelte Posidonius zu Bethlehem gewürcket. Ein schwangeres Weib ware mit dem bösen Feind besessen/ und als die Zeit der Geburt herbey kam/ da gieng es schwerlich und gefährlich zu dann der böse Geist thät ihr grosse Ungelegenheit machen. Unterdessen aber kame der Mann dieses vom Teuffel geplagten Weibs/ nach Bethlehem/ und ersuchte den S. Posidonium/ daß er seiner Hausfrauen beyspringen wollte: Raumb aber fiengen wir an zu betten/ und als der Posidonius zum zweytenmahl die Knye gebogen hatte/ da thät er den Teuffel vertreiben. Er stunde aber auf und sprach zu uns: Nun bettet/ dann jeko wird der böse Feind außfahren. Dessen aber desto besser versichert zu seyn/ müssen wir ein Zeichen haben. Darumb thäte der außfahrende Teuffel/ ein ganze Wand

Er thut ein schwangers Weib von dem Befessenheit erledigen.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, including references to other chapters and sections.

Der Teuffel gibt ein Zeichen seiner Abfahrt.

Wand desselbigen Saals auß dem Fundament heraus reissen. Das Weib aber / welches 6. Jahr lang stumm gewesen / so bald der Teuffel fort war / konnte gleich reden / und ihr Leibs-Frucht unverhinderter gebähren.

Das LXXVIII. LXXIX. LXXX. LXXXI. und LXXXII. Capitel.

Noch von dem Posidonio / wie auch (E) Hieronymo / Paula / Oxyperentio / Petro / und Simeone.

* Diese Capitel lese nicht ohne die Anmerkung lit. E

Sonsten hab ich von diesem Posidonio auch die folgende Prophezy vernommen: Es wohnte in derselbigen Gegend ein Priester / mit Namen Hieronymus / welcher in der Lateinischen Sprach über die massen berühmt / und eines fürtrefflichen Verstandes war; jedoch ware sein Neid so groß / daß all sein Geschicklichkeit dadurch nicht wenig verfinstert wurde. Nachdem nun der besagte Posidonius ein ziemliche Zeit neben ihm gewohnet hatte / da sagte er mit einmahls in meine Ohren:

Diese war die bekannte edle Römerin deren Leben hieoben im ersten Buch zu finden ist.

Die Edle Römerin Paula / welche für diesen Hieronymum Sorg trägt / wird vor ihm sterben / und von seinem Neid erlediget werden. So viel ich aber dafür halte / so wird um seines Neids willen / kein heiliger Mann mehr an diesem Orth wohnen / sondern sein Neid wird auch dem eignen Bruder nicht verschonen. Und also ist es geschehen.

Dann den Sel. Oxyperentium einen Italiäner / hat er von dannen vertrieben.

Wie auch einen anderen aus Egyptenland / welcher Petrus hieß.

Und endlichen einen mit Nahmen Simeon welches lauter wunderbarliche Männer waren / welche ich selbst gekennet hab.

Posidonius ist 40. Jahr kein Brod.

Endlichen hat mir dieser sehr keusche und tugendsame Mann / Posidonius / verzelet / daß er vierzig Jahrlang kein Brod versucht / und der empfangenen Schmach oder Unbild keinen halben Tag gedacht hab.

Dieses derowegen seynd die Streit / und die Wunderzeichen des tapfferen Kämpfers Posidonii / welche er durch sein Fürsichtigkeit / so eine aus den fürnehmsten Tugenden ist / gewürckt hat. Und mit dergleichen Dingen hat er auch sein fürtreffliches Leben beschloffen.

Das LXXXIII. Capitel.

Das Leben Serapionis Sindonites

Befiehe die Anmerkungen nach dem zwenten Buch Ruffini über das 18. Capitel.

Sonsten war noch ein anderer Serapion / mit dem Zunamen Sindonites (Dieweil er nemlich nichts als ein leines Luch an statt des Kleids um seinen Leib hatte;) welcher sich auch aller Besitzungen / der K. P. Rosw. Leben der Vätter.

zeitlichen Haab und Güteren / gänglich entschlug: daher er auch ein unleydentlicher oder unempfindlicher Mensch ist genennet worden. ri.

Eben derselbige ware des Schreibens und Lesens ganz unerfahren / nichts destoweniger konnte er die ganze Heil. Schrift / außwendig daher sagen. Ohngeachtet aber / daß ihn das Zeitliche nichts bekümmerte / und daß er sich in der Betrachtung der H. Schrift gar wohl hätte können aufhalten / so wolte er doch nicht in seiner Cellen verbleiben: Sondern er thäte (nicht zwar um des Zeitlichen wegen) dem Leben der H. Aposteln nacheyseren / er nemlich in der Welt herum / und ließe jedermann die Tugend der freywilligen Armuth vollkommenlich an sich selbst spühren und sehen / also zwar / daß er endlich die gängliche Unleydentlichkeit erreichte. Und dieses hatte er von Natur: Dann nicht die leibliche Wesenheit / sonder die Naturen seynden oftmals weit oheinander. Von diesem derowegen verzehten die Vätter / daß er einen anderen Geistlichen der mit ihm spielen sollte / mit sich genommen / und sich selbst in einer Heydnischen Stadt / einem Gaugler um zwanzig Gilden verkauft / das empfangene Geld aber verpitschiret und bey sich verwahret hab. Er bliebe aber und diene so lang bey dieser Gaugler / bis daß er sie zum Christlichen Glauben bekehrte / und von der Schau-Bühne abgezogen hatte: Er fastete unterdessen in Wasser und Brod / und ließe sich die Betrachtung der Heil. Schrift nicht hinderen / sein Herrschaft mit Gelegenheit zu ermahnen: Und über ein zimlich lange Zeit / bekehrte sich erslich der Gaugler / hernacher die Frau / und letztlich ihr ganzes Haus-Gesind. Man sagt aber / daß er ihnen ein lange Zeit die Füß habe gewaschen / ehe und bevor ihnen sein Persohn ist bekannt worden. Endlichen ließen sie sich beede tauffen / und thäten sich hinfüro der Schauspielen bemüßigen; Nachdem sie nun ein erbares und frommes Leben angefangen hatten / da hielten sie unseren Serapion in grossen Ehren. Einmahls aber berufften sie ihn zu sich / und sprachen: Bruder komme her / dieweil du uns von einer so schändlichen Dienstarbeit erlöset hast / als seynd wir gesinnet dich ebenmäßig deines Diensts halber frey leedig und loß zusehen / und zu entlassen. Hierauf gab ihnen Serapion die folgende Antwort: Sintemahlen mein Gott an euch solcher Gestalten gewürckt / ihr aber eurer Seits auch so viel mit gewürckt habt / daß euere Seelen nunmehr auf den Weg des Heyls seynd verleitet worden / als wil ich euch anjeto das ganze Geheimnuß offenbahren und anzeigen.

Er verkauft sich selbst einem Gaugler um der Seelen Heil willen.

Ich bin ein gehohrner Leibsfreyer Egyptier / meines Berufs ein Mönch / welcher si euerer irrgehenden Seelen erbarmet / und zu keinem anderen Ziel und End / als euer Seelen zugewinnen / sich euch verkauft hat. Dieweil nun Gott der Allmächtige mein Vorhaben gesegnet / und nunmehr euere Seelen durch

Die Lausische Histori.
Er verachtet Gold und Geld.

meine Wenigkeit bekehret hat / als nemmet euer Geld wieder hin / dann ich werd hinfür auch anderen Seelen bespringen. Hierauff ersuchte ihn sein gewisse Herrschaft bittlich / daß er doch bey ihnen verbleiben wolle / wie wollen dich / sprachen sie / halten wie unseren Herrn und Vatter; der Serapion aber wolte durch auß nicht. So thue auß wenigst dieses / sprachen sie weiters / nimme und theile das Geld selbst unter die Arme aus / welches uns solcher Gestalten zu unserm Heyl behülfflich gewesen ist. Nein / antwortete der Sel. Serapion / theilet ihr das Geld aus / dann es ist euer / und nicht mein; und ich hab nicht im Brauch fremdes Gut Almosen zu geben. Letztlichen baten sie ihn / daß er doch Jährlich einmahl dahin kommen / und sie besuchen wolte. Und damit nahm er seinen Abschied.

Serapion hat weder Geld noch Taschen / weder Stab noch Kleidung.

Auf seinen vielfältigen Reysen came unser Serapion auch in Griechenland: Er hielt sich einmahl drey Tag lang zu Athen auf / und bekam kein Stücklein Brod; dann er hatte weder Säckel noch Geld / weder Stab noch Kleidung / noch etwas anders / aufgenommen das keinen Fuch / darmit er sich pflegte zu bedienen. Den vierden Tag darauf / dieweilen er unterdessen gar nichts versucht hatte / kam ihn ein großer Hunger an. Nun aber ist ein schwere Sach um den widerwilligen Hunger / insonderheit wann einem niemand glaubt / und bespringt. Derowegen begabe sich der Serapion auf einen Hübel derselbigen Stadt / allda sonst die Fürnehmste des Orths ihre Zusammenkunft pflegten zu halten / und sieng an überlaut zu schreyen / und zu heulen: O ihr Burger von Athen / kommt mir zu Hülf. Als aber die Reiche und Arme häufig hin zu lieffen und fragten: was ihm dann seye / und wo es ihm fehle? da sprach er: Ich bin dem Land nach ein Egyptier / und dem Stand nach ein Mönch; Nun aber bin ich / seithero ich mein wahres Vatterland verlassen hab / dreyen Wucherern in die Hände gerathen: die zwey haben mich zwar verlassen / und seynd völlig abgefertiget / dieweilen sie mir nichts haben können abjagen; einer aber gibt mir gar keinen Fried. Als sie aber diesem Wucherer mit allem Ernst nachfragten / und sagten: wo ist er dann? wer thut dir etwas? zeig uns den Wucherer / wir wollen dir helfen / da sprach er: Es haben mich lange Zeit geplagt / der Geiz / der Fraß und die Unkeuschheit: deren zweyen / des Geizes und der Unkeuschheit / hab ich mich zwar erwehret; dann ich hab weder Silber noch Gold / die Unkeuschheit gewinnet mir auch nichts ab / dieweilen ich um gutes Essen und Trinken / darous dieses Laster pflegt zu entspringen / nichts weiß: Aber der Fraß / der läßt mich nicht zu frieden; In 4. Tagen hab ich kein Speiß genossen / darum plagt mich mein hungeriger Bauch über die massen / und will mit Gewalt sein Nahrung haben / dadurch das Leben muß erhalten werden. Als etliche Weltweise die besagte Wort hörten / da hielten sie darfür / daß unter diesen Reden

Geiz / Fraß / und Unkeuschheit / seynd drey böse Wucherer.

Der Fraß ist fast der Überlästigste.

etwas anders müste verborgen seyn / derowegen gaben sie dem Serapion einen Sold: diesen legte er in ein Backfuchel / und nahm es was Brods darfür; und gleich darauf machte er sich zur Stadt hinaus / und came nimmer dahin / und erst hernacher thäten ihn die Weltweisen für einen tugendhaften Mann erkennen; Sie bezahlten aber dem Becken sein Brod / und thäten ihren Sold wieder zu sich nehmen.

Als einmahl der Serapion in die Pacedämonische Gegend came / und hörte / daß einer aus den Fürnehmsten der Stadt / welcher sonst ein gar guter Mann war / in der Manichäischen Kezerey steckte / da thät er sich selbst abermahlen / massen er schon vor diesem gethan hatte / demselbigen Herren verkauffen. Und innerhalb 2. Jahren bekehrte er den Herren / samt der Frauen / wie auch das ganze Haußgesind / und thäte sie sammentlich widerumb der Ehrlichen Catholischen Kirchen zuführen. Und eben darumen liebte ihn sein Herrschaft über die massen / sie hielten ihn auch nicht mehr für einen leibeigenen Knecht / sondern sie thäten ihm als ihrem Bruder / so geistlichem Vater große Ehr erzeigen / und Gott mit ihm loben und preysen.

Bald aber darauf nahm diese geistliche Kleinod / der Sel. Serapion / nachdem er nemlich sein Herrschaft genugsam im Glauben bestättiget hatte / abermahlen Urlaub / er stellte seinem Herren das Geld widerum zu / und begabe sich in ein Schiff / welches nach Rom zu fahren Vorhabens ware. Die Schiffleuth vermeynten gleichwohl / er werde seinen Plunder mit sich ins Schiff gebracht / und erwann zu seiner Zehrung ein Stück Geld bey sich haben / und daher thäten sie ihn ohne weitere Nachfrag aufnehmen / und vermeynte je einer es werde villeicht der andere die nothwendige Lebens Mittel von dem Heil. Serapione empfangen haben. Als sie aber fortsegelten / und nun etliche Meil Weegs von Alexandria hinweg waren / da fiengen erstlich die Schiffleuth und nachmahlen auch die Kuder / Knecht an zu essen. Den ersten Tag sahe unseren Serapionem niemand essen; sie waren aber der Meynung / daß ihm das Schiffahren / einen Eckel müße verursacht haben / den andern Tag affe er abermahlen nichts / wie auch den dritten und vierden Tag: am fünften Tag ebenmäßig als alle andere ihre Speiß nahmen / da sahe der Serapion ganz müßig da: Endlichen fragten sie ihn: Du Kerl / warumb issest du nicht auch? darauf gab er ihnen zur Antwort: was soll ich essen / wann ich nichts habe: Als aber die Schiffleuth einander fragten / welcher unter ihnen / sein bey sich habende Nothdurfft / sein Zehrung / und anders von ihm empfangen hätte / und keiner nichts wissen wolte / (massen er dann auch nichts hatte) da fiengen sie an mit ihm zu janken / und sagten: wie darffst du so gar ohn alle Mittel in das Schiff gehen? wie wirst du uns den Schifflohn bezahlen? und von was wilst du leben?

Serapion verkauffet sich einem Manichäer damit er denselbigen bekehren möcht.

Serapion schiffet nach Rom.

Er bleibt fünf Tag im Schiff ohn alle Speiß.

Ich

Ich hab nichts/ und weiß nichts / antwortete der Serapion; wolt ihr mich nicht mit nehmen/ so führet mich wiederhin/ wo ihr mich hergeführt habt/ und laffet mich lauffen. Darauf aber gaben ihm die Schiffleuth zur Antwort: warumb zürnest du so schnell? wann du uns auch schon hundert Gülden geben würdest/ so wolten wir nimmer zurück fahren/ dieweil wir einen so guten Nachwind haben: so laffet uns dann / sprachen sie zueinander / vielmehr darauf trucken/ damit wir bald unser vorhabendes Ziel und Ende/ mögen erreichen. Und also verbliebe unser Serapion im Schiff und empfieng seine Nahrung von den Schiffleuthen/ bis nacher Rom. Als er nun zu Rom angelangt ware/ da thäte er allen rechtschaffen geistlich lebenden Weibern und Männern/ mit allem Fleiß nachfragen.

Das LXXXIV. Capitel.

Von dem Abt Domnion.

Das Kuber Bettlein Domnions heilet die Krancke.

Nach anderen hat er auch angetroffen den tapffern/ und sehr mächtig/ und nüchtern lebenden Abt Domnion/ einen Jünger Origenis/ von welchem der gemeine Ruff ware/ daß er viel Miracul und Wunderzeichen gewürcket/ ja daß so gar nach seinem Tod/ auch sein Bettlein die Krancke geheilet hatte.

Das LXXXV. Capitel.

Von einer Jungfrauen/ welche das Stillchweigen hielte.

Ein Jungfrau haltet das Stillchweigen 25. Jahr.

Nun unser Serapion zu dem besagten Abt Domnion kommen ware/ und mit seinem grossen Nutzen (dann er war ein sittsamer/ gelehrter/ wohlberedter/ und tugendreicher Mann) vernommen hatte/wo sich da und dorten einige geistlich lebende Weib und Manns Personen aufhielten/ da erfuhre er/ daß unter anderen ein Jungfrau/ ein sehr ruhiges und süßes Leben führte/ und nunmehr in die 25. Jahr/ in einer Cellen verschlossen/ mit keinem Menschen geredt hätte. Nachdem er nun das Haus der besagten Jungfrauen erfragt hatte/ da meldete er sich an bey dem alten Weib/ welches ihr diente/ und sprach zu ihr: sage deiner Jungfrauen/ daß ich nothwendiger Weiß mit ihr zu reden hab. Das alte Weib wolte ihn zwar kürlich abfertigen/ mit Bermelden/ daß die Jungfrau schon viel Joh hero mit keinem Menschen zu reden gepflegt hätte. Der Serapion aber ließe sich nicht abweisen/ sonder sprach: sag ihr daß sie mich fürlasse: denn ich von Gott zu ihr gesandt bin. Aber dessen ungeachtet/ wolte sein Begehren anfänglich kein Statt und Platz finden. Gleichwohl nach zweyen oder dreyen Tagen wurde er fürgelassen. Sein erste Frag war diese: Mein/ was machst/ und sitzest du da? Darauf gab ihm die Jungfrau

zur Antwort: Ich sitze nicht/ sondern ich gehe Die Laus und wandere. Wo wanderst du dann hin? (Sche. Hystori. Fragte der Serapion. Ich wandere/ sprach die Jungfrau zu meinem Gott. Sag mir aber/ sprach Serapion/ bist du tod/ oder bist du lebendig? Ich glaube gänzlich in meinen Gott/ antwortete sie/ daß ich der Welt abgestorben seye: dann derjenige/ welcher nach dem Fleisch lebt/ der kan zu Gott nicht kommen. Wann du mich dann dessen versichern wilt. führe der Serapion fort in seiner Red/ daß du der Welt abgestorben sehest/ so thue mir nach/ was ich dir vorthun werde. Ich bin zu freyden/ sprach die Jungfrau/ befehle mir nur etwas das ich thun kan/ so will ich folgen. Es ist antwortete Serapion/ den todten nichts unmöglich/ aufgenommen/ daß sie nicht können gottlos seyn. Darum so steige herab/ und komme herfür auß deiner Cellen. Dessen aber weigerte sich die Jungfrau/ und sprach: Es seynd nun 25. Jahr/ daß ich keinen Schritt für mein Cellen hinauß gethan hab/ und warum soll ich jezunder hinausgehen? pog tausend/ antwortete der Serapion/ hast du nicht eben jetzt gesagt/ du seyest der Welt abgestorben? und eben darum solte dir auch die Welt abgestorben seyn. Und wann dasselbige wahr ist/ so ist auch dieses wahr/ daß der Todte nicht achtet und nichts empfind/ das Fortgehen/ und das Stehenbleiben/ ist ihm eines wie das andere; so gehe derowegen herfür/ und komme heraus. Darauf gieng sie aus ihrer Cellen. Sie folgte ihm nach bis in ein Kirchen/ daselbst sprach er zu ihr: wann du mich nun völlig versichern wilt/ daß du der Welt wahrhaftig abgestorben sehest/ und nicht mehr suchest den lebendigen Menschen zu gefallen/ so thue was du von mir sehen wirst/ und alsdann werd ich dich für tod und abgestorben erkennen. So ziehe dann mit mir/ alle deine Kleyder auß/ lege dieselbige auf deine Achselen/ und gehe also mitten durch die Stadt/ ich aber will dir in einem gleichen Aufzug vorgehen. Behüte mich Gott dafür/ sprach die Jungfrau/ mit dieser unverschamten und unerbaren That/ würde ich viel Leuth ärgeren/ und jedermann würde sagen/ ich wäre unbesinnet/ ja gar mit dem Teuffel besessen. Und was ist dir daran gelegen/ antwortete der Serapion/ wann man schon sagt/ du seyest von Sinnen/ und mit dem Teuffel besessen? du bist ja tod und abgestorben? der Todte aber achtet es nicht/ man mag ihm wohl oder übel reden: dann er hörts und empfindts nicht. Endlichen aber sagte die Jungfrau: befehle mir etwas anders/ dann ich bekenne/ daß ich so hoch nicht kommen seye. Ist recht/ sprach der unleydentliche Serapion/ da siehest du jetzt/ daß du dir selbst nicht sollest gefallen/ dich selbst nicht sollest prohlen und rühmen/ und dir einbilden/ daß du besser als andere Leuth/ und der Welt gänzlich abgestorben sehest. Und siehe ich bin in der Welt viel besser abgestorben/ als du: und dieses erzeige ich im Werck selbst: dann ohne Scheu und ohne einige Verwirrung deß Gemüths/ wolte

Was es seye der Welt abgestorben seyn.

Als diesem Stücklein ist es besser sich verwunderen/ als dasselbige nachzuyhn.

Die Lausische Histori. ich dieses alles thun können. Letztlichen bega- be er sich wieder von dannen/ nachdem er nem- lich die mehr besagte Jungfrau solcher Gestal- ten die Demuth gelehrt/ und thro den Hoch- muth gebrochen hatte.

Sonsten hat dieser tugendsame und Christ- liche Lehrer Serapion / noch viele andere und grosse Werck / welche zur Unleidentlichkeit gehörig / verrichtet / wir aber haben aus vie- len/ nur etlich wenige beschrieben/ umb dar- mit seinen gottseligen Wandel an Tag zu ge- ben. Er ist aber endlichen im 60. Jahr seines Alters gestorben/ und in der Wildnuß begrab- en worden.

Das LXXXVI. Capitel.

Von dem berühmten Diacon oder Evan- gelier (F.) Evagri.

Dieser war ein Orige- nist.

Strecht wäre es/ wann wir diesen Christ- lichen und fürtrefflichen Mann/ Eva- grium/ welcher nach dem Exempel der H. Apostlen gelebt hat/ stillschweigend wür- den übergehen; vielmehr derowegen wollen wir zu Aufserbauung des Lesers / zum Lob und Preis der Göttlichen Güte/ sein Le- ben vom Anfang bis zum End beschreiben/ und sagen/ wie und was gestalten er zum Clo- ster/ Leben gelangt seye/ wie würdiglich er sich in demselbigen geübt/ und wie er endlichen seinen Lebens- Lauff in dem 54. Jahr seines Alters/ in der Wildnuß beschlossen hab: Dann ihm ist ergangen/ wie die Schrift sagt: Er ist in kurzer Zeit hingenommen worden/ und hat doch viel Zeit erfüllet / dann sein Seel ware gewislich GOTT angenehm. Der Evagrius derowegen ware gebürtig auß Ponto/ geböhren in der Stadt Iberi / sein Vatter war ein Priester/ und von dem H. Ba- silio / dem Bischoffen zu Casarea/ ist er / zu Argeo / zu einem Leser der Kirchen geweyhet worden. Nach dem Tod des H. Basilii thä- te der allerweisse / sanftmüthigste / und hoch- gelährteste *Nyssensische Bischoff/ Gregorius/ ein Bruder eines fürtrefflichen Bischoffs/ welcher wie ein anderer Apostel gehret wird/ die Flüchtigkeit des Evagrii bemercken / und denselbigen zum Diacon oder Evangelier machen. Nachmahlen aber thät er ihn mit sich nach Constantinopel/ zu der grossen Kir- chen- Versammlung nehmen/ und weilten er über die massen wohl beredt war/ dem Sel. Bischoff Nectario überlassen. In dieser gros- sen Stadt machte sich der Evagrius sehr be- rühmt und thäte sich/ als ein kühner Jüngling/ allerhand Keheren starkmüthig widersetzen/ unterdessen aber/ als ihn die ganze Stadt/ we- gen seiner löblichen Sittsamkeit / liebte und ehrte/ da begab es sich/ daß ihm sein Herz von der schänden Liebe gegen einer Weibs- Person eingenommen wurde / massen er uns dann selbst den ganzen Handel / nachdem er wie- der hiervon ist erlediget worden/ erzehlet hat. Von demselbigen Weib / welches eine aus den

Evagrius wird vom H. Basilio zum Leser geweyhet. Er über viel wollen Eva- grius seye von dem Heil Grego- rio Nazian- zeno zum Diacon ge- wendit wor- den. Er bleibt bey dem Nectario/ dem Bischoff zu Constan- tinopel.

Evagrius wird von der Weiber- Lieb bestritten.

fürnehmsten der Stadt ware/ wurde er hinterla- derum nicht wenig geliebet. Gleichwohl aber thäte der Evagrius GOTT noch fürchten/ und das Gewissen beobachten/ er bildete ihm selb- sten wohl ein / die Abscheulichkeit dieser Schand- That/ und was er mit seinem Ubel- verhalten/ den Keheren für ein Freud würde machen und verursachen / darinnen ruffte er GOTT den HERRN sehr eifrig an/ daß er dem bösen Beginnen und Vorhaben dieses Weibs/ einen Kiesel wolte schieben/ als welche nach ihm/ über die massen begierig und ganz un- sinnig verliebt war. Und ob sich schon der Evagrius/ dann und wann/ ihrer wolte ent- schlagen/ und aller Freundschaft absagen/ so wurde er doch jederzeit von den Banden ihrer schmeichlerischen Gutthätigkeit / wiederum ge- fäßlet und angehalten. Bald aber hernach/ als er/ wie obgemeldt/ GOTT den Allmächtigen um seinen Beystand angeruffen hatte/ da begab es sich unverhofft/ daß ihm die Engel/ in Gestalt der Soldaten und Gerichts- Diene- ren/ welche dem Land- Vogt zu Diensten wa- ren/ im Schlaf thäten erscheinen/ diese führten ihn den geraden Weeg fort / dem Richtthaus/ und der Gefängnuß zu/ allwo er/ so wohl am Hals / als an seinen beyden Händen/ in Ket- ten und Banden geschlagen wurde/ und dasoch wolte ihm niemand die Ursach dessen sagen und anzeigen. Gleichwohl aber druckte den armen Evagrium sein eigenes Gewissen / er bildete ihm selbst nichts anders ein/ als/ es müste ihn der Mann/ dieses verliebten Weibs/ bey dem Richter angeklaget haben. Er steckte de- rowegen in grosser Angst/ und Sorg/ was doch bey angestellter gerichtlichen Frag/ in die- ser Sach möchte heraus kommen. Auf die grosse Furcht und Angstmüthigkeit aber folg- te bald wieder ein Trost/ dann der En- el des HERRN/ welcher das Traum- Gesicht ange stellt hatte/ came zu dem Evagri in der Person und Gestalt seines allerbesten / und vertrauesten Freunds/ er stellte sich nicht anders/ als thäte er sich ob der Schmach seiner Gefangenschafft höchlich verwunderen / und herzlich betrüben/ derowegen sprach er zu dem Evagri/ welcher neben noch 40. anderen in Banden lage: Mein Herr Diacon/ wie kombts/ daß du so schimpff- lich unter den Gefangenen sithest? darauff gab ihm der oftgemeldte Evagrius zur Antwort: Ich weiß es in der Warheit selbst nit: Ich doch halte ich dafür/ daß mich dieser und jener Herr N. welcher einer aus den Vorgesetzten ist/ auß lauter Eysersucht/ und ohn alle Ursach/ bey dem Richter verklagt hab; Ich sorge auch/ er ha- be vielleicht den Richter mit Geld bestochen und daß es mich also mein Leben kosten werde. Auf diese Antwort/ sprach derjenige/ welcher sich in die Person seines Freunds versiettel hatte: Mein Freund/ wann ich dir gut zu einem Rath bin/ so machest du dich von hinnen: dann es dir ein- mahl nicht nüglich ist / länger in dieser Stadt zu verbleiben. Wann mich GOTT der HERR/ sprach Evagrius/ von dieser Trübsal erlediget/ und

Er wird durch ein Traum-Ge- sicht von den schänden Lieb abge- schrockt.

Der Engel des HERRN thut dem Evagri in Gestalt sei- nes guten Freunds erscheinen und ihn trösten.

Handwritten marginal notes in a smaller script, likely a commentary or continuation of the text, partially obscured by the binding.

und du mich ferners zu Constantinopel wirst sehen / so sage kecklich / daß ich diese und noch grössere Straffen verschuld hab. Wann dann diesem also / sprach sein guter Freund / so will ich das H. Evangeli-Buch daher bringen / schwöre mir durch dasselbige / daß du diese Stadt wollest verlassen / und hinfüro deine Seel besser in obacht nehmen; so will ich dich auß dieser gegenwärtigen Noth erledigen. Ach ja / antwortete der Evagrius / ich bitte dich / hilf mir aus diesem Elend / so will ich dir schwören nach deinem Begehren. Gleich darauff brachte er das H. Evangelium / und begehrte / daß ihm der viel besagte Evagrius einen Eyd thun sollte. Dessen ware er wohl zu frieden / er thäte den Eyd mit folgenden Worten ablegen: Ich schwöre hiemit / daß ich in dieser Stadt länger nicht / als noch einen einzigen Tag / verbleiben wolte / und dieses nur darum / damit ich meine Kleider / und anders / zu Schiff bringen könne. Nach gethanem diesem Eydschwur kame der Evagrius auß der Verjückung / welche ihm besagter massen zu Nachts begegnet ware / wiederum zu sich selbst. Als er aber zu Morgens auffstunde / da gedacht er / ob schon dieser Eydschwur nur in einer Verjückung geschehen ist / so hab ich gleichwohl geschworen. Darauf brachte er all sein Haabschafft in ein Schiff / er fuhr nach Jerusalem / und wurde allda von Melania der Römerin / zur Herberg aufgenommen. Bald aber hernach thäte der böse Feind das junge und muthige Herz unsers Evagrii: wie vor Zeiten das Herz Pharaonis / verhärten / er fieng wiederum an zu wancken / und in seinem guten Gernchmen zweiffelhaftig werden / jedoch thät er keinem Menschen etwas davon sagen. Endlichen kame es darzu / daß er seine Kleider wiederum verändert / und von der eytlen Ehr / wurde er zu seinem guten Vorhaben ganz faul und schläfferig gemacht: Aber Gott der Allmächtige / welcher unseren Untergang vielfältig verhindert / schickte ihm abermahlen ein Trübjaal über den Hals / er siele nemlich in ein Fieber / und von dem Fieber in ein langwürige Krankheit / welche ihn dergestalten außmürglete / und aller Kräfte beraubte / daß alle Doctores und Aerzte an ihm verzweiffleten / und ganz nimmer zu helfen wusten. Dessen verwunderte sich die besagte Melania nicht wenig: sie redete derowegen den Kranken Evagrium an / und sprach: Mein Sohn / es muß mit deiner so langwierigen Krankheit nicht recht hergehen; darum sage mir / was führest du in deinem Gemüth und Herzen: dann einmahl das ist kein rechte natürliche Krankheit. Darauff bekennte / und verzehlte Evagrius der Melania / dasjenige Gesicht / welches ihme zu Constantinopel wiederfahren ist. Sie aber sprach zu ihm: So verspreche nun dann vor Gott dem Allmächtigen / daß du dich in ein Closter wollest begeben / wirst du dieses thun / so will ich arme Sünderin Gott den Herrn für dich bitten / daß er die deine Kräfte wiederum verlehnen / und das Leben verlängern

wolle. Dessen ware der Evagrius gar wohl zu frieden. Und nach wenig Tagen / als die selbe Diocletiana für ihn gebettet hatte / kame er wieder zu vorigen Gesundheit: So bald er nun von seiner Krankheit aufgestanden ware / da thäte ihm die offgemeldte Melania selbst das geistliche Kleid anlegen / und gleich darauff begab er sich von dannen auf den Berg Nitria / in Egyptenland: allda thäte er zwey Jahr lang verbleiben / im dritten Jahr aber begab er sich in die Wildnuß. Viersehen Jahr wohnte er in der Gegend Cellia genant / sein Speiß ware täglich ein Pfund Brod; und innerhalb drey Monaten thäte er mehrers nicht als ein Sechsteheil Oels verbrauchen / da er doch beym guten und mollusbarlichen Leben auferzogen ware. Er bettete alle Tag hundertmahl / und alles dasjenige / was er jährlich verzehrte / thäte er schriftlich verzeichnen: Dann er hatte eine geschwinde Hand zum schreiben / und ein saubere Handschrift. Nachdem er nun also in die fünfsehen Jahr lang seine Sünden gebüßet / und sein Gewissen gereinigt hatte / da ist er endlichen mit der Gnad einer grossen Weißheit und Erkantnuß / wie auch mit der Gnad die Geister zu unterscheiden / gewürdiget worden. Drey heilige / und den Mönchen sehr nützliche Bücher / die Wiberprechungen genant / hat er geschrieben / in welchen er die Künsten lehret / die man wider die Teuffel gebrauchen solle. Einmahl wurde er von dem Geist der Unlauterkeit sehr hart angefochten / massen er uns selbst erzehlet hat: dieser Anfechtung aber loß zu werden / stunde er zur rauhen Winterszeit / in einen Schöpfbrunnen / so lang und viel / biß ihm seine Glieder vor lauter Kälte verfiarreten. Ein andermahl plagte ihn der Geist der Gotteslästerung: diesen zu überwinden kame er vierzig Tag lang unter kein Dach / also war / daß sein ganzer Leib nicht anderst / als die Haut der wilden Thieren / ganz rauh und voller Blatteren worden ist. Auf eine Zeit thäten ihm drey Teuffel erscheinen / welche gekleydet waren / wie die Geistliche / dieselbige begehrten mit ihme des Glaubens halber zu reden: Der erste war gab sich auß für einen Arrianer / der andere für einen Eunomianer / und der dritte für einen Apollinaristen; aber alle drey thäte er kurglich / durch seine grosse Weißheit / überwinden und abfertigen. Zu einer andern Zeit / als der Kirchen-Schlüssel verlohren ward / da thät er neben dem Gebett zu Christo dem Herrn / das Schloß mit dem Heil. Creuz bezeichnen / und also die Thür eröffnen. Offtermahlen wurde er von den bösen Geistern geschlagen / und wider allerhand Teuffel / welche nicht können gezehlt werden / hatte er eine grosse Wissenschaft und Erfahrung. Einem seiner Jünger thäte er alles und jedes vorsagen / was ihm über achtsehen Jahren hernach begegnen werde. Sonsten pflegte der Evagrius von sich selbst zu sagen: so lang ich in der Wildnuß gewesen bin / hab ich weder Salat / noch anders artes Krautwerck betret

Evagrius schwört einen Eyd / daß er die Befahr zu fliehen von Constantino- pel hinweg wolle.

Er kommt gen Jerusale- m und wird von Melania der Römerin beherberget.

Er will wieder in die Welt kehren.

Er wird von einer Krank- heit abgehalten.



Er empfängt das geistliche Kleid.

Die Stren- gigkeit sei- nes Lebens.

Seine Schriften.

Die Teuffel kommen zu ihm / in Gestalt der Geistlichen.

Mit dem H. Creuz-Zei- chen thut er ein Schloß eröffnen.

Er sagt zu- künftige Ding vor.

Die Lausi-
sche Histori.

rühret/ des Badens hab ich mich niemahlen bedienet/ weder Obst noch Trauben/ kein Wein/ kein Fleisch/ kein Brod/ noch einige gekochte Speisen hab ich niemahlen genossen/ sondern mit Wasser und ungekochten Köhl- Kraut/ thäte ich jederzeit vor lieb nehmen. Nach sechszeihen Jahren aber/ als er besagter massen nichts gekochtes versucht hatte/ wurde er wegen Blödigkeit des Magens/ und Schwachheit des Leibs gezwungen/ etwas gekochtes zu essen/ derowegen thät er sich des Brods und des gekochten Gersten Wassers/ wie auch des Zugesüßes/ zwey Jahr lang bedienen/ vom gekochten Köhl aber thät er sich gänzlich enthalten. Und auf diese Weiß/ verkehrte der mehr besagte Evagrius sein Leib und Leben/ seine Seel aber thäte er mit der Gnad Gottes des Heil. Geistes erfüllen/ und auf das Heil. 3. König Fest/ pflegte er die H. Communion in der Kirchen zu empfangen. Als dieser tapffere Kämpfer Christi sterben wolte/ da thät er uns erzehlen: Daß er nun in drey Jahr lang von den fleischlichen Ansechtungen befreyt wäre. Und wann jedunder dieser Mann/ mit einem solchen tugendhaften Leben/ mit so grosser Mühe und Arbeit seiner strengen Übung/ mit seinem immerwährenden aufmerckamen und nüchternen Gebett/ dennoch von dem Feind aller frommen und gerechten Menschen/ vom Teuffel solcher gestalten ist angefochten und besritten worden; was wird dann erst den faulen/ trägen/ und hinläßigen widerfahren? Als auff ein Zeit diesem Evagrio angezeigt wurde/ daß sein Vatter gestorben wäre/ da sprach er zu dem jenigen/ der ihm die Botschaft brachte: Höre auf zu lästern/ dann ich habe einen Vatter/ welcher unsterblich ist/ nemlich Gott den Allmächtigen im Himmel. Und dieses wäre also der ausführliche und vollkommene Lebens Wandel/ des tapfferen Manns Evagrii.

Das LXXXVII. Capitel

Das Leben des Abts Pior.

In Egyptischer Jüngling/ mit Namen Pior/ nach dem er der Welt abgesagt/ und sein Haus/ und das Vatterland verlassen hatte/ thäte Gott dem Allmächtigen/ aus lauter inbrünstiger Liebe versprechen/ daß er keinen Menschen/ auß seiner Freundschaft/ mehr ansehen wolte. Nach 50. Jahren aber/ als sein alte Schwester hörte/ daß ihr Bruder Pior noch lebte/ da wolte sie mit Gewalt denselbigen noch einmahl sehen/ und in Ermanglung dessen/ ware sie in grosser Gefahr von Sinnen zu kommen. Sintemahlen sie aber ihro selbst nicht getraute in die Wildnuß hinein zu reysen/ als bate sie den Bischoff/ die Vätter der Wildnuß ihrentwegen schriftlich zu ersuchen/ daß sie doch ihren Bruder Pior zu ihro herauß schicken wolten/ damit sie denselben noch einmahl sehen möchte. Dieses alles wurde werckstellig gemacht/ dem guten Pior aber geschah wider seinen Willen/ er

musste nemlich den Väteren gehorsamen/ und neben noch einem Gesellen/ den Weg zu seiner Schwester unter die Füß nehmen: Als er nun dahin kommen war/ da ließe er sich anmelden/ und seiner Schwester bedeuten/ ihr Bruder seye ankommen/ und siehe vor der Thür. So bald er aber hörte/ daß seine Schwester die Haus Thür eröffnete/ und ihm entgegen ließe/ da beschloße er seine Augen/ und sprach: O meine Schwester/ siehe ich bin Pior dein Bruder/ siehe ich bins: So hö siehe und beschau mich nach Belieben und Genügen. Sie sagte dessentwegen Gott dem Allmächtigen Lob und Danck/ sie wendte auch allen Fleiß an/ ihren Bruder dahin zu bereden/ daß er in ihrem Haus einkehren wolte/ aber umsonst: Dann vor der Thür verriethete er sein Gebett/ er gabe seiner Schwester den Segen/ und lehrte alsobald widerumb in die Wildnuß/ und thäte sich durch seine Tugend/ umb das wahre und himmlische Vatterland bewerben. Sonsten verzelet man von diesem Sel. Mann Pior das folgende Wunder; Daß er ihm selbst bey seiner Wohnung einen Schöpff = Brunnen gegraben/ aber nichts anderes als ein bitteres Wasser gefunden hab/ und dennoch thäte er allda biß in den Tod verbleiben/ und mit diesem bitteren und ungeschmackten Wasser vorlieb nehmen/ auß welchem dann seine grosse Gedult gnugsam erheller. Nach seinem Absterben haben sich viel Mönch und Brüder unterstanden seine Cell zu bewohnen/ aber keiner könnte ein ganzes Jahr lang an diesem Ort verbleiben. Dann es ist ein erschrockliche Wildnuß/ welche von allem Menschlichen Trost entfernet ist.

Das LXXXVIII. Capitel.

Noch von dem Abt Pior/ und dem Abt Moysse Lybico.

Der Abt Moyses/ ein gebohrner Lybier/ ein gar sanftmüthiger Mensch/ und ein Mann von grosser Liebe: Welcher auch die Gnad hatte allerhand Krankheiten zu hehlen. Dieser hat uns das folgende erzehlet. Als ich vor Zeiten gang jung/ in dem Kloster war/ da hab ich neben noch anderen einen Brunnen helfen graben/ welcher in der Weite 20. Werckschuh hatte: unser 20. Mann grabten 3. ganzer Tag/ und ob wir schon ein Ellen tieffer grabten/ als die Wasser/ Aderen sonstien gewöhnlich anzutreffen seynd/ so haben wir doch kein Wasser gefunden. Hierüber wurden wir sehr unlustig und überdrüssig/ ja wir nahmen uns gänzlich für von dem angefangenen Werck abzustehen/ und nachzulassen: Indeme wir uns aber in dieser Sache unterredten/ da kame der Abt Pior/ auß der grausamen Wildnuß zu uns/ und wac umb die Stund/ da die Hitze am größten war/ und gleichwol war er mit Schaaß = Fellen bekleidet; Nach abgelegtem/ und hinweg empfangenem Gruf/ redete er uns alle sämtlich an/ und sprach: Ihr Kleinglaubige/ warum laßet ihr euer Dergen sincken? Dann seit

Pior spottet seiner Schwester die ihn zu sehen verlangete.

Vom Moysse handelt Niccephorus im 11. Buch im 37. Cap.

Pior bekleidet sich mit Schaaß = Fellen.

Kobes Kraut
und Wasser
ist sein Unter-
halt.

Er communiet
am
Heil. 3. Kö-
nigs = Fest.

Er lästet sich
den Tod sei-
nes Vatters
nicht beküm-
mern.
Ein gleiches
findest du
oben bey
dem Pelagio
im 1. Buch/
Num. 5.
Von diesem
handlet Rufi-
nus hieo-
ben im 3. B.
Num. 31.
Pelagius im
4. B. N. 34.
Und dieses
Buch im 11.
Capitel.
Sozomenus
im 6. Buch.
im 29. Cap.
Cassiodorus
im 8. Buch/
im 1. Cap.
Niccephorus
im 11. Buch/
im 37. Cap.

Pior ver-
lobt seine
Freund
nimmer zu
sehen.

Handwritten text in the right margin, partially cut off. Visible words include: "Handwritten text in the right margin, partially cut off. Visible words include: ...", "Pior bekleidet sich mit Schaaß = Fellen.", "Das LXXXVIII. Capitel.", "Noch von dem Abt Pior/ und dem Abt Moysse Lybico.", "Der Abt Moyses/ ein gebohrner Lybier/ ein gar sanftmüthiger Mensch/ und ein Mann von grosser Liebe: Welcher auch die Gnad hatte allerhand Krankheiten zu hehlen. Dieser hat uns das folgende erzehlet. Als ich vor Zeiten gang jung/ in dem Kloster war/ da hab ich neben noch anderen einen Brunnen helfen graben/ welcher in der Weite 20. Werckschuh hatte: unser 20. Mann grabten 3. ganzer Tag/ und ob wir schon ein Ellen tieffer grabten/ als die Wasser/ Aderen sonstien gewöhnlich anzutreffen seynd/ so haben wir doch kein Wasser gefunden. Hierüber wurden wir sehr unlustig und überdrüssig/ ja wir nahmen uns gänzlich für von dem angefangenen Werck abzustehen/ und nachzulassen: Indeme wir uns aber in dieser Sache unterredten/ da kame der Abt Pior/ auß der grausamen Wildnuß zu uns/ und wac umb die Stund/ da die Hitze am größten war/ und gleichwol war er mit Schaaß = Fellen bekleidet; Nach abgelegtem/ und hinweg empfangenem Gruf/ redete er uns alle sämtlich an/ und sprach: Ihr Kleinglaubige/ warum laßet ihr euer Dergen sincken? Dann seit

Das XC. Capitel.

Von dem Abt Jacobo.

Die Lausische Histori.

seit gestern hab ich gesehen / daß ihr mißtrauig worden seyd. Darauff liesse er ein Laiter in die Gruben hinunter / und nachdem wir samtllich unser Gebett verrichtet hatten / da nahm er ein Hauen / und zu dem dritten Streich sprach er : Du Gott der Patriarchen und Erzh. Väteren / lasse deine Diener nicht umsonst arbeiten / sondern gib ihnen das verlangte Wasser. Und sehr Wunder ! auf diese Wort sprühte das Wasser dergestalten aus der Erden herfür / daß wir alle darvon beneht wurden. Endlichen nachdem er noch einmahl sein Gebett mit uns gethan hatte / da gieng er wiederum darvon / und sprach : Dieser Ursach willen bin ich hiehero gesandt worden / und es hat wohl gelungen. Als ihn aber unfere Vätter nöthigen und zwingen wolten / zuvor das Brod mit uns zu essen / da wolt er durchaus nicht / sondern er sagte : Ich hab schon dasjenige gethan / um dessentwegen ich hiehero gesandt bin. Dieses also seyend die Wunderwerk des Sel. Abts Pior / welcher gleichsam ein Säul der Gedult gewesen ist ; und dieses ist das glückselige End seiner Tugenden / daß er nemlich für sein bitteres Wasser anjeko aus dem Fluß der Himmlischen Süßigkeit / mit höchster und anaushörlicher Freud / in Ewigkeit trincket.

Vor bringet in einem Brunnen das Wasser zuwegen.

By diesem Chronio wohnte einer mit Nahmen Jacobus / aus der Nachbarschaft gebürtig / welcher auch mit dem Zunahmen der Krumme ist genennt worden / dieser ware ein Mann von grosser Erkandtnuß und Wissenschaft. Beyde aber / so wohl der Chronius als der Jacobus waren bekandt mit dem heiligen und grossen Abt Antonio.

Das XCI. Capitel.

Von dem Abt Paphnutio Cephalo.

Sines Tags kame auch dahin der wunderbarliche Mann Paphnutius / mit dem Zunahmen Cephalo / welcher mit der Erkandtnuß der H. Schrift / sowohl des Alten / als des Neuen Testaments / begnadet war / dann unangesehen / daß er die Bibel niemahlen gelesen hatte / so konte er doch dieselbige vollkommentlich erklären und auslegen. Er ware aber dermassen demüthig und züchtig / daß er die Gnad der Prophezehung auf das beste zu verbergen wußte. Von ihm erzehlet man / daß er innerhalb achtzig Jahren niemahlen mehr als ein Rock gehabt hab. Als wir nun eben dazumahlen auch dorthin kamen / nemlich Evagrius / und Albinus / die Diaconi und ich / da fragten wir nach der Ursach / warum doch etliche Brüder von ihrem Vorhaben abfielen / und in ein unehrliches Leben thäten gerathen ?

Von unterschiedlichen Paphnutius besitze die oben die Anmerkungen des anderen Buchs R. 32.

Paphnutius hat sein Wissenschaft von Gott. Achtzig Jahr lang hat er nie mehr als einen Rock.

Das LXXXIX. Capitel.

Das Leben des Abtes Chronii.

Ob einem anderen Chronio besse das 25. Capitel in diesem s. B.

In anderer mit Namen Chronius / gebürtig aus dem Dorff Phönix / begab sich von seiner Heimfahrt / welche nicht sonders weit von der Wildnuß entlegen ist / in die fünffsechen tausend gemessene Werck. Schritt hinweg / und fieng an ein Brunnen zu graben. Diweilen er aber nur sibem Ehlen tieff in der Erden / ein kösiliches Wasser fande / als thät er ihm selbstien dorthin ein kleines und schlechtes Häußlein erbauen. Und gleich von dem ersten Tag an seines einsamen und geistlichen Lebens ruffte er Gott den Allmächtigen um die Beständigkeit an / damit er nimmer in die Welt und in die bewohnte Dörter umkehren möchte. Nach wenig Jahren aber wurde dieser Chronius des Priester Standes würdig geachtet und zum Priester geweyhet. Es thäten sich auch nach und nach in die zweyhundert Brüder bey ihm versamlen. Dieses aber wird für sein fürnehmste Tugends. Übung gehalten / daß er nemlich sechzig Jahr lang das Priesterliche Amt verrichtet / und keinen Fuß niemahlen aus seiner Einsamkeit in die Welt gesetzt hat / item / so hat er kein anders Stücklein Brods genossen / als dasjenige / welches er mit seiner Hand. Arbeit gewonnen hat

Chronius scheuet die Leuth.

Er vermalter 60. Jahr das Amt eines Priesters.

Das XCII. Capitel.

Von einem Bruder mit Nahmen Cheremon.

Dann eben in denselbigen Tagen begab Cheremon es sich / daß ein geistlicher Kämpfer / mit Nahmen Cheremon sitzend dahin starb / welcher auch auf seinem Sitz / und mit der Arbeit in den Händen todt ist gefunden worden.

stirbt sitzend / und mit der Arbeit in den Händen.

Das XCIII. Capitel.

Von einem Anderen.

In anderer Bruder aber / welcher ein Brunnen grabte / wurde von der eingefallenen Erden getödtet.

Ein anderer kommt umb / in Grabung eines Brunnens.

Das XCIV. Capitel.

Noch von einem Anderen.

Erners so ist ein reisender Bruder / aus der Wildnuß Ecete / vor lauter Durst verschmachtet.



Die Lausis
sche Histori.

Das XCV. Capitel.

Von einem Bruder / mit Nahmen Ste-
phano / und andern mehr / welche
übel gefallen seynd.

Dieser Ste-
phanus ist
nicht derjeni-
ge / dessen
Hicoben im
30. Cap. ge-
dacht wird.
Vom Hero-
ne / Valente
und Ptole-
lomaio / be-
sibe in diesem
Buch das 31.
32. und 33.
Capitel.
Warum etli-
che Einsidler
in U. lauter-
keit fallen.
Die Tugend
geschicht
nach dem
Wohlgefäl-
len Gottes /
die Laster
aber aus Zu-
lassung Got-
tes.

Spter anderem gab sich damahlen auch die Red von einem Bruder / welcher Stephanus hiesse / und in die Unlauterkeit gefallen war / wie auch von dem Bruder Eucarpio / von Herone dem Alexandriner / von Valente einem Palästiner / und von Ptolomaio dem Egyptier / welcher in der Wildnuß Ecete seine Wohnung hatte. Wir fragten derowegen samtllich nach der Ursach / warumb etliche aus denjenigen / welche in der Wildnuß leben / also in ihrem Gemüth betrogen / andere aber in das Laster der Unkeuschheit gestürkt würden? Auf diese Frag bekamen wir von den anwesenden Vättern / insonderheit von dem weisen und wohlverfahrnen Mann Paphnutio / die folgende Antwort: Alles was geschicht / das geschicht entweder nach dem Wohlgefäl- len / oder aber aus der Zulassung Gottes. Nemblich die Tugenden / welche zu der Ehr Gottes gereichen / die geschehen nach dem Willen und Wohlgefällen Gottes / was aber schädlich und gefährlich ist / was das Unglück und andere widrige Zufäll belangen thut / das geschicht aus Zulassung Gottes. Daß aber Gott der Allmächtige dergleichen Ding zu lassit / und den Menschen verlassit / das verur- sacht der Unverstand und die Treulosigkeit / oder Unglaublickeit des Menschen. Dann es kan nicht seyn / daß diejenige / welche gottselig- lich leben und rechte Gedancken führen / in Schand gerathen / oder vom Teuffel betrogen werden. Diejenige aber / welche kein gute Mei- nung führen / welche nur aus Hoffart / oder den Menschen zu gefallen / die Tugend üben / die werden von Gott dem Herrn verlassen / daß sie in dergleichen Fälle gerathen / jedoch zu ihrem Nutzen; damit sie nemlich an der Verlassung Gottes / ihr Veränderung erkennen / und ent- weder ihre Werck / oder auß wenigst die Mei- nung verbessern sollen. Dann offtermalen feh- let es an der Meinung / wann nemlich das Werck zu einem bösen Zihl und End geschicht; Als Exempel weiß: Wann ein unzuchtiger Mensch aus böser Meinung den jungen Weis- bes-Personen das Allmosen gibt; da doch das Werck an sich selbst / nemlich einer verlassenen Tröpfin / oder aber einer Gott-dienenden Jungfrauen mit dem Allmosen beyspringen / der Vernunft gemäß / und keines wegs un- recht ist. Wiederum so kan es sich begeben / daß die Meinung bey dem Allmosen geben zwar recht ist / als nemlich / wann man den Kranken und alten Leuthen / item denjenigen / die um all das ihrige kommen seynd / etwas zwar mitthei- let; aber gar zu wenig / oder mit Murren und Unwillen: Auf diese Weiß ist die Meinung zwar recht / aber an dem Werck selbst thut es fehlen. Dann die Barmherzigkeit solle man

Die böse
Meinung
verderbt die
gute Werck.

mit frölichem Herzen / und reichlich erzeigen. Ferners pfliegte dieser tapffere Mann zu sagen: Bey vielen Menschen finden sich unterschiedliche fürtreffliche Gaben Gottes / dann etliche haben einen guten und reiffen Verstand; an- dere seynd tauglich und tüchtig zum geistlichen und strengeren Leben; nichts destoweniger / wann dasselbige nicht um des guten Willen / und nicht mit rechter Meinung geschicht / son- dern wann diejenige / welche dergleichen Gaben besitzen / ihre Werck / den guten Verstand / nicht dem Geber alles Guten / das ist Gott dem Allmächtigen / sondern ihrem freyen Wil- len / ihrem Verstand und Tüchtigkeit zuschrei- ben / so werden sie von der Göttlichen Für- sichtigkeit verlassen / daher thut sie in aller- hand Sünd und Laster / in Spott und Schand- fallen / und gerathen. Nach dieser Verlassung aber kommt endlich die Scham / und die De- muth / und durch dieselbige wird nach und nach diejenige Hoffart vertrieben / welche ihnen aus ihren Tugenden erwachsen ist; sie vertrauen nachmalen nicht mehr auf sich selbst / sondern auf Gott allein / von dem alles Gute her- kommt / dessen Gutthätigkeit sie auch hernach alles zuschreiben. Dann demjenigen / wel- cher aufgeblasen ist / und sich seines Verstands halber übernimmt / welcher dem Herrn die Gnad des reiffen Verstands / und der empfan- gen Wissenschaft und Erkandtnuß nicht zu- schreibt / sondern seinem eigenen Fleiß und sei- ner Natur / demjenigen sag ich / thut Gott der Herr den Engel seiner Fürsichtigkeit / wel- cher über diese Gnad gesetzt ist / hinweg neh- men. So bald aber der Engel des Herrn von dem Hoffärtigen abweicht / so wird er von dem leidigen Teuffel überwunden / und in Unlauterkeit und Hochmuth gestürkt / wann nun das Zeugnuß der Reinkheit hin ist / so thut man dem Menschen nichts mehr glauben / geb was er auch sagt / ja es thun alle fromme und gottselige Menschen / die Lehr / welche aus einem solchen Mund herkommt sichen / nicht anderster / als man einen Brunnen scheuet / welcher voller Eglen ist; auf daß erfüllet werde / was die Schrift sagt: Zum Sünder aber spricht Gott: Warumb verkündigest du meine Reche / und nimmst meinen Bund durch deinen Mund? Sonsten las- sen sich die in Lastern lebende Seelen unter- schiedlichen Brunnen vergleichen. Die Grässer und Säuffer seynd gleich einem trüben und un- lautern Brunnen: Die Geizige vergleichen sich einem Brunnen / welcher voller Fröschen ist: Die Neydige aber / wann sie schon ein gnugsame Erkandtnuß und Wissenschaft haben / seynd gleich einem Brunnen / in welchem sich die gifti- ge Schlangen aufhalten / dann ihr Vernunft thut allzeit wancken; und niemand schöpft gern aus einem solchen Brunnen / welcher mit einem so unannehmlichen Wasser der neydigen und unfreundlichen Sitten / und mit dem übelstin- ckenden Wasser der Ungerechtigkeit erfüllet ist. Darum bittet der Psalmist David Gott den Allmächtigen / daß er ihn drey Stück wolte lehren / nemlich

Das Allmu-
sen soll man
frölich geben.

Nicht dem
freyen Wil-
len / sondern
der Gnad
Gottes so-
len wir die
gute Werck
zuschreiben.

Der Ehrgei-
zige / und der
ihm selbst
gefallen /
wird von
dem Engel
des Göttli-
chen Fürsich-
tigkeit ver-
lassen.

Pf. 49. v. 16.

Die Geizige
und Neydige
werden un-
terschiedli-
chen Brun-
nen vergli-
chen.

Psalm 118.
vers. 66.

Warum David Gott um die Gütigkeit/ um Zucht und Erkandtnuß bitte.

Geistlich reden/ und gottlos leben/ seynd leere Aeher.

Ein Gottloser/ der aber wohl beredt ist/ wird dem Teuffel vergrößert.

Genf. 3. v. 1.

Die Wort ohne Werck/ seynd ein ungealgenes Fressen. Job. 6/ 61

Die Trübsaal bewähet den Menschen und macht sein Eugend bekandt.

Ist ein Mittel wider die Hoffart.

nemlich: die Gütigkeit / die Zucht / und die Erkandtnuß. Dann ohne die Gütigkeit ist alle Erkandtnuß vergebens; und wann ein solcher auch schon die Zucht hat/ wann er nicht hoffärtig/ sondern demüthig ist/ wann er schon sein Schwachheit erkennt/ sich über niemand erhebt/ und Gott dem Allmächtigen danckbar ist/ und ihm von männiglich das Bezeugnuß der Erkandtnuß gegeben wird. Die geistliche Reden/ wann das ehrliche und keusche Leben nicht darbey ist/ seynd leere Aeher/ welche von dem Wind ausgeblasen/ und ihrer Frucht beraubt werden. Ein jeder sündlicher Fall dero wegen/ er geschhe darnach mit Worten oder Wercken/ durch die Sinnlichkeiten/ oder mit dem ganzen Leib/ geschicht nach der Maß der Hoffart/ durch die Verlassung Gottes/ um den Verlassenen zu verschonen. Dann wann Gott einem unzüchtigen Menschen neben einem guten Verstand die Wohlredenheit verleyhet/ so wird ein solcher vor lauter Hoffart zum Teuffel/ und thut sich in seiner Unreinigkeit übernehmen.

Über dieses sagten die bemeldte H. Männer und Väter noch weiters; wann ihr einen seht/ welcher ein gottlos Leben führet / und doch mit seinen Reden und Predigen andere bewegen kan / so erinnert euch des Teuffels/ welcher sich unterstanden hat mit Christo dem Herrn selbst zu reden/ und gedenckt/ was die Schrift sagt: Und die Schlange war listiger als alle Thier auf Erden/ die Gott der Herr gemacht hatte. Aber ihre Klugheit hat ihr nur geschadet / dieweil kein Eugend darbey war. Ein guter und getreuer Diener Gottes solle in seinem Gemüth empfinden/ was ihm Gott eingibt/ und was er im Gemüth erkennt und für gut haltet/ das solle er reden/ und was er redt/ das solle er im Werck erfüllen. Dann die Wort ohne Werck seynd wie ein Speiß ohne Saltz/ wassen der Job spricht/ welche niemand gerne isset/ so wird sie dem Essenden mehr schädlich als nützlich seyn. Dann gleichwie das Brod ohne Saltz/ also seynd die leere Wort ohne That ungeschmackt und unnützlich/ dieweilen sie mit dem Bezeugnuß der guten Wercken nit erfüllt seynd. So gibts dero wegen der Trübsaal und Verlassenheit unterschiedliche Ursachen; die erste Ursach ist/ damit die verborgne Eugend offenbar werde/ wassen vor Zeiten dem gedultigen Job wiederfahren ist/ dann also sprach Gott zu ihm: Verwerffe mein Urtheil nicht / und halte nicht dafür/ daß ich dir unrecht geantwortet hab; sondern dieses ist geschhehen/ damit dein Gerechtigkeit erscheine: Dann du bist mir aufs beste bekant/ als der ich die Tüßse der verborgnesten Gedanken der Menschen erkenne. Dieweilen dich aber die Leuty nicht kennen/ dann sie vermaßen/ du ehrest mich nur um der Reichthum willen/ als hab ich dich in diesen Stand lassen gerathen. Ich hab dir die Reichthum weggenommen/ damit jederman dein Danckbarkeit und dein Weisheit solle erkennen. Die andere Ursach der Trübsal und Verlassenheit ist/ das

mit der Mensch vor der Hoffart behütet werde. Die Lauffs de. Massen dann dem H. Apostel Paulo viel sche-Histori. widerwärtige Ding dessentwegen widerfahren seynd/ dann er sagt selbst: Damit ich mich nicht erhebe / wegen der hohen Offenbarung / ist mir der Saackel meines Fleisches gegeben worden/ der Engel des Satans / der mich mit Fäusten schlage/ und dieses alles darum / damit er sich in seiner Wunderthätigkeit / in seinem Glück und Ruhestand / in Ehr und Würden nicht thäte übernehmen/ und villeicht in das Teuffliche Laster der Hoffart fallen möchte. Jener Nichtbrüchige ist ebenmäßig um seiner Sünd willen in das Bett gerathen. Darum hat ihm Christus der Herr befohlen: Siehe/ du bist nun gesund worden/ gehe aber hin/ und sündige forthin nicht mehr/ damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Der abtrünnige Judas ist verlassen worden/ dieweilen er das Geld höher geschätzt hat als seinen Herrn und Meister; Dessentwegen er auch am Strick verstickt ist. Der Esau ebenmäßig ist verlassen worden/ und in Unmäßigkeit gerathen/ dieweilen er das Linsen-Muß/ der Erstgeburt/ und das Fressen/ dem Väterlichen Segen vorgezogen hat; dieses alles erkannte der H. Apostel Paulus / darum schreibt er von solchen also: Gleichwie sie nicht geachtet haben Gott zu erkennen/ also hat sie Gott einem verkehrten Sinn übergeben/ Ding zu thun/ die sich nicht gebühren. Von anderen aber/ welche zwar die Erkandtnuß Gottes/ aber beyneben ein verkehrten Sinn / und ein aufgeblasnes Gemüth hatten / sagt er also: Dann ob sie schon Gott erkanden / so haben sie ihn doch nicht wie Götter geehret/ noch ihm gedancket/ sondern sie seynd zu nichts worden in ihren Gedanken / und den schändlichen Gelüsten übergeben worden; Aus welchem allem dero wegen gnugsam abzunehmen ist/ daß keiner in das Laster der Unreinigkeit falle/ welcher nicht zuvor um seiner Faulheit und Hinfälligkeit willen/ von der göttlichen Fürsichtigkeit verlassen ist.

Die Lauffs de. Massen dann dem H. Apostel Paulo viel sche-Histori. 2. Cor. 11. v. 23. Item 12. v. 7. Joan. 5. v. 14. Actor. 1. v. 18. Genes. 25. 29. 27. 36. Rom. 1. v. 28. Ijob. 6. 21. Um der Faul- und Trägheit willen werden wir von Gott verlassen.

Das XCVI. Capitel.

Von dem Abt Solomone.

Intemalen ich vierzig Jahr lang in der Stadt Antinoi/ welche in Thebaida liegt/ wohnhaft ware/ als hab ich in dieser Zeit alle dort herum- ligende Clöster lernen erkennen. Dann um diese Stadt wohnen ungefehr in die zwey tausend Brüder/ welche sich mit ihren Händen ernähren/ und auf das fleißigste in dem geistlichen Leben üben. Unter diesen gibt es auch solche Clausner und Einsidler/ welche sich selbst in die Hölin der Felsen einsperzt und verschlossen habē. Und ein solcher ware auch Solomone ein sanftmüthiger und mäßiger Mann: welcher insonderheit mit der Gnad der Gedult geziert war. Fünffzig ganger Jahr lebte er in seiner Hölin/ mit seiner Hand- Arbeit schaffte er im selbstien die Nahrung/ und thäte mithin die ganze H. Schrift auswendig lerne.

Die Einsidles versperrten sich selbst in die Löcher der Felsen. Solomone bleibe 50. Jahre in seiner Hölin.

Die Lau-
fische Hi-
stori.

Das XC VII. Capitel.

Das Leben des Abts Dorothei.

SBen allda / wiewohlen in einer anderen Hölin / wohnte ein Priester / mit Nahmen Dorotheus / welcher ein überaus frommes und unsträfliches Leben führte / also zwar / daß er des Priesterthums würdig geschätzt worden / massen er dann auch dinstfalls den eingeschlossenen Brüdern dortherumb zu Diensten war. Diesem thät auf ein Zeit die jüngere Melania / ein Encklein der älteren Melania / von welcher ich bald hernach reden werde / fünffhundert Gulden überschicken / mit angehängter Bitt / daß er dieselbige zum Dienst der Brüdern auf / und anwenden wolte. Aber von diesem Geld nahm er nicht mehr als drey Gulden / das übrige schickte er dem Abt und Einsidler Diocles / welcher ein sehr verständiger Mann war / und sprach : Der Abt Diocles ist viel gescheider als ich / der kan dieses Geld redlich und nützlich austheilen / und er weist besser als ich / welchen Brüdern er darmit helfen und bespringen solle ; ich meines Theils bin mit diesen drey Gulden schon vergnügt.

Dorotheus
thut das
Geld verach-
ten.

Das XC VIII. Capitel.

Von dem Abt Diocles.

Er obbesagte Abt Diocles ließe sich erstlich in der Schreib- und Les- Kunst unterrichten / hernacher begab er sich auf die Welt-Weisheit / aber endlichen wurde er durch die Göttliche Gnad zu der himmlischen Weisheit dermassen gezogen / daß er in dem acht und zwanzigsten Jahr seines Alters / die freye Künsten verlassen / und sich zu dem Dienst Christi des HErrn bequemt hat ; er wohnt schon in die fünf und dreyßig Jahr in einer Hölin. Dieser sagte einmahl in unser Gegenwart : Dasjenige Gemüth / welches mit den Gedanken von der Betrachtung Gottes abweicht / das wird ein unvernünftiges Thier / oder gar zum Teuffel. Als wir aber fragten : Wie dieses seyn könnte ? da sprach er : Das Gemüth / welches von der Betrachtung Gottes abweicht / dasselbige gerathet rothwendiger Weiß entweder in böse Begierden / welche nachmalen den Menschen zur Heilheit anreizen / oder aber er fällt dem bösen Feind der Zornmüthigkeit in die Hand / aus dero hernacher allerhand unvernünftige Sachen entspringen. Und also thäte der Abt Diocles die Heilheit ein bestialisches und viehisches Wesen / den Zorn aber ein teuflische Bewegung nennen. Als ich aber mich ihme widersetzte / und fragte : wie es möglich wäre / daß sich das Menschliche Gemüth allezeit bey Gott dem Allmächtigen könnte aufhalten ? da sprach er : So oft sich ein Seel in guten Gedanken / oder in einem gottseligen Werck übet und aufhaltet / so oft und viel ist sie bey Gott dem Allmächtigen.

Diocles wird
aus einem
Weltweisen
ein Mönch.

Wie das
Menschliche
Gemüth zum
Teuffel oder
zum unvernünftigen
Thier könne
werden.

Wie daß die
Seel allezeit
könte bey
Gott seyn.

Das XC IX. Capitel.

Von dem Abt Capito.

Sicht weit von dem Abt Diocles lebte ein anderer Einsidler / mit Nahmen Capito / welcher vor diesem ein Mörder gewesen ist ; dieser wohnte fünffzig Jahr in denjenigen Hölinen / welche vier tausend Schritt weit von der Stadt Antinoi entlegen seynd / niemahlen aber kam er zu dem Fluß Nilo / dann er pflegte zu sagen : Ich darff noch nicht unter die Leut gehen / dann der allgemeine Widersacher / der Teuffel thut mich noch immerdar stark besreiten.

Capito woh-
net 50 Jahr
in den Höli-
nen

Das C. Capitel.

Von einem Einsidler / welcher verführt ist worden.

Eben den obbesagten Vätern haben wir noch einen anderen Einsidler ange troffen / welcher auch in einer Hölin wohnte. Dieser von der Unsinnigkeit der eytlen Ehr ganz eingenommen / wurde mit Träumen betrogen / er verführte aber auch andere mehr / die sich ließen verführen / er thäte nemlich / wie einer / der nach dem Schatten greiffet / und dem Wind nachjaget. Er ware zwar dem Leib nach keusch und rein / aber vielleicht nur darum / dieweilen es die Zeit und das Alter also mit sich brachten / vielleicht auch um der eytlen Ehr willen : Aber sein Seel war mit der Hoffart bemacklet / und weit von dem geistlichen Wandel entfernet.

Die eytle Ehr
sucht ebu
alle gute
Werck zu
Grund rich-
ten.
Eccle. 34.
v. 2.

Das C I. Capitel.

Das Leben des Heil. Diacons Ephram.

Ohne Zweifel wirst du auch von dem S. Ephram / einem Diacon oder Evange-
lier in der Stadt Edessa / gehört ha-
ben ? dann er würdig ist / daß seiner bey allen
Rechtglaubigen solle gedacht werden. Dieser /
dieweilen er nach dem Geist lebte / und in allen
Gebotten des HErrn wandlete / wurde mit
der Erkandtnuß natürlicher und Göttlicher
Wissenschaften / und endlichen mit der See-
ligkeit selbst begnadet. Er führte lange Zeit
ein ruhiges einsames Leben / und thäte alle
diejenige / welche ihn besuchten / im Guten auf-
erbauen / letztlichen aber verließ er sein Cellen /
und dieses zwar der folgenden Ursach halben.
Es ereignete sich nemlich in der Stadt Edessa
ein erschreckliche Hungers-Noth / und weilten
aus dem gemeinen Volck sehr viel vor Hunger
verschmachteten / als gieng er aus Mitleyden
gegen den Armen / zu den Reichsten der Stadt /
und sprach : Warum lasset ihr euer Geld und
Früchten zu euerer Verdammnuß auf ein-
ander verderben ? und warum lasset ihr euere
Nächsten ohne Erbarmnuß Hungers sterben /
und

Das Leben
des Seel.
Ephrams
findet sich
ausfüch-
licher hieoben
im 1. Buch.

Die Reichen
lassen ihre
Früchten
verderben.

und zu Grund gehen? Als sich aber die Reiche gar höflich hierüber entschuldigten / daß sie keinen getreuen Menschen wüßten / dem sie die Austheilung des H. Allmosens dörfften anvertrauen / dieweilen nemlich die Gewinn-Sucht bey allen Sachen mit unterlauffe / als sprach er: Meine Leuth/ für wen sehet ihr mich an? nun ware der Ephräm dermahlen bey männiglich in grossen Ansehen. Derowegen gaben sie ihm zur Antwort: Wir halten dich für einen Mann Gottes. Nun dann / sprach der Ephräm: Wann ihr ein solche gute Meynung von mir habt / so thut mir die Austheilung des H. Allmosens anvertrauen. Sehet/ ich anerbiete mich / an euer statt / der Armen und Frembdlingen zu pfelegen. Und nachdem er ein Stück Gelds von den Reichen bekommen hatte/ da machte er einen schlechten Unterschlauff für die Arme / er bewarbe sich auch um drey hundert allerhand Bett/ und Ligerstatten/ und thäte also den Kranken dienen / die Hungerige speisen/ die Todte begraben/ und wo nur ein Hoffnung des Lebens zu machen ware / da besüßte er sich den armseeligen Leuthen wiederum auf die Fuß zu helfen: mit einem Wort / er war Tag und Nacht in dieser Hungers- Noth beschäffiget / und diente den Armen und Kranken unablässlich / mit demjenigen / was ihm die Reiche anvertrauten. Dieweilen aber gleich das andere Jahr darauff / alles wiederum wohl gerathen / und wohlfeil ward / und also unser S. Ephräm nichts mehr zu schaffen hatte / als begab er sich wieder in sein Eellen: Er lebte aber nicht länger / als noch einen Monat / und also hat ihm Gott der Herr kurz vor seinem Tod / diese gute Gelegenheit sein Cron und Lohn im Himmel zu vermehren / an die Hand geben. Sonsten hat dieser tapffere Mann / unterschiedliche Schreyt. n hinterlassen / welche zu lesen wohl würdig seynd / und seine grosse Tugenden gnugsam erweyen.

Das CII. Capitel.

Von dem Abt Juliano.

Serners hab ich auch von einem Bruder vernommen / daß in derselbigen Gegend noch ein anderer Einsidler / mit Nahmen Julianus / gewohnet und ein sehr strenges und eyffriges Leben geführet hab / welcher seinen Leib dergestalten plagte und auswürglete / daß nichts mehr als Haut und Bein an ihm war. Eben derselbige bekam auch kurz vor seinem Tod die Gnad allerhand Kraanckheiten zu heilen.

Das CIII. Capitel.

Das Leben des Abts Innocentii.

In dem S. Innocentio / einem Priester auf dem Del-Berg / wirst du zwar viel / von unterschiedlichen und glaub-

würdigen Männern / vernommen haben: Die Lauffe nichts desto weniger höre auch eines und anders von mir an / als der ich drey Jahr bey ihm gewohnet hab. Und was viel andere von ihm nit können wissen / das hab ich gegenwärtig erfahren: Zu deme so können ihrer zehen / ich will geschweigen / nur einer oder zwey / die herrliche Tugenden und Thaten dieses tapfferen Mannes / nicht gnugsam erzehlen. Dieser Innocentius ware erslich über die massen einfältig. An dem Kayserlichen Hof war er ein fürnehmer Mann / aber zu Anfang der Regierung des Kayfers Constantii verliesse er den Hof / die Welt / und sein liebe Ehegemahlin: mit welcher er auch einen Sohn mit Nahmen Paulus / erzeuget hatte / welcher mit der Kayserlichen Leib-Wacht bedient war. Eintemahlen sich aber dieser Paulus einmahls an der Tochter eines Priesters fleischlich versündigte / als thät ihm sein Vatter Innocentius wünschen / und Gott mit folgenden Worten bitten und betten: Herr lasse ihn vom Teuffel besessen werden / damit ihn das Fleisch nimmermehr bemeistere. Und also hielte es dieser gottsförchtige Mann für besser / daß sein Sohn vom Teuffel / als daß er von der Unzucht besessen wurde. Und wie er begehret hatte / so ist es geschehen: Dann eben dieser Paulus ist noch auf dem Del-Berg an Ketten geschmiedet / und wird von dem Teuffel jämmerlich geplagt: Und welches wohl zu verwundern / sein Vatter Innocentius hilfft andern Kranken / und besessenen Leuthen / seines Sohns aber / der schon so lange Zeit leydet / thut er sich nicht erbarmen. Sonsten ist der besagte Innocentius dergestalten barmherzig gewesen (welches mir vielleicht ein mancher für ein Gedicht halten wird) daß er offermahlen den andern Brüdern etwas genommen / und solches den Armen mitgetheilet hat. Im übrigen war er sehr einfältig und unschuldig. Wider die Teuffel hatte er ein grosse Gnad: Dann einmahls wurde ihm / in meiner Gegenwart / ein Jüngling zugeführt / welcher zumahl besessen / und gichtbrüchig / ja dergestalten armseelig war / daß ich sein Mutter / und andere die ihn dahin brachten / wiederum wolte fortjagen / dann ich glaubte nicht / daß ihm konte geholffen werden. Ungefehr aber kame der S. Alt-Vatter Innocentius darzu / und sahe das betrubte Weib / wegen des üblen Zustands ihres Sohns / bitterlich heulen und weinen. Dieses gieng ihm dermassen zu Herzen / daß er die Zäher nicht konte halten / er nahm derowegen den Jüngling mit sich in die Kirch welche er selbst arbauet / und mit den Heiligthümern des H. Joannis Baptista gezieret hatte: daselbst bettet er von der dritten / bis um die neunnde Stund / und endlich thät er den Jüngling seiner Mutter frisch und gesund wiederum zu stellen. Und also auf einmah! hat er den Teuffel und den Gichtbruch vertrieben. Es war aber dieser Jüngling zuvor dergestalten armseelig / und ihm der Kopff also umgedrähel / daß er ihm selbst-

Innocentius wird aus einem Ehe-mann ein Mönch.

Er hat großen Gewalt wider die Teuffel.

Er hat eine Kirch / und in derselbigen Heiligthümer des Heil. Baptista.

Die Laus-
sche Histori.
im Ausspenen/ auf den Rücken speyen muste.
Nun höret noch ein anders Wunder. Ein
altes Weib hütete die Schaaf in der Gegend
Lazarii/ und als sie ein Schäflein verlohren
hatte/ da thät sie dem H. Mann mit weinen
den Augen zulauffen. Er aber gieng gleich
mit ihr fort/ und begehrte daß sie ihm den
Ort zeigen solte/ allda sie ihr Schaaf verloz-
ren hätte; sie führte ihn derowegen an das
obbesagte Ort. Als er dorthin kam/ da be-
gab er sich ins Gebett. Das Schaaf aber
hatten etliche Jüngling gestohlen/ und würck-
lich umgebracht. Indem nun der S. Inno-
centius also bettete: Und niemand von dem
Fleisch/ welches in einem Weinberg verbor-
gen ware/ etwas wuste/ da thäte ein Rab/
welcher auf das Fleisch fassete/ und nachdem er
ein Stücklein darvon gerissen hatte/ wieder
davon stogte/ den Diebstahl verrathen. Dieses
saher der S. Innocentius/ er sande auch also
bald den Braten. Als nun die Jüngling die-
ses Wunder sahen/ da fielen sie dem S. Alt-
Vatter zu Füßen/ sie bekenneten ihre Schuld/
und musten dem Weib das Schaaf um billi-
chen Preiß bezahlen: und also wurden sie ge-
strafft/ und gewarnet/ inskünftig nichts mehr
dergleichen zu begehen.

Er machte
durch sein
Gebett einen
Diebstahl
offenbar.

Das CIV. Capitel.

Von dem Abt Adolio.

Seiters war mir zu Jerusalem noch ein
anderer Alt-Vatter bekandt/ mit Na-
men Adolius/ welcher in der Stadt
Earsis ist geböhren worden: So bald dieser
nacher Jerusalem kommen ist/ da hat er kein ge-
meines/ und gewöhnliches/ sondern ein uner-
hörtes und ungewöhnlich strenges Leben ange-
fangen. Dann er hat sich gleichsam über die
Menschliche Kräfte/ und dergestalten geübt/
daß auch so gar den Teuffeln selbst sein
Strengheit sehr erschrocklich fürkam/ daher
sie sich auch nicht unterstunden/ ihm nur ein
wenig in die Nähe zu kommen. Er sahe sei-
ner grossen Strengheit/ und des vielfältigen
Wachens halber/ einem Gespenst viel gleicher
als einem Menschen. In der H. Fasten-Zeit
pflegte er in fünff Tagen nur einmahl/ und zu an-
dern Zeiten erst über den andern Tag zu essen.
Insonderheit aber war an ihm/ neben andern
Tugenden/ das folgende sehr verwunderlich.
Von der Vesper-Zeit an/ bis um die Stund/
da sich die Brüder in den Gebett-Häusern/ auf
dem Oel-Berg/ und auf dem Bühel/ von
dem Christus der HERR gen Himmel ge-
fahren ist/ versammelten/ stunde er jederzeit
ganz nüchter/ psallierend und bettend/ unter
dem freyen Himmel; es möchte regnen oder
haglen/ so thät er keinen Schritt von dannen
weichen. Wann aber die gewöhnliche Bett-
Stund herbey kam/ da gieng er vor alle Thü-
ren mit einem Hammerlein/ und thäte also
die Brüder zum Gottes-Dienst auferwecken/
und in die Kirchen beruffen/ er bettete auch

Adolius ist
den Teuffeln
erschrocklich.

Wie er die
Fasten zuer-
bracht hab.

Er weckt die
Brüder auf.

selbst in allen Bett-Häusern ein und ande-
ren Psalmen mit den Brüdern; und erst ge-
gen Tag kam er wieder in sein Cellen/ und bis
weilen war er so nah/ daß man ihm die Klei-
der/ als wann sie wären gewaschen worden/ kö-
nte austrücken/ und öftermahlen musten ihm
die Brüder andere Kleider anlegen. Nach
solcher grosser Nähe begab er sich zur Ruhe/
bis zu der Verr- Zeit/ hernach aber stund er
wiederum auf zum Gottes-Dienst/ und das
währete abermahl bis auf den Abend. Und
auf diese Weis/ ware der tugendsame Wan-
del Adolii des Earsensers beschaffen/ welcher
auch endlichen zu Jerusalem seelig im HERN
entschlaffen/ und allda zur Erden bestättiget
worden ist.

Er bettet mit
ihnen.

Das CV. Capitel.

Von dem Abt Abramio.

In anderer Vatter/ mit Namen Abra-
mius/ welcher aus Egyptenland ge-
bürtig war/ führte auch ein sehr stren-
ges/ hartes/ und rauhes Leben in der Wildnüs.
Er liesse sich aber von dem bösen Geind so weit
verführen und bereden/ daß er in die Kirchen
lieffe/ und mit den Priestern zankte/ und sagte:
Bey nächtlicher Weis hat mich Christus der
HERR selbst zum Priester geweyhet/ so lasset
mich dann auch vor einen Priester passiren und
gelten. Aber die Vätter nahmen ihn also
bald fort/ aus der Wildnüs/ und von dem
allzu rauhen und strengen/ zu einem gemeinen/
und leichteren Leben/ und darmit machten sie
ihn gesund von seiner hoffärtigen Eimildung.
sie brachten ihn auch dahin/ daß er sein
Schwachheit/ und den vorigen arglistigen
Betrug des Geists der Hoffart/ das ist/ des
Teuffels/ erkannte/ und durch ihre heilige Ge-
bett und Fürbitt/ brachten sie ihn wiederum
in den vorigen Stand seines heiligen und
gottseeligen Lebens

Besthe den
Castianum in
der 15. Col-
lat. im 4. und
5. Cap. von
einem andern
Abramio.

Das CVI. Capitel.

Das Leben des Abts Elpidii.

In den Amorrhäischen Hölinen zu Jeri-
cho/ die vor Zeiten von denjenigen be-
wohnet wurden/ welche vor dem Jesu
Nave geflohen seynd/ als er die Unglaubige dort
herum verfolgte/ benantlichen auf dem Berg
Luca/ lebte ein Mann mit Nahmen Elpidius/
aus Cappadocia gebürtig/ welcher nachmalen
von dem fürtrefflichen Cappadocischen Chor-
Bischoff/ Timotheo über dasselbige Closter
zum Priester bestellet/ und geweyhet ward.
Dieser Elpidius wohnte in einer Hölin/ und
übte sich dermassen streng im Fasten und Ab-
brechen/ daß er alle andere hiezinfalls übertraffe.
Dann fünff und zwanzig ganker Jahr lang/
pflegte er niemahlen zu essen/ als am Sonn-
und Sambstag: hingegen thät er ganze
Nacht

Elpidius
wohnte in et-
ner Hölin.

Er isset nie-
mahlen 25.
Jahr lang/
als am
Sonn- und
Sambstag-
Nacht

Nächt mit Betten und Psalmen singen verze-
ren. Ihm folgten nach/ wie die Zimben ihrem
König/ sehr viel geistliche Brüder/ welche den
bemeldten Berg bauten und bewohnten: und
da war ein Wunder zu sehen / wie sich die
Brüder auf allerley Weiß und Manier im
geistlichen Leben übten. Diesen Elpidium/
welcher sich warhafftig/ wie sein Verdoll-
metschter Nahm lautet/ in der Hoffnung er-
freuete/ und alle Frühsaal um Christi Willen
mit Gedult übertruge/ hat einmahls/ da
wir zu Nachts unsere Psalmen Gebett mit
ihm verrichteten / ein Scorpion gestochen:
denselben hat er zwar mit Füßen getreten / un-
terdessen aber bliebe er ganz unbeweglich mit
höchster Gedult stehen/ wie er zuvor gestanden
war; und liesse ihm den brinnenden Schmer-
zen im geringsten nichts anmercken. Auf ein
Zeit sahe der Sel. Elpidius/ als er an dem
Berg lasse / das ein Bruder ein Stücklein
von einem Reb: Holz in den Händen hätte /
dasselbige nahm er/ und setzte es in die Erden/
ohnangesehen/ das es nicht um die Zeit war:
aus welchem nachmalen ein solcher Reb: Stock
worden ist / welcher die ganze Kirch überwach-
sen/ und bedeckt hat.

Er wird ohne
Verlegung
von einem
Scorpion
gestochen.
Das einem
Stücklein
Reb: Holz
welches er
setzt/ wird
ein grosser
Weinstock.

Das CVII. und CVIII.
Capitel.

Von dem Abte Aemisio und Eu-
stathio.

Von einem
andern Eu-
stathio/ wel-
cher ein Bi-
schoff in der
Stadt Eba-
ste war
schreibt So-
zomenus im
3. Buch im
13. Cap.

Eben dem seligen Kämpffer/ und Die-
ner Gottes Elpidio/ hat auch gelebt/
und seinen Kampff selig vollendet/ der
fürtreffliche Abt Aemisius / ein Mann von
grossem Ansehen / welcher sich auch ritterlich
in dem geistlichen Leben geübt hat.

Diesem ware an Ehren nicht ungleich / sein
Bruder Eustathius/ welcher eben sowohl mit
willigem und fröhlichem Gemüth/ in dem Kampff
des geistlichen Lebens ritterlich bestunde.

Es ist aber der obbesagte Elpidius / in
Strengheit des Lebens / und in der unempfind-
lichen Ausmürglung seines Leibs/ so weit kom-
men/ das man ihm ohn Müh / all seine Gebein
durch die Haut heraus zehlen konte. Und über
dieses erzehlen/ neben allerhand andern Eugen-
den/ seine Jünger und Nachfolger/ das er sich
fünff und zwanzig Jahr niemahlen gegen Ni-
dergang der Sonnen gewendet hab; ohn ange-
sehen/ das er sein Hölin auf dem Gipffel des
Bergs hatte. Der oben ihm hergehenden/ und
gegen Nidergang lauffenden Sonnen / pflegte
er niemahlen nachzuschauen: und zwanzig
Jahr lang / thäte er keinen Stern gegen Occi-
dent ansehen. Endlichen so ist dieser gedultige
Kämpffer Christi/ nach dem er einmahls sein
Hölin bezogen hatte / nimmermehr von dem
Berg herunter kommen / bis man ihn begrab-
en hat. Und dieses also seyend die lobwürdige
Thaten des unüberwindlichen Ritters Elpidii/
welcher sich anjeko mit seines gleichen / in

Dem Abte
Elpidio kam
man alle Ge-
bein zehlen.
Er wendte
sich jederzeit
gegen Auf-
gang der
Sonnen.

dem Himmlischen Paradies/ in alle Ewigkeit
erfreuet. Die Laus-
sche Histori.

Das CIX. Capitel.

Das Leben des Abts Sifinnii.

Eß vielgemeldten Elpidii sein Jünger
war neben vielen andern / auch einer
mit Nahmen Sifinnius / welcher in
Cappadocia von schlechten und dienstbaren El-
tern/ in der Leibeigenschaft / jedoch in der Frey-
heit des wahren Glaubens / geboren ward.
Es gezimet sich aber auch das Geschlecht zu
melden/ und dieses zwar zu grösserer Ehr-
tes/ und seines Sohns Christi Jesu/ als wel-
cher auch die schlechte vom Geschlecht fürtreff-
lich machet/ und uns zu dem wahren und glück-
seligen Seelen: Adel / das ist / zu der ewigen
Seeligkeit führet. Nach dem nun dieser ernst-
liche Kämpffer Sifinnius / ein zimliche Zeit
lang/ bey dem S. Elpidio zugebracht und sechs
oder sibben Jahr / allerhand Tugenden / und
gottselige Übungen/ von ihm erlernt hatte/ da
thät er sich endlichen in ein Grab verschliessen.
Allda verharrete er drey ganzer Jahr im Ge-
bett; also und dergestalten/ das er niemahlen/
weder bey dem Tag noch bey der Nacht/ pflegte
zu sitzen / vielweniger zu liegen/ noch aus dem
Grab heraus zu gehen. Wider die böse Geister
hatte er sehr grossen Gewalt. Anjeko aber hat
er wider umgekehret in sein Vaterland / allda
er nachdem er des Priesterlichen Amts ist ge-
würdiget worden / viel geistliche Brüder und
Schwestern versamlet hat / und dieses zwar der
Unempfindlich- und Unleidentlichkeit zur Zeug-
nüss / diereuilen nemlich durch einen solchen
ehrbaren Lebens: Wandel / sowohl die männ-
liche Begierlichkeit vertrieben/ als die weibliche
Weichheit/ durch die Enthaltung im Zaum
gehalten wird/ und also befindet sich wahr zu
seyn / was die Schrift sagt: **In Christo**
Jesu seyend weder Knecht / noch Freye;
weder Weib noch Mann. Im übrigen ist
diser Alt: Vatter über die maassen barmherzig
und gastgebig/ ohnangesehen/ das er selbst we-
der Haab noch Gut besizet / und dieses zwar den
Reichen zum Spott/ welche aus dem Thrigen
den Armen nichts wollen mittheilen.

Sifinnius ist
ein Jünger
des S. Elpi-
dii.

Er schliesst
sich selbst in
ein Grab.

Er wird des
Priester-
Standes ge-
würdiget.

Gal. 3. v. 28

Er ist gastge-
big.

Das CX. Capitel.

Von dem Abte und Einsidler Gada-
dana.

Wer die bishero erzehlte Vätter/ hab ich
auch einen Einsidler gekennet / mit Na-
men Gaddana/ welcher aus dem gelob-
ten Land gebürtig war/ und die ganze Zeit seines
Lebens/ an dem Jordan/ unter dem freyen Him-
mel/ ohne Obdach gewohnet hat. Als auf ein
Zeit die eyfer- und neydtsichtige Juden / in der
Gegend des todten Meers/ diesen gottseligen
Einsidler/ mit gewehrter Hand überfielen/ da be-
gab sich das folgende Wunder. Nemlich als
einer das bloße Schwert zuckte um darmit dem
Sel.

Besize So-
zomenus im
6. Buch im
34. Cap.
Gaddana
der Einsidler
lebt unter
dem freyen
Himmel.

Die Lausfche Histori.

Einem Juden verdorret sein Hand damit er das Schwerdt wider diesen H. Mann sucht.

Sel. Saddanā den Nest zu geben/ da thāt ihm die Hand gählingen verdorren / und das Schwerdt unvermerckt aus der Hand fallen. Und solcher gestalten ware bey diesem Mann die Hülf des Allerhöchsten/ und in der vorbe- sogten Lebens- Manier / thāt er biß an sein End verharren.

Das CXI. Capitel.

Von dem Alt- Vatter Elia.

S Erners hielte sich in derselbigen Gegend/ und zwar in einer schlechten Hölin auf/ ein wohlgeübter und bewährter Einsidler mit Nahmen Elias ; dieser war eines gar löblichen Wandels/ so war er auch dem Fasten und Wachen gar fleißig ergeben/ nicht weniger pflegte er die Fremdling gütiglich aufzuneh- men. Auf eine Zeit aber als der Brüder/ welche der Weg dorten fürüber trug/ auf ein- mahl gar zuviel kamen/ da thāt ihm das Brod manglen / und ausgehen ; und damahlen/ sprach er / massen er uns dann selbst den ganzen Handel verzehlte/ und betheuerte : bin ich schier vor Leyd gestorben/ dieweilen ich diesen Gästen nichts aufzufeken hatte. Als ich aber ganz traurig in die Cell hinein gienge / und nicht wuste/ wie ich den angekommenen Brü- dern / die Christliche Liebe erzeigen müste / da fand ich drey frische Brod vor mir liegen/ dieselbige nahm ich aller stölich/ und thāte sie den Gästen fürlegen. Und ob sich schon in die zwanzig Männer an diesen Brodten nach Belieben ersättiget hatten / so ist gleichwohl noch ein ganzes Brod übrig verbliben. Dassel- bige behielte ich für mich / und darvon hatte ich noch fünf und zwanzig Tag lang zu essen. Sehet / ein solche Gnad ist dem barmherzi- gen und kostfreyen Vatter Elia / von Gott dem Allmächtigen auf dieser Welt wiederfah- ren/ ein weit grössere Belohnung aber/ seiner grossen Mühe und Arbeit / genießet er anjeko im Himmel.

Das CXII. Capitel.

Von dem gottseeligen Mann Sab- batio.

S war ein weltlicher Mann/ von Jericho gebürtig/ mit Nahmen Sabbatius/ welcher ohn angesehen/ daß er im Ehestand lebte/ die Mönch und Einsidler um der Furcht Gottes Willen dergestalten lieb hatte / daß er zu Nachts in der Wildnüss/ bey allen Eellen pflegte herum zugehen/ und für alle Elöster- Pforten thāte er einen Sester Dattel- Kernen/ und des Köhl- Krauts/ so viel sie deffen vonnöthen hatten/ heimlicher Weiß hinsetzen/ dann diejenige Einsidler/ welche an dem Jordan wohnen/ pflegen kein Brod zu essen. Auf ein Zeit begegnete diesem gutthätigen Aufnehmer und Speiß- Meister der Mönch und Einsidler/ eben da er den geistlichen Vättern abermahlen die nothwendige Leibs- Nahrung zu truge / ein grausamer Löw/ und diß zwar glaublich aus

Die Einsidler am Jordan essen kein Brod.

Anstiftung des leydigen Teuffels / welcher die Mönchen um die nothwendige Nahrung zu bringen/ den guten Mann aber von dieser löb- lichen Übung/ und seiner Gutthätigkeit abwen- dig zu machen/ suchte. Der Löw derowegen/ als ein grimmige Bestien/ fielen den frommen Sabbatium/ ungefehr einen Stein-wurf weit von der Cell eines Alt- Vatters/ ganz ungestü- miglich an/ und warff ihn endlich zu Boden. Aber derjenige/ welcher den Löwen zur Zeit des Danielis ihre Mäuler verschlossen/ derselbige hat auch diesen gottsförchtigen Mann / von dem heißhungerigen Löwen errettet. Dann es ergriffe der Löw an statt des mehrgemeldten Sabbati einen Esel/ der einem Alt- Vatter zu gehörte/ und damit machte er sich von dan- nen : Und also wurde der tapffere Diener Got- tes beym Leben erhalten/ und zumahlen dem Löwen sein Hunger gestillet.

Den Sabbatium röt ein Löw an- fallen.

Das CXIII. Capitel.

Das Leben des Priesters (e) Philo- romi.

S En aller- geistreichsten Priester / und grossen Liebhaber Gottes Philoro- mum/ welcher ein sehr strenges Leben führte/ hab ich in Galatia angetroffen / und mich ein lange Zeit bey demselbigen aufgehal- ten. Sein Mutter war ein Leibeigne Sclavin/ der Vatter aber ein freyer Mensch. Er füh- te ein solches aufrichtiges/ Christliches und Zu- gendames Leben/ daß ihn auch die alleredleste und fürtrefflichste Leuth/ in grossen Ehren hiel- ten/ und seinen eyfrigen und Tugend- vollen Wandel / als ein Englisches Leben verehrten. Die Welt hat er verlassen/ als Julianus der Abtrünnige das Kayserthum regierte/ welchem er auch freymüthig/ und ohne Scheue / sein Gottlosigkeit öffentlich unter die Nasen gerie- ben hat/ daher gab der unseelige Kayser Befelch / daß der S. Philoromus schimpfflich ge- schoren / und von den jungen Knaben tapffer sollte geschlagen werden. Dieses übertruge der H. Bekenner Christi mit höchster Gedult / ja er sagte dem Kayser hierfür allen Danck/ mas- sen er uns selbst erzehlet hat. Sonsten wur- de Philoromus / zu Anfang seiner Bekehrung/ nach seiner eignen Bekändnüss/ von dem Fraß/ und der Unzucht gar heftig bestritten/ aber die- se Tyrannische Laster- Suchten wurden von ihm/ wie das Feuer/ mit dem häufigen Was- ser / ritterlich gedämpffet. Dann zu Erhal- tung seiner Reinigkeit/ truge er an seinem Leib/ ein zimlichen Last von Eosen/ er schlosse sich selbst ein/ und thāte sich von unterschiedlichen Speisen/ vom Weizen- Brod/ und kurtz zusa- gen / von allen gekochten Sachen enthalten/ und dieses triebe er in die achzehen Jahr lang/ mit höchster Gedult. Dahero konte er billich nach erhaltenem Sieg mit dem Psalmisten David/ dieses Lob- Gesang singen/ und sagen : Ich will dich erheben O HErr / dann du hast mich aufgenommen / und hast nicht zu- ge-

Der gottlose Kayser Julia- nus/ laffet den S Philo- romum schimpfflich tractieren. Wann man den Fraß und die Un- keuschheit bemeisset kömme.

Pf. 29. 1.

Marginal notes on the right edge of the page, including 'Den Sabbatium röt ein Löw an- fallen.' and other smaller text.

lassen/ daß sich meine Feind über mich erfreuen? Vierzig ganzer Jahr verharrete er im Closter / und wurde jederzeit auf allerley Weiß und Manier von dem Geist der Unlauterkeit angefochten. Das folgende habe ich ihn selbstn gehört erzehlen / zwen und dreyßig sprach er / hab ich weder Obst noch andere Früchten genossen. Sintemahlen mir auch ein grosse Forcht zusetzte/ dann auch beyh hellen Tag thät ich mir fürchten / als hab ich mich sechs Jahr lang in ein Todten-Grab versperret: und auf diese Weiß hab ich diese Unsechtung bemeistert/ und Krafft der Unbeweglichkeit mich dem bösen Feind widersezt/ welcher mir ein solche Dienstbarkeit aufbürden wolte. Für diesen trefflichen Mann Philoromum / truge der H. Bischoff Basilius jederzeit grosse Sorg/ er hatte auch ein sonderbares Wohlgefallen an seiner Strengheit/ und Beständigkeit/wie auch an dem embsigen Fleiß / welchen er in allen seinen Wercken erzeigte/ dann auch das achtzig-jährige Alter/ welches er auf sich hatte/ kondte ihn vom beständigen und inständigen Schreiben und Lesen keineswegs abwendig machen. Es pflegte auch dieser H. Mann zu sagen: So lang ich getaufft bin/hab ich kein fremdes Brod geessen/ sondern ich hab mir selbstn mit meinen Händen die Nahrung geschaffet: Er betheuerte auch vor Gott dem Allmächtigen/ daß er in die dritthalbhundert Gold/ welche er mit seiner Hand-Arbeit gewonnen/ den Armen/Lahmen und Krippeln mitgetheilt / und beyneben niemand unrecht gethan/ oder beleidiget habe. Eben dieser Philoromus ist auch zu Fuß biß nacher Rom gereyset/ und hat allda sein Andacht bey den H. Apostilen Petro und Paulo verrichtet: Er kame auch wallfahrend / massen er sich dann dahin verlobt hatte/ biß nacher Alexandrien zu S. Marzen. Ja ich hab die Gnad gehabt/ sprach er zweymahl zu Fuß biß nacher Jerusalem zu wallfarten/und allda meinem Versprechen gemäß die H. Orter zu besuchen/ die Zährung und Reiß-Kösten hab ich mir selbstn geschaffet. Endlichen sagte er auch zu uns zum Exempel: Ich weiß mich nicht zu erinnern/ daß ich jemahlen mein Gemüth von Gott dem Allmächtigen abgezogen hätte. Und dieses also war der ritterliche Kampff/ und der namhafte Sieg/ des H. Philoromi/ dafür er ohne Zweifel ein seliges End seiner grossen Mühe und Arbeit/wie auch die unverwelckliche Cron der ewigen Glory/ schon längstn empfangen hat.

Der H. Basilius in des E. Philoromus sein guter Bekandter.

Er waldet nacher Rom. Das selind zu wallfarten.

tapffere Eheleut/ voll der guten Hoffnung/ und Die Lauff- vielmehr auf das Zukünftige/ als auf das Gesche- Histori- genwärtige schauend / lassen ihren Kindern nichts von dem zeitlichen Vermögen unter die Händ. Dann alle Einkünfften von den Land- Severianus und sein Gemahlin seynd barmherzig gegen den Armen. Sie haben vier Söhn / und zwen Töchtere / und gleichwohl lassen und gestatten sie ihnen kein Besigung der Gütern / biß sie sich verheyrathen. Unterdes- sen aber geben sie den noch Unverheyrathen diese Bertröstung: nach unserm Absterben ist alles euer eigen; so lang wir aber leben/ wollen wir unsere Renten und Gülden selbst einziehen/ und dieselbige auf die Kirchen und Clöster / auf die Spittäler / und allerley Arme / und armsee- lige Menschen verwenden / damit sie uns und euch / wie auch eueren Kindern / durch ihr Gebett und Fürbitt / für dieses zeitliche und mühsame/ das ewige Leben erwerben. Constan ist Eccli. 27. v. 6. an diesen gottseligen Ehe-Leuten/ insonderheit auch das folgende zu loben: Als sich auf ein Zeit ein grosse Theurung ereignete/ und fast jederman von der Hungers-Noth geplagt wurde/ da haben sie durch ihre Gutthätigkeit / sehr viel Keker wiederum auf den rechten Weeg gebracht. Dann sie thäten an unterschiedlichen ihnen zugehörigen Orten / ihre Scheuren eröffnen/ und den Armen mit der leiblichen Nahrung beyspringen: und durch diese unaussprechliche Barmherzigkeit / wurden die Keker veranlaßet / sich wiederum zu der Einhelligkeit des wahren Glaubens zu begeben/ sie thäten auch GOTT den Allmächtigen für den einfältigen Glauben/ und die grosse Gütigkeit dieser tapfferen Ehe-Leuten/ loben und preisen. Insonderheit hatten Severianus und sein Gemahlin / auch diese löbliche Stück an sich: Ihr Kleidung und Aufzug ware zwar ehelich/ aber nicht köstlich/ ihre Speiß und Tranc war wenig und schlecht: sie thäten gar keine grosse Kösten auf ihren Unterhalt wenden/ sondern sie ließen sich mit der leiblichen Nothdurfft gar gern befriedigen / im übrigen waren sie über die massen fromm und gottsförchtig: die meiste Zeit wohnten sie auf dem Land / die Stadt aber/ und die in den Städten gewöhnliche Laster/ slohen sie nach Möglichkeit / auf daß sie nemlich durch allerhand Gemein- und Gesellschaften/ in ihrem guten Vorhaben/ nicht beunruhiget/ und verhindert wurden. Und um dieser und andern lobwürdigen Tugenden und Thaten wegen geniesßen sie anjetzo mit hellen und offnen Augen/ die ewige Güter/ welche GOTT der Herr den Seinigen bereitet hat.

Durch ihre Gütigkeit werden viel Keker bekehrer.

Ihr Nahrung und Kleidung.

Sie fliehen die Stadt und die in den Städten gewöhnliche Laster.

Das CXIV. Capitel.

Das Leben des S. Severiani / und seiner Ehe-Gemahlin.

* Das Venezianische Griechische Buch sagt zu Cäsarea in Cappadocia.

SU Anepira in Galatia / hab ich Gelesgenheit bekommen den Grafen Severianum / neben seiner Gemahlin Bosporia / zu besprechen/ wiewohlen ich ihrer damalen kein sonderbare Kundschafft hatte. Dife R. P. Kofw. Leben der Väter.

Das CXV. Capitel.

Das Leben des Mönchen Eleemonio.

In dieser Stadt habe ich auch einen Mönchen gesehen / welcher das Priersterliche Ambt nicht wolte annehmen. Zum geistlichen Stand bequente er sich erst nach

Die Lausische Histori.

Eleemon ist gegen jederman barmherzig.

Unter den Vorzeichen der Kirchen wohnen die Bettler.

Eleemon spricht einem geräbrenden Weib bey.

Er verkauft die Bücher den Armen zu beissen. Ein gleiches findest du im folgenden Capitul/ wie auch hieoben bey dem Pelagio im 6. B. N. 5. Item bey dem Ruffino im 3. Buch N. 70. vom Serapione.

nachdem er ein Zeitlang im Krieg gewesen war/ und allbereit in die zwanzig Jahr übt er sich in diesem Leben/ seinen Aufenthalt hat er bey dem Bischoff der selbigen Stadt/ welcher ein sehr heiliger Mann ist. Es ist aber der fromme Eleemon dergestalten barmherzig und gütig/ daß er ganze Stadt durchlauffet/ und den Armen das Allmosen zubringet. Er überseheth keinen/ kein Gefängnuß/ kein Spithal/ noch Siech-Haus/ weder arm noch reich; sondern jedermänniglich begehret er bezuspringen: Bey den Reichen/ absonderlich wann sie geizig und unbarmherzig seynd/ führt er außerbauliche Gespräch von der Barmherzigkeit/ den Armen und Dürftigen schaut er um die Nothdurfft/ zwischen den Streitigen machet er Frieden/ die Nackende thut er bekleiden/ und den Kranken zu ihrer Befestigung allerhand Arzneyen verschaffen. Und gleich wie es in allen großen Städten geschicht/ also ist es auch da der Brauch/ daß sich nemlich die Krümme und Lahme/ unter den Vorzeichen der Kirchen Hauffen weiß aufhalten/ und allda ihr tägliches Stück Brod suchen; welche auch zum Theil ihre Weiber haben/ theils aber unverehlicht sind. Nun begab sich auf ein Zeit/ und zwar im Winter/ daß ein schwangers Bettel-Weib/ unter dem Vorschopff der Kirchen/ in die Kindes- Nothen gerieth: und weil den der Schmerz groß war/ als schreye sie über die massen/ dieses hörte der S. Eleemon/ welcher eben damalen in der Kirchen bettete; dero wegen stunde er von dem Gebett auf/ und thäte zur Kirchen hinaus gehen: Sintemahl er aber wohl sahe/ daß niemand vorhanden wäre/ der diesem armen Weib in der Noth könnte bey springen/ als thät er endlich selbst das Ampt einer Heb- Ammen vertreten/ ungeachtet alles Mühs und Unlusts/ so sich bey dergleichen Arbeit pfeget zu ereignen/ und durch dieses große Werk der Barmherzigkeit wurde er gegen den Weibes- Bilderen ganz unempfindlich. Sonsten ist sein ganzes Kleid nicht eines Helters wert; sein Nahrung aber/ und die Kleidung streiten mit einander/ welches schlimmer und schlechter seye. Den Büchern ligt er nicht viel ob/ die weil ihm die immerwährende Werk der Barmherzigkeit kein Zeit geben zum Lesen. Wann ihm einer ein Buch schenckt/ so verkauft er dasselbige alsobald/ das erlöste Geld gibt er den Armen. Wann man ihn aber fragt/ warum er dieses gethan hab? da gibt er zur Antwort: Wie kan ich meinen Lehrmeister dahin bereden/ daß ich sein Kunst rechtschaffen ergriffen hab/ wann ich ihm nicht in allem nachfolge? Die weil nun dieser gottseelige Mann/ in dergleichen Übungen insändig verblieben ist/ als hat er ihm selbst in allen umligenden Orten einen ewigen und unsterblichen Namen gemacht. Sein Seel aber genießet anjeko für sein große Mühe und Arbeit/ die verdiente Belohnung/ nemlich die ewige Freud im Reich der Himmlen: und der vor diesem die Hungerige speisete/ die Nackende bekleidete/ der empfängt jekunder von dem Belohner alles Guten/ allerhand Himmlische und unaussprechliche Wollust.

Das CXVI. Capitel.

Vom Abt Bisarione.

Es war vor Zeiten ein Alt-Vatter mit Des Abtes Namen Bisarion/ welcher nichts eigenliches hatte/ und doch darbey sehr freygebig und barmherzig war. Dieser kame einmahl in ein Dorff/ und sahe allda einen armen Bettler/ welcher gestorben war/ ganz nackend auf dem Plaz ligen; Nun hatte er dem Heil. Evangelio gemäß/ nicht mehr als einen einkigen Rock und ein kleines Mantelein: dann er wolte durchaus nichts als die höchste Nothwendigkeit haben. Er truge auch immerdar ein kleines Evangelii-Buch unter dem Arm/ damit er sich jederzeit in demselbigen könnte ansehen/ ob er dem Befelch Christi thäte nachkommen; oder viel mehr diejenige Lehr bey sich zu haben/ welche er im Werk selbst en erfüllte. Dann er führte ein solches wunderbares und unsträfliches Leben/ daß er billich für einen irdischen Engel konte gehalten werden. Als er nun den obgemeldeten ganz nackenden Leichnam sahe/ da nahm er sein Mantelein von der Achsel/ und thäte damit den Todten bedecken. Indeme er aber weiters fort gieng/ und einem übel- bekleideten Bettler begegnete/ da stund er still/ und sagte zu sich selbst: Warum soll ich also bekleidet seyn/ der ich doch der Welt vorlängsten abgejagt hab/ und wie kan ich diesen halb- nackenden Bruder solchergestalten lassen verfrieren? warhafftig/ wann er Frost und Kälte halber stirbt/ so bin ich ein Ursach seines Todes. Was soll ich dann thun? soll ich meinen Rock zerschneiden/ und den halben Theil dem Armen geben? oder soll ich dieses Ebenbild Gottes mit dem ganzen Rock bedecken und kleiden; dann wann ich den Rock schon vertheile/ was werden mir und ihm die Stücke nutz seyn? Nachdem er nun ein gute Weil also mit sich selbst gestritten hatte/ da sprach er endlich: Und was kan es Schaden/ wann ich schon mehr thue/ als mir gebotten ist? Darauf beruffte er den Bettler zu sich in einen Vorschopff/ und mit frölichem Gemüth thät er ihn mit seinem Rock bekleiden/ er aber setzte sich ganz nackend auf die Füß/ und machte sich gleichsam zur Kugel/ mit den Händen aber bedeckte er sich/ so gut er konte; und damahlen hatte er nichts mehr übrig/ als noch das Evangelii- Buch/ welches den Armen große Reichthum verspricht. Als nun der Sel. Bisarion oberzehlter massen ganz nackend im Vorschopff saße/ da begab es sich aus sonderbarer Schickung Gottes/ daß ein fürnehmer Beampter fürüber ritte/ welcher zur Erhaltung des Land-Friedens/ und zu Beobachtung der gemeinen Ruhe und Sicherheit bestellt war. Dieser sagte zu seinem Mit-Gesellen: Ey sihe/ ist dieses nicht der Abt Bisarion? Und als der andere ja sagte/ da sprang

Er sieht sich nackend aus/ einen nackenden Bettler zu bedecken.

Das CXVII. Capitel.
Das Leben des S. Basilii.
Basiliius war ein großer Mann/ welcher in der Stadt Caesarea in Syrien lebte. Er war ein sehr frommer Mann/ welcher viel Gutes that. Er war ein sehr großer Mann/ welcher viel Gutes that. Er war ein sehr großer Mann/ welcher viel Gutes that.

sprang er vom Pferd/ und fragte: Mein Vater/ wer hat dich ausgezogen? Auf diese Frage zeigte er dem Beampten das H. Evangelium/ und sprach: Dieses hat mich meiner Kleider beraubt. Darauf zog sich der Herr aus/ und gab seine Kleider dem H. Visarioni/ und gleich darauff thät er die Welt verlassen/ dann er trug schon damahlen einen kurzen Mönchens-Rock/ unter den weltlichen Kleidern; er machte sich aber heimlich darvon/ dem Menschen-Lob zu entziehen/ dieweilen sein Mit-Gespan dieses alles gesehen hatte/ erwartend die Belohnung derjenigen/welche ihr gute Werck vor den Menschen verbergen. Nachdem nun der S. Visarion/ das ganze Evangelische Gesäß erfüllt/ und gar nichts irdisches mehr in seinem Sinn und Gedancken hatte/ da thäte er zu desto vollkommner Erfüllung des Göttlichen Worts/ als er einen armen Menschen sahe/ den geraden Weg dem Marckt zu lauffen: er stellte sich unter die Leut hin/ und verkauffte auch sein Evangelii-Buch. Als ihn aber über wenig Tag hernach/ sein Jünger Dulas fragte: mein Vater/ wo ist das kleine Büchlein hinkommen? da gab er im diese schöne und sehr vernünftige Antwort: Mein Bruder/ thue dich dessentwegen nicht bekümmern: dann aus Gehorsam/ und damit wir das ewige Leben mögen bekommen/ hab ich dasjenige Wort/ und dasselbige Büchlein verkaufft/ welches mir jetztzeit sagte/ und gesagt hat: verkauffe alles was du hast und gibs den Armen. Sonsten könten noch viel dergleichen Tugenden und Thaten des H. Alt-Vatters verzeilt werden/ unterdessen wünsche ich/ daß wir mit und neben ihm würdig werden/ der Gnad unsers HERN und Heylands Jesu Christi Amen.

Das CXVII. Capitel.

Das Leben der Seligen Melania.

Beste dieser Melania und ihres Ruff-Gefährten Ruff. massen ihn dann Baronis daisür halset/ ihr Leben und die unterschiedliche Reisen/ im Vorbericht des 2. Buchs.

* Der Dolmetsch Herculdus nennt ihn Marcellinum. * Sentionus sagt nur von zwanzig Jahren.

Ech habe ferners für nöthig und nützlich gehalten/ auch derjenigen männlichen und tugendreichen Weibs-Personen in diesem Buch zu gedenccken/ welche mit der Gnad Gottes sowohl/ als die Männer nach der Tugend gestrebt/ und allbereit die ewige Belohnung erreicht haben: damit sich nemlich andere weiche und träge Weiber/ an diesen spieglein und sehen/ daß sie keine Ursach haben/ sich zu entschuldigen/ als wann das weibliche Geschlecht/ zum strengern Leben/ und zum geistlichen Streit gar zu schwach und untauglich wäre. Nun hab ich zwar um der Tugend willen/ viel gottselige und geistliche Frauen/ und Jungfrauen/ besucht; surnemlich aber unter andern auch die S. Römerin Melaniam/ ein Tochter des berühmten * Marcelli/ welcher vor diesem Burgermeister zu Rom war/ welche auch selbst einen surnehmen Herrn/ dessen Nam mir entfallen ist/ zum Ehe-Gemahl hatte. Diese nachdem sie * im zwey und zwanzigsten Jahr ihres Alters/ durch den Todt ihres Ehe-Herren zur Wittib worden/ warffe gleich ihr ganze Liebe auf Gott den Allmächtigen; sie ver-

R. P. Rolvv. Leben der Väter.

traute ihr Vorhaben keinem Menschen (dann unter dem damahligen Kayser Valente/ waren dergleichen Dinge verboten) sondern nach dem sie ihrem Sohn einen Vormünder oder Pfleg-Vatter zu wegen gebracht hatte/ da begab sie sich mit allen ihren beweglichen Sachen/ wie auch mit etlichen Knechten und Mägden zu Schiff/ und fuhre nacher Alexandriam: das selbst machte sie ihr gankes Vermögen zu Geld/ und reysete von dannen auf den Berg Nitria/ sie besuchte allda die H. Väter/ Pambo/ * Arsisium/ den grossen Serapio/ den Abt Paphnutium von Scete/ Isidorum den Bekenner/ und Bischoffen zu Hermopolis/ wie auch den Abt Dioscorum; bey diesen brachte sie schier gar ein halbes Jahr zu/ und thäte bey allen H. Einsidlern in der Wildnüs herum gehen. Als auch der Kayserliche Statthalter zu Alexandria den S. Isidorum/ * Pifisium und Adolphium Paphnutium und Pambonem/ wie auch den berühmten Ammonium/ der nur ein Ohr hatte/ neben zwölf Bischöffen/ vielen Priestern/ Einsidlern/ und anderen Geistlichen/ in allen/ bey die hundert und sechs und zwanzig Personen in das Elend/ nacher Diocæsaream ins Jüdische Land/ verschickt hatte/ da folgte die besagte Melania diesen Bekennern Christi nach/ und thäte denselbigen aus ihren eignen Geld-Mittlen alle leibliche Nahrung und Nothdurfft schaffen. Dieweilen aber nachmalen diese Bedienung den Knechten der S. Melania verboten ward/ massen man mir verzelet hat: (dann ich hab selbst den besagten Pifisium/ Isidorum/ Paphnutium/ und Ammonium besucht) als hat das tapffere und starke Weib selbst schlechte Kleider angethan und den H. Männern gegen Abend die Nothwendigkeit zu getragen. Als nun der Verwalter des Jüdischen Lands dieses hörte/ da verhoffte er der S. Melania ein Stück Geld abzuschrecken; zu diesem End ließe er sie auffangen/ und in die Gefängnüs werffen/ dann ihr freyer und hoher Stand war ihm damahlen noch unbekannt. Aber sie ließe ihm gleich sagen/ und andeuten: Ich bin eines Burgermeisters Tochter von Rom/ und ein Gemahlin eines grossen Herren gewesen/ nun aber bin ich ein Dienerin Christi. Nichts destoweniger sollest du meinen schlechten Aufzug nicht verachten/ dann ich kan mich/ wann ich nur will/ gar leicht widerum erheben; du dörffst dir dervorwegen nicht einbilden/ daß du mich schröckest/ oder mir etwas abjagen werdest: und dieses hab ich dir wollen zu wissen thun/ damit du dich nicht unwissend an mir vergreifst. Und auf solche Weis thäte die kluge Melania diesem Narren mit Kolben laufen/ und mit dieser erzeigten Großmüthigkeit wolte sie/ als gleichsam mit Hund und Spersbern/ die Hoffart diser Leut verfolgen. So bald nun der Richter diesen Bericht vernommen hatte/ da thäte er sich entschuldigen/ und ihr die gebührende Ehr geben; er verlaubte auch alsobald daß sie hinführo die besagte H. Bekenner/ ohn alle Verhindernüs/ besuchen dörffte.

Die Laussche Histori. Melania lebte zur Zeit des Kayser Valentis.

Sie besuchte die Väter auf dem Berg Nitria.

* Beym Herbeto wird dieser genent/ der Pifisius.

* Herbetus heisset diese Vitium und Adelum.

Sie unterhaltet die vertriebene Mönch und Priester.

Die Lausi-
sche Histori

Das CXVIII. Capitel.

Das Leben (H) Ruffini des Priesters.

Melania er-
bauet ein
Jungfrauen-
Closter zu
Jerusalem.

Nach dem nun die im vorigen Capitul be-
meldte H. H. Männer / wieder aus dem
Elend zurück beruffen worden / da hat
die S. Melania zu Jerusalem ein Closter er-
bauet allwo sie neben fünfzig geistlichen Jung-
frauen / in die siben und zwanzig Jahr lang
verblieben ist.

Sie hatte auch bey sich den edlen / und ihr
in Sitten nicht ungleichen tapffern Mann Ruf-
finum der aus der Stadt Aquileja in Welsch-
land / gebürtig war / welcher auch nachgehends
in den Priesterlichen Stand ist erhoben wor-
den : und unter allen Menschen war keiner ge-
lehrter / und sanftmüthiger als diser Ruffinus.
In die siben und zwanzig Jahr lang thäten sie
alle Pilgramen / welche ihre Gelübde abzulegen
nacher Jerusalem kamen / es möchten Bischöff
oder Priester / Mönch oder Closter- Frauen /
Ledige oder Verheyrathete / Edle oder Uedle
seyn / aufnehmen / und aus ihren eignen Mitteln
speisen und träncken. Zur Zeit als sich eine
Spaltung und Unruhe in der Kirchen ereigne-
te / haben sie vierhundert Mönchen / welche dem
Paulino anhiengen / wiederum auf den rechten
Weg geholfen : und alle diejenige Ketzer / wel-
che den H. Geist verlaugneten / haben sie wieder
zurecht gebracht / und mit der Kirchen vereinigt.
Die Geistlichkeit zu Jerusalem / wurde
vielfältig mit allerhand Gaaben und Geschän-
cken von ihnen veehret / kurz : sie lebten derges-
talt / daß sie niemand beleidigten / sondern
vielmehr fast der gangen Welt guts thäten.

Ich hab zwar allbereit im vorigen Capitul
etwas wenig von diesem Heil. und wunderbar-
lichen Weib Melania gemeldet : Ich muß aber
dessen ungeachtet auch das übrige / oder viel-
mehr nur dasjenige / was mir noch von ihren
Tugenden in der Gedächtnuß ist / kürzlich ver-
zehlen ; insonderheit die unaussprechliche Gut-
thätigkeit dieses gottseligen Weibs / dann nach-
dem sie ihr selbst das unzergängliche Kleid der
Ehren / mit grosser Mühe und Arbeit erworben /
und die unverwelckliche Cron der Glory / mit
ihrem Geld welches sie zur Ehr Gottes / und
auf das H. Allmosen verwendte / auf den Kopf
erkaufft hatte / da ist sie wohl getröst zu Gott
dem H. Ern verschieden. Solte ich aber die
Lob- würdige Thaten / dieser sirtrefflichen
Frauen / und zwar nur diejenige / welche mir
bekandt seynd / wollen erzehlen / so würde mir
warhafftig die Zeit zu kurz werden. Dann ich
glaub nicht / daß das um sich fressende Feuer / so
viel brennender Materi hätte können verzehren /
soviel der zeitlichen Reichthum / die S. Melania /
aus lauter himmlischer Begierd / den Ar-
men ertheilet hat. Und dieses sag nicht nur ich /
sondern es bezeugens ganz Persien / Engelland /
und viel andere / welche die Inseln bewohnen.
Ja es ist die Milde und Frengbigkeit dieses
denckwürdigen Weibs bekandt und berühmt
gegen Auf- und Niedergang der Sonnen / in

den Mittägigen und Mitternächtigen Ländern.
Dann siben und dreyßig gangen Jahr / hat sie
alle Pilgram und Frembdling aufgenommen /
auch auf die Kirchen und Closter / auf die Spi-
thaler und Gefängniß / grosse Kosten ver-
wendet : mit einem Wort / niemand ist zu ihr
kommen der nicht etwas von ihr erlangt hätte /
dann jährlich bekam sie von ihren nahen Bluts-
Verwandten / von ihrem Sohn / von ihren
Pfligern und Schaffnern / ein grosses Geld /
wie ein Ampel das Oel / damit sie dann män-
iglich / mit den liechten Flammen ihrer Barm-
herzigkeit / thäte erleuchten. Und diese Gast-
und Frengbigkeit setzte sie fort / ob sie schon kei-
ne Hand breit von eignen Geld- und Land- Gü-
tern hatte / es könnte sie auch weder die Liebe noch
die Begierd / gegen ihrem einzigen Sohn / von
der Einsamkeit / und von der Liebe / die da ist in
Christo Jesu / scheiden oder abwendig machen.
Sondern vielmehr gelangte dieser Jüngling /
ihr Sohn durch ihr H. Gebett und Fürbitt /
zu grösserer Geschicklichkeit / zu allerhand guten
Sitten / zu hoher Ehe- Vermählung / und zu
vielen weltlichen Ehren ; er bekam auch zwey
Söhne / als Frucht und Zeugen seines recht-
mäßigen Ehestands.

Nach vielen Jahren aber / als sie von dem
Stand ihrer Enckelein / der jüngern Melania /
einen Bericht bekommen hatte / daß sie sich nem-
lich zwar verheyrathet / nun aber ihr Vorhaben
zu verändern / und die Welt zu verlassen gesinnet
wäre ; da truge sie grosse Sorg sie möchte viel-
leicht in ein oder andere Irthum / oder Ketzer ey /
oder sonst in ein böses Leben gerathen / deroweg-
en begabte sie sich / und zwar damalen schon als
ein sechzig- jähriges Weib / zu Schiff / und von
Cæsarea kam sie in zwanzig Tagen nacher Rom.
Unter dessen als sie sich allda aufhielt / thäte sie
den edlen und hochgeachten Mann / Apronia-
num / welcher ein Heyd war / in der Christlichen
Lehr unterrichten / und zum Catholischen Glauben
bekehren / ja sie beredete ihn so weit daß er mit
seiner Hausfrau Avita / ihrer Schwester- Tochter /
im Ehestand die Keimigkeit hielt. Nach-
dem sie nun ihre Enckelein oder Sohns- Tochter /
die jüngere Melania neben ihrem Mann Vi-
niano im guten bestättiget / wie auch ihr Sohn-
Frau die Albinam / in den Haupt- Stücken des
Christlichen Glaubens / unterrichtet / ja die ob-
bemelte alle dahin beredt hatte / daß sie ihre Sa-
chen zu Geld machten / da hat sie endlich alle mit
einander von Rom hinweggeführt / und an
das sichere Gestatt / eines besseren und ruhigern
Lebens verleitet. Und also hat sie wider die wil-
de Thier / das ist / wider unterschiedliche fürneh-
me Raths- Herrn / und ihre Frauen / ritterlich
gestritten / die nicht wolten zugeben / daß sie ihre
Häuser / welche sie noch zu Rom hatte / sollte ver-
kauffen. Es thäte aber die tapffere Dienerin
Gottes / den ihrigen mit allem Eifer und Ernst
zusprechen / und sagen : Meine Kinder / es ist
schon vor mehr als vierhundert Jahren / ge-
schrieben und vorgesagt worden : Allerlieb-
ste / es ist die letzte Stund. Was wollen
wir uns dann länger in der Eytelkeit des üppi-
gen

Siblen und
dreyßig Jahr
nimmt sie die
Pilgram auf.Sie laßet sich
die Liebe ge-
gen ihrem
Sohn nicht
einnehmen.Melania be-
redet die Ehe-
geuth zu Hal-
tung der Kei-
nigkeit.Und etliche
auch zu Ber-
lassung dieser
Welt.1. Joan. 2:
v. 18.Sie nimmt
die Pilgram
auf.Sie bekehret
die Ketzer
und Abtrün-
nige.Sie macht
ihre selbst ein
Cron aus
den vielfälti-
gen guten
Wercken.Die ganze
Welt wird
ihrer Sittig-
keit ehehoff-
tig.

gen Welt-Lebens aufhalten? wer weiß/ ob nicht die Tag des Anti-Christis zu nächst vor der Thür seynd? da ihr dann vielleicht euer Reichthum/ und die von den Vor-Eltern ererbte Güter nicht mehr werd können genießen. Mit diesen und dergleichen Worten hat sie die obbesagte Leut der Welt entrißen / und zum geistlichen Leben beredet/ den Publicolam aber/ als sie ihn zuvor wohl unterrichtet/ hat sie mit sich in Sicilien genommen; allda verkauffte sie ihre noch habende Land-Güter / und begabe sich mit dem erlösten Geld wiederum nacher Jerusalem: Indessen aber als sie mit Ausheilung des Gelds beschäfftiget ware / kame ihr letztes Stündlein herbey. Sie entschlief nemlich vierzig Tag nach ihrer Wiederkunft/ in einem guten Alter / mit höchster Gedult und Sanftmuth/ eine unsterbliche Gedächtnuß ihrer milden Freygebigkeit hinterlassend/ insonderheit weilten sie in der Stadt Jerusalem auch schon vorhin ein Closter aufzubauen/ und dasselbige mit Renten und Einkünften ehrlich versehen hatte.

Melania stiebt zu Jerusalem/ allwo sie schon vor diesem ein Closter erbauet hatte.

Kaum aber waren die Freund und Verwandte der vielbesagten Melania/ welche sie in geistlichen Dingen und Glaubens-Sachen unterwiesen hatte/ von Rom hinweg/ da wurde die Stadt von den barbarischen und wilden Völkern/ nach Weissagung der Propheten/ feindlich angefallen und eingenommen / und alles auf das grausameste/ auch sogar die Erkerne Säul auf dem Marckt verhergt / verderbt / und verwüster; also und dergestalten / daß Rom/ welches nunmehr in die zwölffhundert Jahr die schönste und Volck-reichste Stadt war/ gänzlich zu Grund gerichtet/ zur Wildnuß gemacht / und nach der Prophezehung Sibilla/ aus einer Stadt zum Dorff worden. Und hernacher erst thäten diejenige/ welche der Melania gefolgt hatten/ Gott loben und preisen/ daß er den Unglaubigen die Unbeständigkeit dieser Welt solcher gestalten gezeiget/ und allein diejenige Geschlechter und Haushaltungen gnädiglich erhalten hätte/ welche sich selbst auf Einrathen der S. Melania Gott dem Allmächtigen zum freywilligen Opfer gemacht hatten/ da hingegen die andere alle in die harte Dienstbarkeit wären hingerissen worden; und also mußten sie es wohl redlich und doch unfruchtbarlich büßen/ dieweil sie andere an dem vorhabenden Bus-Leben zu verhindern gesucht hatten.

Die Stadt Rom wird verhergt/ und zum Dorff gemacht.

Das CXIX. Capitel.

Das Leben der jüngeren Melania.

Dieser Melania ihre Reisen sind bevor in dem Vorbericht des 8. Buchs

Sintemalen ich auch schon hiebevör versprochen hab / das Leben der jüngeren Melania zu erzehlen/ als will ich anjetzo gebührender maffen mein gethanes Versprechen halten und wahr machen. Und sehr unrecht würde ich thun/ wann ich das auferbauliche Leben/ und die vielfältige Tugenden der jüngeren Melania solte verschweigen/ welche der älteren Melania ihr Encklein ware / und viel

alte/verständige und fleißige Weibs-Personen/ im Guten übertroffen hat. Und erslich zwar so wurde sie ganz jung von Jahren / aber in der Gottseeligkeit alt und wohl erlebt / von ihren Elteren / einem aus den fürnehmsten Herren der Stadt Rom/ wider ihren Willen vermählet. Beyneben ist sie durch dasjenige/ was ihro von der älteren Melania / ihrer Ahnfrauen/ verzelet wurde/ dermassen bewegt und eingenommen worden / daß sie ein schlechten Lust im Ehestand hatte. Als ihr aber zwey liebe Kinder und Knäblein von dem Tod einsmahls unzeitig hingerissen wurden / da ward sie noch unwilliger im Ehestand also/ daß sie ihrem Ehemann Piniano dem Sohn Severi/ welcher vor diesem ein Land-Vogt gewesen ist/ pflegte zu sagen: Willst du/ mein Herr/ die Keimigkeit mit mir halten / so will ich dich für meinen Herrn erkennen / und mein Leben in deine Hand übergeben: Kan aber dieses deiner Jugend halber nicht seyn/ so nimm mein ganzes Vermögen/ bemüßige dich nur deß Gewalts über meinen Leib/ damit ich meinem geistlichen Vorhaben ein Gnügen thun möge/ und ein Erbwin der Tugenden meiner gottseeligen Ahnfrauen/ deren Namen ich auch trage / könne und möge werden. Dann sehe/ wann es der Wille Gottes wäre/ daß wir in dieser Welt solten leben / und der irdischen Sachen länger genießen / so würde er unsere Kinder nicht so frühzeitig von diesem Jammerthal abgefördert haben. Nachdem nun dieser Streit ziemlich lang zwischen dem besagten Piniano und seiner Gemahlin Melania gewährt hatte / da thäte sich endlich Gott der Allmächtige auch dieses jungen Manns erbarmen/ er erweckte in ihm einen enferigen Begierd / nach dem geistlichen Leben/ und alles irdische Welt-Wesen gänzlich zu verlassen / und damahlen wurde erfüllet/ was der Heil. Apostel Paulus sagt: **Dann was weißt du Weib / ob du nicht velleicht den Mann werdest selig machen?** So hat demnach die jüngere Melania/ welche sich dreyzehn-jährig verheyrathet / und nunmehr siben Jahr ihrem Eheherren beygewohnt hatte/ im zwanzigsten Jahr ihres Alters die Welt verlassen; und erslich zwar / so thäte sie mit ihrem seidenen Halß-Mänteln die Altar kleiden und zieren (massen auch die Sel. Olympias gethan hat:) ihr übriges seidenes Gewand aber ließe sie verschneiden / und allerhand Kirchen-Zierd daraus verfertigen. Was sie an Silber und Gold hatte/ das thäte sie durch einen Mönch und Priester / welcher Paulus hieß / und aus Dalmatien gebürtig ware/ über Meer in Morgenland schicken: Die Vätter in Egypten und in Thebaida bekamen von ihr in die zehen tausend Gold/ eben so viel schickte sie auch nacher Antiochiam/ und in die umliegende Länder/ im Gelobren und Jüdischen Land aber ließe sie in die fünfzehen tausend austheilen. Und Gott weiß/ daß sie noch viermal so viel den Kirchen und Clöstern / den Spithälern und allerhand Armen/ gegen WIdergang der Sonnen mit eigner Hand

Die Lausi sche Histori. Melania die jüngere/ wird durch dasjenige/ was ihro von ihren Ansfrauen verzelet worden/ zu der Keuschheit angereizt. * Metaphras des im Leben Melania den 31. Christ-Ne nach nemet diesen einen Bruder S. verk. Melania beredt ihrem Mann zur Keuschheit.

1. Cor. 7. v. 16.

Mit ihren zierlichen Kleidern zieret sie die Kirchen.

Wie Melania ihr Geld ausgetheilet habe.

Die Lausi-
sche Histori.

2. Timoth. 4.
v. 17.

* Dieser war
ein Heerfüh-
rer der So-
then/ welcher
die Stadt
Rom geplün-
dert hat/ maf-
sen Eusebius
über das
Jahr Christi
413. darvon
thut schrei-
ben.

Sie thut ihre
Freund zum
Eloster. Le-
ben anrei-
gen.

ausgetheilet / und also ihre Güter dem Nachen
des Löwen/ nemlich des Tyrannischen Raub-
Volcks * Alarici / durch ihren guten Glauben/
entzogen hat. Der leib eigenen Knechten/ wel-
che sonst ein Lust zur Freyheit hatten/ thäte
sie in die acht tausend von der Dienstbarkeit le-
dig und loß machen/ ihrer viel aber nahmen die-
se Gnad nicht an/ sondern sie wolten lieber bey
ihrem Ehe- Herrn und Bruder Piniano in
Diensten verbleiben. All ihre Güter/ welche sie
in Hispanien/ Aquitanien/ in dem Tarraconesi-
schen Gebiet / in Frankreich / und anderen
Städten hatte/ thäte sie verkauffen/ und nicht
wohl drey Sold darvon behalten. Aber die
Einkünfften aus den Land- Gütern/ in Sici-
lia/ Campania/ und Africa behielt sie für sich/
damit sie den Elbtern und den Armen etwas
zu geben hätte. Und auf solche Weiß pfleg-
te dieses geistliche und hoch- verständige Weib
Melania / mit dem zeitlichen Geld und Guth
zu verfahren/ und umzugehen.

Sonsten war dieses ihr gewöhnliches We-
sen: Sie aße nur all andere Tag; anfänglich
aber pflegte sie erst über den fünfften Tag zu es-
sen; und darbey diente sie doch vielfältig ihren
eigenen Mägden / welche sie auch zum geistli-
chen Leben gebracht hatte. Item so hat sie viel
ihrer Bluts- Freunden und Betteren/ sowohl
als sich selbst/ zu einem gottseligen Eysen und
dem Gott- dienenden geistlichen Leben verleit-
et. Und auf diese Weiß lebte Melania die
Jüngere in Christo Jesu/ unserm Erlöser und
Seligmacher.

Das CXX. Capitel.

Von Albina / der Mutter Melania
der Jüngerer.

Dieser Albina
thut der H.
Hieronymus
an unter-
schiedlichen
Orten seiner
Send- schrei-
ben geben-
cken.
Albina theilet
ihr Geld auch
unter die Ar-
me aus.

S hat aber die obbesagte Melania auch
bey sich ihr leibliche Mutter Albinam/
welche sich gleicher Gestalten im geist-
lichen Leben übte / und ihr Geld und Gut auch
da und dort sonderbar austheilet. Auf dem
Land halten sie sich mehrentheils auf/ bald in
Sicilien/ bald in Campanien / mit fünffzehen
Verschnittenen/ wie auch etlichen Jungfrauen
und Mägden.

Das CXXI. Capitel.

Von Piniano.

Palladius
wird zu Rom
von Piniano
und seiner
Hausfrauen
Melania ga-
zieret.

S Erners übt sich auch im geistlichen Leben
Pinianus/ der geweste Ehe- Herr Me-
lania der Jüngerer / welcher wirklich
sowohl als sie / nach allen Tugenden strebet / er
hat bey sich in die dreszig Mönchen/ er liebet in-
ständig die H. Schrift/ und thut mithin seinem
Garten/ wie auch den geistlichen Gesprächen
und Zusammenkünfften aufs fleißigste abwar-
ten. Bey diesen Leuten ist uns grosse Ehr wi-
derfahren/ dann als wir zu Rom angelangt/
da seynd wir wegen des Bischoffs Joannis
von ihnen gespeiset/ und mit reichlicher Zehrung

versehen worden/ darmit sie dann auch hie die
Gnad des geistlichen Lebens von Christo JE-
su verdienet/ und noch darzu die ewige Selig-
keit erlangt haben.

Das CXXII. Capitel.

Von dem Sel. * Pammachio.

Er obgemeldten gottseligen Leuten ihr
Freund und Verwandter war auch
Pammachius/ ein Mann der sich vor
diesem an statt eines Burgermeisters hat lassen
gebrauchen/ jedoch hat er endlich der Welt ab-
gesagt/ und ein frommes Leben geführet; sein
Geld und anders Vermögen hat er theils noch
bey seinen Lebzeiten / theils aber nach seinem
Todt den Armen hinterlassen und ausgetheilet.

* Das Grie-
chische ge-
schriebene
Buch von
Benedig
nennt die-
sen Pama-
chium und
Masachium.
Pamma-
chius verlas-
set die Welt
und alles
zeitliche.

Das CXXIII. Capitel.

Von einem / welcher * Macarius
hieß.

S Ich weniger als die obige hat auch ge-
than/ einer mit Namen Macarius /
welcher vor diesem das Statthalter-
Ampt verwaltet hat.

* Das obbe-
melte Bene-
dianische
Buch nennet
diesen Aga-
thon.

Das CXXIV. Capitel.

Von Constantio.

Unter die oft- benamste Leut lasset sich
auch zehlen Constantius/ ein Beyfiser
der Italiänischen Land- Bögten / und
waren alle oberzihlte rechtschaffene und hoch-
gelährte Männer / welche in der Gottseligkeit
und in der Geistlichkeit den höchsten Staffel
erstiegen haben; sie leben/ so viel ich weiß/ alle
noch/ und üben sich Tag und Nacht im geist-
lichen Leben / und thun die ewige und unzerg-
gängliche Glory und Seeligkeit im Himmel
erwarten.

Constantius
wird aus ei-
nem fürneh-
men Rarb
und Beyf-
ser/ ein ar-
mer Mönch.

Das CXXV. Capitel.

Von der Röm. Wittib (1) Paula.

Ze Zahl der oft- gemeldten Römischen
Herrn und Frauen / zieret und meh-
ret auch die S. Paula / die Mutter
Porotii/ und ein Hausfrau N. welche sich in-
sonderheit rechtgeschaffen zum geistlichen Leben
bequemete. Aber ihr ware verhinderlich einer
mit Namen Hieronymus aus Dalmatia ge-
bürtig: Dann eben diese / welche wegen ih-
res guten und gelernigen Kopffs / wo nicht
alle doch sehr viel geistlich lebende Weibs- Per-
sonen in aller Tugend hätte können übertreffen/
eben diese sag ich / die ist von ihme und seinem
Neid verhindert / und nach seinem eignen
Kopff gewöhnt worden.

Palladius
schmähet
den H. Hier-
onymum.

Das CXXVI. Capitel.

Von der Jungfrauen Eustochio.

Eustochium
lebt Elostere-
lich neben
noch 50. an-
deren Jung-
frauen.

Er obgemeldten Paulä ihr Tochter/ mit Namen Eustochium / führet auch ein geistliches Leben zu Bethlehem: zu welcher ich gleichwohl niemahlen kömten bin. Man sagt / daß sie über die massen keusch und rein lebe/ und fünffzig Jungfrauen bey sich in ihrem Elostere habe.

Das CXXVII. Capitel.

Von einer anderen / mit Namen Venerea.

Venera thut
ihre Reich-
thum unter
die arme
aus theilen.
Theoporus
im 17. Buch
im 5. Capitel
sagt von et-
ner anderen
Theodora/
welche ver-
heiratet in ei-
nem Manns-
Elostere gelebt
hat.

Ernens hab ich auch angetroffen die Tochter des Grafen Ballomeci/ mit Namen Venerea / welche den Cameels Last der zeitlichen Gütern ritterlich von sich geworffen/ und unter die Arme ausgetheilet/ und sich also derjenigen Lasteren / welche aus den Reichthumen dieser Welt entspringen/ entladen und entschlagt hat.

Das CXXVIII. Capitel.

Von einer / welche Theodora genant wurde.

Theodora
lebt und
stirbt sehr
arm.

Dem hab ich auch eine gesehen / mit Namen Theodora/ welche eines fürnehmen Kunstmeisters Tochter war/ und gleichwohl lebte und starbe sie so arm und unbegütert/ daß sie freywillig das Bettel-Brod pflegte zu essen.

Das CXXIX. Capitel.

Von einer anderen / mit Namen Usia.

Usia fährt
ein erbared
Leben.

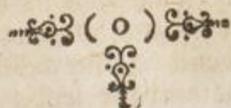
In dem Elostere Heshcha/ welches an dem Meer ligt/ hab ich auch ein gottselige Frau/Usia genant/ gar wohl gekennet/ welche in allen Dingen einen gar erbarlichen Wandel führte.

Das CXXX. Capitel.

Von der obigen ihrer Schwester Adolia genant.

Adolia lebt
Ort und
Ihr selbst.

Nicht weniger ware mir auch ihr Schwester Adolia bekant / welche eben sowohl ein tugendsames Leben führte/ und ob sie schon ihrer Schwester Usia nicht zu vergleichen war / so hat sie dennoch nach der Maas ihrer Kräfte / den Eyser gegen Gott dem Allmächtigen fleißig erzeiget.



Das CXXXI. Capitel.

Von der Basianilla.

Die Lausische Histori.

Basianillam / die Tochter des Kriegs-Obrißen Candiani/ kenne ich auch/ welche sich eysrig und fleißig um die Eustochien bewirbt / und noch bis auf den heutigen Tag im geistlichen Streit ritterlich kämpffet.

Das CXXXII. Capitel.

Von der Jungfrauen Photina.

Ich hab auch gesehen die erbare und züchtige Jungfrau Photinam/ die Tochter Theochristi/ eines Priesters zu Laodicea.

Das CXXXIII. Capitel.

Von der S. Asella.

Ernens so sahe ich zu Rom die Ehrwürdige Jungfrau Asellam/ welche in dem Elostere ein ehrliches Alter erreicht hat/ sie ist gar ein sanftmüthige Person / nicht nur ein Convent unter sich hat/ sondern nicht nur die Männer / sondern auch die Weiber / wie ich selbst gesehen hab / im Glauben und im geistlichen Leben unterrichtet.

Das CXXXIV. Capitel.

Von der S. Frauen Avita.

Jederum hab ich mit meinen Augen gesehen die gottselige Frau Avitam/ neben ihrem Mann Aproniano/ wie auch Eunomiam ihr Tochter/ lauter göttliche Seelen/ welche sich öffentlich/ und ohne langes Besinnen von dem freyen und wollustbaren Welt-Leben / zum geistlichen Stand/ und zu Haltung der Keuschheit bequemen/ und in diesem löblichen Wandel haben sie auch unsträflich gelebet/ und ihr Leben selig geendet/ dann sie thäten jederzeit nach der Vollkommenheit streben / und ritterlich streiten / und eben darum hinterliessen sie ein ehrliche und gute Gedächtnuß.

Das CXXXV. Capitel.

Von der S. Magna.

In der Stadt * Ancyra befinden sich in die zehen tausend Jungfrauen/ und aus denselbigen üben sich in die zwey tausend oder noch mehr im geistlichen Leben / welche fleißig nach allerhand Tugenden streben: Alle seynd fürtrefflich in der Keuschheit und Mäßigkeit / alle streiten mit sonderem Fleiß den Streit des Herrn. Unter ihnen aber ist die gottseligste eine mit Namen Magna / ein frommes und sehr bewährtes Weibs-Bild: Ich weiß aber nicht / soll ich sie ein Jungfrau oder ein Wittfrau nennen: Dann

Die Lausische-Histori.

Die Sel. Magna erhaltet ihr Reinigkeit im Ehestand.

Sie ist ernstlich/ und wird auch von den Bischöffen geschicklich gefürchteten.

Sie ist freygebig und barmherzig.

Dann von ihrer Mutter ist sie zwar sich zu verheyrathen gezwungen worden/ sie hat aber ihren Mann auf allerley gute Weiß und Manier / wie auch mit Vorwendung leiblicher Schwachheit/ so lang aufgezogen/ daß sie endlich unberührt und unbefleckt darvon kommen ist/ massen es ihre Freund und Bekandte verzeihen. Dieweilen nun ihr Mann gar bald und zeitlich gestorben ist/ als hat sie das ganze Guth ererbt und bekommen: sie vertauschte aber gleich das Zeitliche um das Ewige/ sie opfferte sich selbstem GOTT dem Allmächtigen für eigen/ und trachtete einig und alleinig nach dem ewigen Leben / ihre Bediente und Haus-Genossen regierte sie gar manierlich/ sie selbst aber führte ein arbeitames und mäßiges Leben: In den Gesprächen und Zusammenkunfften ware sie dermassen ernsthaft/ daß sie auch von den fürnehmsten Bischöffen ihrer Gottseligkeit und Geistlichkeit halber gefürchteten wurde. Ihrem allzugrossen und überflüssigen Vermögen thäte sie mit der Armuth des Geists begegnen: und alles was sie übriges hatte/ das verwendte sie auf die Unterhaltung der Clöstern und Seel-Häusern / auf die Kirchen und Spittäler/ auf die arme Pilgram und Fremdling / auf die Priester und Bischöff/ auf die Wittwen und Waisen/ mit einem Wort: allen Armen thäte sie helfen und bespringen / und dergleichen Güte und Gottseligkeit übte sie sowohl durch sich selbst/ als durch ihre getreueste Diener ganz heimlich/ in der Kirchen ware sie früh und spat/ absonderlich zu Nachts: Schließlichen in allem ihrem Thun und Lassen ware sie tugend-sam/ in Hoffnung und Erwartung des ewigen und warhafftigen Lebens.

Das CXXXVI. Capitel.

(K) Von einer Jungfrauen/ welche den Sel. Athanasium sechs Jahr lang beherberget und heimlich ernährt hat.

Ein sehr schöne und wohlgestalte Jungfrau ist dennoch keusch und verschwiegen.

ES hab in der Stadt Alexandria eine Jungfrau gesehen / welche damahlen ungefehr das sibenzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte. Von dieser verzeihen mir alle Geistliche derselbigen Stadt/ daß sie in ihrer Jugend/ und ungefehr um das zwanzigste Jahr ihres Alters / wegen ihrer lieblichen Schönheit / von allen tugend-samen Manns-Personen seye geschohen / und gestohlen worden / um allen bösen Verdacht und Gefahr ihrerthalber zu verhüten. Als aber die Arrianische Keger den S. Alexandrinischen Bischoff Athanasium durch den Land-Vogt Eusebium/ welcher unter dem Kayser Constantio dieses Ampt verwaltete / auf allerley Weiß und Manier verfolgten/ und ihn allerhand grober Lasten beschuldigten; da suchte er diesem ungerechten Gericht zu entriessen/ jedoch getrauet er sich bey keinem Freund oder Verwandten/ bey keinem Geistlichen oder Weltlichen Gut-Sönnner zu verbergen/ und sicher zu bleiben; sondern als ihn die Bediente des Land-Vogts in seiner

Bischöfflichen Wohnung mit allem Fleiß suchten/ da nahm er seinen Rock und den Mantel/ und flohe um Mitternacht zu der obgemeldten Jungfrauen. Welches ihr dann über die massen fremd und fürchtig vorkam. Der H. Athanasius aber redte sie an/ und sprach: Sintermahl ich von den Arrianern aufs äußerste verfolgt/ und unterschiedlicher groben Lasten angeklagt werde/ als hab ich mich zu Beobachtung meines guten Namens / und diejenigen/ welche mich zu tödten suchen/ vor einer solchen Sünd zu erhalten/ in die Flucht begeben: Es ist mir aber diese Nacht von GOTT dem Allmächtigen geoffenbaret worden/ daß ich nirgends als bey dir mein Sicherheit werde finden. Auf diese Wort war die Jungfrau voller Freuden / sie legte auch gleich allen Zweifel ab/ und thäte den H. Mann Athanasium / massen sie dann ein gottseliges Mensch war/ gutwillig aufnehmen/ und sechs ganser Jahr / so lang nemlich der Kayser Constantius lebte/ auf beste verbergen und versorgen: Dann unter wählender dieser Zeit waschte sie selbst dem Bischoff die Füß und sein Leingewand/ sie schaffte ihm auch täglich die leibliche Nahrung/ und allerhand Bücher. Und diese sechs Jahr erfuhr kein Mensch in der Stadt Alexandria/ wo sich der H. Athanasius thäte aufhalten. So bald aber der Kayser Constantius todt war / und diese Botschaft dem Sel. Bischoff hinterbracht wurde / da kam er gleich dieselbige Nacht in einer ehrlichen Kleidung in die Kirchen. Und alle die ihn sahen / verwunderten sich über die massen / dann sie vermeinten nicht anderst / als er müste von den Todten auferstanden seyn / es fragten ihn auch seine gute Freund / in was für einem unbekandten Ort er sich doch eine so lange Zeit hätte aufgehalten? disen aber gab der H. Mann zur Antwort: Zu euch hab ich mein Zusucht nicht mögen nehmen/ damit ihr mit Wahrheit könntet schwören/ und sagen: daß ihr nichts um mich wißet; zu dieser Jungfrauen aber hab ich mich darum begeben/ dieweilen ich mir wohl einbildete/ daß mich niemand bey einer so schönen und jungen Weibs-Person suchen werde: Und darmit hab ich ein doppeltes gutes Werk gethan/ ihr Heyl hab ich unterdessen befürdert; dann hierinnen war ich ihr nützlich: und zweytens/ so hab ich mein Ehr und Sicherheit/ welche der Arrianern halber in Gefahr war/ bis anhero erhalten.

Das CXXXVII. Capitel.

Von der S. Mutter Talida.

In der Stadt Antinoi seynd zwölff Frauen-Clöster; und in einem derselbigen hab ich die S. Mutter Talida angetroffen/ welche sich würcklich 80. ganser Jahr lang in dem geistlichen Leben geübt hatte/ massen sie mir selbstem neben den Benachbarten verzeihete. Sie hatte 60. junge Mägdelein bey sich/ dieselbige liebten ihr besagte Mutter und Alma Talida dergestalten/ daß ihr Closter weder Diegel noch Schloß vonnöthen hatte: sondern von der grossen Liebe wurden sie alle genugsam bewahret/ und

Der H. Athanasius wird von GOTT ermahnet/ daß er sich bey dieser Jungfrauen solle verbergen.

Die embsae Dienstfertigkeit dieser Jungfrauen gegen dem H. Athanasio.

Der H. Athanasius lasset sich widerum sehen.

Talida lebt 80. Jahr im Closter.

und aufgehalten. Es ist aber diese Mutter in der Unbeweglichkeit und Unleydlichkeit / so hoch kommen / das sie ohne Bedencken / als ich dorthin kommen war / und mich niedergesetzt hatte / gleich zu mir herkommen ist / und sich zu mir niedergesetzt hat / ja mit einer sonderbaren Freyheit / und in dem guten Vertrauen auf Christum / thäte sie mir ihre Hand auf meine Achseln legen.

Das CXXXVIII. Capitel.

Von der Anna Taor.

Die Jungfrau Taor will keine neue Kleider annehmen / damit sie nicht ausgehen müsse.

Neben demselbigen Kloster war auch ein Jungfrau / ein Jüngerin der Sel. Easida / welche 30. Jahr im geistlichen Leben zugebracht hat / massen uns ihre Bekandten erzehleten. Neue Kleider / Scapulier / und Schuh wolte diese Jungfrau niemahl annehmen / sondern sie sprach : Ich hab's nicht vonnöthen / damit ich nur nicht ausgehen müsse. Dann die andern Schwestern pflegten am Sonntag in die Kirch zu gehen / um allda die H. Communion zu empfangen : Sie aber blieb mit ihren zerrissenen Kleidern jederzeit zu Haus / und bey ihren Elösterlichen Geschäften. Es war aber die besagte Taor vermassen schön von Angesicht / das auch so gar die Behutsamste / ja die Allerstandhafteste Gefahr hatten / von ihrer Schönheit verführt und verblendet zu werden / jedoch hatte sie zum Schild ihr sündtrefliche Erbar- und Keinigkeit / welche auch den unzüchtrigen Augen / ein Furcht und Schamhaftigkeit pflegte einzujagen.

Ihrer schönen Leibs Beschalt kommt sie zu Hülf mit ihrer Keinigkeit.

Das CXXXIX. Capitel.

Von einer Jungfrauen / welche der Welt gänglichen absagte.

Ein Jungfrau geht niemahl unter die Leuth.

Neben demselbigen Stadt war noch ein andere Jungfrau / welche sich in allen Wercken des geistlichen Lebens / ernstlich übte / sie wohnte nicht weit von mir / jedoch hab ich ihr Angesicht niemahlen gesehen : dann wie man sagt / so ist sie von der Zeit an / als sie der Welt absagt hat / nimmermehr unter die Leuth kommen. Nachdem sie aber mit und neben ihrer Mutter / 60. Jahr in Strengheit des Lebens zugebracht hatte / da ist endlich ihr letztes Stündlein herbey kommen. Es erschiene ihr nemlich der H. Martyr Colluthus / welcher allda verehrt wird / und sprach zu ihr : Heut wirst du im H. Erren entschlaffen / und in die Gesellschaft aller Heiligen gelangen ; so komme derowegen / und isse mit uns zu Mittag in unserer Kirchen. Auf diese Versicherung stund die Jungfrau zu Morgens frühe auf / und nachdem sie sich angekleidet hatte / danahme sie Brod / Oliven / und Kraut in ein Körblein / und nach so viel jähriger freywilliger Einschließung / gieng sie das erste mahl wiederum aus : sie begab sich nemlich in die Kirch / und thäte allda ihr Gebett andächtig verrichten : fast den ganken Tag gab sie gut Achtung dar

Eben dieses listet man auch von dem H. Martyrer Basilio / und Soanne Christome.

R. P. Rolvv. Leben der Wätter.

auf / wann die Leuth alle wurden aus der Kir- Die Lauffchen hinaus seyn / und als um die Non : Zeit sche Histori- niemand mehr zugegen war / da setzte sie sich nieder / und sprach : H. Martyrer Collathe / segne Sie begehrt die Füt- der H. Mar- mir mein Mittag-Essen / und thue mich bey mei- des H. Mar- ner Hinfarth mit deinem H. Gebett begleiten. rners Col- Nach dem Essen siengte sie wieder an zu betten / luchi auf dem Weg in die und erst da die Sonn untergieng / begab sie sich nachher Haus. Allda gab sie ihrer Mutter das Ewigkeit. Buch Clementis Stromatei / welches er über den Propheten Amos geschrieben hat / und sprach : dieses Buch gib unserem ins Elend Sie ver- vertriebenem Bischoff. Im übrigen / bette für macht das mich ; dann ich gehe zu meinem GOTT und Buch Ele- H. Erren. Und dieselbige Nacht ist sie gestorben. mentis ih- Und welches das verwunderlichste ist / ohn alles rem Bischoff. Fieber / Kopffwehe / oder andere Schmerzen / sie legte sich nur hin / wie man einen todten Menschen pflegt zu begraben / und also hat sie ihren Geist in die Hand ihres Erschaffers befohlen und aufgeben.

Das CXL. Capitel.

Von einer Jungfrauen / welche zwar gefallen ist / aber hernacher grosse Fuß gewürcket hat.

In geistliche Jungfrau hielte sich bey 2. andern Jungfrauen auf / und führte 9. oder 10. Jahr lang / ein gottseliges Leben. Nun hat es sich begeben / das sie von einem Musicanten oder Singer verführt / und unterschiedliche mahl ist fleischlich mißbraucht worden : Endlichen aber hat sie empfangen / Ein Jung- und zu seiner Zeit geboren. Und dessentwegen frau welche bekam sie ein grossen Haß und Unwillen / wider gefallen / denjenigen / welcher sie verführt hatte / sie gieng will ver- nemlich dergestalten tief in sich selbst / und zweiffeln- gelangte zu einer solchen reumüthigen Busfertigkeit / das sie sich selbst schier gar Hungers gerödter hätte / sie bate auch GOTT den All- Das Gebett mächtigen mit vielen Zähren / sprechend : Ach dieser büßens- mein GOTT und H. Er ! der du der ganken den Jung- Welt Sünd und Laster getragen / und auf dich frauen. genommen hast ; der du niche wilt den Tod des Sünders / noch den Untergang derjenigen / welche gefallen seynd / sondern du erbarmst dich deiner Geschöpffen ; dann das ist dein Will / das alle sollen zur Seligkeit erhalten werden. Wißt du derowegen / das auch ich armfelig / und zu grund gehende Sünderin solle selig werden / so erzeige mir in disem Stück dein grosse Güte / und lasse mir deine Wunder- Kraft hies rinfalls wiederfahren : Nimme die Frucht meiner Bosheit / dieses mein Kind zu dir / welches in Unzucht empfangen / und in Sünden gebo- ren worden : und wann dieses nicht seyn kan / so will ich mich entweder erhengen / oder zu todt ihrer Sünd stärken. Es wurde auch bald hernach ihr Ge- gebett erhöret ; dann in kurzer Zeit ist das Kind gestorben. Und von derselbigen Zeit an / hatte sie gar keine Gemeinschaft mehr mit demjenige / der sie in diese sündliche Dienstbarkeit gebracht hatte ; sondern sie lebte ganz keusch und rein / und

Ein Jung- frau welche bekam sie ein grossen Haß und Unwillen / wider gefallen / denjenigen / welcher sie verführt hatte / sie gieng will ver- nemlich dergestalten tief in sich selbst / und zweiffeln- gelangte zu einer solchen reumüthigen Busfertigkeit / das sie sich selbst schier gar Hungers gerödter hätte / sie bate auch GOTT den All- Das Gebett mächtigen mit vielen Zähren / sprechend : Ach dieser büßens- mein GOTT und H. Er ! der du der ganken den Jung- Welt Sünd und Laster getragen / und auf dich frauen. genommen hast ; der du niche wilt den Tod des Sünders / noch den Untergang derjenigen / welche gefallen seynd / sondern du erbarmst dich deiner Geschöpffen ; dann das ist dein Will / das alle sollen zur Seligkeit erhalten werden. Wißt du derowegen / das auch ich armfelig / und zu grund gehende Sünderin solle selig werden / so erzeige mir in disem Stück dein grosse Güte / und lasse mir deine Wunder- Kraft hies rinfalls wiederfahren : Nimme die Frucht meiner Bosheit / dieses mein Kind zu dir / welches in Unzucht empfangen / und in Sünden gebo- ren worden : und wann dieses nicht seyn kan / so will ich mich entweder erhengen / oder zu todt ihrer Sünd stärken. Es wurde auch bald hernach ihr Ge- gebett erhöret ; dann in kurzer Zeit ist das Kind gestorben. Und von derselbigen Zeit an / hatte sie gar keine Gemeinschaft mehr mit demjenige / der sie in diese sündliche Dienstbarkeit gebracht hatte ; sondern sie lebte ganz keusch und rein / und

Sie erlangt mit ihrem Gebett / das die Frucht der Sünd gestorben ist.

SSSS thä

Die Lausische Histori.

Sie gefällt
Gott besser
in der Buß
als zuvor in
der Jung-
frauschafft.

thäte dreißig ganker Jahr den Bestimmleten/ den Krumpen und Lahmen/ mit allem Fleiß dienen/ und darmit hat sie Gott den Herrn dergestalt begütiget und versöhnet/ daß ein frommen Priester ihrentwegen geoffenbahret worden/ daß sie dem Herrn viel besser in ihrer Buß/ als zuvor in ihrer Jungfrauschafft gefalle. Und dieses schreibe ich darinnen/ damit wir keinen Sünder/ er seye so groß als er wolle/ wann er nur warhaftig/ und von Herken Buß thut/ sollen verachten; allermassen dann diese Sünderin/ welche ihr Herz rechtschaffen zerknirscht/ und ihr Seel in Demuth gleichsam zerschmelzt und ausgegossen hat/ von demjenigen/ welcher die büßende Sünder aufnimmt/ keineswegs ist verachtet worden.

Das CXLI. Capitel.

Von der Tochter eines Priesters / welche Lustschium den Leser fälschlich angegeben / und verleumbet hat.

In der Stadt Caesarea/ im Gelobten Land/ hat ein Jungfrau/ dero Vatter ein Priester war/ ein heßlichen Fall gethan/ und sich noch darüber/ von demjenigen/ der sie geschwächt hatte/ dahin lassen bereden/ daß sie einen Leser der Kirchen fälschlichen thät angeben/ und ihme also die ganze Schuld leichtfertiger Weiß dörfte zumessen. Dann als sie ihr Vatter des grossen und schwangeren Leibs halber fürstellte/ und fragte/ da wurde der unschuldige Leser zum Thäter benombset. So bald der Priester dieses hörte/ da verflachte er den Leser/ ganz ungestümm/ bey dem Bischoff. Der Bischoff versammlete hierauff gleich die Priester/ er ließe den beschuldigten Leser für das geistliche Gericht beruffen/ und fürstellen/ und seine Sach außgenauueste durchforschen. Und als er ihn anfänglich dieser Sach halber selbst befragte/ da wolte der Leser durchaus nichts bekennen: und wie kundte er dasjenige bekennen/ welches er niemahlen weder gethan/ noch gedacht hatte. Der Bischoff aber ware dessen nicht zufrieden/ er schrey überlaut wider ihn auf/ und sprach: Was? du unseeliger und unzüchtiger Mensch/ wilst du deinen Fall nicht bekennen? wilst du kein Buß thun! darauff gab ihm der Leser die folgende Antwort: Mein Herr/ ich bitt um Verzeihung/ ich hab die Wahrheit geredt/ und reds noch/ daß mich dieser Handel nichts angehe. Ich bin ihrent halber ganz unschuldig/ und hab ihrer niemahlen gedacht: will man aber von mir die Unwahrheit mit Gewalt erpressen/ und anhören/ so seye es/ ich hab's gethan. Darauff wurde er gleich vom Bischoff seines Lesers Amtes entsetzt. Endlichen aber thät er dem Bischoff einen Zufall/ und sprach: Mein Herr/ wann es je euer Heiligkeit also vor gut ansehst/ mich

Ein Leser
wird fälschlich
der Leser
terey bezüg-
tiger.

Er wird sei-
nes Amtes
entsetzt.

um dieser Bekandtnuß willen/ meines bisshero getragenen Kirchen-Amtes zu entsetzen/ und mich für keinen Geistlichen mehr zu erkennen/ so gebt doch Befelch/ daß mir dieses Mensch zum Weib gegeben werde: dann hinsüro kan ich doch kein Geistlicher/ sie aber kein Closters Jungfrau mehr werden. Als der Bischoff/ und der Vatter dieser Person/ den Vorschlag hörten/ da waren sie dessen zufrieden/ der Priester gabe dem Leser seine Tochter/ der gänzlichen Hoffnung er würde sie nicht ungern haben/ ja er glaubte/ daß er sich ohne das schwerlich ihrer inskünftig enthalten könnte. Nachdem nun das Mensch/ von dem Bischoff/ und von dem Priester ihrem Vatter/ dem jungen Leser würcklich eingehändiget worden/ da hat er sie außs beste getröstet/ mithin aber nahm er seine Hausfrau fort/ er führte sie in ein Frauen-Closter/ allda ersuchte er die Vorseherin der ganken Versammlung/ daß sie ihm dises Mensch/ bis zu der Geburt/ aufbehalten und gedulden wolte. Er aber gieng hin/ und thät sich selbst in ein finstere Ellen verschließen/ er führte allda ein sehr rauhes und strenges Leben/ und klagte oftmahlen Christo dem Herrn seine Noth: in Zerknirschung des Herken/ und mit viel Zähren und Seuffzern/ sprach er: Mein Herr/ du weißt ja mein Thun und Lassen? dann du erkennst alles/ und nichts ist dir verborgen/ dein allsehender Gewalt gehet auch in die geheimste Winkel/ ja du siehest alle Ding vor/ auch ehe sie geschehen. Du allein erkennst alle Gedanken und Anschlag der Menschen/ nicht anderst als wann du dieselbige mit Augen ansehst. Deine Urthil seynd ganz gerecht/ dieweil du auch alle Gedanken außs genaueste erforschest. Du pflegest den Betrangten zu helfen/ dann dich kan niemand betrügen/ du rächest die Verläumdung/ und alles Unrecht laßest dir mißfallen; die Waag deiner Gerechtigkeit ist just und gerecht/ und bey dir ist dasjenige Licht ewiglich/ zu welchem niemand kan kommen: und alle Werck des Menschen seynd offenbar vor deinen Augen. Und weilten dann diesem also/ so ligt es deinem gerechten und unveränderlichen Urthil und Gericht ob/ auch mir Betrangten das Recht zu verschaffen. Nachdeme nun der gute Jüngling besagter massen/ mit Betten und Fasten/ inständiglich angehalten hatte/ da thäten sich bald darauff die Geburts-Schmerzen/ bey der Verleumderin anmelden. Zusamt der Stund überfiel sie auch das Göttliche Urthil/ mit heftigen und unerträglichen Schmerzen: der Seuffzern gab es die Bile/die Kinds-Wehe waren unaussprechlich/ ja sie ware gleichsam mit höllischen Peinen/ und erschrocklichen Gesichter umgeben/ zu deme so konte das Kind/ wegen seiner Größe schwerlich zur Welt gebohren werden. In dieser Noth ließe der erste und der andere Tag vorüber/darbey aber wurde die Trangsals nicht ringer sondern nur schwerer; Der 3. und 4. Tag kam auch herbey/ und zwar mit unvergleichlichen Schmerzen; die folgende Tag/ der fünfte/ sechste

Das Gebett
Euziarthil/
als er fälschlich
verklagt
worden.

Die Verläumbereit
wird von
Gott durch
die Geburts-
Schmerzen
gezwungen/
ihre Schand-
thät zu be-
kennen/ und
den unschul-
digen Leser
zu entschul-
digen.

sechste und sibende/ waren ihr dermassen finstler und trübseelig/ daß es nichts anders als dem Sterben gleich sahe. Und die ganze Zeit war sie ungeessen und ungeschlafen; sie seufftete eines Seufftens/ sie hatte Schmerzen über Schmerzen/ und endlichen mit dergleichen unsäglichen Pein und Marter/ hat der unsichtbare göttliche Gewalt/ dieser unächtigen und falschen Anklägerin/ ihr hartes Herz dergestalt gepreßet/ daß sie gezwungen in diese Bekandnuß ausgebrochen ist: Wehe mir Armseligen! schwerlich werd ich dem Untergang entrinnen / dann in 2. grosse Ubel/ nemlich in Hurerey und in Verleumbdung bin ich gefallen/ mein Jungfrauschafft hab ich verlohren/ und dem unschuldigen sein Ehr abgeschnitten: Dann ein anderer hat mich fleischlich mißbrauchet / die Schandthat aber/ hab ich dem unschuldigen Leser zugemessen. Dieses alles hörten die Kloster-Frauen/ und thäten auch gleich ihrem Vater ihre Reden zu entbieten. Der Vater aber aus Benjorg/ er möchte als ein Verleumbder/ und falscher Ankläger/ gestrafft werden/ wolte seiner Tochter nicht glauben/ sondern er schwiege noch 2. ganzer Tag. Darmit aber ware der armseligen Gebährerin nicht geholffen/ dann es folgten die grausame Schmerzen dergestalt aufeinander/ daß sie in die Läng nimmer leben/ und dennoch auch nicht sterben kunte. Der acht und neunde Tag kam unterdessen herbey/ und diese Tag gab es viel Schwindel und Finsternissen vor ihren Augen. Endlichen/ die weil die Kloster-Frauen das grausame Heulen und Schreyen nicht mehr erdulden und anhören konten / als liessen sie den Bischoff berichten/ daß diese schon 9. Tag in Kindes-Banden liegende armselige Tröpffin / ausführlich bekenne/ daß sie den bemelten Leser fälschlichen angeklagt hätte / und dieser Verleumbdung halber auch nicht gebähren könne. Nachdeme nun der Bischoff diesen Bericht empfangen hatte/ da thät er gleich 2. Diaconos oder Evangelier/ zum Leser abfertigen/ und ihm andeuten/ daß er für die offtbesagte Person betten solle/ damit sie aus der gegenwärtigen Noth möchte erlediget werden. Auf dieses Begehren/ gabe der tapffere Jüngling kein Antwort/ ja er thät ihnen auch die verschlossene Thür nicht einmahl aufmachen; sondern von dem Tag an/ da er er diese Cellen betreten hatte / bliebe er jederzeit eingeschlossen/ und thäte die in den Kirchen-Sakungen fürgeschriebene Bußfasten/ aufs fleißigst vollziehen/ und jederzeit dem Heil. Gebett abwarten. Es wurde auch unterdessen der Vater dieser Weibs-Person/ durch das Mitlyden gegen seiner Tochter dahin getrieben / daß er selbst zu dem Bischoff lieffe / und denselbigen bittlich ersuchte/ daß man doch für sein Nothleidende Tochter/ das gemeine Gebett/ in der Kirchen verrichten wolte. Dieses wurde ihm auch bewilliget/ man bettete einhellig für sie / aber dannoch wolte das Elend kein End nehmen. Dann das Gebett des fälschlich verklagten Lesers / ware im Weg/ und lieffe das Gebett der anderen nicht

für Gott den Allmächtigen kommen. ^{Der Lästliche gieng} Der Lästliche gieng der Bischoff selbst hin zu dem selbigen Histori. Leser/ er klopfte zwar an bey seiner Cellen/ aber niemand wolte ihm aufmachen. Nachdem ^{Der Bischoff} Der Bischoff/ er nun ein ziemliche Weil gewartet hatte/ da ^{Da kommt} Da kommt selb- ^{er nun} er nun ein ziemliche Weil gewartet hatte/ da gab er endlichen Befehl / daß man die Thür ^{Thür} Thüre mit Gewalt eröffnen solte. Und als sie hinein ^{Thür} Thüre kamen/ da fanden sie den gottseligen Jüngling auf der harten Erden ligen/ und betten. Der Bischoff aber bate ihn/ und sprach: Mein Bruder Eustathi/ demnach die Göttliche Fürsichtigkeit dein Gebett erhört / und nunmehr an Tag gegeben hat/ daß du fälschlich seyest angeklagt worden / als thue dich anjeho dieser elenden Person / welche wider dich gefündiget hat/ und dessentwegen ernstlich gestrafft wird/ erbarmen. Habe doch Mitlyden mit der Leydenden / und löse wider auf was du gebunden hast/ dann um deines Gebetts willen/ muß ^{Durch das} Durch das ^{Gebett} Gebett ^{des} des ^{Allmächtigen} Allmächtigen/ daß er sie doch endlichen ^{ih-} ih- ^{rer} rer ^{Leib-} Leib- ^{Bürde} Bürde entledigen wolke. Kaum aber ^{die} die ^{Verleum-} Verleum- ^{den} den ^{erinn} erinn ^{aus} aus ^{den} den ^{Geburts-} Geburts- ^{Schmerzen} Schmerzen ^{erlöset} erlöset hatte der Leser / neben dem Bischoff angefangen eysrig und inbrünstig zu betten / da thäte sie ihr Kind gebähren; sie bate auch herzlich vor jederman/ daß ihr die Mißhandlung durch die Fürbitt dieses gerechten Lesers möchte verziehen werden: Und von derselbigen Zeit an/ wurde der unschuldige Mann gleichsam für einen H. Martyrer gehalten. So thäte er sich auch nachmahlen aller zeitlichen Sorgen entschlagen/ und führte ein tugendames und volles kommes Leben/ also und dergestalt/ daß er mit sonderbahren geistlichen Gnaden/ von dem Allerhöchsten begnadet wurde. Dieses dero wegen schreibe ich jederman zur Warnung/ damit sich keiner von dem leydigen Teuffel/ in Verleumbdung und Ehrabschneidererey lasse verführen/ und dessentwegen von Gott dem Herrn gestrafft werde / massen es dieser ob beschriebenen falschen Anklägerin begegnet ist: Insonderheit damit er nicht etwan nach diesem zeitlichen Leben/ in die Höllische und immerwährende Pein und Quaal/ gestürzt werde. Dann einmahl für allemahl/ solche erdichte ^{Der fälsch-} Der fälsch- ^{lich} lich ^{Verschul-} Verschul- ^{digte} digte ^{sol} sol ^{das} das ^{Urtheil} Urtheil ^{Gottes} Gottes ^{über-} über- ^{lassen.} lassen. Bezüchtigung und Auslagen/ thut ohnfehlbar den Zorn Gottes erwecken: Hingegen aber derjenige / welcher die falsche Anklagen und Nachreden mit Gedult überträgt/ welcher mit seinem Gebett nichts anders sucht / als daß die Wahrheit an Tag komme/ und beyneben das Göttliche Urtheil erwartet / massen dieser tapffere Kämpfer gethan hat; der thut/ so viel an ihm ligt / nichts als Lob und Ehr auf dieser Welt/ und dorten die himmlische Cron verdienen. So können wir auch aus diesem die unüberwindliche Krafft des H. Gebetts erkennen/ darn dardurch werden die Glaubige im Guten bestättiget / die Sünder erlangen Gnad und Verzeihung / und durch das Gebett lästet sich der allgemeine Erschaffer aller Dingen erbitten und bewegen; Ja durch das Gebett/ werden die Tugendsame gecrönet / und all diejenige / welche beständig im Guten verharren/ mit der ewigen Seeligkeit belohnet.

Eustathius verschloß sich in ein Celle / und thut Buß/ als wann er es verschuldet hätte.

Der fälschlich Verschuldigte soll das Urtheil Gottes überlassen.

Die Krafft des H. Gebetts.

Die Lausische Historie.

Das CXLII. und CXLIII. Capitel.

Von der Heil. * Sylvania / und Jubino.

* Dieser Sylvania gedenket Grego. Alexand. im Leben des H. Eusebii. Von dem Heraclide wird sie auch Sylvania genannt Jubinus ein Bischoff zu Alcalon.

Auf ein Zeit begab es sich / daß wir mit einander von Aelia / nacher Egyptenland schiffeten / wir hatten aber auch bey uns die Heil. Jungfrau Sylvania / die Schwester Rufini / welcher vor Zeiten ein Land-Vogt gewesen ist.

Unter anderen war auch bey uns ein Diacon / mit Namen Jubinus / welcher aber nachmahlen ein Bischoff zu Alcalon worden / und ein frommer und gelehrter Mann ist. Als wir aber einmahls / nach ausgestandener grosser Sonnen-Hitz / nacher Pelusium kamen / da nahm Jubinus ein Geschirr / und thäte seine Hand und Fuß / mit Palmen in dem allerkaltesten Wasser waschen / und abkühlen / hernacher breitete er ein Haut auf den Boden hin / und legte sich nieder zu ruhen. Als nun die H. Sylvania dieses sahe / da thäte sie als ein weise Mutter gegen ihrem eignen Kind / sie straffte nemlich den besagten Jubinum / wegen seiner Weichheit / und sprach : Wie darffst du junger Mensch / bey so lebendigem Geblüt / deinem Fleisch also zärtlen / ungeachtet des Unglücks / welches hieraus pflegt zu entspringen ? fasse ein Herz / und seye kein solcher Zärtling ; Siehe ich bin nunmehr 60. Jahr alt / und habe bißhero nichts / als meine Hand gewaschen (und dieses allein um der Heil. Communion willen) meine Fuß / mein Angesicht / und andere Glieder hat nie kein Wasser berührt / angesehen / daß ich von unterschiedlichen Kranckheiten bin angefochten worden : Und ob mich schon die Doctor und Aertz einmahls wolten zwingen / ein Bad zu gebrauchen / so hab ich doch dem Fleisch nichts wollen zu lieb thun / niemahl bin ich auf einem Beth gelegen / noch viel weniger hab ich mich auf einer Senffte lassen führen und tragen.

Sonsten ware diese Jungfrau gar hochgelehrt / dann sie hatte ein Lust zum Lernen / mit ihrem Nacht-Licht machte sie aus der Nacht einen Tag / und thäte die Bücher und Schriften der Alten fleißig durchlesen / benanntlich die dreyßig mahl hundert tausend Vers des alten Origenis / wie auch die tausend zweyhundert und fünf und zwanzig Vers der H. H. Männern Gregorii / und Stephani / * Pierii / und Basilii und anderer tugendsamen Männern / und dieses nicht nur läuffig und oben dahin / sondern recht embsig und fleißig / hat sie ein jegliches Buch sibem oder acht mahl durchgangen / damit sie dardurch auferbauet / und übersich verleitet würde / sie machte aus sich selbst durch die Flügel der guten Hoffnung / ein geistliches Vögelein / und flog hinauf zu Christo dem H. Erren / um von ihm die ewige Belohnung zu empfangen.

Das strenge Leben Sylvania.

Sie liest fleißig die Bücher und Schriften der gelehrten Männer.

* Das Benedictische Griechisch geschriebene Buch sagt Petri.

Das CXLIV. Capitel.

Von der Sel. (L) Olympias.

Den Fußstapffen der obbesagten Sylvania / und aller Tugend des Geistlichen und Gott-gefälligen Lebens / hat vor andern auch nachgefolgt / die Ehrwürdige und Ehrliebende Dienerin Gottes / Olympias / welche sehr eifrig auf dem Weeg der Seeligkeit fort wanderte / und der H. Schrift und ihrer Lehr / in allem gehorsamlich nachkame. Sie ware der leiblichen Geburt nach / ein Tochter des Grafen * Seleuci / aber dem Geist nach / ein wahre Tochter Gottes ; Ihr Anherr ware Ablavius / einer aus den Land-Vögten / und eine kurze Zeit ware sie vermählet einem gewissen Stadt-Vogt zu Constantinopel / welcher * Mebridius hiesse / wiewohlen sie in dem Werck selbstem keinem vermählet war. Dann man sagt / daß sie ihre Jungfrauschaft mit sich ins Grab gebracht hab / sie ware nemlich ein getreue Braut Christi Jesu / ein vermählte mit der waren Demuth / und ein Dienerin aller Armen und Betrübten. Ihre grosse und gleichsam unendliche Reichthum / thäte sie völlig unter die Arme austheilen / und ohne Unterschied / jedermänniglich bespringen. Alle Stadt und Dörffer / alle Wildnüssen und Einöden / wusten von der Freygebigkeit dieser Jungfrauen zu sagen : Den Kirchen schaffte sie / was zu dem H. Messopffer vonnöthen war / sie gabe auch den Clösteren und Gottshäusern / den Spithälern / und Krancken-Häusern / den Gefangenen / und den Lands-Verwiesenen ; und damit ichs mit wenig Worten sage / in die ganze Welt hat sie das Heil. Allmosen ausgeheilt. In der Demuth ware sie so vollkommen / daß sie tieffer nicht hätte können kommen. Ihr Leben war ohne Geißnerey und Ruhmsucht / ihre Sitten und Gebärden sehr aufrichtig / ihr Angesicht ohne Anstrich / ihr Leib ganz blühend / und lebhaft / ihr Gemüth ohne Hoffart und Ehrgeiz / ihr Herz ohne Verwirrung / ihr wachen ohne Schlaf / ihr Geist ohne Zorn / ihr Liebe über die massen groß / ihr Güte unbeschreiblich / ihr Kleidung schlecht und verächtlich / ihr Keinigkeit unbesleckt / ihre Gedancken ganz recht / ihr Hoffnung auf Gott den Allmächtigen gar steiff und vest / neben dem Allmosen-gaben / welches nicht nach Genügen kan beschrieben werden / ware sie ein Zierd aller demüthigen Herzen / von dem Feind alles Guten / dem leydigen Teuffel / ward sie auf allerley Weiß und Manier angefochten : Um der Wahrheit willen / mußte sie viel leiden und streiten / lange Zeit lebte sie in Weinen und Leydragen / und thäte sich jederman um Gottes Willen unterwerffen : Sie war in aller Gottseligkeit unterthan den Bischöffen / demüthig gegen den Priestern / und Ehren-bietig gegen den Kirchen-Dieneren /

* Das Menologium sagt Anstii Secundi. Olympias ist von adelhem Geschlecht. * Heraclides sagt daß sie dessen sein Sohns Frau gewesen. Sie bleibt in Ehestand ein Jungfrau. Sie gibt reichlich Allmosen.

Sie grünet an Leib und Seel / jedoch in aller Demuth.

Sie ist Ehrenbietig gegen den Geistlichen.

Sie hat unterschiedliche Werck der Barmherzigkeit geübet.

sie hielte in Ehren die geistliche Ordens-Leut/ sie liebte die Gott verlobte Jungfrauen/ und halffe denen verlassenen Wittfrauen/ sie ware sorgfältig für die Vatterlose Waisen/ sie beobachtete die Alten/ und besuchte die Kranken/ sie ware barmherzig gegen den Sünderen/ die Irrende führte sie auf den rechten Weg/ gegen jederman ware sie gutthätig/ insonderheit aber freygebig gegen den Armen: Vielen Weiberen / welche ungläubige Männer hatten/ die sich aber in der Christlichen Lehr ließen unterrichten/ thäte sie der Nahrung halber grosse Hülfß leisten: mit einem Wort: sie machte ihr selbst durch die Milde und Freygebigkeit/ einen denckwürdigen Namen. Ihr leibeigenen Knechten thäte sie unzählbar viel / aus der Dienstbarkeit in die Freyheit setzen / ja sie machte dieselbige gleich ihrem Adel/ oder besser zu sagen (dann die Wahrheit solle man nicht verschweigen) dem Aufzug nach/ waren sie Edler/ als die S. Olympias selbst. Dann nichts schlechters war/ als ihre Kleidung: also zwar daß sie auch ein mancher Armer/ und übel gekleideter/ derselbigen wurde geschämt haben. In der Sanftmuth ware sie dermassen fürtrefflich/ daß sie auch hierinnfalls den allereinfältigsten Kinderen nichts bevor gab. Niemand / auch die Benachbarte nicht / hörten die Sel. Olympias / als welche Christum im Mund und Herzen truge / jemahlen andere Leut schänden oder schelten; sondern ihr ganzes Leben/ ware der Welt abgestorben / und nichts als ein lauterer zerkairschtes und Zäherreiches Bus-Leben; und viel ehender thäte zur Sommerszeit den Brunnenquellen/ das Wasser/ als ihren demüthigen/ jedoch allzeit gen Himmel erhobenen Augen/ die Zäher ermangeln. Und was will ich sagen? Jemehr ich mich bemühe/ die ritterliche Thaten und Tugenden/ dieser starkmüthigen / und Selsenmäßigen Seel zu erzehlen / jemehr thun mir die hierzu gehörige und anständige Wort ermangeln. Keiner aber solle ihm einbilden/ daß ich ihm von dieser ganz unleidentlichen Weibs-Person / entweder zu viel oder zu großsprechend rede/ und schreibe / oder daß ich von der keuschen Olympias / welche ein köstliches Gefäß Gottes des Heil. Geistes gewesen ist/ alles und jedes / da und dort zusammen geklaubt/ oder von anderen gehört habe; dann ich hab ihren Englischen Handel und Wandel/ selbst mit meinen Augen gesehen / so war ich auch ihr geistlicher und vertrautester Freund/ und bestens bekandt mit ihren Verwandten / also und dergestalten / daß sie mir auch gar viel Geld / nach ihrem Willen auszutheilen/ anvertraut hat. Im übrigen lebte sie gar nicht nach den Geüsten des Fleisches / sondern sie war unterthan den Oberen / gehorsam den Gewaltigen/ ehrenbietig gegen den Priesteren/ und anderen Geistlichen/ sie wurde auch würdig geachtet / ihren Glauben der Wahrheit zum Gezeugnuß öffentlich zu bekennen / und dessentwegen mußte sie viel Un-

Sie war schlecht besleydet.

Sie weinet jederzeit.

Sie war ein köstliches Gefäß Gottes des Heil. Geistes.

gewitter und ungestümme Widersprechungen / um Christi willen übertragen. Und eben daher wird sie von allen frommen und gottseligen Christen/ welche zu Constantino-pel wohnen/ unter die Zahl der H. Bekennern gerechnet und gezehlet/ als welche/ nach ihrer Mutter / den geistlichen Kampff ritterlich bestanden hat: und in diesen und dergleichen lobwürdigen Thaten hat Olympias ihr Leben selig geendet/ und die himmlische Freud verdient: Allwo sie sich in Ewigkeit/ genossen mit der Cron der Glory und Ehren/ allzeit erfreuet / neben anderen lieben Heiligen / die glückselige Wohnungen auf ewig bewohnen/ und also/ für ihre gute Werck/ die Belohnung und Wiedergeltung von Christo JESU/ unaufhörlich empfanget und genießet.

Die Lausgeschichte. Sie wird unter die H. Bekenner gezehlet.

Das CXLV. Capitel.

Von einer anderen Frauen mit Namen Candida.

Er obbesagten Olympias / und ihrem H. Leben/ hat auch eysrig nachgefolget/ die Sel. Candida/ ein Hausfrau Trajani des Kriegs-Obersten/ dann ihr Leben hat sie in höchster Zucht und Ehrbarkeit zugebracht / und die Kirchen gar schön und vernünftiglich gezieret / die Bischoff hielte sie in hohen Ehren/ als Ausspender der H. Sacramenten/ wie auch die Priester/ und andere geistliche Diener/ in der Kirchen Christi: ihr Tochter hat sie zum geistlichen und Jungfräulichen Stand gezogen/ und dieselbige vor ihro Christo dem Herrn / als die Frucht ihres Leibs aufgeopfert / und zugeschiedt: Hernacher aber ist sie derselbigen / auf dem Weg der Mäßigkeit/der Reingkeit / und der Barmherzigkeit gegen den Armen / auch nachgefolget/ diese tapffere Frau hab ich selbst gesehen/ daß sie die ganze Nacht durch gearbeitet / und mit ihren eignen Händen das Mehl gemahlen hat/ daraus sie hernacher die Hostien zu dem H. Meß-Opffer thäte backen. Und dieses thäte sie den Leib / und das Fleisch zu bezämen/ dann sie pflegte zu sagen: dieweilen das Fasten nicht genug ist/ als thue ich demselbigen dieses arbeitsame Wachen zu geben / damit ich den wilden Esau / das ist / meinen Leib bezwinge / und den fleischlichen Muthwillen vertreibe. Des Fleisch-Essens hat sich dieses gottselige Weib völlig enthalten/ jedoch pflegte sie / wie wohl nur an den Fest-Tagen/ etwas von Fisch/ Del / und Kräuterwerck zu essen: die übrige Zeit und Tag aber thäte sie mit Eßig und Wasser / und dem trocknen Brod vorlieb nehmen. Endlichen so hat sie in solcher Strenghheit ihr Leben selig geendet/ und genießet an jeso diejenige Güter/ welche da bereitet seynd allen denjenigen / die auf dieser Welt ein tugendames Leben führen.

Candida thut ihr Tochter Gott dem Allmächtigen im Jungfraus Standt aufopfern.

Sie arbeitet und bacht Hostien/ um ihren Leib im Zaum zu halten.

Sie enthaltet sich des Fleisch-Essens.

Die Laufsche Histori.

Das CXLVI. Capitel.

Von der Sel. Jungfrau (M) Gelasia.

Die Sel. Gelasia ist sanftmüthig/ und verzeihet gern.

Sicht weniger hat auch dem Eysen/ der obbeschriebenen H. Frauen Candida/ auf dem Weg der Wahrheit in Keuschheit und Reinigkeit nachgefolgt/ die Ehrwürdige Jungfrau Gelasia/ welche eines fürnehmen Kunstmeisters Tochter gewesen ist. Von ihr erzehlt man/ daß sie insonderheit diese löbliche Tugend an sich gehabt; sie ließe nehmlich die Sonnen niemahlen über ihren Zorn untergehen/ daß sie wider ihre Knecht oder Mägd/ oder wider jemand anders/ einen Unwillen in ihrem Herzen über Nacht hätte behalten. Und also wandlete diese Sel. Jungfrau nicht auf dem Weg derjenigen/ welche der Unbild gedencen/ und darmit dem ewigen Tod in den Rachen lauffen/ sondern sie thät disfalls den Zorn=Zeuffel/ sammt allem Meyd und Unwillen unter die Fuß treten; Und gleich wie sie die Verzeihung ihrer Sünden von Gott dem Allmächtigen verlangte/ also thäte sie ihrem Nächsten die kleinere Sünden vergeben/ damit ihr ebenmäßig die grössere Mißhandlungen auch möchten verzeihen/ und nachgelassen werden.

Das CXLVII. Capitel.

Von der Gottseligen Jungfrauen Juliana.

* Baronius im 2. Tom. über das Jahr Christi 205. vermeinet es müsse die Verfolgung des Kayfers Severi gewesen seyn: Bestebe auch den Eusebium im 6. Buch im 12. Cap. Die Sel. Juliana beherberget den Lehrer Origenem heimlich.

SAn erzehlet auch von einer anderen Jungfrauen/ mit Namen Juliana/ welche zu Casarea in Cappadocia wohnete/ daß sie über die massen gelehrt/ und gut glaubig gewesen seye/ und daß sie zur Zeit der Verfolgung/ den berühmten Bücher=Schreiber Origenem/ zwey ganzer Jahr lang heimlich beherberget/ und aus ihren Mittlen ernährt/ und bedienet hab. Und dieses hab ich in einem uralten Buch/ in welchem lauter Vers waren/ selbst gelesen/ welches der bemeldte Origenes mit eigner Hand geschrieben hat. Das Buch aber hab ich bey der bemeldten Jungfrauen Juliana gefunden/ bey welcher ich mich selbst ein Zeitlang verborgen und heimlich aufhielte. Sie aber/ ihrer Sag nach/ hat das bemeldte Buch/ von dem Jüdischen Dolmetschen Symmacho/ bekommen.

Unter dessen aber vermeine ich nicht/ daß es wider mein Vorhaben gewesen seye/ dieweil ich dieser gottseligen Weib=Vilderen/ und ihrer Tugend gedacht hab; Dann hieraus haben wir zu erkennen/ und abzunehmen/ daß wir allerhand Gelegenheit haben/ unseren geistlichen Nutzen und Verdienst zu schöpfen/ wann wir nur selbst wollen.

— (o) —

Das CXLVIII. Capitel.

Von einer Adelichen Jungfrauen/ welche ihr Reinigkeit wunderbarlich erhalten hat.

In einem anderen Buch/ welches vom Bey dem Hippolito/ der mit den H. Apostlen selbst befand war/ geschrieben worden/ hab ich die folgende Geschicht gelesen:

Es war ein Adelige und wohlgestalte Jungfrau welche in der Stadt Corintho/ ein tugundsames und gottseliges Leben führte. Zur Zeit der Verfolgung wurde dieselbige bey dem Heydnischen Richter verklagt/ daß sie die Zeit/ die Kayser/ und die Götter schände und lästere. Und der Sach einen besseren Nachdruck zu geben/ sagten die leichtfertige Ankläger dem Richter/ welcher ein Weiber= süchtiger Mann ware/ sehr viel von der Schönheit der gemeldten Jungfrauen; und eben darum thäte er die falsche Anklag gleich mit den Ohren der Pferdten und Maulthieren/ und mit gailen und Viehischen Begierden/ und Gedancken annehmen/ und anhören: Als sie ihm aber fürgestellt ward/ da wurde er erst recht durch seine Gailheit/ gegen ihr verblendet. Sientemahlen er aber diese rechtschaffene Dienerin Gottes/ nach aller angewendten Mühe und Arbeit/ nicht konte bereyden/ als ließe er ihr allerhand Pein und Marter anthun. Als auch dieselbige alle nichts wolte versangen/ dann nichts möchte sie scheiden von der Bekändnuß Christi/ und des wahren Glaubens; da wurde der Tyrann noch unsinniger/ und übergabe die keusche nnd reine Tochter/ nicht nur den Peinigern/ sondern dem Huren=Hauff/ demjenigen aber/ welcher diesen Orth in seinem Gewalt hatte/ gab er Befehl: Nimme diese mit dir fort/ und thue mir aus ihrem Verdienst alle Tag drey Sold lieffern. Darauß führte sie derselbige fort/ und thäte die gottselige Jungfrau/ gegen Erlegung eines gewissen Stück Geld/ jederman feyl bitten. Sobald nun dieses die gailen Hurer und Buhler erfahren/ da gab es gleich einen Zulauff/ den Huren=Lohn thäten sie auch alsobald erlegen. Unter dessen aber bedachte sich die Ehrliebende und Ehrwürdige Jungfrau/ auf einen Betrug/ sie bate nemlich solche unzüchtige Gesellen/ und sprach: Ihr Leut/ ich hab ein abscheuliches Geschwär/ an den heimlichen Orten/ dasselbige sinckt erschrocklich/ also daß ich Sorge/ es werde euer Begierd gegen mir/ in lauter Haß und Unwillen verkehrt werden/ so gestattet mir derowegen nur etliche wenig Tag/ biß daß ich heyl bin/ alsdann sollet ihr mich umsonst haben. Und mit solchen und dergleichen Worten/ thäte sie diese Unzüchter widerum abweisen: Nithin aber bestieße sie sich Gott den Allmächtigen/ durch ihr inständiges und reumüthiges Gebett zu versöhnen/ und seine Barmherzigkeit

Bey dem Hippolito im 7. B. im 12. und 13. Cap. findest du etliche H. Jungfrauen welche ihr Reinigkeit auf wunderbare Weise erhalten haben. Das Buch welches zur Zeit der H. Apostlen gelebt hat. Ein Ehrliche Jungfrau wird bey dem Heydnischen Richter verklagt. Sie läßt sich auf kein Weise zur Unpucht bereyden.

Sie wird in das Huren=Hauff verdammt.

Sie thut die unzüchtige Gesellen gar schon betrüben.

Die CXLVIII. Capitel.
Von einer Adelichen Jungfrauen/ welche ihr Reinigkeit wunderbarlich erhalten hat.
In einem anderen Buch/ welches vom Bey dem Hippolito/ der mit den H. Apostlen selbst befand war/ geschrieben worden/ hab ich die folgende Geschicht gelesen:
Es war ein Adelige und wohlgestalte Jungfrau welche in der Stadt Corintho/ ein tugundsames und gottseliges Leben führte. Zur Zeit der Verfolgung wurde dieselbige bey dem Heydnischen Richter verklagt/ daß sie die Zeit/ die Kayser/ und die Götter schände und lästere. Und der Sach einen besseren Nachdruck zu geben/ sagten die leichtfertige Ankläger dem Richter/ welcher ein Weiber= süchtiger Mann ware/ sehr viel von der Schönheit der gemeldten Jungfrauen; und eben darum thäte er die falsche Anklag gleich mit den Ohren der Pferdten und Maulthieren/ und mit gailen und Viehischen Begierden/ und Gedancken annehmen/ und anhören: Als sie ihm aber fürgestellt ward/ da wurde er erst recht durch seine Gailheit/ gegen ihr verblendet. Sientemahlen er aber diese rechtschaffene Dienerin Gottes/ nach aller angewendten Mühe und Arbeit/ nicht konte bereyden/ als ließe er ihr allerhand Pein und Marter anthun. Als auch dieselbige alle nichts wolte versangen/ dann nichts möchte sie scheiden von der Bekändnuß Christi/ und des wahren Glaubens; da wurde der Tyrann noch unsinniger/ und übergabe die keusche nnd reine Tochter/ nicht nur den Peinigern/ sondern dem Huren=Hauff/ demjenigen aber/ welcher diesen Orth in seinem Gewalt hatte/ gab er Befehl: Nimme diese mit dir fort/ und thue mir aus ihrem Verdienst alle Tag drey Sold lieffern. Darauß führte sie derselbige fort/ und thäte die gottselige Jungfrau/ gegen Erlegung eines gewissen Stück Geld/ jederman feyl bitten. Sobald nun dieses die gailen Hurer und Buhler erfahren/ da gab es gleich einen Zulauff/ den Huren=Lohn thäten sie auch alsobald erlegen. Unter dessen aber bedachte sich die Ehrliebende und Ehrwürdige Jungfrau/ auf einen Betrug/ sie bate nemlich solche unzüchtige Gesellen/ und sprach: Ihr Leut/ ich hab ein abscheuliches Geschwär/ an den heimlichen Orten/ dasselbige sinckt erschrocklich/ also daß ich Sorge/ es werde euer Begierd gegen mir/ in lauter Haß und Unwillen verkehrt werden/ so gestattet mir derowegen nur etliche wenig Tag/ biß daß ich heyl bin/ alsdann sollet ihr mich umsonst haben. Und mit solchen und dergleichen Worten/ thäte sie diese Unzüchter widerum abweisen: Nithin aber bestieße sie sich Gott den Allmächtigen/ durch ihr inständiges und reumüthiges Gebett zu versöhnen/ und seine Barmherzigkeit

zu erweichen. Es sahe auch derjenige/ welcher alle Gedancken siehet/ die grosse Sorgfältigkeit/ welche diese Jungfrau für ihr Keimigkeit truge/ gnädiglich an/ und thäte in denselbigen Tagen/ ihro und allen zum Heyl/ das folgende Stück ins Werck richten.

Das CXLIX. Capitel.

Von einem fürnehmen Beambten.

In junger Beambter/ welcher schön von Gestalt / und gottseeligem Gemüth war/ hatte von GOTT einen solchen geistlichen und brinnenden Eysen erhalten / daß er auch so gar den Tod verachtete: dieser unter dem Schein einer vorhabenden Unzucht / gieng erstlich zu demjenigen / welcher dergleichen Weibs-Bilder unterhielte/ er gabe demselbigen auch gleich fünf Gold/ und sprach: verlaube mir die Nacht bey dieser Christin zu bleiben. Als ihm nun dieses bewilliget ward/ und er an einem besonderen Ort / bey ihr allein war/ da sprach er: mache dich auf/ und erhalte dich selbst. Darauf gab er ihr seinen Ober- und Unter-Rock/ wie auch seinen Mantel/ und alle andere männliche Kleydung/ und sprach ihr weiters zu: jetzt schlage den Mantel um das Maul/ und gehe also heimlich hinaus. Die Jungfrau thäte wie ihr befohlen ward/ sie bezeichnete sich mit dem Zeichen des H. Creuzes/ und kame ganz unberührt und unbefleckt darvon/ und solcher Gestalt wurde sie durch die Gnad Gottes/ und durch das Blut dieses tapfferen Jünglings/ vor aller Unzucht gnädiglich erhalten. Des andern Tags als der Betrug ausbrach/ da wurde der mehrbemelbte junge Amtmann dem Heydnischen Richter fürgeführt. Der Tyrann fragte den heldenmüthigen Jüngling alles aufs genaueste / und nachdem der selbige den ganzen Verlauff umständlich bekennet hatte/ da ließe er ihn den wilden Thieren fürwerffen/ und von denselbigen zerreißen / und dieses zwar dem leydigen Teuffel zum doppelten Spott und Schaden. Dann ehe darum / dieweil er diesem tapfferen Mann die unverschuldete Todts-Straff angestiftet / als hat er ihn darmit zum zweysfachen Martyrer gemacht/ indeme nemlich derselbige für sein eigene Seel/ ritterlich gestritten/ und für die bemelte Jungfrau/ und Erhaltung tapffer gearbeitet/ und endlich den Todt gelitten hat. Und dessentwegen ist er auch doppelter Ehr würdig / und von der Göttlichen Gütigkeit mit einer zweysfachen Cron begnadiget worden.

Das CL. Capitel.

Von eines fürnehmen Raths-Herrn seiner Gemahlin.

Insien erinnere ich mich noch einer anderen Geschicht/ welche ich eben so wohl nicht verschweigen kan. Mart sagt von dem Tyrannen Magnentino/ daß er viel Heydnische Weiber in Unzucht mißbrau-

chet/ und endlichen auch seine unzüchtige Augen auf die Christliche Matronen geworffen hab; aber dieselbige wolten lieber ihr Leben in Wind schlagen / als ihr Zucht und Ehr verlieren/ und auf ein Seit setzen. Als der besagte Magnentinus einmahls in ein Stadt kam/ da thäte er sich in die Hausfrau eines Rathsherrn/ welcher einer aus den Fürnehmsten war/ verlieben. Nun ware der Rathsherr ein forchtsamer Mann/derowegen sprach er zu dem gailen Magnentino: schicke nur hin/ und lasse sie holen; als aber die ausgeschickte Soldaten zu der Frauen kamen/ da sprach sie: verziehet nur ein kleine Weil/ biß daß ich meine köstliche Kleyder angethan/ und mich nach Gewohnheit geschmückt hab. Darauf gieng sie in ihre Cammer / sie nahm ein Schwerdt / und thäte sich selbst darmit durchstechen. Höret dieses ihr Jungfrauen/ und schämet euch/ die ihr Christum Jesum für eueren Bräutigam bekennet / und dennoch durch euere Veilheit treuloß / und meinüdig an ihme werdet. Gott der Allmächtige derowegen gebe einem seglichen aus uns die Jungfrauschafft und Keimigkeit zu erhalten/ damit wir frolockend / mit dem Psalmisten David können singen/ und sagen: **HER durchstiche mein Fleisch mit deiner Forcht: Dann ich hab mich vor deinen Rechten geförchtet.** Und mit dem H. Apostel Paulo: **Ich lebe/ aber nunmehr nicht ich/ sondern es lebt in mir Christus.** GOTT gebe auch ferners daß wir mit der Braut vernünftiglich können sagen: **Mein Geliebter ist mein/ und ich bin seyn:** und bißweilen wird unser Geliebter genant ein Bräutigam/ bißweilen aber ein Bruder; damit man nur nichts Fleischliches darbey solle gedencen. Dann daß die Schrift bald von der Braut/ bald von dem Bräutigam redet/ das heisset nichts anders / als die geistliche Vereinigung in Gott dem Allmächtigen.

Sonsien habe ich noch viel andere H. H. Väter und Einsidler/welche allerhand Wunder und Zeichen würcken/ in Egyptenland gesehen/ deren ich aber wegen ihrer Viele/ nimmer gedencke / sondern an statt ihrer hab ich nur diese wenige beschrieben. Und wer wolte das obere Ehebaida / welches sich durch Sienam erstreckt/ allwo sich sehr viel wunderthätige Väter/ und der Mönchen eine Unzahl aufhalten / genugsam beschreiben? Dann sie führen ein solches unglaublich-strenges Leben/ welches alle Menschliche Kräfte thun überschreiten: Sie erwecken noch heut zu Tag die Todte/ und gehen auf dem Wasser daher/ nicht anderst als vor Zeiten der Heil. Apostel Petrus: Ja was für Wunder unser Heyland vor diesem durch seine H. Apostel gewürckt hat/ dieselbige thut er noch anjeho/ durch solche H. Männer würcken. Ich habe zwar diese H. Leuth selbst nicht gesehen/ dieweilen wir nemlich grosse Gefahr hatten von den Mördern angefallen zu werden / wann wir uns über den Fluß Lycum hätten begeben. Dann wir

Die Läuße sche Histori. Augustinum im 1. Buch von der Stadt Gdites/ vom 7. biß auf das 23. Cap. Item die Rechnungen anderer H. Väteren/ von diser Sach/ beynt Leonardo Lesio im 2. Buch von Recht und Gerechtigkeit im 9. Cap. im 6. Zweifel. Ein fürnehme Frau entleidt sich selbst/ damit sie nicht in Unzucht mißbrauchet werde. Psal. 118. vers. 120.

Galat. 2. v. 20.

1. Cor. 6. v. 13.

Das obere Ehebaida ist voller Mönch und Einsidler.

Ein junger Beambter erhaltet diese Jungfrau bey Ehren.

Sie machet das Heil. Creuz/ und kommt in Manns-Kleydern aus dem Hütten-Haug.

Der besagte Amtmann wird den wilden Thieren fürgeworffen.

Die Lausische Histori.

Palladius durchreiset die Wüsten mit grossen Gefahren.

Er leydet Hunger und Durst.

Er gerathet in gefährliche Pfützen. Besitze dieses Buchs den Anfang zu Ende des 2. Buchs

Psal. 68. v. 1. 2.

Er kommt in Gefahr des grossen Gewässers halber.

Psal. 68. v. 6.

Wie auch wegen der Mörder.

Nem auf dem Meer.

Er wird auf eine öde Insel ausgeworffen.

Er kommt in Gefahr wegen der Crocodillen.

auch die obbeschriebene H. Männer / und Weiber nicht ohne grosse Gefahr gesehen / und besucht haben : sondern gar viel haben wir müssen leyden und aussiehen / offtermahlen seynd wir schier gar zu Grund gangen / und kaum haben wir können zu ihnen gelangen. Sibenmahl waren wir schier des Todes eigen ; das 2. mahl aber hat uns das Unglück nicht berührt / die weil uns Gott der Herr erhalten hat. Einmahl seynd wir 5. gancker Tag ohne Speiß und Tranck durch die Wüste gewandert / und allerdings vor Hunger und Durst verschmacht. Ein andermahl giengen wir durch ein Pfützen / in welcher solche rauhe / und spizige * Salzschröffen sich befanden / das unsere Füß mit untrüglichen Schmerzen verwundet / und durchstochen wurden / und eben damahlen thät uns auch die Kält fast gar ums Leben bringen. Drittens so steckten wir einmahl bis an die Lenden in einem solchen Roth und Morast / das wir schwerlich wieder heraus konten ; und damahl schryen wir mit dem betrangten David : Hilff mir O GOTT / dann die Wasser seynd hinein gangen bis an meine Seele. Ich bin in den Schleim der Tieffe gesunken / und es ist kein Grund da : Item Erhalte mich von dem Letten damit ich nicht darinn stecken blabe. Die vierde Gefahr ware das grosse Gewässer / welches der überlauffende Nilus verursachte / dann vier Tag wanderten wir durch lauter Wasser ; und mehrentheils war alles überschwemmet. Damahlen rufften wir zu GOTT / mit den Worten des obangezogenen Psalmens : Lasse uns die Ungestümme des Wassers nicht versänffen / noch die Tieffe verschlingen. Zum fünften / als wir nacher Diolcon reisten / da fielen wir am Gestaad des Meers unter die Mörder : welche uns auch dergestalten nach jagten und zusekten / das wir fast keinen Athem mehr hatten / dann in die zehen tausend Schritt weit thäten sie uns verfolgen. Sechstens als wir auf dem Nil - Fluß schiffen / da seynd wir schier mit samt dem Schiff umgestürt / und versäuft worden. Zum sibenden / so seynd wir auf der Marcotischen See - Pfützen / allwo der Papier - Baum wachset / in ein kleine und öde Insel ausgeworffen worden : allwo wir uns drey Tag und Nacht / unter dem freyen Himmel / und zwar bey einem immerwährenden Plazregen / in größter Kälte / mußten gedulden : dann es eben damahlen um das Fest der H. 3. König ware. Die achte Gefahr zu erzählen ist zwar ein Überfluß und unnöthig / jedoch hoffentlich nicht unnützlich : dann als wir auf Nitriam zu reisten / da haben wir ein grosse Gruben / darinn sich das Wasser von den Feldern zusammen gezogen hatte / angetroffen / in welcher sich die Crocodillen pflegten aufzuhalten. Eben damahlen lagen 3. solche Thier ausgestreckt an dem Gestaad der Gruben / als wir aber die Thür für todt hielten / und unerschrocken hinzu giengen / dieselbige zubesichtigen : da wolten sie uns gählingen anfallen. So bald wir Gott den Allmächtigen um Hüß anruff-

ten / und mit lauter Stimm ausschryen : Christi Jesu erhalte uns ! da thäten die Crocodillen gleich umkehren / und nicht anders / als wann sie von einem Engel fortgejagt wurden / sich selbst in die besagte Grub stürzen. Wir aber lieffen eysfertig auf Nitriam zu / und erinnerten uns der Worten des gedultigen Jobs / welcher sagt : sibemmal wird dich der Herr aus der Trübsal erlösen ; das 2. mahl aber wird dich das Unglück nicht begreifen. Billich derowegen sagen wir Gott dem Allmächtigen Danck / als welcher uns von so viel Gefahren heraus gerissen / und beyneben so viel wunderliche Ding gezeigt hat.

Das CLI. Capitel.

Das Leben desjenigen Bruders / welcher dem Palladio Gesellschaft auf seiner Reiß geleistet hat.

Nachdem ich endlichen von demjenigen Bruder / welcher von Jugend auf bey mir gewesen ist / etwas weniges wird gemeldet haben / alsdann will ich dieses Buch und die gegenwärtige Geschicht - Erzählung kürzlich beschließen. Diesen Bruder kenne ich schon ein lange Zeit / und weiß das er sich bey dem Essen die Begierlichkeit des Grasses nicht hat lassen überwinden / bey dem Fasten aber hat er sich auch nicht übernommen / sintemahlen er meines Bedenkens / alle Begierden und Neigungen / unter die Füß getreten hatte / der Geiß und die Besparsamkeit waren ihm unbekandt / dann er thät jederzeit mit dem gegenwärtigen vorlieb nehmen : die zierliche Kleider waren ihm zuwider / wann er verachtet wurde / so sagte er Gott Lob und Danck : um eines guten und getreuen Freunds wegen / thät er kein Gefahr scheuen / die leydige Teuffel waren ihm mehr als 1000. mahl überlästig / also zwar das der Teuffel einmahl diesen Pact und Bund mit ihm zu machen / sich thäte anbieteten : verspriche mir / sprach er / das du auß wenigst einmahl fleischlich wollest sündigen / so will ich dir das allerreichste und edleste Weibsbild / welches du mir auf der Welt benamsen wirst / zu wegen bringen. Ein andermahl / massen mir der gute Bruder selber erzehlt hat / als ihn der Teuffel 14. Nacht außs ärgste bestritten / und bey den Füßen geschleifft hätte / da sprach er endlich : wann du hinsüro Christum den Herrn nicht mehr wilt anbetten / so will ich dich inskünftig mit freiden lassen. Darauf aber gab ihm der Bruder zur Antwort : eben darum will ich ihn bitten und anbetten / und je länger je mehr loben und preisen / dieweilen es dich / du heßlicher Teuffel / verderbüset. Sonsten hat der besagte Bruder / 100. und 6. Stadt durchreiset / und in den meisten hat er sich auch ein Zeitlang aufgehalten. Von den Weibsbildern / und allem fleischlichen Wesen / wie auch von den heßlichen Träumen / wuste er gar nichts / ausgenommen / das er etwan vom Geißt der Unlauterkeit im Schlaf bestritten und angefochten wurde. Drey mahl weiß ich / das er in Ermanglung der Leibs - Nahrung / seine Speiß von einem Engel bekommen hat. Als er einmahl in der äusseren Wild-

Die Crocodillen weichen nach der Anruffung Christi.

Job. 5. v. 19.

Der besagte Bruder gewesen / und wie er mit Namen geheissen / wird nirgends gemeldet.

Rohrephus vermeint zwar das es der Heracles des müsse gewesen seyn / welcher auch dergleichen Geschichten in seinem Paradenß beschreibet / aber derselbe gelobet ebenmäßig am Ende diesen Bruder / dadurch er sich selbst nicht wird verstanden haben. Der Reiß - Gespan des Palladi hat unterschiedliche gute Tugenden an sich. Er streitet wider den Teuffel.

Er wird von einem Engel gespeiset.

Handwritten marginal notes on the right edge of the page, including a large initial 'D' and various lines of text in a smaller script.

Wildnüss keinen Bissen mehr zu essen hatte/ da fand er gählingen drey kleine Brödtlein / in seinem Schaaf-Belt eingewicklet/ welche noch ganz warm waren; auf ein andere Zeit fand er unverhoffter Wein und Brod; ein anders mahl hörte er ein Stimm/ welche zu ihm sprach: Ich weiß daß du nichts zu essen hast; so gehe dann hin und empfange Frucht und Del/ von diesem und diesem Menschen. Und als er zu demselbigen kommen war/ da fragte er: Bist du derjenige Mönch? und weilten ihm der Bruder antwortete: Ja ich bins; als sprach er: Der Hauß-Vatter hat befohlen/ daß du dreyßig Eßter Frucht und zwölff Sechs-Eheil Dels sollest empfangen. Und dieses Bruders halber kan ich mich wohl rühmen/ daß ich von ihm könne sagen/ wer er gewesen seye; ich weiß daß ihm öftermahlen die Arme und Dörfftige die Zähler aus den Augen getrieben haben: darum gab er ihnen alles/ was er nur kundte aufbringen/ einig und alleinig seinen Leib ausgenommen. So weiß ich ebenmäßig/ daß er für die arme Sünder bitterlich geweinet/ und dieselbige durch seine Zähler zur Buß und Besserung gebracht hat. Einmahls verzehrte er mir und sprach: Ich hab Gott selbst gebeten/ daß er den Reichen und gottlosen Welt-Menschen/ das Herz wolle verhärten/ damit sie mir ja nichts mittheilen/ was zu meinem Unterhalt vonnöthen ist.

Er ist mitley- dig gegen den Armen und Nothleiden

Die Schluß- Red dieses Buchs.

Nun bin ich vergnügt/ und zufrieden/ dieweilen ich bin gewürdiget worden/ der obbeschriebenen H. Väter zu gedencken/ und ihre Leben zu beschreiben. Und durch sonderbare Schickung Gottes ist es geschehen/ daß dein Gemüth bewegt worden/ mir zu befehlen/ daß ich dieses Buch solte zusammen tragen/ und die Leben der H. Väter/ und Einsidlern/ schriftlich solte verfassen.

Du aber/ mein vielgelehrter Laus/ du getreuester Diener Gottes / und mein sonderbarer vertrauter Freund/ wann du dieses Buch fleißig wirst lesen/ und dieser tapferen und fürtrefflichen Kämpffern/ ihren gottseligen Wandel/ ihre grosse Mühe und Arbeit/ ihre Gedult im

rauen und strengen Leben/ recht in dein Gemüth eintrucken/ so wirst du deiner unsterblichen Seel/ in der allgemeinen Auferstehung ein grosse Nutzbarkeit schaffen. So folge ihnen derowegen embsig und fleißig nach in guter und beständiger Hoffnung/ und gedencke daß die längste Tag deines Lebens schon vorbey seynd/ und daß dir nur die Kürzere noch bevorstehen. Ferners bette auch für mich/ und erzeige dich in allem unsträfflich: massen ich dann dich für einen Mann/ von dem Burgermeister-Ambt des * Tatiani / bis auf den heutigen Tag erkennt und gehalten hab: so weiß ich auch deine löbliche Sitten/ und daß du ihrenthalber der Kayserlichen/ und gottseligen Cammer zum Vorsteher bist erwählet und verordnet worden. Dann ohngeachtet deiner grossen Würde/ deines grossen Gewalts/ so hast du dennoch nichts wider die Gottesforcht gehandelt. Und ein solcher ist demjenigen ganz ergeben/ zu dem der Teuffel gesagt hat: Dieses alles will ich dir geben / wann du wirst niederfallen und mich anbetzen. Welcher aber von unserm Heyland alsobald mit dem gehe hinweg Satan/ ist abgefertiget/ und zu schanden gemacht worden.

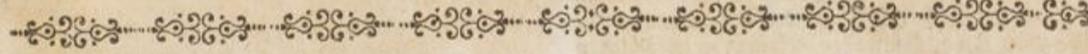
Die Lausische Histori.

* Heraclides sagt Titian.

Matth. 4/9.

Und diesem unserm Herrn und Seeligmacher folgest du auch nach / dieweilen du die zergängliche Reichthum/ und allen Schatten der Welt-Ehr verachtest/ und hingegen nach dem himmlischen und unsterblichen Leben/ nach dem Reich Gottes / nach der ewigen Ehr und Glory/ wie auch nach denjenigen verborgnen Gütern trachtest/ welche kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und die in keines Menschen Herzen kommen seynd; und eben der selbigen Gütern wolle uns/ mit allen H. Patriarchen und Propheten/ Apostlen und Blutz-zeugen / wie auch mit und neben denjenigen Heiligen Gottes/ deren wir in diesem Buch gedacht haben/ theilhaftig machen/ die Gnad unsers Erlösers Jesu Christi: dem mit sambt dem Vatter und H. Geist/ seye Lob und Ehr zu ewigen Zeiten Amen.

Jf. 64/4. 1. Cor. 2/9.



Die Anmerkungen.



Sintemahlen ich zur Verbesserung und Verbesserung dieses 3. Buchs gleich bey der ersten Edition/ etlich wenig Auszug/ aus dem Palladio/ theils von David Höschelto aus der Auaspurgischen Bibliothec/ theils auch von dem Philadelphischen Erz-Bischoff Gabriel/ von Venedig in Griechischer Sprach bekommen hab/ als konte ich damit den finsternen und dunklen Orthen biswilen ein Licht geben. Anjeho aber haben wir noch ein besseres Licht bekommen/ nachdeme nemlich der Palladius Griechisch und Lateinisch/ aus dem Parisischen und Königlischen geschriebnen Buch/ (welches auch gegen dem Psälzischen. vom Meursio/ zu Leon in Truch gebracht Buch ist gehalten worden:) von unserem Frontone Ducro zu Paris in R. P. Rosvy. Leben der Väter.

Truch beförderet worden. Solle es noch mehrer Zweifel abgeben/ so kan man die alte Dollmetschung des Palladii/ wie auch des Paradisi Heraclides / als namhafte Theil der Palladianischen History/ zu Rath ziehen. Diese beyde aber befinden sich in dem Lateinischen Werk im Anhang oder Zusatz.

(a) „Isidorus.“ Von diesem schreibt Socrates/ Im 1. Cap. im 4. Buch im 18. Cap. Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 34. Cap. Baroni- nius im 1. Tomo über das Jahr Christi 340. sagt/ daß dieser Isidorus / mit dem H. Athanasio nacher Rom gezogen seye: ein mehrers findest du von ihm/ bey dem Palladio/ hiesoben im 1. Capitul/ welcher diesen Mann sonderbar heraus streicht.

Besitze auch Heraclidem/ und Palladii Lausiacam im 1. Cap.

(b) „Von Dorotheo dem Thebaner.“ Von diesem besitze den Sozomenum im 6. Buch im 19. Capitul/ und Casiodorum in der dreyfachen History

Im 2. Cap.

882 Die Anmerkungen/ über das Achte Buch/ von den Leben 2c.

im 8. Buch und 1. Capitul/ wie auch Nicephorum im 11. Buch im 35. Capitul.

Im 3. Cap.

(c) „Potamiona.“] Baronius im 3. Tomo über das Jahr Christi 310. sagt/ und erweist/ daß diese unsere Potamiona/ ein andere seye/ als diejenige/ deren Eusebius im 6. Buch im 4. Capitul gedenket 2c.

Derjenigen Potamiona/ von deren Eusebius schreibt/ welche auch unter dem Kayser Severo gemartert worden/ ihr Gedächtniß/ wird in dem Römischen Martyr = Buch auf den 28. Brachmonat gehalten. Laurentius de la Barre, in seiner Paladischen Edition/ vermeynt es seye eben diese unsere Potamiona/ deren Geschichte in diesem 8. Buch/ im 3. Capitul verzeßelt wird.

R. P. Rosweyda durch unterschiedliche Griechische Text/ und durch die alte Dolmetschen des Heraclidis/ wie auch des Palladii veranlaßet/ ist der Meynung/ es müsse in der angezogenen Geschichte nicht heissen zur Zeit des Kayfers Maximini/ sondern Maximiani 2c.

Im 4. Cap.

(d) „Das Leben Didymi.“] Von diesem Didymo schreibt der H. Hieronymus/ in dem Regster der Kirchen = Scribenten im 109. Capitul. Sozomenus im 6. Buch 2. Capitul und aus demselbigen Casiodorus in Hist. Tripart. im 8. Buch und 8. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 17. Capitul/ wie auch im 10. Buch/ am 35. Capitul.

Fater Joannes Maria Braschellensis &c. in dem Register deren Bücher die da solten gefäubern werden/ schreibt über dieses Capitul/ wie folgt: dieser Didymus war Anfangs/ nach der Zeugniß vieler Mäntern sowohl der Geschicklichkeit/ als seiner Heiligkeit halber/ ein sehr berühmter Mann: nichts desto weniger ist er letztlich in die Ketzerey des Origenis gefallen/ und einer aus den fürnehmsten Origenisten worden/ auch endlichen als ein Keger/ neben dem Origenes und Evagrio Pontico, in der 5. General Kirchen = Versammlung verdammt worden/ massen es der H. Charastius ein Bischoff zu Constantinopel/ in seiner Glaubens = Bekändniß (welche in dem 7. Synode actione, 3. zu finden) bezeuget. Eben dieses schreibt auch Nicephorus im 17. Buch im 27. Capitul/ wie auch Eubrenus in seiner Jahrs = Schriften. Diesen Didymum/ neben den obbemeldten Ketzern/ hat auch der S. Pabst und Martyrer Martinus/ in dem Lateranensischen Concilio, Secretario 5. Canone 18. verdammt und verworffen

Im 6. Cap.

(e) „Und sich die Sorgfältigkeit über seine Bluts = Freund gänglich laßet einnehmen.“] Von dieser Sach findest du ein schönes Gespräch des heiligen Antonii/ beyhm Casiano/ in der 24. Collation/ im 11. Capitul.

Im 7. Cap.

(f) „Arstifi.“] In dem getruckten Palladio Herveti heisset dieser Arsticius/ sintemahlen er aber allda in dem Text dieses 7. Capituls Arstifius genennet wird/ als hab ich ihn auch mit eben diesem Namen/ gleich zu Anfang des Capituls setzen wollen.

Sonsten war vor Zeiten einer dieses Namens/ nemlich Arsticius/ der Persianer/ welcher aus einem Soldaten/ und Hüter der Königlichen Löwen/ unter der Regierung des Kayfers Licinii/ ein Bekenner Christi/ und endlich in dem Schloß zu Nicomedia ein Münch worden/ allwo er auch gestorben ist. Von diesem schreibt Sozomenus im 4. Buch im 15. Capitul/ wie auch Nicephorus im 38. Capitul seines 9. Buchs.

Aber ein anderer war der bemeldte Arstifius/ bey welchem der Palladius gewohnet hat. Und dessen gedenket Sozomenus im 6. Buch im 30. Capitul/ und Nicephorus im 11. Buch im 37. Capitul.

Meursius allda in der Vorred über die Regul des heil. Pachomii/ setzt den Nahmen Arsesi/ für das Wort Orsesi/ aber unrecht. Dann der Orsesius lebte unter der Zucht des heil. Pachomii/ und thäte demselbigen/ nach dem Petronio/ in dem Vorsteher = Amte nachfolgen/ massen hiebvor im Leben des H. Pachomii im 53. Capitul gemeldet worden. Der

Arstifius aber sagt nur oben dahin/ daß er ihn gesehen hat.

(g) „Fünff tausend Mönchen.“] Noch heut zu Tag (sagt R. P. Rosweyda) seynd auf dem einigen Berg Atho/ zwey und zwanzig fürnehme Klöster/ der Griechischen Mönchen/ des Ordens des S. Basilii/ welche dem Türckischen Kayser aus ihren Oel = Bäumen und Wein = Gärten/ jährlich 6000. Türckische Haller Tribut bezahlen. Derselbige Berg wird von den Christen/ der heilige Berg/ von den Rutentzen aber suvata hora, genambset. Massen es Joannes Langus über das 11. Buch und das 38. Capitul Nicephori bemercket.

(h) „Bey dem Hagion.“] Sozomenus im 30. Capitul des 6. Buchs/ und Nicephorus im 37. Capitul des 11. Buchs/ thun dem Arsesio oder Arstifio/ einen mit Nahmen Arstion beysetzen. Heraclides heisset ihn Agion. Vielleicht aber ist durch einen Fehler/ aus dem Arstion ein Agion/ oder aus Agion ein Arstion worden.

(i) „Ein Geißel.“] Da siehet man den ubralten Gebrauch der Disciplinen/ und Geißeln. Beside diesesfalls den Grezerum/ welcher von dieser Sach/ in einem absonderlichen Buch/ scharffsinnig thut handeln.

(k) „Von dem H. Almon.“] Von diesem handlen Socrates im 4. Buch im 18. Cap. Sozomenus im 1. Buch im 14. Cap. Und aus demselbigen Casiodorus/ in seiner dreyfachen History/ im 1. Buch im 11. Cap. und endlichen Nicephorus im 8. Buch im 41. Cap. Beside auch was hieoben in den Anmerkungen des 2. Buchs über das 30. Cap. von diesem Heil. Mann gemeldet worden.

(l) „Das Leben des Abts Or.“] Von diesem beside was oben in den Anmerkungen des 2. Buchs über das 2. Cap. wie auch in den Anmerkungen des 5. Buchs ist gemeldet worden.

(m) „Pambo.“] Von diesem handlen/ Socrates im 4. Buch im 18. Cap. und Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap.

(n) „Ammonii.“] Von diesem Ammonio lese was hiebvor in den Anmerkungen des 2. Buchs Ruffini/ über das 23. Capitul ist gehandelt worden; kurz gesagt: viel thun diesen Ammonium/ und seine Brüder/ für H. Leuth/ andere aber als Hieronymus/ und Fr. Jo. Maria Braschellensis &c. für Keger halten/ und ausruffen/ massen im Lateinischen Werk R. P. Rosweyda mit mehrerem zu sehen ist 2c.

(o) „Benjamin.“] Von diesem schreiben Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Casiod. in Hist. Trip. im 8. Buch im 10. Cap. wie auch Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap.

(p) „Apollonio.“] Dieses Apollonii gedencken Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Casiod. im 8. Buch im 1. Cap. Niceph. im 9. Buch im 14. Cap. wie auch im 35. Cap. seines 11. Buch.

(q) „Væsti und Tsaid.“] Von diesen Männern handlet Nicephorus im 9. Buch im 14. Cap.

(r) „Das Leben des jüngeren Macarii.“] Dieses Macarii gedencken Sozom. im 6. Buch im 29. Cap. und aus eben demselbigen Casiod. im 8. Buch im 1. Cap. seiner dreyfachen History/ und endlichen Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap.

(s) „Macarii des Egypters/ und des Alexandri = ners.“] Von diesem beside hieoben im 2. Buch Ruffini/ das 28. und 29. Cap. und über diese Cap. die unterschiedliche Anmerkungen/ so wirst du die Scribenten/ welche ihrer gedencken/ und noch anders mehr von diesen beyden Macariis antreffen.

(t) „Marco.“] Von diesem schreiben Sozom. im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Casiod. im 8. Buch im 1. Cap. und Nicephorus im 11. Buch im 35. Cap.

(v) „Moisis.“] Dieses wunderartlichen Manns gedencken/ der eben ausgezogene Sozomenus und Casiodorus an den bemeldten Stellen. Wie auch Nicephorus im 11. Buch im 36. und 46. Capitul Item Theodoretus im 4. Buch seiner History im 21. Capitul.

(x) Em

Im 8. Cap.

Im 9. Cap.

Im 10. Cap.

Im 11. Cap.

Im 13. Cap.

Im 14. Cap.

Im 15. und 16. Cap.

Im 17. Cap.

Im 19. und 20. Cap.

Im 21. Cap.

Im 22. Cap.

Die Anmerkungen/ über das Achte Buch/ von den Leben 2c. 883

- (x) „Empfah die H. Sacramenta.“ Ein große Ehrenbüchigkeit truge man vor Zeiten zu der Heil. Communion/ also zwar daß diejenige/ welche nächstlicher Weyl/ und im Schlaf/ mit fleischlichen Träumen bestr. et wurden/ sich den folgenden Tag von der H. Communion thäten enthalten.
- Im 23. Cap. (y) „Pauli.“ Von diesem thun Meldung/ die obbesagte Scribenten Sozomenus und Casiodorus. Item Nicephorus im 11. Buch im 36. Cap. wie auch Casianus in seiner 7. Zusammentragung im 26. Cap. allwo er von dem Paulo bey Panephsin thut handeln.
- (z) „An so viel kleinen Steinlein.“ Da sehen die Keger daß es kein neuer/ noch viel weniger ein abergläubiger Gebrauch seye/ das Gebett an den Steinen und Wärclein des Rosenkranz zu zehlen.
- Im 28. Cap. (a) „Pauli des Einfältigen.“ Von diesem schreiben Sozomenus im 1. Buch im 13. Cap. und aus demselbigen Casiodorus im 1. Buch seiner dreyfachen History im 11. Cap. Item Nicephorus im 3. Buch und 40. Capitul.
- Im 29. Cap. (b) „Pachon.“ Von diesem handeln Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und aus ihm Casiodorus im 8. Buch seiner dreyfachen History/ im 1. Cap. Nicephorus im 11. Buch im 36. Cap. Vincentius in seinem History-Spiegel im 17. Buch im 79. Cap. Antonius/ p. 2. Tit. 15. Cap. 11. diser wird von Casiodoro/ Heraclidi/ Vincentio/ und Antonio/ genant Pachonius/ aber es solle heißen Pachonius, à Pachon, welches unseren P. Matucum verführet hat/ welcher über den Anronium/ aus dem Casiodoro/ Pachoniam den Tabennefer/ für diesen thut ansehen/ von welchem aber Palladius in diesem Buch erst im 38. Capitul thut handeln.
- Im 6. Cap. (c) „Apollonii.“ Da seheich an/ ob Sozomenus im 6. Buch im 29. Cap. und Casiodorus im 8. B. seiner dreyfachen History im 3. Cap. wie auch Nicephorus im 9. Buch im 24. Cap. diesen gegenwärtigen Apollonium versehen. Besiße hieoben die Anmerkungen/ über das 19. Cap. in dem 2. Buch Ruffini.
- Im 68. Cap. (d) „Dioscuri.“ Dieser wird ein Priester genant Und gläublich wird er damit von demjenigen welcher hieuevor im 13. Cap. ein Bischoff genant wird/ unterschieden/ es seye dann daß er vielleicht aus einem P. lester zum Bischoff gemacht worden. Die Scribenten/ welche unsers Dioscuri gedencken sindest du hieoben im 2. Buch Ruffini/ in der Anmerkung über das 30. Capitul.
- Im 71. Cap. (e) „Hieronymi.“ Fr. Jo. Maria, Sacri Palatii Magister, in dem Register derjenigen Bücher/ die da solten gereinigt und verbessert werden/ sagt auf die Wort des Posidonii/ von dem H. Hieronymo/ also: entweder ist dieser Posidonius mit seiner Prophezen ein Leuth-Betrüger gewesen: oder (welches gläublicher) es thut der Scribent Palladius/ aus lauter Haß/ gegen dem H. Hieronymo/ ein solche offentliche Lügen erdencken/ und solcher gestalten seinen Grumen wider ihn ausschossen Du aber/ mein Leser/ soltest diesem Origenisten/ und Pellagianischen Keger Palladio/ keineswegs glauben/ welcher solche Laster-Neden thut anegießen/ wider den H. Hieronymum/ einen solchen Mann/ welcher auch würdig ist/ so gar von den H. Englen in Ehren gehalten zu werden.
- Im 26. Cap. (f) „Evagrii.“ Das ist der rechte Deckel/ für ein solchen Hasen/ sagt der obbemeldt Fr. Jo. Maria 2c. daß nehmlich Palladius ein Origenist/ diesen seinen Lehrmeister/ den Kegerischen Evagrium/ welcher unterschiedlichemahl von der Catholischen Kirchen ist verdammt worden/ solcher gestalten thut loben. Ein mehreres von ihm/ dem Evagrii/ ist hieuevor im 2. Buch in der (45.) Anmerkung über das 27. Cap. gemeldet worden/ aus welchem anugsam zu erschen ist/ was dem Keger Palladio/ dieses Kegers und Keger-Meisters Evagrii halber/ für ein Glauben zu geben seye Also redet von ihnen der obbemeldte Joannes Maria.
- Im 113. Cap. (g) „Philoromi.“ Ein anderer Philoromus ist unter dem Tyrannen Diocletiano/ neben Philaa/ gemartert worden/ von welchem Meldung geschicht bey dem Eusebio/ im 8. Buch im 10. Cap. wie auch bey dem Nicephoro im 9. Cap. des 7. Buchs. Dieser Philoromus aber/ dessen Leben wir allda beschreiben/ hat gelitten unter dem abtrünnigen Kayser Juliano. Und daher ist es unrecht/ daß Meursius aus diesen beyden Philoromis nur einen thut machen.
- (h) „Ruffini des Priesters.“ Der oft angezogene Jo. Maria, Mag. S. Palatii schreibt von diesem Mann also: Palladius ein Origenist/ wie auch Hennadius/ und Casianus/ die Pelag. loben den Ruffinum auf das höchste Hingegen aber hat ihn der H. Hieron. als einen Keger auß ärgste verfelget. Und diesem letztern fallen wir alllich bey/ neben und mit der ganzen Römisch-Catholischen Kirchen. Dann es schreibt der Römische Pabst Gelasius I. in der Versammlung der 70. Bischöffen zu Rom/ in dieser Sach also: „Dieweilen der H. Hieron. den Ruffinum in etlichen Stücken/ den freyen Willen betreffend/ nicht hat wollen gut heißen/ als thun wir es disfalls mit demselbigen H. Mann halten. Und dieses solle auch von andern/ und allen denjenigen verstanden werden/ welche der obbesagte H. Hieron. aus rechtem Eysen gegen Gott/ und den wahren Glauben/ eines Irthumbes gestrafft hat.“ Und dieses seynd die Wort des Pabsts Gelasii. Was sonst die Händel des Priesters Ruffini belanget/ so seynd dieselbige aus den bewährtesten Geschicht-Schreibern getreulich heraus gezogen/ in dem 4. und 5. Tom. der Kirchen-History zu finden.
- (i) „Paula.“ Zu diesem Cap. sagt der oft angezogene Fr. Jo. Maria also: Was plaudert da der wütige Origenist Pallad. wider den H. Hieron. und die selige Paula? deren Heiligkeit so klar und offenbahr/ als hingegen sein häßliche Bosheit bekandt ist.
- (k) „Von einer Jungfrauen.“ Von dieser Geschichte schreibt Fr. Jo. Maria das folgende: Daß diese Erzählung von einer Jungfrauen/ welche den Heil. Athanasium sechs Jahr lang solte verborgen haben/ einen schlechten Grund und Glauben habe/ des wird im 3. Buch der Kirchen-History/ in dem Jahr Christi 556. mit zimlich starken Beweiskbüchern erwiesen.
- (l) „Olympias.“ Von dieser schreiben Sozomenus im 8. Buch im 24. Cap. Nicephorus im 13. Buch im 24. Cap. wie auch Georgius Alexandrinus im Leben des H. Chrystostomi.
- Ihr Gedächtnüß findet sich auch in dem Griechischen Menologio/ auf den 28. Heumonath mit folgenden Worten: „Die Gedächtnüß der H. Olympias: sie lebte zur Zeit des Kayfers Eudod. und seiner Söhnen Honorii/ und Arcadii: sie war ein Tochter des Grafen Anpsii Secundi/ ein Encklein des Land-Vogts Ablavii/ und ehelich verprochen mit Nebridio/ auch etnem Land-Vogt. Sie came zu ihrem Eheherrn/ als ein Jungfrau/ und weilten derselbige vor Bollziehung des Verschloffs gestorben ist/ als ist sie ein Jungfrau verblieben/ und zumahl ein Wittfrau worden 2c. Das Römische Marter-Buch sagt von ihr den 17. Christmonat. „Zu Constantinopel ist die Gedächtnüß der H. Wittib Olympias.“
- Daß sie aber ein Jungfrau verbliben seye/ laut der ob angezogenen Worten des Menol. das bezeuget auch der besagte Niceph. im 13. B. im 24. Cap. Palladius in diesem 144. Cap. Heraclides im Anhang im 43. Cap. Georgius Alexandrinus im Leben des Heil. Chrystost. im 50. Cap. und daher seynd die Wort des H. Chrystost. in seiner 2. Epistel an die Olympias/ nach dem Griechischen Text/ de familiari cum viro conversatione, & non de virili concubitu (sagt der Lateinische Rosweydas) von einer freundschaftlichen/ nicht aber fleischlichen Beywohnung bey ihrem Mann zu verstehen.
- (m) „Gelasia.“ Der zu Paris getruckte Palladius/ sezet bey diesem Leben/ an den Rand/ daß der H. Hieron. ein Sendschreiben/ an die Gelasiam abgeschrieben habe. Aber ich sorg er werde sich irren/ und an der Algasia verstoffen haben/ dann an dieselbige hat der H. Hieronymus sein 151. Epistel geschrieben.